

Die Kriegstagebücher des Sebastian Heinlein

Vorwort von Werner Heinlein

Mein Vater, Sebastian Heinlein, wurde am 27.02.1878 zu Reupelsdorf in Unterfranken geboren. Er hatte 5 Geschwister. Sein Vater war Landwirt und besaß einen großen Bauernhof, den er aber aufgrund einer leichtsinnig eingegangenen Bürgschaft 1879 verlor. Er wanderte Ende 1879 nach Amerika aus und wollte – nachdem er dort Fuß gefasst hatte – die Familie (Frau und 6 Kinder) nachkommen lassen. So war es ausgemacht. Seine Frau aber schloss sich der Kirche an, und der katholische Pfarrer riet ihr, in Deutschland zu bleiben, obwohl mehrere Bettelbriefe von ihrem Mann vorlagen.

So wuchs mein Vater (als „Halbwaise“) unter der Obhut der katholischen Kirche auf, lernte Latein und Griechisch und sollte katholischer Pfarrer werden, er ging in Würzburg aufs Priester-Seminar. Dort aber verliebte er sich in die Köchin und wurde herausgeworfen, weil er das Zölibat nicht einhielt. Daraufhin suchte er sein Glück in Frankfurt/Main. Er arbeitete dort als Frisör und absolvierte seinen Militärdienst (1898). Dann lernte er meine Mutter kennen, die aus Braunfels/Lahn stammte, sie war Büglerin und Zahnarthelferin. Er schrieb ihr in selbstentwickelter Geheimschrift Liebesbriefe in ihre Wohnung im Zwergweg (Frankfurt-Sachsenhausen), wo sie mit ihrer Mutter und 3 Geschwistern wohnte. Bald beschlossen sie, beieinander zu bleiben. Im Mai 1905 heirateten sie und zogen in die Frankenallee (Parallelstraße zur Mainzer Landstraße). Ihren Lebensunterhalt verdienten sie mit Milchausmessen. Die Milch holten sie mit großen Kannen morgens um 5 Uhr am nahen Güterbahnhof in Frankfurt ab und fuhren sie mit einem großen Drückwagen durch die Straßen zur Kundschaft. Das Milchausmessen war so einträglich (sie horteten die 10 und 20 Mark-Goldmünzen in Kisten), dass sie sich bald in der Mainzer Landstraße einen großen Laden mit 2 Schaufenstern und eine 4-Zimmer-Wohnung im 3. Stock leisten konnten. Dann kam 1906 im August das erste Kind (Elli), im Juni 1911 das 2. Kind (Karl) und am 23.03.1913 das 3. Kind (Adolf).

Mein Vater war also zu Kriegsbeginn, Anfang August 1914, 36 Jahre alt, hatte eine Frau mit 3 kleinen Kindern (8, 3 und 1 Jahr) und führte ein großes Lebensmittel-Geschäft. Er war Reservist und wurde trotz dieser familiären Verhältnisse sofort eingezogen, als Sanitäter.

Was ihm als Soldat widerfuhr, davon geben seine Tagebücher Auskunft, die er als Sanitäter besser schreiben konnte als beispielsweise ein im Dreck liegender Frontsoldat.

Ich diktierte nachfolgend den Text dieser Tagebücher, weil sie in der heutzutage von nur wenigen Personen noch lesbaren Altdeutschen Schrift geschrieben sind.

Die Transkription wurde weitgehend der heutigen Rechtschreibung angepasst, Abkürzungen zum besseren Verständnis des Textes aufgelöst. Aufgenommen in die Abschrift der Tagebücher sind Postkarten Sebastian Heinleins an seine Familie.

[Tagebuchheft 1, vermutlich Reinschrift]

Kriegs Tage Buch.

Feldlazarett 12

18. Armeekorps

4. Armee

Kommandeur: Herzog Albrecht von Württemberg

Kommandierender General der Infanterie: Exzellenz von Schenk

Divisionskommandeur: General Leutnant Kühne

Korps-Generalarzt: Dr. Walter

Divisionsarzt: General Oberarzt Zemke

Chefarzt Feldlazarett 12 / 18. Korps: Stabsarzt Dr. Rink

2. Stabsarzt: Dr. Amson

Oberarzt: Dr. Meurer

Untere Ärzte: Dr. Hahn, Dr. Weckbecker
und Kandidat Gerke

Ober-Apotheker: Rüdiger

Oberster Train-Offizier: Oberstleutnant Freiherr von Stetten

Führer der 2. Staffel: Major von Rosenthal

1. Inspektor des Feldlazaretts 12: Eckert

Unter Inspektor des Feldlazarets 12: Krebs

Etatfeldwebel: Benz

Vizefeldwebel: Mackowiak

Vizefeldwebel: Weyel

6. August 1914

5. Mobilmachungstag

Morgens 11 Uhr: Gestellung in der Festhalle zu Frankfurt am Main

Verlesen und Einreihen. 4 Überzählige werden wieder heimgeschickt.

Mittags allgemeines Abfüttern. Es gibt Solberfleisch mit Kraut und 3 wässrige Kartoffelchen dazu. Getränke nach Belieben, aber alkoholfrei.

Um 5 Uhr abends Abmarsch zum Bahnhof. Christian [Schwager] wartet mit Karlchen [seinem Sohn] auf mich. Begleiten mich zum Bahnhof. Oh, wie tut das Scheiden so weh. Doch es muss verwunden werden. Durch den Bahnhof zu passieren, ist nur einigen wenigen Zivilisten gestattet und diese werden streng kontrolliert. Wir angehenden Vaterlandsverteidiger können durchmarschieren. Längs des ganzen mit grünen Reiseren geschmückten Zuges sind Herren und Damen eifrig bemüht, Kaffee, Tee, Zigarren, Zigaretten, belegte Brote, Ansichtskarten, Feldpostkarten u.s.w. zu verteilen. Sofort geschriebene Karten werden gleich wieder entgegengenommen zur Weiterbeförderung. Brausender Jubel ertönt bei der Abfahrt des Zuges. Aus allen Häusern, von allen Straßen, wehen weiße Tücher zum Abschied. Dasselbe Bild wiederholt sich auf jeder Station. Die ganze Bahnlinie wird bewacht. Alle Übergänge sind besetzt. Mit Gesang durchziehen wir die Straßen Darmstadts bis zur Trainkaserne. Hier erfolgt die Einteilung in die verschiedenen Feldlazarette. Pletzsch und ich hatten gehofft, zusammenzukommen. Wir wurden aber getrennt. Er kam in Nummer 7, ich in Nummer 12.

Spät abends noch mussten wir nach dem Griesheimer Truppenübungsplatz und erlangten noch mit Mühe ein Nachtquartier in Baracke 127 auf blanken Strohsäcken.

7. August 1914

Teilweise Einkleidung in Darmstadt in der Trainkaserne, nachmittags vor der Baracke sonstige Ausrüstung.

8. und 9. August 1914

Innerer Dienst, Marschfertigmachung.

10. August 1914

Probemarsch.

Es rückt das komplette Lazarett aus zu einer Marschübung. Zuerst geht's ganz gut, aber nach und nach wird's heiß; der ungewohnte Tornister drückt gar sehr, und die Füße brennen einem in den ungewohnten Marschstiefeln. Wir machen einen weiten Umweg um Griesheim, durch den Wald. Heimwärts werden wir immer schlapper, und gar mancher kann nicht mehr. Müde und durchnass geschwitzt erreichen wir unseren Wagenstandplatz.

11. August 1914

Packen.

12. August, Mittwoch 1914

Morgens um $\frac{1}{4}$ 4 Uhr Wecken.

6 Uhr Abmarsch.

Der Chef hielt vorher vor versammelter Mannschaft eine zündende Ansprache;

Gebet; Hurrah! –

Am Bahnhof großer Betrieb. Es werden Erfrischungen angeboten. Die Fahrzeuge werden verladen und festgemacht. 4 Feldlazarette werden mit diesem Zug befördert. Jedes Lazarett hat Sollbestand: 1 Krankenwagen, 2 Sanitätswagen (Apotheken), 4 Gerätewagen, 1 Packwagen und 1 Beamtenwagen. Je 2 Mann müssen sich auf den Bock jedes Wagens setzen. Ich melde mich auch dazu.

Um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr setzt sich der lange Zug in Bewegung. Es fahren die Feldlazarette 9, 10, 11 und 12 zusammen. Von unseren Hochsitzen aus können wir uns die Heimat mit Muse betrachten. Schmuck sieht der Zug aus mit all' dem grünen Reiß und den vielen Rote-Kreuz-Fähnchen. Allerwärts winkt man uns Abschied zu.

Die Fahrt geht im großen Bogen um Mainz herum. Die strategische Rheinbrücke ist durch starke Maschinengewehrposten gesichert. Nun kommt die Station Mainz-Mombach. Mit

möglichst wenig Halt geht's nach Münster am Stein (hochromantische Gegend).

Hinterpfalz nach Lauterecken. Hier ist große Abfütterung in riesigen Holzbaracken. Erbsensuppe mit Speck. Dann geht's über Homburg (Pfalz) nach St. Ingbert, Beurig-Saarburg. Not litten wir nicht unterwegs. Begeisterte Patrioten warfen Blumensträußchen auf unsere Wagen, während der Fahrt. Wir fahren noch zwei Stationen weiter nach einer ganz neuen Ausladerampe.

13. August 1914

Sofort Ausladung, 2 Uhr nachts.

Na, die Sache fängt ja gut an. Dann geht's in tiefer Nacht durch ein naheliegendes Dorf, längs der Saar, vorbei an steilen Bergen nach Beurig. Wir werden durch Dragoner überholt, unheimlich, gespenstisch huschen sie an uns vorüber. Alles grau und unkenntlich im Morgennebel.

Am Wege rastet die 87. Landwehrrifanterie. Nach Ankunft in Beurig Rast. Wir liegen an der Straße (Bahnkreuzung) und wollen vorerst abwarten, bis die vielen durchmarschierenden Truppen vorbei sind. Alles ist bestimmt zum Aufmarsch über Luxemburg. Wir bleiben heute hier, werden nebenan einquartiert in einer großen Loh-Gerberei.

53 Mann und 30 Pferde. Schlechtes Quartier. Strohlager im Stall. Auf der Wiese an der Saar kochen wir ab. Kartoffeln machen wir selbst aus. Ebenda auf der Wiese ist Abfütterung. In der Saar dürfen wir höchstensfalls die Füße waschen, nicht das Gesicht, da Gefahr besteht, dass das Wasser vergiftet ist. Wir müssen uns stets marschbereit halten.

Liegen da noch am

17. August 1914

Montag. Vertreiben die Zeit mit Zelte bauen und Sanitätsübungen.

Heute Regentag. In der Lohgrubenhalle ist Strohsackstopfen, Notbettbauen, Grüßen-Üben, Zielen-Üben.

Zell [ein Kamerad] in der Lohgrube. Der wäre unrettbar verloren gewesen, wenn wir nicht

gleich hinzugesprungen wären. In dieser Beizbrühe war nicht schön baden. –

Durch die armselige Kost hatten wir Leibweh, Erbrechen und Diarrhöe. Auch viele Erkältungen. Biertrinken und Rauchen verboten. Letztes auf Drängen des Quartiergebers, hat Angst, dass ihm seine Lohrinden angesteckt werden.

Gestern besuchten wir den Wasserfall und die Burgruine. Wundervolle Aussicht. Oben halten Feldgendarmen Wache.

Karte an Elli.

Heute Umquartierung in den ersten Stock der Loh-Bude.

18. August 1914

Heute Abmarsch über Saarburg, Kahren, Körrig, Bilzingen, Wincheringen.

Um 12.00 Uhr haben wir schon die Moselbrücke hinter uns und marschieren ins luxemburgische Wormeldingen [Wormeldange] ein. Es geht heute noch nach Oberwormeldingen. Massenquartier. Feldküche. Blaue Heinrichssuppe [= Kartoffelsuppe].

19. August 1914

1 Nacht in fremdem Lande ist herum. Es hat sich ganz gut geschlafen im Stroh.

Leute zeigen sich freundlich, aber zurückhaltend. Zeitungen gibt's nicht.

6 Uhr Wecken durch Trompete.

½ 8 Uhr Abmarsch.

An einer Straßenkreuzung bleiben wir 2 Stunden liegen und lassen Bagagen und Trainreservepferde vorbeipassieren. Auch etliche Lazarette überholen uns da. Bald ist Brotbeutel und Feldflasche leer. Es gibt aber nichts mehr bis abends. Am Wege sehen wir die ersten toten Bagagepferde liegen.

Mit Gesang ziehen wir ins wundervoll einsam gelegene Tal von Burglinster. Ankunft ½ 9 Uhr abends. Noch Abkochen, Essen 10 Uhr [abends]. Wache beziehe ich von 12 Uhr bis 2 Uhr und von 6 bis 8 Uhr. Es liegen noch einige Lazarette da. Auch Nummer 7.

20. August 1914

Morgens 3 Uhr falscher Alarm, Latrinenparole des Unteroffiziers Wolf.

Abmarsch ¾ 9 Uhr nach Plascheid-Lorenzweiler an der Alzette, Lintgen. Hier liegen rechts und links die Munitionskolonnen des 18. Korps. Dann geht's nach Rollingen. (Datz macht schlapp) und weiter nach Mersch. Quartier in einer Schule. Alle Mann und Unteroffiziere in einem Saal. Auch alle anderen Räume sind dicht belegt von den Mannschaften der Munitionskolonnen, die auch auf unseren Wagenstandplatz aufgefahren sind. Sind kreuzfidel und singen die halbe Nacht. Unterwegs hab' ich mir Blutblasen gelaufen. Besonders schmerzte der rechte große Zeh. Ich hatte in Burg-Linster Karte nach Hause geschrieben. Mit Datz hatte ich die Stiefel getauscht, weil die meinen etwas groß sind, und das musste ich mit wehen Füßen büßen. Tausche die Stiefel wieder um. Hier erhalten wir noch 4 Karabiner. Diese stammen von reitenden Jägern;

etwa 30 Mann fielen bei einer Attacke, als sie die französischen Kavalleriepatrouillen aus dem Luxemburgischen hinauswarfen.

Morgens führten wir eine Kuh mit uns. Als sie durchging, hing sich Hofmann an ihren Schwanz und ließ nicht locker. Mittags wurde sie von fünf Lazaretten aufgegessen.

Hier in Mersch wehten schon 2 Rotekreuz-Flaggen. Auf dem Hospital und auf einer Scheune.

21. August 1914

Ellis [8.] Geburtstag. Und ich muss in fremdem Lande sein.

Beim Antreten geht Angerstein unabsichtlich der erste Schuss los. Der Karabiner war nicht gesichert. Passiert ist glücklicherweise nichts.

Unser Marsch geht über Buschdorf, Boewange, Useldange, Everlange, Reichlange nach Ospern. Marschleistung 20 km. Hier Quartier in einer Scheune. Ankunft ½ 5 Uhr. Unterwegs wurden

wir oft aufgehalten. Bei Buschdorf traf ich Hans Pletzsch. Lazarett 7 ist den ganzen Tag hinter uns. Den Milchhändler Kraft sehe ich wieder als Fahrer bei einer Munitionskolonnen. Diese rasten eben. Kraft hat ein Auge verbunden.

Man hört links von der französischen Grenze her viel Kanonendonner. Über Reichlange werfen drei deutsche Flieger Depeschen herunter. Bei Saarburg-Metz haben die Deutschen 2 französische Korps eingeschlossen und 1 Korps zurückgedrängt.

In Ospern war Löhnung. Essen in der Kegelbahn.

22. August 1914

Morgens Gewehrexerzieren. $\frac{3}{4}$ 9 Uhr Abmarsch. Ferner Kanonendonner. Wir haben Marschrichtung gegen Belgien. Gleich nach dem 1. Kilometer liegt ein totes Pferd. Nun das 3. Lazarett 7 ist wieder hinter uns. In Ospern warf ich die Karte von Burglinster in den Briefkasten. Eben um 11 Uhr lagern wir im Walde. Es ist gewitterschwül. Um 12 Uhr geht's weiter. Wir passieren endlose Munitions- und Bagagekolonnen. Es kommt Hostert, Rambrouch, Koeschette. Hier sind schon überall die Telefondrähte abgeschnitten und baumeln an Stangen. Statt dessen zieht neben, auf Stangen oder Bäumen gelegt, der Feldtelegraph.

Martelange. Hier belgische Grenze. Wir passieren am 22. August 1914 nachmittags 3 $\frac{1}{4}$ Uhr. Eben ist auf großen Autos ein Transport Verwundeter vom Regiment 87 zu Mainz auf der Durchreise. Vorbeimarsch am Staffelführer Major von Rosenthal. Nun geht's noch 4,2 Kilometer weiter nach Warnach ins Quartier. Marschleistung heute 22 Kilometer. In einem leerstehenden Hause kampieren wir über Nacht. Wir müssen gefasst sein auf alle Eventualitäten.

23. August 1914, Sonntag

Wir bleiben vorläufig am Platze. In der Nacht mussten zwei unserer Nachbarlazarette abrücken.

Wir feiern Sonntag, Absingen einiger Lieder aus dem Feldgesangbuch – Den ganzen Tag Kanonendonner. 5 Uhr nachmittags Marschbefehl. Es geht nach Malmaison. Dann links ab auf Straße 2. Güte. Vor Hollange Halt. Unser Chef gibt uns bekannt den Fall Brüssels. Fall der letzten Forts von Lüttich. Schlacht bei Miramarn [??]. Viele 81er, 87er und 88er gefallen.

Ein dreifaches Hurrah auf unsere Armee. Dann geht's durch Hollange. Man merkt, dass Sonntag ist. Der katholische Geistliche und die Ortseinwohner betrachten unseren Durchmarsch.

Weiter nach Remoiville und Gobraiville [Cobreville]. Hier sehen wir schon die ersten niedergebrannten Häuser, hauptsächlich am Dorfeingang, aus denen auf unsere Truppen geschossen worden war. Eben hält unsere Kolonne, und es werden alle Häuser an der Straße durchsucht, weil wieder geschossen worden war. Spät kommen wir ins Quartier nach Villaget [?]. Wir machen riesiges Lagerfeuer. Weil's Nacht ist und ein Entfernen von der Truppe nicht ratsam erscheint, wird alles erreichbare Holzmaterial herbeigeschleppt. Kleine und große Fässer, Klötze, alles was wie Holz aussieht, muss herhalten. Dann kauert sich jeder wie es ihm am bequemsten ist ins Gras und trinkt seinen Kaffee. Noch um 11 Uhr suchen wir Stroh zusammen und verdrücken uns in einen Kuh-Schweinestall. Stranz flucht wie ein Schwede, weil er nachts entdeckt, dass er in der Schweinepissrinne liegt.

24. August 1914

Ab nach Bercheux. Auf Wagen und an der Straße viele Verwundete 80er. Hier sehen wir das erste Franzosengewehr und Vierkantstichbajonett. Eine grausame Waffe! Etwa 150 französische Gefangene stehen links auf der Straße. Regiment 100, 23. Es kommen noch verschiedene Dörfer. Wir dürfen aufsitzen. Der Chef lässt Trab fahren. Allmählich merkt man den Krieg immer mehr. Auf dem Wege nach Recogne ist eine Notbrücke über die tiefliegende Bahnlinie. Die Steinbrücke war einige Tage vorher gesprengt worden. Nun müssen Zivilisten unter militärischer Bewachung die Bahnlinie wieder in Stand setzen. Dann wird das Bild wüster. Rechts ist ein Feldlazarett in Betrieb. Eben werden Verwundete aus dem Krankenwagen herausgeschafft und ins Haus getragen. Links im Straßengraben sehen wir den ersten Toten. Ein wüst aussehender Franzose. Auf dem Wege durch den Wald riecht's schon förmlich nach Blut. Und richtig, links am Waldausgang sehen wir die ersten toten Deutschen. Die ganze Feldwache der 81er wurde da hingeschlachtet. Nun liegen sie da in einer Reihe, bedeckt mit Zelttüchern. Die ganze Ausrüstung der Leute ist verstreut. Sind alle schrecklich zerschossen. Wurden anscheinend beim Kaffeekochen überrascht. Mit Schuss mitten durch die Brust lag einer da, dessen Namen ich behalten habe. Es war Tambour Himmelmann 2/81.

Wir fahren weiter. Rechts und links von der Straße und in den Feldern liegen viele Ausrüstungsstücke französischer Soldaten. Tornister, Trommeln, zerschlagene Gewehre,

Käppis. Erst liegen die toten Franzosen vereinzelt in den Straßengräben, allmählich immer häufiger. Auf den Feldern tote Pferde. Rechts drüben liegt ein heruntergeschossener Flugapparat. Noch weiter rechts am Wald liegen viele tote Deutsche. Aber auch die ganze französische Artillerie. Ihre Stellung war durch unsere Flieger so gut ausgekundschaftet, dass sie gar nicht erst zum Schuss kamen. Alles wurde von unseren Mainzern zusammengeknallt. Ross und Mann. Verlassen standen die Kanonen da, eine Beute der Unseren. Alles kaputt. – Weiter vor, auf unserer Straße, war rechts ein Feldlazarett in Tätigkeit. Aus Zeltbahnen war das lange Zelt zusammengeknöpft. Drinnen und davor lagen eine Menge Verwundeter. Der Verbandstisch stand im Freien. Selenruhig sah ich Soldaten vespern zwischen toten Franzosen. Mir war da etwas sonderbar. Man muss sich wohl erst an so was gewöhnen.

Weiter vorne am Straßenknie steht ein einzelnes Haus. Als Unsere beim Sturmangriff an jenes Haus kamen, streckten [die] Franzosen eine weiße Fahne heraus, zum Zeichen der Übergabe. Und als die Unseren vorbeigestürmt waren, wurden sie aus jenem Hause beschossen. Nun ging das Haus in Flammen auf. Die Franzosen erhielten ihre Strafe für ihre Schofelkeit. Soeben raucht die Bude noch. Kahle, verschwärzte Mauerfetzen starren in die Höhe. Vor dem Hause lagern verwundete Franzosen.

Wir kommen jetzt nach Bertrix. Die ersten Häuser sind verbrannt, die folgenden sind zerschossen. Erst weiter drinnen in der Stadt sind die Häuser noch ganz. Der Ort steckt voll Militär. Als unser Lazarett vorne am Kirchplatz ankommt und wir links um die Ecke weiterfahren wollen, fallen Schüsse aus den Häusern. Erst weiß so recht niemand, von woher es schießt. Unser erster Gedanke ist an einen militärischen Überfall. Nun wird das Schießen häufiger und es drängen die unbewaffneten Soldaten rückwärts, so dass man meinen könnte, eine starke feindliche Kolonne nähme die Straße unter Feuer. Wir machten uns rasch vom Wagen und führten Pferde und Wagen an die Häuser heran, denn auf der Straße klatschten und piffen die Geschosse. Unterdessen kamen die Infanteristen (117er) wieder angerannt, aber mit ihren Gewehren. Aus einer anderen Straße kam eine Kolonne und schlug den Sturmmarsch und nun hub eine schwere Schießerei an. Maschinengewehre rasselten dazwischen, ihr rrrrr... Da gab's viel kaputte Fensterscheiben. Einige Schritte von mir rannte ein Zivilist aus dem Hause aber er tat wenig Schritte, ein Schuss, ein Bajonettstich, fort war er. Der Kirchturm wurde unter Feuer genommen, alles Zivil, was sich blicken ließ, streckte die Arme hoch und flehte um sein Leben. Ich sah einen Offizier, wie er einen verdächtigen Mann mit erhobenem Revolver an die Mauer drängte. Jeden Moment, meinte ich, dessen letztes Stündlein sei vorüber. Unterdessen war das Haus durchsucht und der Offizier senkte seine Waffe wieder nieder. Oben an der Kirche lag noch ein toter Zivilist, doch mich verlangte nicht, nach ihm zu sehen, als alles vorbei war. Dem Inspektor vom Lazarett 11 piff eine Kugel am Ohr vorbei. Ein Ulan kriegte eine ab ins

Ohr. Nachher wurden alle Honoratioren des Städtchens festgenommen und als Geiseln festgesetzt. Sogar den Pfarrer führten sie ab.

Auf dem Marktplatz treffe ich den Kollegen Milchhändler Köhler aus dem Bornheimer Stadtviertel. Dann wurde rasch abgekocht, die erste Post verteilt und wieder marschfertig gemacht. Eben passierte die Mainzer Fußartillerie die Stadt. Ich erhielt die erste Nachricht von zu Hause.

Nun wird aufgesessen und losgefahren. Nach dem 16 Kilometer entfernten Herbeumont. Es geht durch die Ardennen, ständig bergab, rechts und links hohe, dicht bewaldete Berge. Unsere Straße schneidet oft die neue strategische Bahnlinie, die den kürzesten Weg vermittelt zwischen Trier und Sedan. Hauptsächlich auf Frankreichs Anregung, wird diese Linie in solchen Größenverhältnissen angelegt. Riesige Dämme und große Tunnels bieten sich dem staunenden Auge.

Aber nun drehen die Deutschen den Spieß herum und legen mit 5 Eisenbahnkompanien in drei Wochen die letzte Strecke von 30 Kilometern fix und fertig zum Betrieb. Nun rollt deutsches Militär und deutsches Kriegsmaterial über die Schienen. Ja, Franzos, diesmal hast du neben das Nest gelegt! Wir kommen vorbei an großen Schiefergruben. Ebenso wie bei Martelange sind hier riesige Plattenvorräte aufgestapelt und ganze Berge von Abfall füllen das Tal aus.

Etwa 100 Meter vor uns haben wir 5 Mann als Sicherung des Weges gehen. Endlich gegen Abend gibt's freieren Ausblick. Eine Ebene breitet sich vor uns aus, durchzogen von einem Fluss. In der Ferne brennt ein Dorf. Als wir dort ankommen ist gerade Nacht geworden. Wir halten eben an einigen brennenden Häusern. Himmelhoch steigt der Funkenschwarm in die Höhe, ganz besonders, wenn ein Stockwerk herunterbricht. Unsere Pferde wollen nicht stehen, sie fürchten sich vor diesem ungewohnten Bild. Kaum kann man's aushalten vor Hitze. Wir setzen uns wieder in Marsch und führen die Pferde durch den Ort. Da ist schon alles niedergebrannt. Nur ein paar Häuser sind noch unversehrt. Mitten im Dorf liegt ein toter Bauer, der hat sich zur Wehr gesetzt, musste dran glauben.

Nicht ein Bewohner ist im Ort, sind alle in die nahen Wälder geflohen. Nun verstanden wir es, weshalb wir mit vorrausgehender Sicherung, das Gewehr schussbereit, durch die langen Wälder marschierten. Solchem Volk war alles zuzutrauen, denn ihr Dorf wurde nur deshalb niedergebrannt, weil sie vor zwei Tagen, als die Vorposten der hessischen Division durch den Ort kamen, irrführende Auskunft gaben. Dadurch sicher gemacht, kam das Gros nachmarschiert und geriet in arge Bedrängnis gegen 3 französische Korps. Doch die Hessen schlugen sich durch und besiegten die Feinde. Nun kam das Strafgericht über das Dorf.

Am Ausgang des Dorfes wurden unsere Fuhrwerke rechts auf eine Wiese gefahren. Auch Lazarett 11 hielt schon da. In den Häusern rundum wurde Holz requiriert, großes Feuer gemacht. Etliche holten Wasser aus den Häusern zum Abkochen. Andere gingen beim Laternenschein in Gärten und dahinterliegende Äcker, holten Gemüse und machten Kartoffel aus. Unterdessen warfen andere aus den Häusern Bettzeug heraus und Matratzen und Stühle und trugen es an den Biwakplatz. Einige Leute fanden im Ort Wein. Der konnte aber nur zum Teil beigeschafft werden, so viel war's. Es war auch nicht ratsam, viel davon zu trinken, denn man wusste nicht, was die Nacht noch bringt, und klare Sinne waren vonnöten. Also bekam jeder 2 Becher Grog. An der Kirche wurde noch ein schwerverletzter Franzose gefunden und ins Pfarrhaus getragen. Der Pfarrer war der einzige, der noch im Nest war. Unterdessen brannten immer mehr Häuser, auch die Kirche. Alles. Uns gegenüber ging's auch los, wie von Geisterhand gemacht. Erst wurde es unten im Parterre hell, dann immer heller, bis die Lohe durch die Fenster brach und auch von außen in die Höhe fraß. Feuerwerker unserer Artillerie waren dran an der unheimlichen Arbeit. Es war Befehl, dass bis Mitternacht alle Häuser in Flammen stehen mussten. In vielen Häusern lag französische Munition. Ununterbrochen krachte und knallte es. Dazwischen brüllte das Vieh, das hungrig war und auch gemolken sein wollte. Dies war alles aus den Ställen herausgejagt worden und lief auf Wiesen und Äckern herrenlos umher.

Und wir mussten auf freier Wiese schlafen. Ich hatte mir fürsorglich eine Matratze noch zeitig genug herbeigeschleppt. Da drauf pennte sich's ganz leidlich. Der Mantel gab die Decke. Aus eben diesem Haus, das um diese Stunde in heller Lohe verbrannte, hatte ich mir auch das Kreuzlein gerettet. Es wäre verbrannt, wie so viele schöne Sachen und Möbel. Wir machten's uns im Schatten zwischen den Wagen bequem und pennten bis es Tag wurde. Unser Lager war taghell durchs Feuer.

25. August 1914

Die 116. Infanterie [Infanterieregiment 116, 2. Großherzoglich Hessisches] marschiert vorbei, gegen Sedan zu. Sie hatten auch in einem gestrigen Gefecht schwere Verluste. Auch 115er kommen vorbei. Munitionskolonnen der 27. und 61. Artillerie. Links oben im Acker liegen 2 tote deutsche Soldaten, werden von uns begraben.

Um 8 Uhr heißt's plötzlich: Abmarsch.

Wir hatten ein Schwein geschlachtet, das im Ort herumlief, hatten die Hühnerställe revidiert und

die Hühner geschlachtet - auch teilweise gerupft und dachten an ein schönes Mittagessen. Da! Nun wurde das gebrühte und ausgenommene Borstenvieh und die Hühner, wie sie waren, in Säcke gesteckt und los ging's in die Wälder und Berge. Wir hatten Order, alle großen Straßen zu meiden und nur Straßen zweiter Güte zu benutzen, um die Truppen nicht im Marsch zu behindern. Trotzdem geschah es, dass wir stundenlang warten mussten, bis sich die langen Fuhrparkskolonnen vorbeischieben. Dabei hatten wir Muse, uns die Straßenränder zu besehen. Da lag alles voll von französischen Fleischkonservenbüchsen und sonstigen Dingen. Man konnte all' die kleinen Feuerstellen sehen, wo sie abgekocht hatten. Ein handbreiter Einschnitt ins Erdreich am Straßenrand, gerade so tief, dass ein kleines Feuerchen brennen konnte. Darüber gelegt ein paar Stöckchen – und fertig war der Herd. Oben drauf stellten sie ihr Kochgeschirr. Genau so machen's die Deutschen. Es ist also höchst einfach.

Anmerkung: Die deutschen Konservenbüchsen sind Weißblech, die französischen sind blau gestrichen. Man sieht also sofort, wer da gespeist hat.

Die Konservenbüchse wird aufgerissen oder mit dem Säbel aufgestochen, rein ins Kochgeschirr, und sobald's warm ist, kann der Soldat essen. Ein Stück Hanf [= Brot] dazu und das Mahl ist komplett.

Gegen Mittag betraten wir freies Feld und hatten eine weite Fernsicht. Rückwärtsfahrende Munitionskolonnen scherzten, sie hätten Bonbons für die Franzosen abgeliefert.

Weiter im Tal, links vor St. Cécile lagerte Brücken-Train. Wir passierten die Ortschaft und fuhren ins Feld, um abzukochen. Nebenan auf den Äckern fährt eine Feldbäckerei auf, schlägt Zelte auf und beginnt zu backen. Da geht alles wie am Schnürchen. Jeder hat seine Arbeit und bald rauchen die vielen Schloten der Backöfen.

Kolossal schweres Geschützfeuer aus West und Süd dauert fort den ganzen Tag und die Nacht und den ganzen Morgen des folgenden Tages. Ich bin am Schreiben eines Briefes an die Meinen, nutze jede Minute, die ich stehlen kann, oft gestört und verjagt.

26. August 1914

Nachricht vom Fall Sedans. Sind von hier ab 20 Kilometer bis dahin.

Unsere Truppen sind dort einmarschiert. Es kommt Befehl zum Abrücken. Wir müssen eben

aufgebaute Zelte schleunigst abreißen, schnell essen und um 1 Uhr marschfertig dastehen. Wie wird's vorne an der Front aussehen, fragt sich jeder. Es heißt, die Mainzer Fußartillerie hätte schwere Arbeit gehabt. – Nun kommt Gegenbefehl. Nur ein Zug vom Lazarett 11 rückt ab. Wir bleiben noch.

2 Uhr: wieder Geschützdonner aus der Richtung Sedans. Immer ärger.

Um 5 Uhr sieht man über den Höhen, westlich, ein feindliches Flugzeug. Wird stark beschossen aus verdeckten Stellungen hinter den Bergen. Viele Schrapnellwölkchen erscheinen am Himmel, erst als dunkler Punkt mit schwachem Blitz, dann sich verziehend. Das Flugzeug verschwindet in den Wolken. Ein deutscher Flieger, der sich neugierig vorwagt und verkannt wird, kehrt mit durchschossener Flugdecke über Cécile zurück. Jedenfalls konnte unsere Artillerie die beiden Kreuze unter den Flügeln nicht erkennen.

Abends beziehe ich Wache. Plötzlich fällt vom nahen Walde ein Schuss. Schnell kriechen wir aus dem niederen Wachzelt, gehen ein Stück die Straße voran und legen uns rechts und links in die Straßengräben. Lange lauern wir so. Aber nichts zeigt sich. Es wird doppelt Wache ausgestellt und die anderen schlüpfen wieder unters Zelt. Dies liegt so unauffällig, dass man fast drüber fällt in der Finsternis. Taschenlaternen besaß damals noch keiner von uns.

Ich Posten [von] 11 Uhr bis 1 Uhr und von 5 Uhr bis 7 Uhr [morgens].

27. August 1914

Regen.

Großer Aufruhr! Dem Inspektor ist seine Gänseleber aus dem Beamtenwagen gekratzt worden. Peinliches Examen. Aber keiner hat's gegessen. Wohl, dem's geschmeckt hat! Androhung 8tägigen Tornisterschleppens. Nützt nichts. Die Pasteten sind fort.

Umquartierung in das Hotel du Touriste. Durch den aufgeweichten Boden, durch Wasser und Schlamm müssen wir die Wagen in jenen Garten schieben. Alle Mann ran! Heißt's da. Und jeder hält die Hand dran, aber durch den Dreck gibt jeder acht, dass er nicht zu viel drückt. Wir ahnen alle, dass das für uns eine Strafe sein soll. Deshalb geht's erst recht langsam.

Unter Stroh versteckt in einem Schuppen: Fund eines Autos. Trotz sorgfältigsten Erprobens

will's nicht knattern. Herbeigeholte Abteilung der 27. Flieger hat auch kein Glück damit. Und Baudach hatte sich schon als Chauffeur gedünkt!

Mittags 3 Uhr Abmarsch gegen Frankreich zu. Passieren Fontenoille. Viele elende Strohhäuschen. Rechts neben am Wald die Fliegerstation. 3 Albatrosflieger überfliegen uns Sedan wärts. Die Äcker und die Straße zeigen viele Löcher von schwerem Geschütz. In Muno hat der 1. Zug Lazarett 11 etabliert am Dorfeingang. Hier liegt das ganze Dorf voller Verwundeter. Am Dorfe halten wir, und da wir nicht weiter vorrücken dürfen, beziehen wir hier Quartier. Halteplatz links auf der Wiese. Reichlich Fleisch zum Nachtessen, da kein Brot vorhanden ist zum Ausgeben. Kartoffel machen wir aus und der Inspektor zahlt 2 Franc an den Bauern. Aber getaugt haben die Kartoffel nichts. Schlafen im Heuboden.

28. August 1914

Wir bleiben noch. 2. Zug Lazarett 11 fährt ab, um Verwundete zu holen. Wir trocknen die in Cécile schnell zusammengerafften Zelte und unsere Mäntel. Wagenwaschen, Stiefelschmieren etc. Die Fliegerabteilung 27 fährt vorbei mit ihren Lastautos: J. Latscha, Konsumverein, Schade & Füllgrabe, Bodenheimer & Co. usw. Alles Frankfurter Fahrzeuge.

Über die Maas sind viele Brücken gesprengt von den Franzosen. Unsere Pioniere schlugen Pontonbrücken, die Truppen gingen hinüber und die Pontons wurden sofort wieder abgeschlagen, um den Franzosen das Durchbrechen nicht zu ermöglichen.

Um ½ 10 Uhr erhalten wir Befehl zum Abrücken. In 2 Stunden soll's losgehen. Wir sollen vorrücken in die Gefechtsstaffel. Es werden schnell Konserven gekocht. Von vorn her hört man's wieder bumsen. Eine leer zurückfahrende Munitionskolonnen führt gefangenen Franzosen mit sich auf den Protzen. –

Abrücken, Lazarett 11 fährt mit uns, der 2. Zug. 12.15 Uhr passieren wir die belgisch-französische Grenze. Hier sah es wüst aus. Verlassene Lagerplätze übersät mit allem möglichen Plunder. Gräber am Wege. Zerschossenes, ausgebranntes Grenzhäus.

Dann ging's nach Messincourt, Sachy, Pours-St. Remy nach Douzy, 9 Kilometer vor Sedan. Unterwegs allerwege kaputtgeschossene Pferde, totes Rindvieh auf den Wiesen und zerschossene und verbrannte Häuser. Von Granaten aufgewühlte Felder und Straße. Alles liegt voller Baumstämme, die von den Herren Franzosen dorthin auf die Straße gelegt wurden, wo sie die Artillerie vermuteten. Auf diese Art wollten sie die Verfolgung hindern. Aber da fuhren die

Unseren einfach neben im Felde. Ging auch.

In Douzy etwas Rast. Dann weiter. Links ab über eine notdürftig mit Bohlen wieder fahrbar gemachte Brücke. Auf der langen, geraden Landstraße lagerten lange Bagagekolonnen. Die hier ganz flachen Felder und Wiesen waren von zahlreichen Schützengräben durchzogen, trefflich maskiert und unkenntlich gemacht. In Getreidefeldern war alles mit Stroh überdeckt. Maschinengewehre waren unter Bäume eingegraben und nur die Mündungen sah durch die freigelegten Baumwurzeln. Die Frucht war zusammengetreten. Hie und da lag ein totes Pferd. Solche Bilder boten sich uns.

Die Mannschaften der Bagagen lagen an den Straßenrändern und ließen sich den französischen Rotwein munden. Massenhaft lagen die Flaschen umher. Zwei Flaschen voll schenkten sie uns, denn wir waren durstig. Wir sahen hier nacheinander Packwagen der 116er, 117er, 118er; Artillerie 25, Dragoner 6. Hinter Mairy sind Schrapnellschüsse sichtbar. Als wir hier vorbei sind, kommt neuer Befehl. Wir passieren noch 80er und 88er Bagage, biegen dann seitlich rechts ab in den Wiesengrund. Immer noch Schützengräben, maskiert gegen Einsicht von oben durch Flieger.

„Nach der neuen Maas-Ponton-Brücke“ steht auf einem großen Wegweiser.

Vorm Fluss mache ich eine erfolglose Jagd auf einen einsamen Hammel. Ein Artillerist fasst ihn am Hinterbein. Natürlich nimmt er das Besitzrecht für sich in Anspruch.

Übergang über die Maas-Ponton-Brücke. Noch brennend ist das anliegende Dorf, das wir jetzt durchschreiten. Alles kaputt. Wurde von den Franzosen selbst zusammengeschossen, um den Brückenbau zu hindern. Die ganze Gegend ist verwüstet und zertreten. Links steht das Stationshaus in Flammen. Rechts lagert die Pionierbagage. Überall Pferdekadaver. Vor Ruffy [Rouffy] Rast. Retourgaloppierende 6. Dragoner. Sollen am deutschen rechten Flügel eingreifen. Dann geht's durch Ruffy nach dem angrenzenden Dorf Autrecourt. Soeben legen am Dorfe die Infanteristen reihenweise die Tornister ab und es bläst zum Sturmangriff. Wir können noch welche fallen sehen, dann sind sie in den Weinbergen verschwunden nach dem nahen Walde zu; immer hinter den Franzosen her, die, wenn's gilt zu laufen, arg lange Beine haben. Die Granaten sehen wir noch vorne einschlagen in die Häuser. Von Ruffy sah man kein ganzes Haus mehr. Und in Autrecourt hatten die letzten Häuser des Dorfes arg gelitten. Wir bahnten uns ein Stück weit mit unseren Fuhrwerken den Weg. Aber es war kein Vorwärtskommen mehr. Die Straßenränder lagen voller Verwundeter und die Straßenmitte wurde versperrt durch Munitionskolonnen. Heiliger Florian, wenn da die Franzosen nochmal

Kehrt gemacht hätten, das hätte eine Bescherung gegeben. Nicht vor- und rückwärts konnte man da.

Nun hieß es für uns: Fußmannschaften vor! Links am Dorfende lag ein Schloss. Dahinein sollte das Lazarett 12 etabliert werden. Oben im Wald schossen sich die Deutschen mit den Franzosen herum und hatten weiter vor, gegen Raucourt und Haraucourt, furchtbar zu leiden gegen französisches Front- und Flanken-Artilleriefeuer. Fürchterlich sahen die Wunden aus, die wir in Autrecourt zu verbinden bekamen. Was war aber das für ein heruntergekommenes Schloss! Eine Baracke ist dagegen ein Salon. Die Dächer durch Granaten zerrissen, alle Fenster zerschossen; innen alles morsch, alt und voller Dreck und Spinnennester. Das soll ein Lazarett werden. Arme Soldaten, hier sollt ihr eure Wunden heilen lassen! Die Franzosen, die hier gehaust hatten, sorgten noch recht gründlich für den buntesten Durcheinander. Ein Teil von uns nahm Schrubber und Eimer und Besen zur Hand und machte rein in allen Räumen. Andere stopften Strohsäcke unaufhörlich. Andere bauten die Betten zurecht (auf die Erde ein Strohsack und drauf ein Kopfkeil, ein Bettlaken, Keilbezug und eine Woldecke, fertig ist das Bett). Ich säuberte den Eingang, schleifte alte Matratzen bei Seite, fegte die buntesten Dinger fort, trug Granatenfetzen weg und hatte meine liebe Not, einigermaßen den Eingang gesäubert zu haben, da kamen schon die Verwundeten auf allen möglichen Fuhrwerken. Krankenwagen, Leiterwagen, Karren drauf und drauf. Wir wussten bald nicht mehr wohin mit all' den Leuten. Die Höfe lagen voll und die großen Gärten.

Wir mussten die ganze Nacht durcharbeiten, auch die Ärzte, trotzdem wir so müde waren, den Tag über und noch eine Nacht; immer Verwundete herein ins Operationszimmer, wieder raus; betten; immer wieder neue Räume säubern und zur Lagerung der vielen herrichten. Als alle unsere 250 Bettwäschen aufgebraucht waren, wurden die Leute einfach auf Stroh gelagert. Da lag die ersten paar Nächte durch eine große Zahl im Garten unter freiem Himmel. Andere wieder, soweit Platz da war, unter einem Zelt. Was taten einem diese Ärmsten so leid.

Ich erhielt dann auch ein Revier zugewiesen. 4 französische Gefangene erhielt ich zugeteilt, die mussten den Raum säubern helfen. Holz, Kisten, altes Eisen, aller Plunder musste erst hinausgeschafft werden; dann wurde alles mit Stroh belegt und 54 Schwerkranke hatte ich zu pflegen. Alles Beinschüsse, Bauchschüsse, Lungen- und Kopfschüsse. Was hatte ich in diesen Tagen Aufregung mit diesen Kopfschüssen! Alle fantasierten, machten sich in die Höhe, fielen wieder hin über die Nebenliegenden, mussten gefüttert werden, mussten jede leibliche Hilfe förmlich abgeraten bekommen. Dazu keine Ruhe Tag und Nacht. Der hat Durst, da haben auf einmal alle Durst. Der will aufs Becken. Ist halb tot, muss gehalten werden. Unterdessen rufen 10 andere nach der Flasche, denn dies Ding funktioniert bei allen unheimlich oft, wohl durch's viele Trinken.

Dann kommt die Essenszeit. Zu wenig Geschirr. Keiner hat [einen] Löffel. Wir auch nicht. Die Dreivierteltoten müssen gefüttert werden. Der eine liegt schlecht auf dem bisschen Stroh, dem anderen schmerzt sein gebrochenes Bein, der will höher liegen, der andere hat im Gesäß einen Schuss, muss auf dem Bauch liegen. Und immer der Ruf: „Sanitäter“. Da kann man Dinge erleben.

Solange wir in Autrecourt waren, legte ich mich, wenn's nur ein paar Minuten waren, nachts auf eine Krankenbahre. Das Schlimmste war mir, wenn ich dann und wann merkte, dass einer am Sterben war. Untertags konnte man den Danebenliegenden den Anblick ersparen. Da holte man sich schnell einen Kollegen, der den Armen hinaus in den Garten tragen half. Aber wie oft machte ich morgens die Entdeckung, dass der oder jener fort war. Still legte ich etwas über ihn, ein Zelttuch oder sonst etwas, und ebenso still und stumm trugen wir ihn hinaus. All den fragenden Blicken der umherliegenden ausweichend. Soldatenlos. Wie mancher harrte draußen Tag und Nacht auf dem Schlachtfeld auf seine Abholung. Krallte sich vor Schmerz in die Erde, und lag bei uns im Garten und er starb, ehe er verbunden war. Allerdings hätte diesen das Verbinden auch nicht mehr gerettet. Wir taten unsere Pflicht bis zur Erschöpfung, und es war keiner unter uns, der sich all diesem Schweren entzogen hätte. 36 Tote legten wir in die Erde. Die Franzosen machten die Gräber und wir schmückten sie. Unser Feldwebel Mackowiak hatte für diese Arbeiten 20 zur Verfügung gestellt bekommen, denn wir hätten's wahrhaftig nicht leisten können.

Heute Donnerstag, den 4. September, können wir mal aufatmen. Gestern kam Personal eines Kriegslazarets und löste uns ab. Nun übernehmen diese die Pflege. Keinem von uns, nicht mal den Ärzten, ist je die Zeit so rasch verflogen, wie in diesen Tagen. Man könnte an einen wüsten Traum denken, wenn man nicht all dies Elend so vor sich sähe!

Über die Wochentage waren wir uns gar nicht mehr klar. Nun sollen wir wieder weiter vorgeschoben werden. Da gilt's wieder, fleißig zu dippeln. Aber dies schreckt uns nicht. Es sehnt sich ein Jeder von uns hinaus in die freie Natur. Wenn das Personal des Kriegs-Lazarets auch so für die Verwundeten besorgt ist, dann ist's gut um sie bestellt. Wir gehen von hier weg mit dem Bewusstsein reichlich erfüllter Pflicht. Jeder der Kranken drückt uns die Hand.

4. September 1914

Heute fahren unsere Ärzte, ich und noch etliche von uns nach Sedan. Dienstlich wegen

Ergänzung der Lazarettbestände. Aber gleichsam als Ausflug für uns.

Ein jeder nahm ein Gewehr zur Hand und los ging's. Die Eindrücke, die ich da erhielt, werde ich morgen niederschreiben. Da müssen wir denselben Weg noch mal machen, aber zu Fuß. Ich muss jetzt wieder mal zu unserer Kolonne gehen, die sind am Wagenpacken, sonst vermisst man mich. Eben geht ein Verwundeten-Auto ab, besetzt von unseren Kranken. Jeder, der sich einigermaßen wohler fühlt, möchte fort nach Deutschland zur weiteren Heilung. Seny fährt auch mit, krabbelt vorne drauf, seine Franzosentrompete auf dem Rücken, zwei von mir gefertigte Krücken in der Hand. Ob er die Grüße an die Meinen bestellt, wenn er nach Frankfurt kommt? Möglich, dass er auch anderswohin in ein Lazarett kommt.

**Bildpostkarte: Sedan - Ecuries du 28me Dragons Après le pansage
an Familie Heinlein**

[Stempel] 4.9

Damit Ihr seht, wie so französische Reiter aussehen, könnt Ihr sie Euch mal anschauen. Hier haben die Franzosen arg die Jacke verhauen bekommen.

Herzliche Grüße und Küsse

Euer Vater

**Bildpostkarte: Sedan - Temple et Monument élevé aux combattants de 1870
an Familie Heinlein**

Sedan, den 4. Sept. 1914

Wir sind heute hier. Sedan steckt voll deutschem Militär, dass du fast kein Zivil siehst.

Tranken eben 1 Flasche Rotwein, kostet 80 Pfennig.

Herzliche Grüße an Euch alle

Euer Vater

5. September 1914

Haben diesmal alle gemeinsam im Heu geschlafen. Über uns das von Granaten durchlöcherter Dach. Aber gut geschlafen haben wir doch. Um 5 Uhr Wecken. Einrollen der neuen Bettbestände, die gestern Abend noch herbeigeschafft worden sind. Einpacken der Wäsche. Um

10 Uhr Mittagessen. $\frac{1}{4}$ nach 11 Uhr Antreten zum Abmarsch. Von drinnen ertönt noch mancher Schmerzschrei, aber den Ruf „Sanitäter!“ hört man seltener. Es wird allmählich leerer hier. Vergangene Nacht sind in dem Raum, den ich zu besorgen hatte, noch zwei gestorben. Einer mit Bauchschuss, der andere mit Kopfschuss. Letzterer war erst 2 Monate verheiratet und wollte im Wahn stets seiner Frau telefonieren. Nun ist's aus mit dem armen Kerl. –

Die Fahrt geht durch Autrecourt. Die Kirche ist noch mit Verwundeten belegt. Davor liegen bunt durcheinander deutsche Ausrüstungsstücke. Nun geht's durch das niedergebrannte Ruffy [Rouffy]. Dann durchs ganz zerstörte Villers, wo neulich die Ponton-Brücke war, nach La petit Remilly [Petit Remilly], Remilly (sur Meuse), 8 Kilometer vor Sedan, St. Madelaine, nach Sedan in die Dragoner-Kaserne. Ankunft 4 Uhr. Um Sedan ist alles verwüstet. Zwei Eisenbahnbrücken sind gesprengt. An der einen bei Remilly sind die 21. Pioniere beschäftigt, einen Nebendamm aufzuführen und die Maas direkt neben der kaputten Brücke zu überbrücken. Zu diesem Zweck haben sie alle erreichbaren Telegraphenstangen abgesägt, auch passende Bäume umgehauen, denn der Wald ist hier etwas weit ab oder wenigstens schlecht zu erreichen. Überall in der Gegend sieht man die Spuren des Kampfes. Jede Erderhöhung, jede Hecke, jede Mauer wurde von den Franzosen als Deckung ausgenutzt. Da schlugen sie kleine Öffnungen hinein und hatten hier auf der linken Maas-Seite, wo alles Höhen sind, nach der Seite, von woher die Deutschen kamen, also über die Wiesengründe auf der rechten Maas-Seite, ein vorzügliches Schussfeld. Man wundert sich, wie es gelang, sie von hier zu verjagen, denn der deutsche Soldat bekam seinen Gegner in den meisten Fällen erst zu Gesicht, als er am Ausreißen war. Da ging's dann feste drauf, damit er sich so bald nicht wieder festsetzen konnte.

Hier in Sedan sind auch 2 Brücken zerstört. Einige niedergebrannte Häuser sah ich am Eingang. Am Brückenübergang standen einige durch Gewehrfeuer verschrammte Häuser. Hier trägt fast alles das Rote Kreuz am Arm. An einer Menge Türen kann man lesen: „Bitte schonen, haben alles hergegeben für Verwundete“. Oder: „Hier gute Deutsche“ usw. Ganz Sedan scheint ein Lazarett zu sein. Ich sah Reservelazarett 40 in Madelaine, 37 hier, Feldlazarett 7 vom 8. Korps hier usw. Kirchen, Schulen, alles ist belegt.

Am Place [du] Tourenne stehen erbeutete französische Kanonen. Hier auf dem Hofe der Dragoner-Kaserne, wo unsere Wagen in einem Glied aufgefahren sind, steht noch eine Abteilung der deutschen Feldpost. Ich gehe jetzt los, um mich etwas in der Stadt umzusehen. Am Markt ist die deutsche Feldpost eingerichtet. Ich sende mein übriges Geld nach Hause. 25 Mark. Dann kaufe ich für Eisenkopf und Weidenhausen je 1 Flasche Rotwein in der Rue Gambetta für 60 Pfennig und trinke dann $\frac{1}{2}$ Liter Bier zu 20 Centimes, gleich 16 Pfennig. Dann bekomme ich von einem Soldaten eine Zigarette geschenkt. (Großer Gunstbeweis, da in ganz

Sedan nichts Rauchbares zu kaufen ist.) Abends gibt's Kaffee. Dann schlafen wir in der Dragoner-Kaserne. Es hat immer geheißen, die französischen Kasernen seien miserabel. Von dieser kann man das nicht sagen. Die Räume sind schön und groß. In jedem Bett sind Strohsäcke, Matratzen und Kopffrollen. Nur Spinde gibt's keine. Auch sind die Latrinenverhältnisse schlecht. Angerstein hat einen schweren Affen. Wir führen ihn unauffällig in seine Klappe [= Bett]. Das war von dem süßen Franzosenwein, der den Unseren gar so gut geschmeckt hat.

6. September 1914, Sonntag

morgens $\frac{1}{4}$ 6 Uhr Wecken. Kaffee. 7 Uhr Abmarsch.

Gestern hat Gefreiter Hofmann 3 Tage zudikiert bekommen. 3 Tage Wasser und Brot, dazu marschieren. Und täglich je 2 Stunden ans Rad gebunden. Wegen einer Bagatelle, weil er im Dunkeln seine Gewehr-Nummer nicht lesen konnte, respektive nicht wollte.

Wir marschieren längs der Pariser Straße. Rechts zerschossene Dörfer. Viele Schützengräben. Richtung gegen Donchery, 3,1 Kilometer. Kurz davor biegen wir links ab. Viele Gräber. Eine Menge Autos kommen vorbei. Viel Staub. Über Höhen, durch Wald. Dann rechts vor uns Cheveuges. Den Hang hinauf bis zum Wald oben alles voller Gräber. An 100 sicher. Dann kommt Chéhéry. Hier wurde auch gekämpft. Man sieht abgebrannte Häuser, Franzosentornister und zerschlagene Waffen herumliegen. Eben $\frac{1}{2}$ 10 Uhr passieren Fuhrparkskolonnen rückwärts. Vom 6. Korps. Wir requirieren einen französischen Leiterwagen. Der Inspektor zahlt 300 Francs darauf. Auf Bon natürlich. Gegenüber gibt's frisch gemolkene Milch, $\frac{1}{4}$ Liter 5 Centimes = 4 Pfennig. Vom Ortseingang her kommen viele Leichtverwundete. Regiment 69, 29, 28, 67, alles vom 8. Korps. Weiter nach Chéméry, 15 Kilometer nach Sedan. Landsturm transportiert ca. 1 Kompanie gefangene Franzosen vom Regiment 100 rückwärts. Neben an der Straße liegt ein kaputter Auto-Omnibus. Wir halten still und fangen neben auf der Wiese ein Kalb und einen Stier ein und nehmen sie mit als Schlachtvieh. Dann kommt Tannay, bis Sedan 25 Kilometer. Am Ortsausgang Halt. Ich beziehe Posten. Abkochen. 6 Ortseinwohner werden geholt und müssen als Sicherheitsgeiseln auf der Wache bleiben.

Nachwache mondklar. Stehe mit Dinter.

7. September 1914

¼ nach 6 Uhr Abmarsch. Nach Le Chesne, Quatre Champs, 34,5 Kilometer von Sedan. Artilleriestellungen der Franzosen. Sogar mitten im Wald auf einer Lichtung eine Batterie. Haufenweise liegen noch die schweren Messingkartuschen umher. Allerwärts Schützengräben. Kaputte Franzosentrommel. Gräber. Quatre Champs, tristes Nest. Dann Ballay. Nach 22 Kilometer langem Marsch erreichen wir Vouziers.

Unsere Brotvorräte sind zu Ende. Hier liegt Heubagage, alles französische Wagen, wohl erbeutete. Infanterie am Abkochen. Wir lagern links am Ortseingang. Wer gefahren ist, hilft beim Abkochen. Ich fechte mir ein Brot bei den Feldbäckern. Um 4 Uhr geht's weiter. Wir dürfen nun alle aufsitzen. Endlos lange, schnurgerade Straße. ½ Stunde Weges vor uns liegt endlich eine Ortschaft. Wir kreuzen eine Bahnlinie. Es schießt einigemale. Wir halten und müssen rasch herunter. Gewehr zur Hand und rechts in den Wald hinein in Schützenkette. Durch Schilf und Weidengestrüpp. Wir finden nichts. Dann dieselbe Arbeit auf der anderen Straßenseite. Es werden 2 Zivilisten aufgegriffen. Haben aber keine Waffen bei sich. Einerlei. Werden durchsucht, gefesselt und mitgenommen. Nach dem nahen Monthois. Hier steckt alles voll Militär. Unsere Gefangenen liefern wir an der Ortskommandantur ab. Und nach Bericht der Sache ziehen wir wieder weiter. Ob beiden etwas geschehen ist, weiß ich nicht. Sie können ja ihre Waffen schnell versteckt haben. Franktireurs machen's ja immer so.

Wir kommen gegen Abend nach Sechault und beziehen da Quartier. Auch Frankfurter Landwehr liegt da.

Nächster Bericht folgt nach Weihnachten.

Fröhliche Weihnachten!

[Tagebuchheft 2, vermutlich Reinschrift]

Kriegstage Buch.

vom Quartier in Sechault.

7. September 1914

Gegen Abend kamen wir vor Sechault an. Dies ist ein Dorf an der großen Nationalstraße von Vouziers, südlich an die Gegend des Marne-Kanals [grenzend], westlich von Verdun. Stabsarzt Amson und Unteroffizier Fischer waren schon vorausgeritten, Quartier ausbaldowern. Als wir ins Dorf einrückten, wurde uns von Fischer, der entgegengeritten kam, die Mitteilung [gemacht], dass in unserem Quartier viel Rotwein im Keller läge. In Fässern. Das passte uns ja. Gleich nach dem Einrücken, mussten wir die Speiseeimer losschnallen und mit 4 Eimern ging's in den Keller. Das Zapfen ging etwas langsam, denn jeder wollte sich erst mal satt trinken. Bis auf Drängen der oben Stehenden die 4 gefüllten Eimer heraufgetragen wurden. Sofort wurde ich mit meinem vollen Eimer von Unteroffizier Keck gestellt. „Ei!“, meinte er. „Da kann man sich ja was abfüllen.“ Na, was konnte mir da dran liegen. Aber ich machte es gerade so und füllte meine Feldflasche und trank gleich noch einen Becher. Dass dann der Eimer halb leer war, war mir egal. Gut, dass wir unser Teilchen hatten, denn auf einmal, bekamen unsere Häuptlinge Angst, sie kämen zu kurz und machten kurzerhand den Keller zu. Die vier Eimer mussten wir durchs Dorf tragen in ein Hofgut, wo die Offiziere einquartiert waren. Es lagen noch mehr Truppen hier im Dorf, und deren Offiziere hatten sich auch in diesem Hofe einquartiert. „Donnerwetter“, meinte ein Major, „Ihre Leute sind ja tüchtig im Auffinden von Wein. Kaum eingerückt, stehen sie schon mit den vollen Eimern da. Ei, das ist schön von euch!“ Und der Chef, geschmeichelt, erwiderte: „Ja, Herr Major, für diese Sachen, hab ich einen extra tüchtigen Unteroffizier. Wenn irgendwo etwas versteckt ist, der findet's“. - -

Und wir zogen wieder los. Und dachten, na wenn die paar Männerchen den Wein alle trinken wollen, da kann's gut werden. Als wir zurückkamen gab's gleich Abendessen. Ausgegeben wurde es aus der Küche der anderen ortsanwesenden Kolonne. Weil wir heute schon einmal abgekocht hatten in Vouziers. Dann hieß es Schlafengehen. Der Unteroffizier Keck meinte, so nebenher zum Feldwebel Benz gewendet. „Nun ich meine, wir Unteroffiziere bleiben noch ein Weniges gemütlich beisammen.“ Aha, dachte ich, so läuft die Karre! Mir war's aber egal, was diese Herren noch vorhatten. Ich war erstens müde und dann hatte ich auch mein[en] Teil von dem Rotwein. Trinkt man nämlich zu viel von diesem Zeug, dann ist man am andern Tag

schlapp und kann schlecht marschieren. Also heißt's da, Maß halten. Ein Teil von uns schlief unten in der Scheuer neben den Pferden, ich und noch einige machten an der Leiter in die Höhe und legten uns auf's Stroh. So vor dem Einschlafen reckte ich nochmal den Kopf. Aha, dachte ich, so sieht die Sache aus. Die Herren Unteroffiziere und die Wachmannschaften machten eben fleißig Prosit. Deshalb also wollten sie noch etwas gemütlich beisammen sein. Wie reimt sich das aber mit dem Befehl, dass kein Wein mehr herausgeholt werden darf. Jedenfalls dachten die Herren Unteroffiziere, sie hätten extra Rechte. Doch das Unglück schreitet schnell. Auch diese Herren legten sich zur Ruhe. Ich hatte nochmal einen tiefen Zug aus der Feldflasche getan und pennte auch. Plötzlich schießt es. Einmal, zwei, dreimal. Wir sind schnell munter. Was ist los! Schnell fertig gemacht! „Ruhe!“, rief da Feldwebel Benz. „Alles hier bleiben. Sind unsere Leute alle hier?“ Draußen hinter der Scheuer, gegen die Felder zu schießt's wieder, öfter. Laute Kommandos schallen durch die Nacht. Schreie und wieder Schießen. Mir war's an der hinteren Bretterwand nicht mehr geheuer, wie leicht rutscht so eine Bohne durchs Holz durch. Also runter auf die Tenne. Unterdessen gingen ganze Schützenlinien vor, es knatterte lustig darauf los. Auf einmal war's ruhig. Wir mussten alle heraustreten auf den Hof. Und es wurde einer vermisst. Wo ist Bergk? Keiner weiß es. Endlich meldet einer, der Bergk hat gestern Abend heimlich viel Wein getrunken und scheint schwer voll gewesen zu sein. - Nun kam's auch heraus was es mit der Schießerei auf sich hatte. Dieser Bergk fing nachts an zu spinnen, nahm sein Gewehr und rannte ins Freie. Im Suff glaubte er sich angegriffen von Franzosen und da knallte er tüchtig drauf los. Dabei schrie er wie ein Regimentskommandeur. Durch das Schießen wurde die Ortswache der einquartierten Infanterie alarmiert und es entspann sich eine regelrechte Treibjagd auf unseren Fahrer Bergk. Ein Himmelsglück, dass er nicht totgeschossen wurde. Als er den Ernst der Sache merkte, wurde er klarer im Hirn und dann schrie er wie wenn er jetzt abgemurkst würde. Ist ja möglich, dass er verschiedene Kolbenstöße abbekam. Für die Nacht wurde er festgesetzt im Wachtlokal. Während dessen waren wir im Hof alle angetreten. Unsere Offiziere und auch die Höheren der anderen Truppe kamen an. O, was gab's da einen Spektakel, als sie merkten, dass trotz des Verbotes Wein aus dem Keller geholt worden war. Es wurden alle Feldflaschen revidiert. Als ich Lunte roch, bückte ich mich und legte meine Feldflasche umgestülpt zwischen meine Stiefel bis sie leer gelaufen war. Im ersten Glied wurde jede Flasche sogar berochen, ob Wein drin war. Als die Reihe an mich kam, hielt ich die Flasche umgestülpt hoch und sagte: „Sie ist leer, Herr Oberarzt.“ „Was hatten Sie drinnen?“ „Kaffee, Herr Oberarzt.“ „S'ist gut.“ Ich war erlöst. Alle, die Wein drin hatten, über die entlud sich ein schreckliches Gericht. Und die Unteroffiziere hatten alle Wein drin gehabt. Die Offiziere waren ganz toll vor Wut. Der Oberarzt, sonst ein ganz ruhiger Mann, schüttelte den Feldwebel Benz, als wenn er ihn zerreißen wollte und dabei schrien und fluchten sie zum rasend werden. „Ihr wollt Untergebene kommandieren, ich werde euch alle zum Teufel jagen. Herr Major, helfen Sie mir, ich kann mit solchen Unteroffizieren nicht mehr arbeiten. Ich bin so

blamiert durch dieses Pack, am liebsten schösse ich mir eine Kugel vor den Kopf.“ usw. Dann musste der Feldwebel Benz raustreten auf die Straße und der Chef diktierte einen Parolebefehl. Der war so erniedrigend für die Unteroffiziere, dass keiner dabei war, den diese Worte nicht getroffen hätten, wie Peitschenhiebe. Und das schönste noch, dann musste Feldwebel Benz das Geschriebene der versammelten Mannschaft vorlesen. Also noch ärgere Blamage. Und während des Verlesens als die Unteroffiziere ihre Fuhrmannszigarren erhielten, rief aus dem Nachbarhof ein fremder Soldat: „Bravo!“ und klatschte in die Hände. „Wer war das? Holt mir mal den Kerl her“, rief der Chef. Aber der war verschwunden. Was haben wir uns heimlich amüsiert. Nach etlichem Hin und Her durften wir wegtreten, nachdem noch ein fremder Posten vor den Keller gestellt worden war. Durch den Major, das fuchste unseren Chef noch mehr; denn dadurch sollte betont werden, dass seinen Leuten nicht zu trauen wäre. Na die Offiziere hatten scheint´s auch nicht zu wenig gebechert, sonst wär wohl manches anders gekommen.

Am anderen Morgen als wir mal drüber geschlafen hatten, sahen wir die Sache von der lustigen Seite an, nämlich dass unsere Unteroffiziere mal gehörig reingeplumpst waren. Uns Mannschaften schickten sie schlafen und sie glaubten, sie seien die Herren, die so ein Verbot nichts angehe. Morgens war noch mal Nachprüfen sämtlicher Waffen. Dann tranken wir unseren Kaffee. Als der Kaffee alle war und wir zum Abmarsch bereitstanden, brachten zweie den Übeltäter. Hose und Hemd hatte er bloß an. Zu seinem und des Chefs Gunsten schrieb der Major ins Protokoll, dass der Übeltäter nicht ganz zurechnungsfähig sei, denn andernfalls hätte sich der Chef keine Hoffnungen mehr machen brauchen auf das Eiserne Kreuz. Wir Mannschaften sollten als Strafe von nun an täglich den Tornister schleppen.

8. September 1914

Nach 2 Kilometer Marsch Halt. Ich vermisse meinen Trinkbecher. Ich suche ihn, vielleicht hat ihn einer von unseren Leuten. Siehe, er findet sich. Ohne Nameneinzeichnung wäre er fort gewesen.

Unterdessen wurden die Tornister abgelegt und auf die Wagen verstaut. Wir staunen einander an. Sollte der Chef sein weiches Herz entdeckt haben? Es geht südlich. Nach Cernay en Dormois und Ville sur Tourbe. Der Chef und der Stabsarzt Amson waren vorauf in den Ort geritten und hielten etwa 200 Meter vor uns auf den Pferden sitzend. Auf der Straße läuft eine Rinderherde herum. Ein großer Stier will auf das Pferd des Chefs losgehen. Sie rufen: „Ein paar Fußmannschaften nach vorne kommen“ Etliche trabten vor, auch der Feldwebel Mackowiak. Letzter befreite den Chef von seinem lästigen Verfolger, indem er den Säbel zog und dem Vieh

einen blanken Schlag auf das Hinterteil versetzte. Da konnte der Stier laufen. Geblutet hat er ganz gehörig, aber das Vieh war kuriert. Es hatte genug von den bösen Deutschen.

Am Ausgang des Dorfes, als sich die Straße gabelte, nahmen wir Richtung rechts. Es begegneten uns viele Fuhrwerke. Bagagen. Nach Marsch von 10 Kilometern kamen wir nach Virginy. Hier Rast. Lagerten rechts und links von der Straße. Schlechtes Wasser. Schlammig. Im ganzen Nest ist ein guter Brunnen. Wir entdeckten schöne große Pflaumen in den Gärten. Ein dagebliebener Bauer schüttelte und wir lassen's uns gut schmecken. Dann werden Taschen und Mützen gefüllt und nun geht's vor zu den anderen, die wollen doch auch. Währenddessen kommen wieder leere Bagagen zurück, beladen mit Verwundeten. Die kriegten nun unsere ganzen Vorräte verteilt. Als die Straße wieder frei wurde, marschierten wir wieder weiter. Es begegnete uns ein Trupp Gefangener. Dann ein spaßiges Fuhrwerk. Da die Holzbremsklötze abgeschliffen waren, hatten die findigen Kutscher Franzosen-Kommisschuhe drangebunden, mit der Sohle und dem Absatz dem Rad zugewendet. Ging ganz vorzüglich. Die wussten sich zu helfen. Aber lachen mussten wir doch.

Nun kam Minaucourt, Wargemoulin und Laval sur Tourbe. Hier lag ein Zug des Feldlazarets 3. Hatten auch den Prinz Karl von Hessen und seinen Sohn als Verwundete da liegen. Wir rasten etwas. Schwerer Geschützdonner von Süden. Als wir wieder fortmarschieren, bin ich kaum im Stande zu gehen und komme aus meiner Marschgruppe heraus. War plötzlich wie zerschlagen in den Beinen. Aber ich tue mir Gewalt an und beiße es durch. Allmählich geht's wieder besser. Überall wo wir jetzt hinkommen, sind auf den Äckern, besonders vor den Ortschaften, verlassene Lagerplätze. Da liegt noch alles Mögliche herum, was ans Militär erinnert. Auch Tische und Stühle. Am meisten veregelt haben uns die unvergrabenen Tierwänste. Das war ein ekelhafterer Anblick als die vielen Pferdeleichen, die stinkend an den Straßenrändern lagen. Nun kommen wir durch St. Jean und Somme sur Tourbe [Somme Tourbe]. Von beiden Gemeinden ist tatsächlich kein Stein auf dem andern. So rettungslos niedergeschmettert hatten wir noch nichts gesehen. Da sah man nicht eine hochragende Mauer mehr. Dazwischen suchten noch ein paar hungrige Schweinchen nach Nahrung. Menschen keine zu sehen. Dann begegnen wir wieder einer langen retourfahrenden Leer-Bagagekolonne. Wir dürfen aufsitzen. Ich bin sehr müde. Quartier beziehen wir in Lacroix (Marne-Departement) [La Croix en Champagne]. Ich helfe, trotz Müdigkeit noch Kartoffeln ausmachen, lasse mir nachher vom Oberapotheker Kampferspiritus geben und reibe mir damit die Beine ein. Schlafen abends in der Scheune.

9. September 1914, Mittwoch

Wir marschieren wieder los und kommen in das total niedergebrannte Auve. Großer Ort. Aber nicht fünf Häuser ganz. All diese Ortschaften wurden doppelt beschossen. Erst von unserer Artillerie, um die Franzosen hinauszuräuchern, und als dann unsere Infanterie die Orte gestürmt hatte, gab's Artilleriegrüße von den Franzosen. Es wurde da also gründliche Arbeit geschafft. In diesem Auve lagen noch die Spritzenschläuche auf der Straße. Jedenfalls dachten die Einwohner, da könnte das Löschen etwas nützen. Sie mussten sich überzeugen lassen vom Gegenteil. Dann ging's durch welliges Gelände nach Herpont. Dasselbe wüste Bild. Nur etwa die Hälfte des langgestreckten Ortes stand noch. Hier lag eine Munitionskolonne. Ein Landsmann von Mackowiak begleitete uns ein Stück Weges. Weiter ging's nach Varimont. 14 Kilometer. Rast auf einer Wiese. Mich schmerzten die Füße. Ich zog Stiefel und Strümpfe aus und legte mich in die heiße Sonne, das Gesicht mit der Mütze bedeckt.

Kolossales Geschützfeuer aus Südwest. Es passieren zahlreiche Artillerie-Munitionskolonnen leer rückwärts. Die Hauptstraße ist förmlich gesperrt. Nach einer Stunde Rast geht's weiter, diesmal Straße 2. Güte, um nicht am Vorwärtskommen gehindert zu sein. Hügelablauf, hügelab, nach Noirlieu. An allen Häusern sind Aufschriften, woran man sieht, dass hier Franzosen einquartiert waren. Auch französische Lazarettverbände waren da einquartiert. Ich las an verschiedenen Hoftoren: „Ambulanz 13.15“.

Dann ging's weiter nach St. Mard sur le Mont. Quartier in einem Hofgut. Hier im Städtchen große Wasserarmut und das vorhandene kalkig weiß, zum Trinken nicht brauchbar. Mit Kesseln dippeln wir von Hof zu Hof. Nichts! Ein Train-Soldat hält einem Bauern das Gewehr vor die Brust, er soll sagen, wo brauchbar[es] Wasser ist. Nützt nichts. Endlich im Pfarrgarten entdecken wir eine Zisterne. Nun haben wir wenigstens Wasser zum Kochen. Das Trinken hatten wir uns, trotz der Hitze, fast abgewöhnt. Die Kaffeeflasche, morgens gefüllt, musste während des Marsches ausreichen. Das bisschen Zisternenwasser war auch bald verbraucht. Nun uns reichte es ja. Beim Heimschleppen ins Quartier lief ich mal aufs Geradewohl in ein Bauernhaus in die Küche. Sieh da, ein Pumpbrunnen mit schönem klarem Wasser. Ob auch die Bäuerin wehrte, ich nahm einen Eimer voll mit. Da hättest du mal sehen sollen, wie unsere Offiziere drangingen und tranken! Sonst nur Wein, diesmal, wo nichts anderes zu kriegen war, schmeckte das Wasser prima. Auch dieser Brunnen war bald leer. Zu viele wollten holen.

Durchmarsch Leichtverwundeter und gefangene Franzosen. Letztere werden unserem Hof gegenüber über Nacht einquartiert. Viele Alpenjäger sind dabei. Heute gibt's seit drei Tagen wieder das erste Brot. Ein kleiner Laib je für drei Mann.

10. September 1914, Donnerstag

Wir haben noch keinen Marschbefehl. Unser Unterinspektor und Gefreiter Krapf waren gestern fortgefahren zur Post. Unverrichteter Sache kamen sie heute vormittag wieder. Sie berichten von schweren Kämpfen. Es wird ein Schwein geschlachtet und wir haben Gewehreinigen. Zum Zeitausfüllen müssen wir auch die Stiefel schmieren. Keiner hat Fett. Die Fahrer werden angebettelt um Hufschmiere. Geht auch.

Mittags um 1 Uhr Abmarsch. Es geht immer noch südlich. Nach dem Marnekanal zu. In Possesse lagert die 25. Pionierabteilung. Wir marschieren durch nach St. Jean devant Possesse. Unser Staffelführer Rosenthal reitet rückwärts vorbei. Vor dem Ort halten wir. Die Landschaft ist wie rumgedreht. Überall Munitionskolonnen und Feldlazarette. Auch Lazarett 11 retourgehend. Seitwärts. Vorne am Ort steht ein einsames Pferd. Das besichtigt der Chef. Weil uns dieser Rückmarsch der anderen Kolonnen sonderbar vorkommt, schickt der Chef im Galopp den Trompeter nach, um in Erfahrung zu bringen, was los sei. – Er kam und meldete: „Allgemeiner Rückzug des 18. Korps.“ Diese sonderbaren Gesichter, die es da zu sehen gab! Was, wir zurück? Nachdem’s bis jetzt ständig vorangegangen war? Wir müssen uns ja schämen, wenn wir wieder die Ortschaften durchqueren, wo wir eben noch so stolz und hoffnungsfroh durchmarschiert sind. Wir fürchteten die höhnischen Blicke der Franzosen. Unser Chef machte auch ein so sonderbares Gesicht. Still drehten wir um und still gingen wir unseren Weg.

Vor Possesse bogen wir links ab gegen Contault. Na, die hatten uns wenigstens noch nicht gesehen. Auf der Höhe anlangend, sieht man südlich und östlich am Horizont Schrapnells platzen. Natürlich französische, über den deutschen. In der Ferne hinter Wäldern sah man richtige Brände. Unser Chef ritt weit voraus, auf einen hohen, steil nach unserer Straße abfallenden Felsvorsprung. Da oben hielt er mit seinem Pferd und äugte nach Süden. Wie eine Statue schaute er aus. Seine Silhouette hob sich scharf von den fliehenden Wolken ab. Was er gesehen, hat er uns nicht erzählt. Dann kommen wir wieder durch Noirlieu nach Dommartine sur Yvre [Dommartine-Varimont]. Hier beziehen wir Notquartier.

Ich hab in dieser Nacht Posten. Wir müssen alarmbereit sein und arg aufpassen, dass kein Überfall vorkommt. Was rissen die Franzosen die Mäuler auf und was grinsten sie hinter uns her, als sie merkten, dass das ganze rückwärts ging. In dieser Nacht rasselten die Fuhrwerke auf allen Straßen. Alles rückwärts.

Klare Mondnacht. Ich unterhalte helles Feuer. Posten von ½ 9 bis ½ 11 und ½ 3 bis ½ 5 Uhr morgens.

11. September 1914, Freitag

Da noch kein Marschbefehl morgens vorlag, machten wir uns wieder Hoffnungen. Vielleicht war's doch nicht so schlimm. Aber um ½ 10 hieß es wieder Abmarsch. Wir doppelten in ewig langen Kolonnen nach Dampierre le Château. Alle hatten noch geladen. Wir wussten also Bescheid. 5 Kilometer hatten wir jetzt gedoppelt. Bezogen links vor dem Ort abwartendes Freiquartier. Auf den Äckern. Mittags gab's Erbsensuppe mit frischem Schweinespeck. Mir wurde übel davon. Bauen eines Offizier-Zeltes und eines Wachzeltes. Ich behalte noch Wache von 10 bis 12 und von 4 bis 6 Uhr nachmittags.

Poulardenrupfen. Es ist regnerisch und kalt. Die ganzen Felder weit und breit sind voller Bagagekolonnen. Mit Stroh von den zahlreichen Mieten decken sie sich ein und suchen sich gegen das windige Regenwetter zu schützen. Ein paar starke Windstöße werfen unser Offizierszelt um. In dem aufgeweichten Ackerboden haben die Pflöcke und Heringe keinen Halt.

Abends gibt's noch mal von der dämlichen Erbsensuppe mit den gräulichen Fettbrocken drinnen. Nachher gab's noch Tee. Ich kochte mir etliche Kartoffeln, denn das Brot war wieder zu Ende. Von diesen Kartoffeln hätte ich gar nichts essen brauchen, so viele luden sich zum Mitessen ein. Ich war aber vorsichtig und sorgte erst für mich. Nun hieß es, geht beizeiten schlafen, wer weiß, wie's morgen ist. Jeder nahm sich vom Strohhaufen ein Bund mit und los ging's ins Dorf. Für Quartier war nicht gesorgt; den Feldwebel, dessen Sache das Quartierbesorgen gewesen wäre, hatten wir verloren. Der lag vielleicht schon in irgend einem Stall und schlief. Also nahmen wir Besitz vom nächstbesten leeren Haus, das uns passend erschien. Gedeckt gegen Regen, legte jeder sein Stroh schön zurecht und streckte sich drauf. Mit allen Lumpen an. Auf einmal werden wir geweckt. „Feldlazarett 12!“, rief es auf der Straße. „Abrücken!“ Gott verdeppel, jetzt! Es ist ja noch so früh! Wir dachten, es sei 2 oder 3 Uhr. Statt dessen war's ½ 11 Uhr. Als wir am Wagenplatz ankamen, stand schon alles marschbereit. Die anderen Lazarette und sämtliche vielen Kolonnen. Soweit man schauen konnte, wimmelte alles. Große Feuer wurden gemacht. Fleißig wurden Garben von den nahen Strohhaufen hergeholt und immer wieder rinn ins Feuer. Damit die Fuhrwerke nicht umwerfen sollten, auf den verfahrenen Wege. Unterdessen rückte eine Kolonne um die andere ab, und wir hielten vorne an der Landstraßenkreuzung und warteten auf den Moment, wo wir uns zwischen die Kolonnen reindrücken konnten. Der Chef ließ uns hinter unserer Lazarettkolonne antreten und schwang eine mächtige Rede: „Dass mir ja nicht die Kolonnen abreißt. Wenn's sein muss, wird auch Trab gelaufen. Keine Kolonne darf sich dazwischenschieben. Wer nicht mitkommt, bleibt liegen. Aufgefressen wird nicht, die Pferde müssen geschont werden.“ Na ja, dachte ich, nun

wird's mau. So viel gilt eben ein Mann. Nun schürten wir noch mal ein mächtiges Feuer und im Trab ging's an die Spitze.

Schon in Dampierre gab's Stockung. Ein Pferd hatte sich mit dem Hufe in einen herunterhängenden Telegraphendraht verwickelt. Der Wagen musste neben raus und musste halten. Wir als weiter. Manchmal langsamer, manchmal Trab. Wie eine Schlange wand sich der riesige Train über Hügel und Täler. Nur hie und da brannte eine Laterne an den Wagen, damit die Marschlinie nicht zu weit sichtbar war. Auf allen Straßen das gleiche Treiben. Hin und wieder kamen wir durch eine Ortschaft. Da konnte man in tiefer Nacht das Vieh auf den Straßen herumstehen sehen. Nach mancher Hetzerei in unendlicher Kolonne, todmüde von den verfahrenen, glitschigen Wegen, erreichten wir bei Tagesanbruch Dommartin (sur Hans) [Dommartin sous Hans]. Hier fuhren wir in die aufgeweichten Felder zum Rasten.

12. September 1914, Samstag

Es ist regnerisch, kalt und windig. Offizierszelt aufschlagen. Auch ein Wachtzelt wird gebaut. Ich mahle Kaffee. Ich bekomme dabei Hilfe durch den Inspektor, den friert auch. „Da wird's einem wenigstens warm“, meint er. Nach dem Kaffeetrinken gehen wir in eine Scheune schlafen. 3 Stunden werden uns zur Ruhe gewährt, dann heißt's wieder: Abmarsch. Bei Courtemont sur Hans [Courtemont sous Hans] liegt umgestürzt ein kaputtes Auto im Straßengraben. Daneben ist ein frischer Erdhügel, darauf steckt ein kleines Holzkreuzchen. „Ehre ihrer Asche“ stand drauf geschrieben.

Dann beobachteten wir links landende Flieger. Einige Berittene vom Lazarett reiten den Hügel hinan nach der drüben befindlichen Landungsstelle und möchten gern Nachricht einholen über die Ursache des Rückmarsches. Da hieß es, das 18. Korps sei zu rasch vorgerückt und sei von vorne und in den Flanken von überlegenen französischen Truppen stark dezimiert worden. Das Korps musste zurückgenommen werden, sonst würde es umzingelt oder ganz aufgerieben. – Weiter vorne, die Höhe hinan, hatten wir einen schönen Überblick über die landenden Flieger. Wie große, weiße Vögel lagen sie im Gelände. Alles Albatros.

Berzieux, dann Ville sur Tourbe. Hier waren wir auch schon. Vor letzterem Ort lagen viel kaputte Bagage-Pferde. Einem hatten humorvoll angelegte Soldaten einen Grammophontrichter vor das Maul gelegt. Da soll es wohl sein Leid hineinsingen. Bei jedem toten Vieh musste man den Atem so lang anhalten, bis man ein Stück vorbei war. In Ville sur Tourbe stand das 30. Ersatzbataillon. Was machten die Gesichter, als wir retour gingen, und sie sollten vor.

Dann kam Cernay en Dormois. Hier ist die Munitions-Umladestelle. Auch schon alles abgerückt. Am Ausgang des Ortes steht die 80er Landwehr marschbereit. 1,5 Kilometer vor Sechault, dem Ort unserer Sünden, biegen wir rechts ab durch Feldweg und erreichen ein halb niedergebranntes Dorf. Hier vorläufig Quartier. Abkochen. Hammelfleisch. Ob wir bis morgen bleiben, wer weiß es? In großer Nähe starkes, fortwährendes Geschützfeuer. –

Das Quartier heißt Bouconville – Wir sind in einem leeren Bauernhof. Gekocht haben wir im Garten. Es ist noch reichlich Hühnervolk da. Eben hat sich ein Huhn aufs Nest gesetzt und fängt an zu gackern. Unteroffizier Fischer und Keck, beide spekulieren auf das neue Ei. Kaum gelegt ist das Ei fort. Diesmal war Fischer der Glückliche. Ich verdrücke mich neben den offenen, mit Stroh ausgelegten Wacheraum, hinter ein leeres Fass. Da schlief ich, bis es dunkel war. Ich machte mich in die Höhe und schaute mich nach dem Abendessen um. Richtig, vorn an der Gartentür, an der Tordurchfahrt, da stand der Kaffeekessel. Dann erkundigte ich mich nach der Schlafstelle unserer Leute. Aber ich erhielt ungenügende Auskunft und so kroch ich wieder in mein Fass, stopfte es ganz voll Stroh und wühlte mich hinein. Nachts erwachte ich. O je, es ist alles so still, sollte das Lazarett am Ende schon abgerückt sein? Schließlich haben sie dich vergessen. Ach was, dachte ich, jetzt wird weiter gepennt.

13. September 1914, Sonntag

Als ich wieder erwache, war schon alles lebendig. – Es war noch alles da. Um 9 Uhr war am Wagenplatz Andacht und Singen. Nachher Gewehrreinigen. Dann großes Hühnerjagen. Wir schlugen oder warfen alles mit Knüppeln lahm und schnitten ihnen die Köpfe ab. 54 Stück. Große und kleine, den ganzen Hühnerbestand taten wir ab. Das sollte heute was gutes werden, denn sonst hatten wir nichts. Brot war keins mehr vorhanden. Gestern wurden die letzten 3 Laibe an uns verteilt. Da bekam jeder ein dünnes Schnittchen. Wir waren ganz auf unsere Konserven angewiesen. Kartoffel gab's ja, die machten wir selbst aus. Wir machten uns gleich ans Hühnerpfeifen. Bei dieser Gelegenheit fanden wir die frischesten Eier, die überhaupt zu kriegen sind, im Hühnerleib. Die sotten wir und nahmen sie als Proviant mit im Brotbeutel.

Mittags 1 Uhr ist plötzlich Abmarsch. Es soll nach Vouziers gehen. Aber als wir in Sechault auf die große Straße einbiegen wollen, ist sie von Bagagen und Brückentrain so überfüllt, dass für uns wenig Aussicht ist, vorwärts zu kommen. Hier lag ein Verpflegungsmagazin. Da gab's wieder mal Brot. Aber arg verschimmelt. Dann wenden wir rechts um, kommen vorbei an unserem gewesenen Quartier und am Schauplatz von Bergks nächtlicher Untat, und wir erreichen Montcheutin, Senuc und Thermes [Termes]. Unterwegs merken wir an den hin- und

herpreschenden Kavalleriepatrouillen, dass die Kampflinien schon weit nachgerückt sind. In Thermes ist ½ Stunde Rast. Hier im Fluss schwimmen Enten herum. Mit Stangen rücken wir von beiden Uferseiten auf sie los und bringen alle zur Strecke. Sie werden in Säcke gesteckt zu den halbgerupften Hühnern.

Dann geht's weiter nach Beaurepaire und gegen Vouziers durch großen, arg zerschossenen Wald. Viele mittendurch abgeschossene Bäume. Tote Pferde. An einem Gehöfte im Walde, das mit Verwundeten belegt ist, 12 Kilometer vor Vouziers, heißt es, Kehrt machen. Nun geht's wieder denselben Weg ein Stück retour. Dann in Richtung Grandpré. Rechts oben auf der Höhe ist eine französische Kavalleriepatrouille abgesessen und versteckt sich hinter Gebüsch und Strohhaufen. Da die Lazarette neutral sind, dürfen wir, wenn nicht angegriffen, nicht schießen. Die uns nachfolgenden Bagage-Trainkolonnen werden's schon machen.

Auf schöner Alleestraße kommen wir nach Grandpré. Dort liegt der 42. Landsturm (Frankfurter). Eben rasten wir auf dem Marktplatz. Von rechts her Durchmarsch von 23er Dragonern. Denen schließen wir uns an. Nach Beffu, dann Verpel. Tiefe Nacht, steckt voller Militär. Immer noch Kolonnen. Links hin kreuzen Munitionskolonnen unsere Straße, denen schließen wir uns an. Dieser Teil der Stadt ist gänzlich verwüstet. Kahle, schwarze Mauerreste starren in die finstere Nacht empor. Nach oftmaligem Aufenthalt und Warten auf der Straße, nach öfterem Passieren von Ortschaften, erreichen wir eine Stadt. Nun war ich neugierig auf deren Namen. Aber man konnte nichts lesen in der Finsternis. Regen hatte sich auch eingestellt. Vorher hatten wir fast 2 Stunden auf der Straße herumgestanden und auf den Weitermarsch gelauert. Hinsetzen konnte man sich nicht, es war alles nass. Wenn's mal 100 Meter vorwärts gegangen war, hieß es wieder Halt. Das konnte ja gut werden heute. An Quartier dachten wir schon gar nicht mehr. Als wir endlich das Städtchen erreicht hatten, lief neben uns her ein Soldat, den kriegte ich unterm Arm und fragte: „Na, Lands[mann], weißt du wie dieser Ort heißt?“ „Kann's selbst nicht sagen, mein Lieber, was für ein Schweinenest das ist.“ Nun erst sah ich, dass der Gefragte ein 13er Husaren-Offizier war. So unkenntlich sind unsere Uniformen nachts. Er war aber ein ganz echter Kerl. Ging noch ein Stück mit uns und erzählte so Mancherlei.

Dann kamen wir nach Bar [Bar les Buzancy]. Hier gab's Biwak im Freien. Wasser holen, Holz holen und Stroh. Und in tiefer Nacht in fremder Ortschaft erst alles suchen. Nass und müde, dass die Beine nicht mehr können. Na, es geht so manches vorüber. Um ein riesiges Scheitfeuer wird im Umkreis Stroh gelegt, darauf soll nachts die Mannschaft lagern. Wenn sie es im Regen fertig bringt, auch schlafen. Ich hatte mir einen Haufen Heu beiseite getragen und kroch hinein. Ganz verdeckt. Einmal kam einer und wollte den Heuhaufen forttragen. Ob für seine Pferde

oder für sich zum Draufschlafen unter seinem Wagen. Wohl für beide Zwecke. Der Chef kroch unter ein kleines Zelt und schnarchte. Na, diese Nacht verging auch. Wir hatten eine schöne Sonntagstour hinter uns.

14. September 1914, Montag

Morgens mussten wir die halb fertigmachten Hühner und Enten vollends zurechtrichten und sauber ausnehmen, alles im Freien, im Regen. Um 9 Uhr wieder Abmarsch. Wir trösteten uns mit der Hühnersuppe bis auf den Abend. Wir marschierten wieder fast den gleichen Weg rückwärts. Das Städtchen, dessen Namen ich gestern Nacht nicht erfahren konnte, hieß Buzany. Dann kam Thénorgues. Wir wurden wieder sehr oft im Marsche gehemmt. Dazu kalter Wind und Regen. In Thénorgues wieder Halt. Feldlazarett 11 ist vor uns. Sie haben eine Feldküche (zugehörend zum Infanterieregiment 116). Weil gerade ihr Mittagessen fertig ist, bekommen wir auch. Ei, was war das ein Gedränge um die warme Suppe. Aus den Bechern tranken wir sie. Diese Kochvorrichtung gefiel unserem Chef, und es kam ihm der Gedanke, unsere Hühner dem Lazarett 11 während des Marsches zu übergeben. Fertig gerichtet waren sie ja, und bis abends, bis wir an Ort und Stelle kamen, war alles fix und fertig. Und so wurde es auch gemacht. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Unterwegs wurden wir getrennt und fort war das schöne Abendessen. So ein gemeines Leben. Wir hatten uns so gefreut. Und Lazarett 11 lachte sich den Buckel krumm.

Unser Weg führte nach Morthomme und Grandpre. Heute wunderten wir uns über die Veränderung seit gestern. Naher Kanonendonner. In der Stadt Posten alle 50 Schritt, aufgepflanzt [Bajonett]. Das ließ tief blicken. Mitte der Stadt machten wir halt. Die Wagen wurden auf einen nahen Platz zusammengefahren und wir holten Gemüse und gelbe Rüben zusammen und wollten Reis mit Fleischkonserven kochen. Unser Feuer brannte schon tüchtig, Wasser hatten wir auch schon geholt und aufgesetzt, da kam der Marschbefehl. Also Feuer aus! Alles einpacken! Der Leibriemen wird ein Loch enger geschnallt und los geht's wieder. Es geht denselben Weg, den wir gestern gekommen sind, nur andere Straße. Hier vor der Stadt kam gestern Unterarzt Hahn zu uns geritten und erzählte im Auftrag des Chefs, unser Rückzug sei kein absolut notwendiger, sondern ein strategischer. Unsere Truppen hätten sich glänzend geschlagen. Ein ganzes englisches Regiment sei durch Bajonettangriff aufgerieben worden. Jedenfalls wollten unsere Ärzte fröhlichere Gesichter sehen. Vor der Stadt biegen wir links ab und fahren nach Thermes [Termes]. (Gestern Entenjagd).

Heute steckt alles voll Militär. Ebenfalls die nächste Ortschaft Mouron. Alles 6. Korps. Schiebt

sich von dieser Seite in die Kampflinie ein. Für so manchen Soldaten ist dies sein letzter Abend. Aber das Abendessen schmeckt ihnen noch. Welch eine Veränderung seit gestern! Wo wir gestern vorübermarschierten ist jetzt Gefechtslinie. In tiefer Nacht, vorbei an biwakierender Feldartillerie, erreichen wir Brécy am Fluß Aisne. Hier lagert schon eine große Munitionskolonne an ihrem Biwakfeuer, spielen Ziehharmonika. Wir kochen ab und kriechen dann in eine Scheune zum Schlafen. Die Schießerei tagsüber hat nachgelassen.

Um 4 Uhr nachts Alarm. Alles eilt zum Wagenplatz. Es ist alles fix und fertig zum Losfahren. Leider sind wir nicht gemeint gewesen beim Alarmblasen. Es galt der Munitionskolonne, die rückten eben ab. Aber unsere Nachtruhe ist hin.

15. September 1914, Dienstag

Unsere Pferde kommen angeschirrt in die Ställe, wir bleiben auf. Eben lässt sich auf der Aisne eine Schar Gänse sehen, es ist noch halbdunkel. Es gelüstet unsern Chef nach Gänsebraten. Flugs nimmt er einem das Seitengewehr ab, lässt sich die Gänse zutreiben und haut darauf los. Ich verdrücke mich, denn, wenn dem Chef die Plempe aus der Hand fliegt und saust einem in den Rippen – ich danke. Plumps, da lag er auch schon. Hatte sich zu rasch auf dem Absatz rumgedreht. Nun durften Kameraden weiter metzgern. Eine um die andere wurde geköpft. 13 Stück. Nachher allgemeines Rupfen. Der Chef und der Oberapotheker benutzten die schöne Gelegenheit und stiegen im Adamskostüm im Fluss herum.

Mittags gab's für jeden reichlich Gänsebraten mit Kartoffel und Tunke. 12 Uhr Abmarsch. Wir haben noch zwei Wagen requiriert. Ein zweirädriger Schaukelwagen und ein großer Leiterwagen. Letzterer soll für die Mannschaft sein. Zum Fahren. Erbes als neuer Fahrer.

Anfangs geht die Fahrerei mit den neuen Franzosenpferden ganz schön. Aber dann kommen wir auf Feldweg. Da ist's vorbei. Die Biester ziehen nicht mehr. Also runter und anschieben. Die eine Hälfte der Leute fährt dann und die andere Hälfte marschiert. Abwechselnd. Flieger kreisen über uns. Wir passieren jetzt bekannte Gegend. Kommen vorüber am Wäldchen und am Bahnwärterhäuschen, wo wir die zwei Franktireure fingen. Jetzt erfahren wir, dass das 18. Armeekorps einer andern Armee zugeteilt ist. Die ganze Korpsbagage ist auf dem Marsch in ihren neuen Bestimmungsort. Bis an den rechten Flügel der deutschen Aufmarschlinie solls gehen. Da gibt's noch weite Wege zu dippeln. Wir fahren eine Strecke die große Straße gegen Vouziers. Biegen dann links ab nach St. Morel. Hier auf der Höhe hat man einen weiten Fernblick. Gegen Süden und Südwesten und Westen läuft die Kampflinie. Wir sehen deutlich

die schweren Geschosse in und über den Dörfern platzen. Als weiße Wölkchen erscheinen sie dem Auge. Da und dort brennt eine Ortschaft und lange Rauchwolken ziehen am Horizont hin. Arme Dörfer!

Nun kommt Mont St. Martin und dann Mazagran. Hier ist ein strategisch wichtiger Punkt. Auf freiem Felde kreuzen sich sechs breite Landstraßen. Hier war anscheinend viel gekämpft worden, denn überall zogen Schützengräben durch die Felder. Dann geht's nach Leffincourt. Der Chef traut den Dingen nicht so recht und lässt vor unserer Lazarettkolonne Patrouillen marschieren. Uns entgegen, in südwestlicher Richtung, bewegen sich die Bagagekolonnen des 19. Korps. Den ganzen Tag, linker Hand unserer Marschrichtung, starkes Artilleriefeuer.

In Leffincourt auf dem Kirchplatz Wagenstandplatz. Verschiedene Lazarette sind hier. Wir kochen ab in einem Hofe und übernachten in einer zugigen Scheune.

16. September 1914, Mittwoch

Abmarsch in einer langen Kolonne um 9 Uhr morgens. Strammes Marschtempo. Es geht nach Mont St. Remy und Pauvres. Hier liegt die große, schöne, freistehende Kirche voller Franzosenmunition und wird durch Posten bewacht. Daneben müssen Zivilisten unbrauchbar gemachte Munition eingraben. Nach Pauvres Rast. Können uns aber nicht lagern, weil's so nass ist. Weiter bergauf, bergab. Vorbei an Gräbern, Tornistern, toten, halb verbrannten Pferden. Nach le Menil [Ménil]. Hier im Ort hält gerade die Munitionskolonnen des 3. Fußartillerieregiments von Mainz. Nun geht's nach Biermes. Zum Ort wieder hinaus. Rast. Vorbeiziehen langer Artilleriemunitionskolonnen. Wir halten fast durchweg westliche Richtung. Die französische Kampflinie ebenso. Das Kanonengetöse nimmt kein Ende. So weit das Auge reicht, steht die Getreideernte noch auf den Feldern. Meist zu Haufen gesetzt. Es ist niemand da, der die Ernte einbringt. Es ist alles kaputt. Ausgewachsen vom vielen Regen. Dem Land erwächst unermesslicher Schaden. Alle Ortschaften, durch die wir kommen, sind fast menschenleer. Hie und da ist mal ein altes Männlein oder Weiblein zu sehen. Wo nur alle die Leute sein mögen. Sind wohl meist nach Südfrankreich geflüchtet. Wenn wir des Nachts durch die Ortschaften kommen, sehen wir hie und da durch Ritzen oder durch heruntergelassene Läden einen Lichtschimmer. Aber auf den Straßen lässt sich selten jemand blicken. –

Seit 1 Uhr mittags liegen wir an derselben Stelle. Es ist kein Vorwärtskommen. Rechte Straßenseite vor uns Trainbagagen. Links halten die Munitionskolonnen vom 18. Korps. Im Laufe des Nachmittags machen wie nebenan im Felde Kartoffel aus. Ein Offizier von einer

anderen Abteilung lässt sich eine Mütze voll geben. Bei denen wird's Brot auch knapp sein. Ein Teil unserer Leute holt im Dorf Biermes per Wagen Wasser und Holz. Bei dieser Gelegenheit finden sie eine prächtige 7 Meter lange und 4 Meter breite Wagenplane. Die muss mit. Passt sehr gut auf unsern Lebensmittelwagen. Unterdessen wurde nebenan im Felde begonnen mit dem Öffnen von Erbsen- und Fleischkonserven. Und gerade als wir Holz und Wasser abladen wollten (d. h. wir hatten's schon abgeladen), da hieß es: „Abrücken, alles Einpacken“. Also gut. Gaben wir das Wasser noch rasch den Pferden zu trinken. Holz und die Konserven luden wir wieder auf. – Nun hieß es wieder: „Noch halten.“ Das war uns ein bisschen zu viel Utzerei.

Des Morgens Kaffee, mittags nichts. Trockener Kommisshanf [Kommissbrot] und Kaffee aus der Feldflasche, wer noch hat. Wo soll da die Begeisterung herkommen? Als es dann endlich bei einbrechender Dunkelheit doch weitergeht, setzt sich auf einmal alles in Bewegung. Wir suchten die Trainbagage rechts zu überholen und fuhren Mitte der Straße. Linker Hand fuhren die Munitionskolonnen. Drei Reihen nebeneinander. Und nun fuhr die Artilleriemunitionskolonne auch noch Trab wie toll. Es war lebensgefährlich. Gar oft fuhren sie auf. Endlich in Sault dürfen wir aufsitzen. Von diesem Dorf sehen wir nichts als verbrannte Häuser. Im Trab geht's weiter durch Rethel (nach Romance Avançon) nach St. Loup (Champagne) [Saint-Loup-en-Champagne]. Hier am Ende des großen Ortes fahren wir auf einen Rasenplatz auf. Lazarett 7 und 4 sind auch da. Hier gibt's wieder Biwakfeuer. Es ist kein Raum mehr zum Schlafen vorhanden. Unteroffizier Haab und ich und noch 2 Leute werden fortgeschickt, im Dorfe Tisch und Stühle zu holen. Während dieser Zeit bauen die anderen ein Offizierzelt. Wir tappten in tiefer Nacht von einer Haustür zur andern. Überall zu. Und Einquartierung. Höfe durchsuchten wir. Es fand sich nichts Passendes. Endlich kamen wir an ein Hinterhäuschen. Da probierten wir unser Glück – und siehe, die Türe war unverschlossen. Wir steckten ein Streichholz an und leuchteten hinein. Da stand mitten drin ein Tisch mit Tellern und Töpfen. Auf einigen Stühlen lagen Soldatenkleider und auf den Boden hingestreckt schliefen einige Dragoner wie die Murmeltiere. Flugs stellten wir die ganzen Sachen auf den Boden und trugen Tisch und Stühle hinaus. Beim Hinausschleichen sahen wir ein erschrecktes Frauengesicht durch die Vorhänge eines Himmelbettes uns wehmütig nachstarren. Aber wir eilten, von hier fortzukommen. Schwer genug hatte es gehalten, diese Möbel aufzutreiben. Und wir mussten sie bringen. Wir pennten teilweise am Feuer, teilweise in den Planwagen.

Am anderen Tag traf ich Pletzsch. Und Opfermann, Münch und Rosenthal vom Lazarett 4. Dies Lazarett war schon arg in Bedrängnis. In der Marnegegend hieß es auf einmal, „Rette sich wer kann“. Ein Offizier, der jüngste Unterarzt und 2 Mann Militär-Krankenwärter wurden zurückgelassen bei den Schwerverletzten. Leichtverwundete nahmen sie mit zurück. Alle andern fielen in Feindeshand.

Heute ist fürchterliches Artilleriefeuer. Regen. Brief an die Meinen. Kleider- und Gewehrreinigen. Ich [habe] Wache.

18. September 1914, Freitag

Wir bleiben noch in St. Loup. Brot ist keins aufzutreiben. Jeder erhält eine Handvoll Zwieback. Soll für den ganzen Tag reichen. Es regnet immer noch.

Vergangene Nacht war's am Lagerfeuer angenehmer wie im Wachzelt. Da drinnen war alles Stroh feucht und man fror durch und durch. Ich stand mit Strantz [Wache]. Der sorgte für Cognac, da hielt man's schon aus. Trotz Regen.

Freitag Nachmittag wurde weißes Kommissbrot verteilt. 1:3 [= 1 Brot für 3 Mann]. Abends gab's Wellfleisch und Quillkartoffel mit Tee. Dann Schlafen im Schafstall. Schafsläuse lassen uns nicht zur Ruhe kommen. Nachts Lärm. Es sind 650 gefangene Franzosen angekommen. Die Begleitmannschaften, Ulanen, sind übermüdet. Nun muss jedes Lazarett 1 Unteroffizier und 3 Mann stellen als Wache. Werden in die Kirche eingesperrt. 2600 sollen bei Reims gefangen worden sein. Dort hat es harte Kämpfe gegeben um die Forts.

19. September 1914, Samstag

Wir bleiben noch hier. Der Franzosentransport geht wieder weiter. Da konnte man beobachten, dass die Einwohner noch Wein, Milch, Obst und Brot hatten. Ihren Soldaten schleppten sie es zu. Mit Tränen in den Augen. Wir Deutschen, wenn suchen gingen, fanden gar nichts – war alles versteckt. Heute ist's kalt mit Regenschauern. Keiner hat Lust, etwas zu schaffen. Zelte abwaschen. Heimlich gestohlenen Cognac [getrunken].

Abends wir bekannt, dass unser Chef das Eiserne Kreuz erhalten hat. Ein Bouquet wird beschafft. Als Gabe für die Mannschaft gibt's einen Kübel voll zusammengestoppelten Wein, vielmehr Essig. Pfui Deibel. Bleibt fast alles stehen. Anderntags bietet's Feldwebel Mackowiak nochmals den Mannschaften an. Ohne Erfolg. Muss dann weggeschüttet werden.

Heute Besuch des Staffelkommandanten von Stetten. Abends: Rückzug in den Schafstall. Strantz hat nach Ermangelung von Tabak Kriegstabak erfunden. Alle Pfeifenraucher plotzen

getrockneten Kleeblättertobak. In Grandpre hatten sie in einer Apotheke Lindenblüten ergattert. Wurde auch geraucht. Und sogar gelobt.

20. September 1914, Sonntag

Morgens um 4 Uhr Wecken. Abmarsch aller Lazarette um 6 Uhr. Ich darf fahren. Es geht nach Blanzay am Aisnekanal, nach Balham, Gomont und les Parres. Hier Quartier. Zu les Parres gehört die Zuckerfabrik Germainmont [Barres; Saint Germainmont]. Nebst Privatvilla. Letztere gibt das Quartier für unsere Offiziere. Durch Zufall wurden in der Fabrik große Zuckervorräte gefunden. Auch Hafer und Mehl. Flugs ließ unser Chef Posten aufstellen, denn die Franzosen rochen den Braten und kamen mit 4spännigen Ochsenwagen an. Wollten schnell noch fortschaffen, was möglich war. Aber da hat's keins. Wo die Preußen sind, darf kein Franzose ran. Dann wurden die Führer der 1. und 2. Staffel benachrichtigt und nachmittags kamen sie an die Bagagewagen in bunter Reihenfolge. Da wollten auf einmal alle süßen Kaffee trinken. Ich war mit als Posten beim Zucker. War das aber ein süßer Posten! Alle Taschen füllte ich mir. Aus vorhandenem Sackstoff nähte ich mir ein Säckchen, das füllte ich mir und noch einen kleinen Karton. 70 Zentner Kristallzucker nahmen wir fort. Großmütig ließ es der Inspektor geschehen, dass ½ Zentner für die Leute der Fabrik zurückblieb. Dann noch das viele Mehl. Für die Fabrik bäckt stets ein Bäcker. Dieser musste nun fürs Militär backen. Immer fleißig. Alle übrigen Mehlvorräte wurden im Laufe des Nachmittags von den Bagagetrains abgeholt. Mit Hafer ging's ebenso. Und Wein fand sich in Menge vor. Heute Abend gibt's extra-Wein, je 3 Mann 1 Flasche und noch 1 Keks-Säckchen voll Zucker.

Abends quartiere ich in der Villa. Im Salon. Bettzeug schleppen wir uns aus dem Nachbarhause herüber. Zur Sicherheit der Offiziere müssen 10 Mann dort schlafen.

21. September 1914, Montag

Morgens 8 Uhr Zielübungen auf Zeichnungen und Helme: Rumpf- und Kopfscheiben. Dann Felddienst. Schützenketten. Sprungaufübungen. Sturmangriff. Mit Hurrah! O, Schmerz lass nach! Voller Schmutz heim. Dann waschen, für Feldwebel M[ackowiak]. Paket von zu Hause. Inhalt: Zwieback, Bonbons, Wurst. Um Letztere werde ich beneidet, Geld von Sedan ist zu Hause angekommen. Baudach hat Aussicht, in die Heimat zu kommen. Ist anscheinend lungenkrank. Zell liegt ständig im Stall herum. Klagt über Asthma. Und der Krapf markiert den sanften Schwerkranken.

22. September 1914, Dienstag

Ich, Raab, Götz und Keck holen in der Villa Honig, Gelee und eingemachte Früchte. Unter Kartoffeln versteckt, finden wir viel Wein. Feine Sorte. Da wird sich aber drangehalten. Abends verteilen von Wein und von Liebesgaben. Jeder Mann 1 Zigarre und 1 Zigarette.

Heute sollten die Wagen revidiert werden, ob niemand Unrechtmäßiges drinnen hat. Verschiedene Unteroffiziere hatten sich Körbchen zugelegt, da hatten sie so manches drinnen, was geklaut war. Das muss alles verschwinden. Der Feldwebel führte im Packwagen eine Korbflasche mit feinem Cognac nach. Wo er die her hat, wer weiß es. Jedenfalls gekauft mit 5 Sous (= 5 Finger). Am heutigen Tage musste ich ihm wieder, wie schon so oft, Schnaps herausfüllen in eine Flasche, denn so war bequemer einzufüllen, in das flache Taschenfläschchen. Er ist ja sonst nicht unrecht. So nebenher, damit's nicht auffallen sollte, schob er mir gar oft das Fläschchen in die Hand und sagte: „So, Heinlein, füllen Sie das mal, aber dass es keiner sieht! Nehmen Sie auch einen Schluck, wenn Sie mögen.“ Und bei dem nasskalten Wetter mochte ich. – Heute, als ihm die Geschichte brenzlich wurde, musste ich die Korbflasche aus dem Wagen nehmen und irgendwo ins hohe Gras verstecken. „Es ist nicht mehr viel drinnen. Hier sind 2 Flaschen, sehen Sie, was es noch gibt.“ Eine Flasche füllte ich ihm ganz, die andere dreiviertels und brachte es ihm in seine Stube. „Das ist alles“, sagte ich. Dann holte ich noch eine Flasche, die wurde noch ganz voll, das war für uns, und mit dem Rest machte ich noch den Zell besoffen. Na, der lag ja sowieso schon im Stall. Wenn man sich nämlich nichts klaut, kommt man immer zu kurz.

Ich bin heute auf Posten, graviere meinen Namen in den Feldbecher. Abends Geis und Jakobi als Ausreißer und Gefangene.

23. September 1914, Mittwoch

Es kommt Befehl zum plötzlichen Abmarsch. Wir marschieren nördlich von Reims nach Villers devant le Thour und nach La Malmaison. Hier lagern viele sächsische Kolonnen vom 12. Korps. Die meisten haben französische Zelte, die sind rund, oben spitz mit einer Art Kamin.

Wir hatten beim schnellen Abmarsch ein etwas klappriges Pferd zurückgelassen. Nun reut es den Chef und der Trompeter muss zurückreiten und es holen. Als sie uns wieder eingeholt hatten, merkte man dem Vieh an, das es nicht mehr mitkonnte. Auer führte es nebenan ins Rübenfeld, da schwankte es mal rüber und mal nüber, dann fiel es um und streckte die Beine

hoch. – Wir kommen vorbei an einem großen Schießplatz.

(24. Sept.: Linker Hand, etwa 5 Kilometer südlich, lag Laon. Auf einem Berge.)

Der Schießplatz gehört zu Garnison Soisson [Soissons]. Zieht endlos, rechts und links. Immer abwechselnd: Heide, Wald. Von weiten sehen wir einen Gebirgszug. St. Erme steht auf den Kilometersteinen. Aber wir kommen nicht hinein. Direkt vor dem Höhenzug in La Maison Bleue biegen wir nach rechts ab, in nördliche Richtung. Major Rosenthal, die bekannte Husarengestalt, steht an der Straße und freut sich über unsere Marschfähigkeit. Hier zieht eine Bahnlinie. Deutsche Wagen. Deutsches Personal. Die Kolonnen wälzen sich nach Marchais, Liesse und Gizey. Hier Quartier. 32 Kilometer Marschleistung bei sehr warmem Wetter. Die Hälfte der Mannschaft liegt schlapp unterwegs an den Straßenrändern. Ich hab auch nur mit Mühe durchgehalten. In Marchais waren wir durch sich einschiebende Kavallerie von unserer Lazarettkolonne getrennt. Waren so müde, dass wir nicht mehr Anschluss bekamen. Es war Kavallerietempo, was uns frühzeitig den Puster nahm. Sogar Feldwebel Benz fiel um. Ebert schmiss sich an den Straßenrand wie tot. „ich kann nicht mehr!“ Es war etwas viel verlangt, ohne Rast.

Abends gab's Tee mit Holländerkäse (Liebesgabe). Wir beobachteten eine Fliegerbeschießung. Auf einer Leiter klettern wir in einen Heuboden und verkriechen uns für die Nacht.

24. September 1914, Donnerstag

Morgens starker Reif. Gestern Abend wurden die Bockkästen der Fahrer revidiert. Da kam gar manches zum Vorschein, wurde vom Chef alles ins Feuer geworfen. Und eine Moralpauke folgte noch obendrein.

Heute Abmarsch um ½ 8 Uhr. Es geht nach Monceau le Waast. Wir marschieren etwa 5 Kilometer nördlich von der Stadt Laon vorbei, liegt auf einem Berge, Garnisonsstadt. Dann kommt Barenton-Gugny [Barenton-Bugny], Barenton-Cel, Crezy (größere Stadt) sur Serre, Montigny, La Ferté-Chevresis, nach Parpeville. Quartier. 30 Kilometer heute. Von Montigny ab war's mit meiner Marschfähigkeit vorbei. Das Gewehr wurde mir immer schwerer. Endlich trug mir's ein anderer, ein zugelaufener Kanonier ohne Nummer, der seinen Truppenteil verloren hatte. Zuletzt vor Parpeville trug mir's Unterarzt Dr. Gerke. In einem Garten, in dessen Mitte eine ausgebrannte Villa steht, quartierten wir bis zum Abend. Es gab im Garten gute Birnen und Erdbeeren. Ich ließ mich vom Unterarzt Dr. Hahn untersuchen. „Etwas Bronchialkatarrh“, sagte

er. Morgen sollen Baudach, Zell und Feldwebel Benz in die Heimat geschickt werden. Sind alle 3 krank. Ich gab Baudach 20 Mark im Kuvert mit. In einem Perlmutter-Portemonnaie 5 Mark für Elli, die wird sich freuen.

Unsere 3 Kranken fahren morgen früh 7 Uhr ab, gleich hinter dem Park der Villa ist Bahnstation. Sie fahren erst nach Laon, wo wir schon heute Morgen vorbeimarschiert sind.

Abends gab's Kartoffeln, Bratfleisch und Birnen gekocht. Nachher Tee. Dann sangen wir etliche Lieder mit Geigenbegleitung durch Unteroffizier Keck, lagernd ums Feuer. Dann verschwinden wir in eine Scheune zum Schlafen.

25. September 1914, Freitag

Morgens 4 Uhr Alarm. Abmarsch. Wir beobachten einen Komet mit langem Schweif am östlichen Nachthimmel. Die ersten paar Ortschaften kann ich nicht am Ortsnamen erkennen. Wir durchqueren einen großen, waldähnlichen Park. Jetzt ist Feldwebel Mackowiak unser Führer. Nun [da] Benz fort ist. Eigentlich ist Feldwebel M. schon unser Führer seit Dampierre le Château. Damals wurde Benz seiner Eigenschaft als verantwortlicher Feldwebel enthoben, weil er so schlecht für die Mannschaft sorgte. Seitdem konnte sich M. im Kommando einüben.

Hier in der Gegend gibt's sehr große Güter. Nur hie und da sieht man Spuren des Krieges. Zum Beispiel Schützengräben im Feld oder Feuerspuren am Straßenrande. Im Ganzen hat diese Gegend noch wenig gelitten durch den Krieg. Auch die Ernte liegt nur vereinzelt auf den Feldern.

Bei Tagesanbruch passieren wir Villers le Sec, Surfontaine und Renansart. Hinter Renansart macht Gefreiter Küster schlapp. Da er gar zu gerne fahren möchte, wendet er sich an den zuständigen Arzt: „Ai, Herr Unterarzt, ich hab a so a Reißa in meine Woade“; „Was haben Sie?“ „Ai a so a Reißa!“

Hofmann bekommt drei Tage aufgebrummt, weil er sich im Schutze der Dunkelheit auf einen Wagen verkrochen hatte. „Ist mir egal,“ meint der „mögen sie mich ans Rad binden!“ –

Dann passieren wir Brissy, Brissay-Choigny und Vendreul [Vendeuil]. Wir kommen an zwei Forts vorbei mit Gräben und Kasematten, umsäumt von deckendem Gehölz. Deutsche sind drinnen. Dann kommt, nach Plünderung verschiedener Bäume mit guten Birnen, Remigny und

Jussy. Hier ist der Kanal de Saint Quentin. Schiff „Odessa“ intakt, ein anderes halb versenkt. Die Eisenkonstruktion-Brücke ist gesprengt. Durch deutsche Pioniere ist hart rechts eine Holzbrücke angelegt mit Bohlenbelag. Da hinüber dürfen die Fuhrwerke nur einzeln. Es klappt ganz gut. Dann geht's wieder weiter durch Jussy.

Nach einigen Kilometern ist Aussicht auf Rast. Wir bekommen Befehl, gleich Holz aufzutreiben und an die beabsichtigte Wagenplatzstelle zu tragen. Ein Stück rechts im Felde steht eine Schäferhütte mit dem Hürdenzaun. Da nimmt jeder mit, was er schleppen kann. Mit einem Beil wird die Hütte in Trümmer gehauen und alles Brennbares mitgenommen. Weshalb soll man lang suchen gehen? In Deutschland würde es vom Feinde gerade so gemacht! Da darf man sich nicht lange genießen. Unterdessen sind wir mit unseren Holzlasten bei unserer Kolonne angekommen. Die gefahren sind, müssen für die Kocherei sorgen. Feuerloch graben, Wasser holen im Dorf vorne, Konserven öffnen und dergleichen mehr. Wir dürfen uns hinlegen und ruhen. Habens auch sehr nötig. Denn von morgens 4 Uhr bis jetzt haben wir 42 Kilometer gedippelt. Und es soll noch weitergehen heute. Nette Aussichten! Vorläufig ziehen wir mal Stiefel und Strümpfe aus, stechen uns die Blasen an den Füßen auf und legen uns längs auf den Acker. Beschienen von der milden Herbstsonne. Ich hab mich heute über mich selbst gewundert. Der gestrige Marsch von 30 Kilometern hatte mich ganz fertig gemacht. Hingegen heute, kein Vergleich dagegen; ich wäre auch noch länger marschiert. Das liegt aber bloß am Tempo. Geht's zu rasch, da baut man schneller ab.

Hier am Platze lagern wieder mehrere Lazarette beisammen. Auch Nummer 7. – Nebenan zieht die Bahnlinie Paris – St. Quentin. Eben fahren Verwundete vorüber. Um 6 Uhr brechen wir wieder auf. Es geht durch das unendlich lange Flavy le Martel, durch schöne Pappelallee. Hier vorbei mögen schon massig viel Soldaten marschiert sein. Der dicke Straßenstaub ist wie Mehl, so weich. Jedes vorbeisausende Auto wirbelt dicke Wolken hoch und nimmt uns fast die Luft. An den Straßen kann ein aufmerksames Auge tausenderlei Dinge finden: Hühnerflügel, leere Sardinendosen, zerfahrene Patronen, zerrissene Strümpfe, kaputtes Riemenzeug, demolierte Franzosentornister, Patronentaschen, Knochen, Hufeisen, zerbrochene Wagen usw. Am häufigsten sind leere Konservenbüchsen und, was wir noch am meisten gesehen haben: leere Weinflaschen. Wenn die leer sind, schwupp, fliegen sie beiseite. Die Franzosen trinken ja meistens Wein, da hat jede Familie im Keller. Kostet für die ja nur 40 Pfennig nach unserem Geld. Wenn unsere Soldaten in den Kellern Wein ergattern konnten, wären sie Esel gewesen, wenn sie ihn nicht herausgeholt hätten. Übrigens hatten die Franzosen auf ihrem Rückmarsch auch nicht wenig getrunken. –

Da kamen wir nach Cugny und links ab von Hauptstraße nach Les Riez de Cugny. Um ½ 8 Uhr

kommen wir in ein armseliges Dorf mit Strohdächern. Hier Quartier. Beaumont en Beine heißt das Kaff. Unsere Wagen werden aufgestellt in einem großen Garten, der zum einzigen größeren Hause hier gehört. Wir schlafen irgendwo alle zusammen in einem Heuboden. Müssen auf langer Leiter von außen durchs Dachfenster hineinkrabbeln.

Heute Marsch 47 Kilometer.

26. September 1914, Samstag

Vorläufig bleiben wir hier. Ich helfe Gemüse holen. In irgendeinem Garten, wo uns passende Sachen wachsen, holen wir, was wir brauchen. Heute müssen wir einen hohen Waschkorb voll haben. Wirsing, gelbe Rüben, Suppengrünes, Sellerie, Lauch – alles wird beigeht. Dann gehe ich mit Weidenhausen los, Obst holen. Wieder einen hohen Korb voll. Nachmittags wird die im Dorf vorgefundene Dreschmaschine in Betrieb gesetzt und wir dreschen uns 16 Sack Hafer aus. Natürlich hab ich auch geholfen. Hinten Stroh weg gabeln. Gegen Abend beobachten wir die Artilleriebeschießung eines feindlichen Fliegers. Er zieht ab, ohne getroffen zu werden, trotzdem in bedenklicher Nähe Geschosse krepieren. Man kann da die wunderbare Präzision solcher Geschosse erkennen, wenn sie in gleicher Höhe, dem Flugzeug folgend, wie Punkte nebeneinander gesetzt, explodieren.

Abends ist Gewehrfeuer hörbar aus dem Wald in westlicher Richtung. Sind wohl feindliche Patrouillen in Sicht. Das Wachtlokal ist im Leichenhäuschen des Friedhofs eingerichtet.

27. September 1914, Sonntag

Morgens 10 Uhr treten die Mannschaften der drei hier liegenden Lazarette an zum Kirchgang. Wir marschieren durch den Friedhof in die mitten drinnen stehende Kirche. Es amtiert ein Feldwebel von einem der noch anwesenden Lazarette. Macht seine Sache sehr gut. Während des Gottesdienstes kommt eine Ordonanz und bringt den Befehl zum Abrücken. Der Chef meint, schließlich müssten wir heute noch etablieren. Es geht in westlicher Richtung, dem Kanonendonner entgegen, nach Villeselve. Wir begegnen der Proviantkolonne 1 vom 18. Korps. Die haben ihre Vorräte abgeladen auf freiem Felde vor dem nächsten Ort Berlancourt. Was ist da ein Treiben. Und was für eine Masse Kisten mit Konserven stehen da zum Empfang bereit. Die Zahlmeister respektive Proviantamts Beamten nehmen von den einzelnen Leuten die Quittungen entgegen und dann kann das gewünschte Quantum an Erbsen, Speck, Kaffee, Salz und dergleichen nötige Dinge empfangen und den Truppenteilen zugeführt werden. Bei uns ist

das Lebensmittelholen Sache des Unterinspektors.

Das nächste Dorf heißt Rouvrel. Hier sind die Felder voller Schanzgräben. Dann kommt Fréniches. Auf schlechtem Pflaster dippeln wir weiter nach Libermont. Hier sind wir schon in bedenklicher Nähe der Kampflinie. Unaufhörlich rollt das Gewehrfeuer. Mir scheint, unser Chef hatte als heutiges Marschziel keine bestimmte Order. Da hieß es wohl „In Richtung da und dahin vorrücken“, denn wir müssen wieder zurück nach Fréniches. Vor diesem Libermont lagen alle Felder dicht voll Munitionskolonnen. Da war also weiter vor schlecht fortzukommen. Na, uns liegt ja weiter nichts dran, wo wir hin müssen. Nur diese endlose Dippelei könnten wir entbehren. Ich komme in Fréniches auf Wache. Klaue eine Flasche Cognac. Da können wir nachts dran lutschen. Unser Wachtlokal ist neben dem Wagenstandplatz. Rechts am Dorfende. Die Wände sind so verlöchert, dass wir erst alles mit Strohbindeln verkeilen müssen. Ich schreibe heute einen Brief nach Hause. Nachts starkes Infanterie-Salvenfeuer. Ich stehe auf Posten mit Weidenhausen. Von 11 bis 1 und von 5 bis 7 Uhr. Wir halten kleines Feuer und halten uns den vom Abend übrigen Tee warm.

28. September 1914, Montag

Einige Lazarette rücken vor. Auch Lazarett 5. Wir bleiben noch. Ständig Vorbeiziehen von Munitions- und Lebensmittelkolonnen. Alles vom 18. Korps. Arbeit gibt's über Tag wenig für uns. Jeder verdrückt sich irgendwo. Geschirr und Geschirr-Eimer werden nachmittags gründlich gescheuert und zum Abtrocknen auf Stroh gelegt. Es ist längst nicht mehr alles komplett. Es fehlen Eimer, Teller und Ketten.

Abends wird bekannt: Die Franzosen haben in der Nacht einen Durchbruch versucht. Sie hatten aber keinen Erfolg und riesige Verluste. Feldlazarett 5 geriet in die Feuerlinie. In dieser Nacht auf Dienstag ist wieder starkes Infanteriefeuer in der Nähe zu hören. Wir erschrecken gar nicht drüber, man gewöhnt sich dran.

29. September 1914, Dienstag

Allgemeines Schuhsmieren. Fett ist eine rare Sache. Appell mit Gewehr und Tornister feldmarschmäßig gepackt. Viele Flugzeuge kreisen in der Luft (deutsche). Vorn an der Front fortdauernder Kanonendonner. Von Vögele erhalte ich ein Paket mit 5 Sorten Konfekt.

Abends von 5 Uhr ab vorne an der Front Sturmangriff. Die ganze Linie hinter dem Walde, Richtung Ercheu Noyon, steht in Rauchschwaden gehüllt. Anscheinend große Brände, in Brand geschossene Dörfer. Man kann die Geschossblitze beim Krepieren deutlich sehen. Unser Chef hat heute das rosablaue Verdienstkreuzband angelegt. Jetzt trägt er dieses und das Eiserne-Kreuz-Band.

Abends um 6 Uhr erhalte ich wieder Post. Eine Karte von Bischoff Vögele und Schokoladepaket von Thiems.

30. September 1914, Mittwoch

Wir bleiben noch hier.

Um 9 Uhr plötzlich starkes Gewehrfeuer ganz in der Nähe. Erst Überraschung. Dann heißt's Umschnallen, Gewehre zur Hand. Am Waldessaum liegt eine Schützenlinie. Es ist aber nur eine Übung der Artilleriemunitionskolonnen, die in der Nähe von uns stationiert ist. Unsere Lorbeeren sind also noch zu pflücken. Der Gut war schon eine halbe Ackerlänge vorausgerannt, ich glaube, der wollte das bisschen alleine machen. Unser Chef hat sich eine stramme Leibgarde erzogen. Das Schießen an der Front ist heute weiter weg.

Abends ist wieder Sturmangriff. Massenhaft erhellen die Geschossblitze den Abendhimmel.

1. Oktober 1914, Donnerstag

¾ 7 Uhr morgens plötzlicher Abmarsch. Es geht auf demselben, holperigen Pflaster, das wir neulich gedippelt sind, nach Libermont. Heute sind die Füße etwas ausgeruht, da geht's gleich besser. Starker Kanonendonner. Es ist sehr neblig auf den Wiesen. Nur die Wipfel des nahen Waldes ragen über dem Nebelmeer empor. Halt vor Libermont. Eine Unmenge Kolonnen sind hier auf der Straße und in den Feldern beisammen. Von links vorne her rasseln die Gewehrsalven. Eben erhalten wir Befehl, vorzugehen und zu etablieren. Wir überholen die anderen Kolonnen. Es geht durch Libermont. Vom Gewehrfeuer zerschossener Kirchturm. Oben im Turmdach ist ein breiter Spalt. Da oben haben die Franzosen anscheinend ein Maschinengewehr platziert gehabt. An den Turmpfeilern sind große Ecken weggeschossen. Durch unsere Kanonen. Da haben die Herren Rothosen [= Franzosen] sich eiligst davongemacht. In den Straßen liegen kaputte Gewehre und Vierkantbajonette herum. Da ging's wohl auch recht munter zu.

Nach Passieren des Dorfes sehen wir rechts und links Artilleriestellungen. Ganze Erdwälle sind aufgeworfen. In Erdlöchern standen die Kanonen der Unseren. So dass höchstens die Mündung bis an den Rand des Walles reichte. Die Felder sind von Schützengräben durchzogen. Dann kommt Ercheu. Hier ist wieder die ganze Straße von Fuhrwerken belagert. Ich sah die Wagen des Stabes des Großherzogs von Hessen, des Korpsarztes, Intendanturbagage, Telegraphenbagage etc. Hier höre ich auf einmal im Marschliede wie jemand ruft: „Habt Ihr einen Heinlein bei Euch?“ Ich schaue um mich und erkenne den Martin, der bei Vögeles Fahrbursche war. Ist bei den Bagagewagen. Ein Zuruf, vorbei ist man. Er hat noch ganz gut ausgesehen. –

Dann kommt Cressy. O, wie sieht es hier schrecklich aus. Schreckliche Wirkung unserer schweren Artillerie. Förmlich vom Luftdruck abgehobene Dächer. Hier ist kein Haus mehr ganz an der Angriffsfront. Alle Mauern sind mit Schießscharten versehen. In ½ m Abständen sind in die Mauern Löcher gebrochen. Nicht größer als es nötig ist zum Gewehr durchstecken. Der obere Mauerrand ist noch ganz, damit der Kopf des Schützen besser verdeckt blieb. Und solche Stellungen mussten unsere Soldaten erstürmen. Da musste dann auch Artillerie herbei und musste den Feind herausräuchern. Haufen von verbrannten Franzosenwaffen liegen umher (Regiment 124.). Gräber.

Nach Passieren des Ortes wieder viele Schützengräben. Rechts ein Beobachtungsfesselballon, (eine gelbe Blutwurst wie auf der ILA [= Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung Frankfurt 1909] eine war). Dann kommen wir nach Rethonvillers. Direkt vor dem Ort [eine] zerschossene Allee. Daneben Artilleriestellung. Haufen von leeren Kartuschen (Messinggeschosshülsen) liegen noch bei jedem Geschützstandplatz. Neben auf der Wiese liegt ein toter Franzose in voller Ausrüstung. Ist pechschwarz im ganzen Gesicht. Erst meinten wir, es sei ein Neger. Aber dann sahen wir seine hellen Hände. Er hatte Kopfschuss. Deshalb wohl war er so kohlschwarz angelaufen. Neben am Wege hielten wir. Unsere Ärzte gingen ins Dorf, um Umschau zu halten nach Lazareträumen. Wir sahen von hier, wie die Tragbahnen herumgeschleppt wurden mit Verwundeten. Vorerst frühstückten wir. Es schmeckte uns, trotz des schwarzen Kerls nebenan. Die Ärzte kommen wieder zurück und melden: „Etablieren“.

Wir fahren ums Dorf herum nach dem Schlosse Marche-Allouarde. Beschießung eines deutschen Fliegers. Glücklicherweise erfolglos.

Hier geht nun wieder die Arbeit los. Vorerst ist wieder Großreinemachen. Die Schlossfront ist arg zerschossen. Fenster sind meistens zertrümmert, auch die Fensterläden hängen herunter. Im Schlosshof sind im Pflaster große Löcher von Granaten. Nebenan ein Holzvorbau ist

durchgelöchert wie ein Sieb von Schrapnells. Ein stattlicher Baum hat seine meisten Äste eingebüßt durch die Schießerei. Liegen zerrissen und zersplittert auf der Erde.

Fortsetzung des Tagebuches im Notizbuch. 1. Okt. bis 2. Oktober

**gezeichnete Postkarte: Schloss Marche Allouarde bei Roye
an Elli Heinlein**

Liebe Elli,

Ich habe Dir heute ein kleines Päckchen geschickt. Hoffentlich macht es Dir Freude. Viele Grüße und Küsse für Mama, Dich, Karlchen und Adolf. Dein Papa ist noch gesund und ich hoffe, Ihr auch. Im Päckchen sind schöne Bildchen und Nüsse von unserem Nussbaum, der im Garten des Schulhauses steht. Ich bin eben ständig in der Schule und hüte Kranke.

Grüße von Deinem Papa.

[Anmerkung: Ein Tagebuch ging verloren, daher Fortsetzung am 10. Januar 1915]

[Tagebuchheft 3]

10. Januar 1915

Heute Mittag 2 Uhr Befehlsausgabe und Stiefelappell. Nachmittags machte ich einen Spaziergang zwischen Kanal und Somme nach St. Simon. In langer Reihe liegen die großen Leerschiffe im Kanal. Links neben der Somme Sumpfland. Torfabbau. Draußen in St. Simon über die Kanalschleuse, von den Engländern gesprengte und von den Deutschen wieder in befahrbaren Zustand gemachte Brücke.

Neben links Wirtschaft „Zum Anker“. Einige Kameraden von uns sitzen schon drinnen. Ich trinke 2/8 Rotwein, 25 Pfennig. Und dippele wieder langsam heim, ums Abendessen zu richten.

Heute keine Post. Starkes Schießen.

11. Januar 1915

Heute Einpacktag. Wir werden jedenfalls alarmiert. Muss alles bereit sein.

Heute Abend Löhnung. Schlachttag. Brief von zu Hause, Karte von Hüsten.

12. Januar 1915

Heute zahlte ich 30 Mark ein zum Heimschicken. 2 Mark gab ich Rück für das Einsetzen einer neuen Feder in meine Taschenuhr.

Der Packwagen wurde gepackt. 4 bis 6 Uhr stand ich am oberen Dorfausgang Aushilfsposten. Abends erhielt ich eine Karte von Thiems.

13. Januar 1915

Gestern abend wurden zwei Franzosenbuben auf Wache festgesetzt, weil sie heimlich die Kühe gemolken haben. Heute Morgen 8 Uhr wurden sie wieder losgelassen. Haben Angst genug gehabt.

Heute Morgen Instruktion. Es hatte etwas Frost. Gegen Abend viel Regen. Briet Leber. Prima.

Keine Post.

14. Januar 1915

Abends Brief. Karte von Christian [Schwager]. Er ist jetzt eingerückt nach Mainz zu den 117ern. Ins Rekrutendepot.

15. Januar 1915

Ich auf Tagesposten.

16. Januar 1915

Heute sah ich das erste Mal Soldaten aus dem Rekrutendepot Ham. Gestern abend hörte man sie Felddienst machen und singen. Mit Spitzengruppe folgender Sicherung und nachfolgendem Gros marschierten sie durch das obere Dury nach Tugny zu.

Abends wurden 400 Zentner Hafer abgeholt durch eine Bagage-Kolonne.

Keine Post. Brief heim. Gestern Abend schrieb ich eine Karte nach Diedenhofen und eine an Thiems in Frankfurt.

17. Januar 1915

Heute keine Post. Brief heim.

18. Januar 1915

10 Uhr Packübung. Schriftliche Instruktion in der Schule.

Abends Post: 2 Päckchen. Französisches Wörterbuch, 1 Messer, Bouillonwürfel und Punsch-Essenz. Heute Brief geschrieben für die liebe Mama.

19. Januar 1915

Heute Nacht stöhnte die alte Canard gar arg, sogar ihr Hund heulte. Der Feldweibel meint, sie habe zu viel gefressen. Heute Morgen fragte ich sie, weshalb. Und da sagte sie, ihr habe geträumt, ihr Häuschen brenne. Nun ist sie ganz malad.

Der Chef sucht mit Mackowiak die Gemarkung ab nach Nussbäumen. Sollen alle nach Deutschland zur Gewehrfabrikation.

Gestern fand ich eine Flasche Öl. Gibt was für die Stiefel. Und ein Nest hob ich aus mit 2 Eiern. Sind ganz frisch.

20. Januar 1915

Heute habe ich wieder Ortswache, oben in Dury.

Morgens war Unterricht. Mittags hatte ich für Feldweibel zu Waschen. Nachmittags richtete ich gebackene Leber und Quellkartoffel her. Abends Posten. Ob Post kam, weiß ich nicht. Heute wurde der erste Nussbaum gefällt an der Leichtweißhöhle.

Ich schreibe zwei Karten, 1 an Christian, eine an Zeislers. Ich hab 1. Nummer [beim Wachdienst] von 6 bis 8.20 und von 1 bis 3.20 Uhr. Ständig Regen.

21. Januar 1915

Heute werden wieder Zuckerrüben zugerichtet. Für morgen. Freude überall! Abends krieg ich einen Brief von zu Hause mit vier allerliebsten Bildchen. Zwei Päckchen schickte ich fort. 15 Zigarren und 10 Zigaretten für Christian und 1 Päckchen nach Hause. Je 10 Pfennig ab Ham.

22. Januar 1915

Heute Unterricht. Schaffe sonst nichts. Mittags mache ich Hammelbraten. Abends schreib ich Brief heim. Heute keine Post. Wir essen keine Zuckerrüben, trotz Reklame von Haab, es sei Kompott.

23. Januar 1915, Samstag

Heute hat es gefroren. Eine Wohltat, dass dieser ewige Dreck auf der Straße etwas festhält. Heute holte ich mir droben in Dury ein kleines Tischchen. Nachmittags 2 Stunden Kartoffelschälen. Abends 2 Briefe von zu Hause und ein Paket Zigarren von Martin Eid, schreibe ihm gleich Antwort, Karte lag bei.

24. Januar 1915, Sonntag

Heute sind viele Truppen an die Front geschoben worden. Durch Tugny sollen 8 Regimenter marschiert sein. Also ein ganzes Korps. Ob Fritz schließlich auch schon dabei war? Und der Kaiser soll heute durch Ham kommen, hieß es. Ich blieb heute schön zu Hause. Heine legte uns heute elektrisch Licht. 32-kerzig. Ich suchte mir etwas zu einem Lampenschirm. Von einem Zylinderhut die Schachtel, etwas gekürzt, richtete ich sehr schön als Schirm her. Von Seidenpapier Spitzen unten dran, nun haben wir ein feines Licht.

Heute richtete ich zwei Paketchen zum Heimschicken. Hemd und Schuhe. Keine Post.

25. Januar 1915

Heute trugen wir Äste und Zweige in die Schule zum Dekorieren der Wände. Zu Kaisers Geburtstag. Nienaber hat 8 Sprüche gemalt, die werden an die Wand gemacht und mit grünen Zweigen verziert. Der große Weihnachtsbaum wurde nochmals richtig ausgenutzt.

Abends keine Post.

26. Januar 1915

Heute hat Unteroffizier Keck meine Päckchen mit nach Ham genommen. Endlich Ich hab noch ein drittes mitgegeben. Darin ist mein Tagebuch.

[Anmerkung: Das ist das Tagebuch, das verlorengegangen ist.]

Im Schulsaal richteten wir heute alles vor. Stellten die Tische für Offiziere und Mannschaften, steckten noch Fähnchen, selbstgemacht. Deckten alle Tische weiß. Aus einem besseren Hause holten wir Oleander-Bäumchen. Brachten auf einem Karren Kohlen hin und machten die großen Fahnen fertig zum Anmachen. Es kommt eine an das Schultürmchen und eine vor unseren Haupttoreingang, ganz oben an den Giebel.

Heute Vormittag marschierte schwere Artillerie (3.), Feldartillerie und Bagage rückwärts durch Dury. Es heißt, sie kämen nach Russland. Heute Abend keine Post.

Die Dreschmaschine arbeitet seit heute Morgen hinter unserem Hofe. Da liegt ein mächtiger Haufen Weizen. In unserer Bude hab ich auch geschmückt. Ein Kaiserbild umgeben von Buchs und von Lorbeer. Darüber ein schwarz-weiß-rotes Schleifchen und ein Eisernes Kreuz (Zigarrenkistendeckel). Macht sich sehr schön.

27. Januar 1915

Morgens $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Kirchengang. Predigt. Dann Verteilen von 7 Zigarren und 7 Zigaretten, für jeden Mann $\frac{1}{2}$ Flasche Rotwein. Mittags Schmorbraten, Kartoffeln, Soße und Birnen-Kompott. Abends 6 Uhr Feier in der Schule. Chef hält eine Ansprache. Dann Hurrah. 100 Liter Bier, kaltes Abendbrot. Dann Auslosung von an Weihnachten übriggebliebenen Liebesgaben. Ich bekomme 1 Leibbinde, 1 Taschentuch, 1 Seife, 9 Zigarren, 2 Zigaretten. Es gab vielerlei Gesang. Patriotische Lieder. Zuletzt tanzten sogar etliche Volleule [= Betrunkene, hessisch]. Ich habe nur 3 Gläschen Bier getrunken. Um 10 Uhr ging ich heim und schrieb einen Brief nach zu Hause vollends fertig. Vom Milchhändler-Verein erhielt ich ein Paket. 1 kleine Wurst und ein Fläschchen Rum waren drinnen.

28. Januar 1915

Heut habe ich wieder einen Tag mit viel Druck. Geh der Arbeit möglichst aus dem Wege. Besoffen waren in dieser Nacht Fröhlich, Hamann und Mörtel. Angeheitert viele. Bis gegen 2 Uhr haben manche gebechert. Als beide Fässer leer waren, gingen sie zu Mad. Rusch [Madame Rouge] und tranken Wein. Na ja das Geld muss doch alle werden. Mörtel bekam von seinem Pferd einen Hufschlag vor die Brust, das kommt davon. Liegt jetzt auf der Revierstube. Jedenfalls hat ihn der Gaul als Besoffenen noch nicht gesehen gehabt.

Heute ging das ganze 21. Korps zurück, kommt nach Russland. Wir machten überall die Fahnen ab und in der Schule wieder Ordnung.

Abends zieh ich auf Nachtposten. Eine Karte an Christian kommt retour. Es ist sehr kalt. Wir ziehen die großen Eskimomäntel an auf Posten. Arme Mama, heute musstest du deinen Geburtstag allein feiern. Hab heute viel an dich denken müssen. Schon gestern Abend bei der Feier war mir nicht froh zu Mute.

29. Januar 1915

Morgens um 7 Uhr machte ich Feuer an in der Schule im Instruktionszimmer. Dann Unterricht. Von der Arbeit drücke ich mich heute. Schreib an Thiems Karte. Keine Post. Dreschmaschine ist fertig hier.

30. Januar 1915

Heute mache ich für abends saure Nieren. Um ½ 12 fahren wir (Chef, Mattheis, Großhaus, Nienaber, Kroppach und ich) los mit der Beamten-Kutsche zur Treibjagd. Im Trab geht's nach Ollezy (Brückentrain), vorbei an viel Sumpfgelände (Wasserhühner) nach St. Simon. Am Ausgang Rendezvous. Wir schneiden uns Treiberstöcke. Es kommen noch Munitionskolonnen 3, Fußer [Fußartillerie] und die 63. Feldartilleriemunition. Zusammen sind wir 34 Treiber. Unser Chef, ein Rittmeister, Feuerwerker und noch ein Offizier und ein Wachtmeister. Sind die Jäger. Erst treiben wir ein Stück Feld. 1 Rebhuhn und 5 Hasen fallen. Dann treiben wir Sumpfgelände ab. Noch 5 Hasen und etliche Vögel fallen. Um ½ 5 Uhr geht's heimwärts. Unsere Wagen kommen und holen uns ab. Auf unser Teil fallen 4 Hasen. Je 50 Pfennig kriegt ein Mann. Zwei französische Jagdaufseher kriegen je 2,50 Mark. Im Trab geht's heimwärts durch Artemps,

Avesnes, St. Simon, Ollezy, Dury.

Müde. Es war gut, dass es etwas gefroren hatte, sonst hätten wir in diesem Sumpfgelände die Langschäfer voll Wasser geschöpft. Reiher, Fasanen und sonstiges Getier stöberten wir auch noch auf. Es kam aber den Jägern nicht zum Schuss.

31. Januar 1915

Heute von Mittag 1 Uhr ab Schnee. Ich baue Schneemann. Dann hole ich 2 Flaschen Bier für Feldwebel und trinke 3 Schöppchen, à 5 Pfennig. Abends Brief von zu Hause.

1. Februar 1915

Fahrt nach St. Qu [Saint Quentin]. Ich finde Fritz. Gendarmeriekaserne. Heimfahrt $\frac{1}{2}$ 7 Uhr. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr daheim. 100 Flaschen Bier, Münchener, à 20 Pfennig.

3 Pakete von zu Hause. Batterie, Käse, Butter, Einlegesohlen, Licht. Ich schreibe Karte. Pfr. gab 1 Mark Zehrgeld.

2. Februar 1915

Ich habe heute wieder Pause im Schaffen. Wasche für Feldwebel. Keine Post. Schreibe Briefe heim. Schickte heute 14 Mark heim.

3. Februar 1915

Tagesposten. Oben in Dury. Nachtposten hier unten. Starkes Kanonenfeuer.

4. Februar 1915

Sehr starker Kanonendonner von Roye, Albert, Arras her. Fliegerbeschießung nach Roye zu. Karte von Fritz. Abends 9 Uhr fürchterliche Kanonade. Schweres, feindliches Geschütz.

5. Februar 1915

2 x Holz abladen. Kanonade. Chef war in Moyencout beim Kommando wegen Etablieren. Wirtschaft der Mad. Rouge ist geschlossen worden. Es war uns nur von 5 bis 9 Uhr erlaubt hinzugehen. Doch ließen sich etliche auch zu anderer Tageszeit dort erwischen. Nun darf niemand mehr hin.

Abends Post. 1 Brief und 2 Pakete. Kräppel [= Backwerk], Wurst, Dextrin, Couverts. Ich schreibe Brief heim.

6. Februar 1915

Unterricht. Mattekniöpfen. Dann in die Küche. Chef schlechter Laune. Wer kann, verdrückt sich. Mittags Sauerkraut und Solberfleisch. Abends nix Post.

Der Fröhlich, die Volleul [= Betrunkenen], ist mit Erbes nach Ham. Mit Zuckerrüben, dort verduftet er sich und setzt sich irgendwo in eine Wirtschaft. Lässt den Erbes die Arbeit allein schaffen. Folge: Meldung.

7. Februar 1915

Auf Fröhlich entlädt sich ein schweres Hageldonnerwetter. Nun hat er's verschüttet. Der Chef ist heute wieder ganz au[ßer] Rand und Band. Sogar Offizierszigarren verteilt er. Wir machen uns unsichtbar, so gut es geht. Morgens geh ich Gemüse holen. Lauch, Wirsing, Sellerie und Petersilie, alles ist noch zu finden. Aber weniger wird's doch.

Nachmittags ist Appell angesetzt mit Drillzeug und Seitengewehren. Bei uns ist heute kein Sonntag, sondern gewöhnlicher Arbeitstag.

Karte an Elli, Karte an Mama.

11. Februar 1915

Kartoffelschälen. Löhnung. Keine Post. Brief heim.

12. Februar 1915

Ich Küche [Küchendienst]. Dann machen 1 [Heinlein 1] und ich in der Schule eine Logis zurecht für die Motorpflüger. Nachmittags kommt Hamann voll von Ham zurück, ohne Koppel. Will auf Posten ziehen. Wird schwer heruntergesaut. Und ins Nest gejagt. Fröhlich torkelt noch in Ham herum. Das kann was Schönes geben. Fischer bringt ihn abends mit.

Abends Konferenz beim Feldweibel. Hamann 3 Tage, Fischer redet sich raus. Lazarett hat ihn fortgemeldet.

13. Februar 1915

Durch den Staffelfehl wird Fischers Wunsch erfüllt. Er kommt zur 5. Proviant-Kolonne. Von dort kommt einer hierher.

Parole 26000 Russen gefangen nebst 30 Maschinengewehren und x Geschützen.

Wir verladen Weizen. Fröhlich und Hamann werden vor die Front zitiert und öffentlich getadelt. Sind aber auch 2 schreckliche Kerle. Verkommen und versoffen. Mit denen kriegen wir noch arg Malheur. Der Feldweibel will sie nicht mehr mitlassen zum Zuckerrübenverladen, damit sie nicht mehr die 50 Pfennig verdienen und keine Gelegenheit mehr kriegen zum Saufen. Da muss also der Fröhlich schaffen, trotzdem er sich mit mir disputierte: ohne Schnaps könne der Mensch nicht durchhalten.

Ich hüte die Bude, denn der Feldweibel hat Mannschaftsgelder hier liegen zum Fortschicken. Fischer fährt fort. Er kommt nach Phiton [Pithon]. Der Neue kommt. Die Wirtschaft der Mad. Rouge ist ab heute wieder geöffnet.

Abends Brief von zu Hause. Mama beschwert sich, sie hätte seit ihrem Geburtstag erst 1 Brief erhalten. Karte an Elli.

14. Februar 1915

Heute Sonntag. Feldweibel wäscht sich wieder. Und ich soll sein Zeugs früh waschen. Da wird auch nichts draus. 10 Uhr Fahrrad-Appell, da soll ein alter Hirsch neu sein.

Nachmittags ½ 5 Uhr Kirchgang. Zurück: Zigarren und Zigaretten je 6, Unteroffiziere je 9.

Brief nach Hause. Karte von Offenbach.

15. Februar 1915, Montag

Heute bekommt noch jeder zwei Zigaretten, weil falsch verteilt worden ist. Datz hat gestern den Gottesdienst geschwänzt. Heute zur Rede gestellt, sagte er, er sei katholisch. Und dem Chef sagte er, er habe sich verspätet. Hofmann wurde gestern als Befehlsempfänger um 2 Uhr von Opper abgelöst. Statt heimzufahren, blieb er in Ham. Angeblich wollte er baden und habe vor Abend nicht ankommen können. Dafür erhielt er am heutigen Tag eine Rüge. Der lässt sich aber nichts gefallen und verteidigt sich. Auf den Befehl: „Halten Sie Ihren Mund“, tut er es wirklich und hält sich den Mund zu. Darob ist der Feldwebel hoch und schreit ihn an: „Sie frecher Patron“ Darauf sagte er: „Ich verbitte mir das, Herr Feldwebel. Ich bin hier Soldat.“ Deshalb beim Chef gemeldet, meint der Chef: „Nun ja, der Hofmann war ja schon immer frech.“

Ich war heute wieder in der Küche. Die Wäsche des Feldwebels hat die gewünschte Farbe. Einen Hund hat er ab heute auch. Einen Fox. Getauft Flock. Nun soll ich auch den versorgen. Wenn mir's zu dumm wird, jag ich ihn fort. Da mag er nach St.-Simon laufen, wo er her ist.

Abends erhalte ich eine Karte von Christian. Er ist jetzt in der 1. Ersatzkompanie.

16. Februar 1915

Heute ist Fastnachtdienstag. Aber hier ist's wie jeder Tag. Wenn's einem der Kalender nicht sagen würde, wüsste man's nicht. Heute hab ich mir's Ohr untersuchen lassen. Es sei eine Verhärtung drinnen, sagt Gerke. Nun soll's solange Ausspritzungen geben, bis sie raus ist. Na, ich werde ja sehen. Pfeifen tut's drinnen den ganzen Tag.

Abends gab's ein Fass Freibier. Ich markierte Kellner und Wirt. Getrunken hab ich nur 1 Glas.

Fröhlich, Hamann, Datz haben je drei Strafwatchen.

Abends keine Post. Hofmann ist heute auch Posten, nicht Wachhabender. Fröhlich und Hamann

haben Bierverbot.

17. Februar 1915

Nun sind die Rekruten aus Ham an die Front abgegangen. Da scheinen sie einen bösen Empfang zu kriegen. Die ganze Nacht durch und bis jetzt, mittags um ½ 2 Uhr, hat's Kanonenfeuer noch keine Minute ausgesetzt. Da scheint wieder die Hölle los zu sein.

Ich ließ mir morgens 9 Uhr wieder das Ohr ausspritzen. Mittags bezieh ich Posten. Es regnet und ist kalt. Schöne Aussicht zum Postenstehen. Gerwig [ist] Wachhabender.

Abends keine Post. Ich schreibe Brief heim bis um ½ 12 Uhr abends.

18. Februar 1915

Heute bekam ich wieder Einspritzungen und Öl ins rechte Ohr. Götz löste mit der Pinzette große Fremdstücke vom Trommelfell ab. Eine ans Ohr gedrückte Uhr hörte ich ganz matt ticken. Aber das Klingen will nicht aufhören. Schmerz verursacht's nicht.

Heute Abend bekam ich Brief von zu Hause. Mama hat ihre Last mit der Mutter.

Fröhlich ist heute Mittag mit Unteroffizier Krapf los nach Ham, seine 3 Tage absitzen.

19. Februar 1915

Wiederum Einspritzungen. Mir wird ganz dösing davon im Kopf. Zwei Pillen gegen nervöses Kopfweh kriege ich. Abends schreib ich eine Karte heim.

20. Februar 1915

Nochmals Einspritzungen. Der Dr. Gerke meint, eine Öffnung im Trommelfell zu sehen. Durchs Einspritzen dringe wohl Wasser in den hinteren Gehörgang. Daher mein Kopfweh. Das

linke Ohr ist auch ums Trommelfell belegt. Öl und Wasser hinein. Nun höre ich gar nichts mehr. Alles still. Ich komme mir wie betrunken vor.

Brief heim, Karte von Christian und Fritz. Letzterer ist in Marchélepot bei Chaulnes. Christian ist nun feldgrau. Vielleicht kommt er nach Ham.

21. Februar 1915

Heute Sonntag. ½ 12 Uhr Löhnung. Nachmittags ich in der Küche. Ganz allein. Sauer, Rück und Angerstein waren in Ham, um sich photographieren zu lassen. Doch der Mann hatte nur Platten. Nur Rück ging dran. Die Platte ließ er fertig machen (2 Mark) will sie zum Entwickeln heimschicken. Manchmal hat der Photograph gar nichts, dann wieder mal Papier und keine Platten. Meist fehlt etwas.

Ich machte die Küche tip top. Abends Kaffee und Fett und Schweizer Käse. Unser Nachtessen ist eine Büchse Konservenfleisch, geröstete Kartoffel und Sauerkraut. Dem Fleisch setzte ich noch Gewürz zu.

Keine Post.

22. Februar 1915

Durch die Sitzung in der Revierstube ist der halbe Morgen verbummelt. Abermals drei Spritzen ins Ohr. Wieder Kopfweh. Taumeliges Gefühl. Götz will etwas loslösen mit der Pinzette, verursacht arg[en] Schmerz. Da lässt er's.

Abends Brief von zu Hause. Ich schreibe Brief an Fritz und Karte heim an Elli.

23. Februar 1915

Schicke 18 Mark heim. Auf dem Revier kriege ich Bescheid, dass ich zu einem Spezialisten soll nach Nesle. Götz fährt mit. Ab Ham geht's mit der Bahn. - Nachmittags erhalte ich Bescheid, dass sich der Chef morgen das Ohr nochmal ansehen will.

Abends schreib ich langen Brief heim.

24. Februar 1915

Heute sagt der Chef, es sollten noch einige Tage Versuche mit warmen Öleinläufen gemacht werden. Betätige mich so pro forma in der Küche. Abends wird ein Fass Bier verzapft. Glas 5 Pfennig. Reizt mich nicht.

Ich erhalte Brief von daheim und Bildchen. Freue mich sehr darüber. Mama will mich immer erfreuen und ich kann nichts dagegen tun. Wie soll ich's ihr lohnen. Klagt sehr über Sabine [Schwester von S. H.] und Mutter. Ich schreib Karte heim.

Raab und Mörtel erhielten heute zwei Strafwachen, weil sie Brot gestohlen haben und es den Franzosenweibern brachten.

25. Februar 1915

Heute Mittag holte ich Feldsalat. Will mal probieren, ob ich etwas zuwege bringe. Die Alte half zurechtmachen. Zusatz von Knoblauch, Zwiebeln, Lauch und Petersilie (Salat) extra Sorte. Essig, Öl, Salz, Pfeffer.

1. März 1915

Heute bekam ich wieder Öl in die Ohren. Das rechte Trommelfell pfeift noch andauernd und ist noch rot entzündet. Abends Impfen gegen Cholera in d. O. Br.

Löhnung.

Brief heim und Karte an Elli. Gewitter u. Schnee.

2. März 1915

Heute Morgen hat's fest gefroren. Messen [Fieber?] um ½ 8 Uhr.

Im Revier bekam ich nichts ins Ohr. Die Offiziere erschossen heute Mittag der Alten zwei Hühner. Ich machte sie aufmerksam. Da ging sie hin und lamentierte. Das weiße Hinkel nahm sie auf den Arm und flennte: „o, moi bubé“. Da bekam sie 3 Mark. Doch ist's zu wenig, eben zur Legezeit. Von den 7 Hühnern, die ihr sind, hat sie täglich 5 - 6 Eier. Nun wird's weniger geben, und ich werde es auch merken. Heute kriege ich 2 von ihr und der Feldweibel auch.

Schick gab mir heute 1,37 Mark. Dies soll sein für 10 Tage Stiefelputzen. Ich heute Posten Nr. 1.

7. März 1915, Sonntag

Abmarsch von Dury. Samstag um ½ 12 Uhr bringt der Befehlsempfänger den Marschbefehl. Morgens um ½ 6 Uhr aufstehen, allerhand Gekrame. Packen. 10 Uhr Essen, 12 Uhr Abmarsch. An Hunden ist kein Mangel. Windig. Regen. Durchnässt kommen wir in Roupy an. 7 Kilometer vor St. Quentin. Wir beziehen Quartier in einem Schlösschen, da sieht's böse aus. Wir schleppen Strandkörbe. Stroh, Holz etc. herbei und machen's uns wohnlich. Mack [Mackowiak], Keck, Schick und Reusch und ich kampieren auf 1 Bude. Schränke, Türen, Fensterläden – alles schlagen wir zusammen zu Brennholz. Da sieht's böse aus. Ich arbeite mit einer Eisenstange. Später sitze ich dann allein auf der Bude, heize den offenen Kamin und schreibe eine Karte heim und an Fritz. Morgen sollen wir 24 Kilometer dippeln, da heißt's ausruhen.

Keine Post.

8. März 1915

Heute Morgen um 8 Uhr sollte Abmarsch sein. Aber die beiden sehr schweren Lebensmittelwagen blieben im aufgeweichten Rasenrondell stecken. Zwei Ortscheite brachen. Ketten rissen entzwei. Bis an die Achse hatten die Räder in den Boden geschnitten. Der Beamtenwagen hatte ebenfalls Pech. Da rissen die Ketten und Stränge. Endlich klappte es. Dann ging's los gen St. Quentin zu. Unterwegs hatte Erbes nochmal Pech mit seinem Wagen. Der sehr starke Wind hatte seine Plane herabgerissen, da war nochmal vor St. Quentin ½ Stunde Halt. Es war so windig und so schneidend kalt, dass sogar die Offiziere dippelten. Vor St. Quentin saßen sie auf. Wir kamen gar nicht bis Mitte der Stadt, sondern bogen links ab. An dem Etappen-Kraftwagenpark 2 marschierten wir vorbei. Ob Fritz gerade drinnen war? In St.

Quentin mussten wir ganz langsam marschieren, weil vor uns ein Leichenzug ging. Für uns gab's keinen Halt. Wir kamen durch Lesdins. Hier sahen wir viele abgebrannte Häuser. Eines war sogar dabei mit 3 großen Granatlöchern in der Seitenwand. Ganz wenig beschädigte Häuser waren zum Teil schon wieder ausgebessert. Weiter ging's bergauf und bergab, vorbei an Fontaine Uterte nach Fresnoy le Grand. Großer Ort. Wir waren redlich müde. 2 Blasen stach' ich mir auf. 24 Kilometer Marsch bei starkem, eisigem Gegenwind. Wir quartieren in einem herrschaftlichen Hause. Alles Mögliche wird kleingehauen, um in die offenen Kamine zu wandern. Bis wir warm haben. Fuhrpark-Kolonnen Nr. 7 ist auch hier im Ort einquartiert.

Abends keine Post. Ich putze das Rad. Unten im Garten schlagen sie Schränke kaputt zum Verfeuern. Ich zerschlug Bilderrahmen, 5 Stühle und sonst alles Erreichbare.

Schrieb Karte heim. Schlafe mit Mackowiak im Himmelbett.

Dienstag, 9. März 1915

Morgens $\frac{3}{4}$ 9 Uhr Abmarsch. Wir marschieren nach Bohain (Städtchen). Dann nach Busigny. Hier 118er im Quartier. $\frac{1}{2}$ Kilometer vor Busigny ging's los mit gepflasterter, holperiger Straße und das Pflaster zog sich endlos bis durch Le Cateau. Größere Stadt. Hier sieht man wieder viele verbrannte und zerschossene Häuser. Auf einer Höhe nach Le Cateau einsames Grab mit Einzäunung und Holzkreuz. Auf guter Straße geht's nach Bazuel. Kleiner Ort.

Wir müssen wieder auf Stroh schlafen. Fehlen tut's ja nicht daran. Aber der Ofen in dem Schulzimmer ist klein und heizt schlecht. Wir rücken uns die Bänke zurecht und richten uns ein. Hier sind 4 Feldlazarette einquartiert. Von verschiedenen Korps werden sie zusammengestellt und der neuen Division zugeteilt. Eisenkopf, Angerstein, Amson, Reusch waren schon voraus ab St. Quentin nach Le Cateau mit der Eisenbahn, Quartier machen. Ich komme auf Wache. Patrouille an der Straßenkreuzung vor der Schule. Wachtlokal in einer Bauernküche. Das Weib ist eine Sau und stiehlt. Speziell der Zucker hat's ihr angetan. Weil sie mit ihren Schmutzhänden in die Düte [Tüte] gefahren ist, heiße ich sie ein Schwein und schmeiße den Zucker wider die Wand, dass er verstreut. Dann jagen wir sie raus und binden die Türe zu. Die haben wir los.

Anderen tags abends wird dieser Standposten an der Kreuzung aufgelöst.

Post gibt's keine.

Mittwoch, 10. März 1915

Ich stehe noch Posten bis 12 Uhr. Mit mir auf Wache sind Rück und Dinter. Nachmittagsruhe bis 3 Uhr. Dann geh ich in den 1. Stock zum Feldwebel. Da oben quartieren: Feldwebel Mack.[Mackowiak], Keck, Weichel und Haab. Da soll ich nun nach dem Muster in Vaux Dienstmagd sein. Heute drücke ich mich möglichst. Mit Ach und Krach, dass ich 3 Handtücher wasche.

Abends keine Post. Das wird was Schönes geben, bis die Post klappt. Morgens schickte ich Brief heim, den ich auf Wache fertiggeschrieben hatte. Abends ging ich mit etlichen andern los. Trank zwei Gläschen Franzosenbier. Es ist doch etwas kurzweiliger, als immer in der kalten Bude liegen. Auf der Bude noch Wortgefechte. Nach dem Muster der Leichtweißhöhle.

11. März 1915

Heute Morgen um $\frac{3}{4}$ 7 Uhr stehe ich auf. Am Ziehbrunnen wasche ich mich. Dann wichse ich dem Feldwebel seine Stiefel. Um 8 Uhr Antreten, Verteilen von je 4 Zigarren und 4 Zigaretten. 1 Wagen muss nach Le Cateau fahren, Kohlen holen. Ich bringe die Unteroffiziers-Bude in Ordnung. Schreibe Karte heim. Nachmittags 5 Uhr Löhnung in der Mädchenschule. Anschließend drüben in der Ferme, wo die Wache ist, 2. Cholera-Impfung. Ich guckte einen anderen Weg [= schaute weg] und schwupp, fertig war's.

Abends Fulderkonzert [= Rüpel] in der Bude. Muster Leichtweißhöhle.

Karte von Christian und Brief von Mama.

12. März 1915

Heute Morgen 11 Uhr Appell mit Mänteln und Stiefeln. Mittag gab's Sauerkraut, Kartoffeln und Schweinefleisch, dann Birnenkompott. Heute hab ich ein feines Kärtchen erwischt. Depart Du Nord, hinten Kalender.

Gestern Abend schrieb ich noch Karten heim an Thiems, Fritz und Christian. Heute Abend keine Post. Hab heute wieder meine Hose gewaschen.

13. März 1915

Heute Appell mit Hosen und Schnürschuhen. Meine Sachen tip top. Viele Hosen sind nicht mehr das Flicker wert. Gestern bekam Eisenkopf mit Ach und Krach eine neue. Der Chef war wieder beim Appell und sah alles genau nach. Er ist dafür, dass noch 25 Hosen nachträglich angefordert werden. Der Inspektor ist arg zäh und möchte sparen. Der lässt lieber Lappen auf Lappen flicken. Es geht ihm arg an die Nerven, als der Chef darauf besteht, dass neue Sachen bei müssen. Um die Stiefel mehr zu schonen, sollen die Schnürschuhe mehr getragen werden. Ich kriege nachmittags ein paar Gläschen Franzosen-Bier von der Schullehrersfrau. Abends ist's schön ruhig auf der Bude, da schreibe ich Brief heim und Karte an Elli. Heute Mittag bekam ich von Elli Karte.

14. März 1915, Sonntag

Alles Ruhe. Unsere Bande ist fort. Ich mache meinen Rock sauber.

15. März 1915

Heute Appell mit Waffenröcken. Der meine ist am besten erhalten, so dass der Chef meint, er sei neu. Mittags werden Kohlen abgeladen. Der Inspektor muss zwei elektrische Lampen rausrücken für die Posten. Schwer genug fällt's ihm. Unsere Radau-Kapelle gibt heute die erste Vorstellung in der Dorfwirtschaft. Keck übt mit mir ein Grablied ein. Ich 2. Tenor.

Heute Karte heim und an Elli. Karte von Thiems. Brief von Zeislers.

16. März 1915

Heute Morgen war Appell mit Feldmützen, Halsbinden und den beiden Woldecken. Unteroffizier Haab fährt gründlich ab bei mir, weil er glaubt, ich würde ihm seine Halsbinde bügeln. Nun ist er mir böse. Schadet nichts.

Gestern Abend war Scheinwerferübung. Die grellen Streiflichter huschten über die ganze Gegend.

Heute Abend kriege ich Karte von Christian. Er schreibt mir von Oberstein an der Nahe. Er ist auf dem Transport nach Frankreich. Ich wünsche ihm das Beste. Abends schreibe ich Brief heim. Sabines Brief verbrenne ich. Sie soll mir meine Herzensgöttin nicht verunglimpfen.

17. März 1915

Um 10 Uhr Abmarsch hinaus ins Feld auf die Landstraße. Grüßen üben, einzeln und in Gruppen marschieren üben, Wendungen etc. Der arme Küster wird abgeschnauzt: Seine Rotte (Gruppe) versucht er zu kommandieren in Wendungsübungen. Den Kerls ist's natürlich zum Lachen. Der Küster heimst dafür die Fuhrmannszigarre ein. Auf dem Heimmarsch kommandiert der Feldwebel Singen. Aber keiner macht den Mund auf. Da kommt der Feldwebel gehopst und droht mit noch einer halben Stunde Exerzieren, wenn nicht gesungen wird. Nutzt nichts. Und der Feldwebel fügt sich.

Nachmittags putze ich das Rad. Abends kriege ich Karte von Fritz.

18. März 1915

Heute, Donnerstag, Zigarren und Zigaretten, 6 : 5.

10 Uhr abermals Fußdienst. Diesmal singen wir auf dem Heimweg, aber unaufgefordert.

Krapf hat sich irgendwann, irgendwo das Bippeschen verdorben. Nun ist er krank. Gibt's aber nicht zu. Gerke täte ihn am liebsten gleich nach St. Quentin. Der Chef will noch etwas zusehen. Krapf gibt an, er hätte sich's auf einem Klosett geholt. Gerke sagt, das sei Quatsch. Der hat sich's bei einem Frauenzimmer geholt. Geschieht diesem Krapf schon recht. Er war von jeher ein Sprücheklopper. Vorgeschritten sei ja die Krankheit noch nicht viel, aber nun hat er noch Bronchialkatharr dazu gekriegt, wenn's Gerke nach ginge, wäre Krapf schon in St. Quentin, denn es sei sicher Syphilis. Da kann man sich ja arg in Acht nehmen. Während wir heute morgen Exerzieren waren, hat der Chef den Krapf auf der Stube eingehend befragt, aber Krapf kann kohlen, das konnte er schon von jeher.

Abends schreib ich Karte heim an Mama.

**Bildpostkarte: Flavy-le-Martel (Aisne), Le Château de Savriennois
an Karoline Heinlein**

Bazuel, 18.3.1915

Liebe Frau, liebe Kinder,

ich habe dir Vorgestern 18 Mark geschickt. Neulich sandte ich dir auch 18, hast aber noch nicht geschrieben, ob du es bekommen hast. Es ist besser, wenn du mir darüber schreibst, denn wie leicht könnte etwas verloren gehen.

Ich bin gespannt, von wo Christian schreiben wird. Da hat scheint 's Fritz besser erwischt. Dem gefällt's. Nur soll der Krieg bald aus sein, denn dann will er heiraten. Der ist in dieser Art anders geworden.

Wir haben heute eine Feldküche (Gulaschkanone) bekommen. Nun können wir schon auf dem Marsch oder gleich danach essen. Das erleichtert vieles. Bin gespannt, wo wir hinkommen. Wenn's nur endlich mal ein Ende gäbe.

Ich sehne mich sehr nach Euch, nach dem Lachen der Kinder und nach deiner Liebe. Schreibe mir bald.

Viele Grüße und Küsse von deinem Mann.

Küsse die Kinder von Ihrem Papa.

19. März 1915

Gestern Abend bekamen wir eine Feldküche. Nun kriegen wir's auf dem Marsch leichter. Da kann gleich bei Ankunft gegessen werden. Früher musste erst Holz, Wasser, Kartoffeln etc. alles beigeht werden und mindestens 1 ½ Stunden gingen drauf, bis das Essen gar war. Da musste man mit müden Knochen herumlaufen und Zeug beischleppen, bis es endlich was zu essen gab. Das ist nun hoffentlich vorüber.

Heute haben wir richtiges Aprilwetter. Sonnenschein, Schnee, kalt, Wind usw. Alles da. Gestern wusch ich meine Drilljacke, heute die Hose. Nun ist meine Wäsche wieder alle rein. In der Nacht träumte der Koch Gut von der Gulaschkanone. „Ich hau die ganze Kanone kaputt“, schrie er. „Dieser verfluchte Scheißkram! Weidenhäuschen hast Durst? Komm sauf.“; Dabei hielt er eine Schnapsflasche (1 l) hin, die war noch ½ voll. Soff der Kerl nachts Schnaps.

Dem Feldweibel spielten Keck und Weichel auch einen Streich. Der Feldweibel hat die Gewohnheit abends lange dazusitzen und zu dösen. Bevor er ins Bett geht, benutzt er dann den Pisspott. Keck band nun den Pott an einen Strick und als Feldweibel den Pott aufnahm und pinkeln wollte, zog Keck am Strick und der Pott rutschte unterm Bett davon. Der Feldweibel hat

kein Wort gesagt und sich so gelegt. Aber gekocht hat er vor Wut.

Heute kam dann die Aussprache. Aber nicht zu knapp. Keck lachte ihn aus, weil er kaum 2 Jahre älter ist als er, schon Gewohnheiten alter Leute habe. Recht hat er!

Abends bekam ich Post. Ein Paket mit Butter, 1 Brief, 1 Karte von Christian und 1 von seiner Else. Christian ist im Schützengraben bei Cernay [Cernay en Dormois] (bei Villers sur Tourbe). Ich schrieb Karte heim und Karte an Christian.

20. März 1915

Heute kam ich auf Posten. Mit Erbes, Dinter und Weidenhausen.
In der Nacht 20 Minuten nach 12 überflog ein Zeppelin unsern Ort.
Ich 3. Nr.[Wache Nr. 3]

Karte an Christian kam zurück.

Bildpostkarte: Saint-Quentin, Le Temple Protestant an Karoline Heinlein

Bazuel, 20.03.1915

Liebe Mama,

heute hieß es am 22., also am Montag, ginge es fort von hier, aber immer noch nichts Bestimmtes. Ich sitze heute Abend auf Wache und muss jetzt gleich um 10 Uhr meinen Posten beziehen. Es geht mir noch gut, nur veranlasst mich das eine, was du mir vorenthältst, zu vielem Grübeln. Weshalb quälst Du mich?

Sei herzlich begrüßt und geküsst und die Kinder.

21. März 1915

Heute Sonntag, 9 Uhr Kirchgang für Katholiken, 10 Uhr für Evangelische. ½ 12 Uhr Löhnungsappell. Morgens 4 Zigarren und 3 Zigaretten. Ausgabe von neuem Keks. Mittags bekomme ich Brief von daheim. Ich schreibe heim, werde aber nicht fertig damit heute. Karte an Elli.

Eisenkopf hat heute Morgen Burschenstelle angenommen beim neuen Oberarzt. Heute Abend nun, als alles ausgegangen war, möchte dieser plötzlich seinen Burschen zur Stelle haben. Nun wird jeder, der sich blicken lässt, fortgejagt, ihn zu suchen. Keiner findet ihn. Schließlich wird Eisenkopf abgesetzt und Weidenhausen macht das bisschen.

22. März 1915, Montag

Unteroffizier Krapf wird fortgeschafft nach St. Quentin. Er hat sich das „Spitzchen“ verdorben in Dury an einer Wildsau. Geschieht ihm recht, konnte ja davon bleiben.

Abends endlich werde ich fertig mit dem langen Brief heim.

23. März 1915

Heute Morgen schrieb ich Thiems Elisabeth eine Gratulationskarte.

Ebert kaufte mir 18 Zigarren ab à 5 Pfennig. Ich mache dem Feldwebel Mackowiak 20 Ansichtskarten zurecht und liniere sie ihm. Abends aßen wir Quellkartoffel, gekochten Schinken und Mirabellen. Dazu Tee mit Rum.

Schreibe Karte heim. Keine Post.

24. März 1915

Heute heißt's, Übermorgen ging's los. Jeder weiß was anderes. Einer sagt, es ginge nach Ypern, der andere sagt, wir würden in Le Cateau verladen. Dann geht's wieder über Bohain, dann nach Reims, dann in die Vogesen, Russland. usw.

Heute Abend gibt's eine Kanne Freibier für die Schulbude. Gut ist voll. Gut im Schützengraben.

Feldwebel hat eine neue Hose und einen neuen Rock. Ich musste Tressen annähen.

Wusch das Rote Kreuz, alles fein.

Brief von zu Hause.

Abends Karte heim.

25. März 1915

Heute Packen. Unsere Karten sollen befördert werden, wenn kein Ort drauf benannt ist. Briefe dürfen nicht geschickt werden. Für diese ist die Post gesperrt bis zum 2. April. Wohl, damit niemand erfährt, wo wir hingeschafft werden.

Nachmittags wird alles vorgerichtet. Tornister werden schon aufgeschnallt, Stranz plumpst vom Wagen. Fällt aber gut.

Abends schrieb ich Karte heim, kann sie aber nicht abliefern.

Bei dunkler Bude Gesang: „Oh, wie wohl ist mir's am Abend, wenn zur Ruh' die Glocken läuten. Bim, bam.“ Dinter kriegt gesungen (42er).

Bildpostkarte: Cambrai La Cathédrale an Karoline Heinlein

Bazeul, 25. März 1915

Liebe Mama.

Deinen lieben Brief nebst Einlage des Herrn Laux habe ich erhalten. Du tust mir leid. Aber ich bitte dich, nimm es nicht schwer. Mutter und Sabine haben es nicht verdient, dass wir uns darüber aufregen. Ich hätte gute Lust, den Offenbachern das Schreiben des Herrn Laux zur Ansicht zu schicken, damit sie selbst Einsicht kriegen. Wie meinst du?

Am 26. werden wir fortkommen. Wir wissen aber immer noch nichts festes. Täglich will ich dir schreiben, wo es auch sei. Mir geht's noch gut. Es freut mich, dass ihr alle gesund seid.

Grüße auch Familie Laux, Grüsse an Thiems.

Herzliche Grüsse

Dein treuer Mann.

26. März 1915

Heute Morgen $\frac{1}{4}$ 6 Uhr Wecken. 6 Uhr Kaffee, $\frac{1}{2}$ 7 Uhr Antreten. Decken auf Dielschen Wagen. Packwagen laden. Um $8 \frac{1}{4}$ Uhr Abmarsch. 4. Lazarett mitsammen nach Le Cateau. Verladen. Abfahrt $\frac{3}{4}$ 1 mittags. Fahrt nach Honnechy, Busigny, Vaux, Wassigny, Boué, Nouvion, Buironfosse, La Capelle. Hier Massenabfütterung. Landsturmbataillon Heppenheim. Erbsen und Konservenfleisch. Hernach Kaffee. Die Fahrer sind alle besoffen, besonders Jäger. 3 Uhr Abfahrt von da. Nach Hirson, Aubenton Rumigny, Liart, Montmeillant, Amagne [Romagne]. Dann geht's wieder nördlich und nordöstlich bis zu einer erst im vorigen Jahr von den Franzosen erbauten großen Bahnrampe in der Gegend von Mézières. Dort herrscht großer Betrieb. Eine Abteilung vom Eisenbahn-Regiment hilft ausladen. In einer halben Stunde ist's geschafft und wir marschieren los. Es ist jetzt $\frac{1}{2}$ 10 abends. Die Laderampe heißt Poix Terron. Es geht durch ein ziemlich großes Nest, Poix, lese ich. Anscheinend südöstliche Richtung nach La Horgne.

Wir werden wieder in einer Schule einquartiert. Gutes Quartier. Die Feldküche hat Kaffee gekocht, dazu gibt's noch ein Stückchen Wurst. Es quartiert hier noch 1 schwere Artilleriemunitionskolonne, 1. Garde. Bis wir zum Schlafen kommen ist 12 Uhr durch. Dafür soll auch geschlafen werden bis $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, denn es ist noch kein Marschbefehl für morgen da. Wir liegen alle im 1. Stock auf Stroh. Jeder rollt sich in seine Decke. Ich liege neben Feldwebel in einer Kabine. Unten im Erdgeschoss schlafen die Offiziere auf frisch gestopften Strohsäcken. Gerke will sogar in einem Lehnstuhl schlafen. Na, der wird lahme Knochen kriegen über Nacht. Der Feldwebel Weichel kann nicht schlafen ohne Nachtigall und sucht sich eine Konservenbüchse. Ich lache ihn aus und sage ihm, er werde deshalb verewigt im Tagebuch.

Die Fahrt auf der Bahn war im ganzen auszuhalten. Nur kühl. Wir hatten die Mäntel auf die Tornister geschnallt und die blieben bei unserem 2. Zug auf dem Wagen. Der erste Zug hatte die Tornister heruntergeholt und hatte nach dem Ausladen seine Not, bis sie wieder oben waren.

Keine Post.

27. März 1915

Ich sitze im Bett und schreibe Tagebüchlein. Eben will ich noch Karte heimschreiben. Freilich, ob sie befördert wird, ist zweifelhaft. Nun ist fast 7 Uhr morgens und wir stehen so langsam auf.

Mittags gibt's Umquartierung ins Oberdorf. Nun kommen Feldwebel und ich zusammen in eine Bude. Ich baue für jeden ein Bett. Aus Kleeheu. Dann heize ich den Kamin an. Morgen soll's weiter gehen in die Gegend von Vouziers. Dort waren wir auch schon mal Anfang September. Abends gibt's Tee, Käse, Fett. Feldwebel hat noch eine Flasche Rum, die wird angebrochen. Er liest und ich gucke ins brennende Kaminfeuer. Denke an zu Hause.

Keine Post.

28. März 1915, Palmsonntag

Heute Morgens ½ 6 Uhr Wecken. Da haben wir schön Zeit zum Fertigmachen. Um 8 Uhr geht's los. Ständig bergauf und ab. Es ist das beste Wetter, das man sich wünschen kann. Trocken und kalt. Es geht nach Baalons, Bouvellemont. (Brücken-Train Reserve Nr. 56. Hier hat der Krieg auch gewütet, viele zerschossene Häuser). Nach Haute Chagny, Haut Louvergny, Le Chesne. (Links im Tal ein schöner, großer See.) Hie und da trifft man Gräber an, meist sind sie mit Kreuzen geschmückt. Auch mit Helmen oder Artilleriekartuschen. Le Chesne steckt voller Militär. Mit uns marschierten Munitions-Kolonnen. Von Le Chesne geht's in Richtung Tannay. (Da waren wir schon mal). Nach Pont Bar (Kanalbrücke). Nach Petites Armoises in Richtung Briulles sur Bar. (Viele große Geschosslöcher in den Feldern.) Links ab nach Verrières.

Quartier. 29 Kilometer. Feldwebel und ich quartieren privat. Mannschaft in der Schule. Wir haben heute Betten. Kein Ofen im Zimmer.

Jetzt sind wir der Front näher. Es bumst schon stärker. Will noch Karte heim schreiben. Die Füße sind malad. Blasen. Keine Post.

29. März 1915

Drei kranke Pferde haben wir durch den anstrengenden Marsch. Unsere Post ist in Vouziers. Abends Korps- und Divisionsstab. Ich habe gefroren im Bett. Bretterwand nach außen. Ich liege gerade mit dem Kopf daran. Packwagen und Feldküche kommt nebenan. 8 bis 10 Tage bleiben wir hier. Nachmittags Appell mit Stiefeln und Röcken. Post kommt spät abends. Wir erhalten die Sachen erst morgens.

30. März 1915

5 Karten bekomme ich heute. Von Fritz, Christian, Elli und 2 von Mama. Schreibe mittags an Fritz. Schaffe fast den ganzen Tag nichts heute. Wasche für mich. Heute pflückte ich wieder einen Veilchenstrauß für unsere Bude. Es ist immer noch kalt. Und unsere Bude ist nicht heizbar. Abends mache ich wieder gemehltes Fleisch. Es gibt noch Kakao und Schweizer Käse. Hofmann ist fortgekommen nach Le Chesne zur Besetzung einer Telefonstelle.

Abends kriege ich 3 Pakete Post. Von Adolf seinem Geburtstag: Kräppel, für Ostern Kuchen und im 3. Paket ist Butter und Schinken, Speck, Bonbon.

31. März 1915

Heute ziehen wir um. Die Bude ist zu kalt. Und das kleine Kind der Leute unten im Parterre ist nachts zu unruhig. Es hat den ganzen Kopf und Körper voller Ausschlag, und deshalb jammert es sehr viel. Wir nehmen uns nun ein heizbares Zimmer gleicher Erde mit Holzboden. Endlich mal Holzboden. Bis ich eingerichtet habe, ist's Mittag. Schöner Herd mit Heißwasser-Schiff zum Abzapfen. Mittags wasche ich für Feldwebel in der Gemeindewaschanstalt. Nachmittags kriege ich eine Karte von Christian seiner Else. Gestern Abend schrieb ich Karte heim, an Elli und Christian.

Droben im Walde liegen viele Ausbläser und Versager. Weidenhausen putzt die verschiedenen Gräber oben. Pflanzte Bäumchen und Blumen. Abends schreibe ich Karte heim.

Bildpostkarte: Notre Dame de Brebières-Albert (Somme)

an Karoline Heinlein

31.3.[1915]

Liebe Mama, liebe Kinder,

heute erhielt ich eine Karte von Christian seiner Else. Gestern kamen deine 3 Paketchen an. Herzlichen Dank dafür. Die Kräppel aß ich heute Morgen alle zum Kaffee.

Sie waren trocken und wunderbar knusprig, hat fein geschmeckt. Der Kuchen ist noch ganz, der soll für Ostern sein.

Ich bin heute mit Feldwebel umquartiert. Es war zu frostig in der Bude. Jetzt haben wir einen Kochherd. Ist schön warm. Ich machte für heute Abend Nierchen. So kann man's wieder eher aushalten. Wir brennen nur Eichenholz, das heizt gut Im Wasserschiff habe ich nun ständig

heißes Wasser. Außen ist ein Zapfhahn, sehr praktisch.

Hier im Nest liegen noch überall unkrepierte Granaten und Schrapnells, auch viele Ausbläser. Die werden jetzt eingesammelt. Oben im Wald schmücken unsere Leute die Gräber mit Zierpflanzen oder Rosenbäumchen, die sie aus dem Schlossgarten nehmen. Da liegen Franzosen und Deutsche. Hier muss es bös gebumst haben auf den Bergen. Den Leuten im Dorf sind die meisten Fensterscheiben gesprungen. Mit Pappdeckel haben sie wieder alles verdeckt. Aber ziehen tut's doch arg in den Wohnungen.

Sonst geht mir's noch gut. Morgen mache ich für Dich wieder schöne Karten zurecht, die sollt Ihr alle kriegen.

Ich wünsche Dir, den Kindern und Thiems recht gute Feiertage.

Herzlichst grüßt und küsst Dich und die Kinder Dein treuer Mann.

Gute Nacht, Lieb. Ich werde Dir nächstens, wenn wieder Briefe zugelassen sind, eine Karte schicken, da drauf kannst Du sehen, wo ich bin und auch wo Christian ist. Mit Buntstift streiche ich die Marschstraße und Quartierorte an.

Bildpostkarte: Château de Coucy

an Elli Heinlein

[Stempel] 1.4.1915

Liebe Elli,

ich freute mich über Deine Karte. Ich hoffe, dass Du ein gutes Zeugnis bekommst. Verlebe frohe Tage, bis die Ferien rum sind.

Grüße Thiems und Mama von mir. Fritz und Christian haben mir geschrieben, sind beide noch wohl. Mir geht's auch noch gut. Wir haben eine weite Bahnfahrt gemacht. Bin 30 Kilometer von Christian.

Herzliche Grüße und Küsse für Dich und Adolf, Dein Papa.

1. April 1915

Heute ist Stabsarzt Amson fort in Urlaub. Wir gehören von heute ab zum Operationsgebiet, nicht mehr zur Staffel. Es heißt, unsere Front bei Perthes solle etwas zurückgehen. Ich klebe für mich und Feldwebel Karten. Nachmittags ½ 5 Uhr ist Löhnung. 5 Zigarren und 15 Zigaretten. Unvorhergesehener Besuch des Generals von Beck.

Abends keine Post. Sehr schönes Wetter.

2. April 1915

Heute Wache. Götz macht Schwierigkeiten. Die Sanitätsunteroffiziere sollen an die Front. Götz zuerst. Heute Mittag gab es Fisch. Nachmittags Brief von Thiems (Bild von Christian).

2. No [2. Wache] Nachts von 2 bis 4 Uhr Bombardement.

3. April 1915

Heute hieß es, unsere Division sei vorgerückt. Der Stab sei in Ardeuil bei Sechault. Wir kämen wohl bald nach. Dort ist auch unsere Post. 40 Kilometer von hier. Ist schlecht zu erreichen.

Heute keine Post. Ich schreibe Karte heim, an Elli und an Christian.

4. April 1915

Heute Ostersonntag. Ich mache mich an meinen Osterkuchen. Es regnet. Um $\frac{1}{2}$ 9 fahren ich, Mack [Mackowiak] und Reusch mit dem gelben Schunkelwagen los nach Brioules, Bahnstation Châtillon [sur Bar]. Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr kommt's Züggle. Kleinbahn. In einer Reihe von Wagen sitzen schon Zivilfranzosen, Männer und Frauen. Alt und jung. Es sind solche, die sich nicht selbst ernähren können. Die werden nach Vouziers geschafft und kommen über die Schweiz nach Südfrankreich. Die dort sollen ihre Landsleute selbst füttern. In Vouziers steigen wir um in die Normalbahn nach Monthois. Und von dort schleppen wir unsere Fische 1,2 Kilometer weit ins Nest zum Korpsarzt. Für den Divisionsarzt, stellen wir da ab.

Es ist grade nebenan in der Kirche Gottesdienst. Bis auf die Straße stehen die Soldaten. Hier wimmelt's. Alles 8. Reservekorps. Rheinländer. Ich treffe in einer Kantine einen Kompaniekameraden von Christian. Er hat Ruhetag. Ich gab ihm eine Karte an Christian mit und etliche Zigaretten.

Dann geht's wieder zurück durch den Dreck. Am Bahnhof müssen wir noch warten. In einem mit schmutzigen Tornistern halbgefüllten Güterwagen schlüpfen wir unter, denn es regnet noch immer. Um 2.28 Uhr geht unser Zug wieder zurück. Überall stecken die Ortschaften voll Militär. In Vouziers $\frac{3}{4}$ Stunde Aufenthalt. In der Stadt am Rathaus ist eine deutsche Bierschankstelle. Da ist's gestopft voll, aber keiner hat Platz zum Sitzen, alles trinkt sein Glas

im Stehen und geht wieder los. Fürstenberg-Bier, ½ Liter 30 Pfennig. Mein Glas zahlte der Feldwebel. Dann gingen wir wieder zur Kleinbahn. In Vouziers ist das Armeekorps-Oberkommando. Auch der Kronprinz von Sachsen ist in Vouziers.

Mittags konzertierte am Bahnhof eine sächsische Musikbande. Eine Landsturmkapelle. Sie wollten beim Kronprinz spielen, aber der zog scheint's nicht recht, denn die Musik taugte nicht viel. Es war mehr eine Kerbemusik. Um 5 Uhr kamen wir wieder in Chatillon an. Mit fuhren viele Rheinländer, die in Reserve gezogen werden. An ihrer Stelle ist unsere Division eingesetzt bei Ripont. Der Beamtenwagen holte uns ab. Um ½ 6 Uhr waren wir wieder in Verrières. Reusch blieb in Vouziers zum Besuch etlicher Bekannter.

Abends gab's je 3 Eier. Post keine.

5. April 1915, Ostermontag,

Heute Mittag zog's mich ins Freie. Es hatte wieder geregnet, doch das hielt mich nicht ab. Ich kletterte den Hang hinauf am Waldrand entlang, besah mir die Gräber der gefallenen Soldaten und ging weiter über einen Waldbach in den Hochwald hinein. Von einer Birke wollte ich mir Rinde holen für ein paar Ansichtskarten. Ich fand, was ich suchte, fand aber auch ein blindgegangenes Artilleriegeschoss. Wohlweislich rührte ich's nicht an. Beim Heimweg sah ich im Felde 8-10 Soldaten, die sich schnell zur Erde warfen. Gleichzeitig tat's einen mächtigen Schlag und es pfiff allerwärts durch die Luft. Artilleristen suchten die Felder ab nach unkrepierten Geschossen. Eben hatten sie 3 zu gleicher Zeit zur Explosion gebracht. Auf dem Grab, an dem ich gerade stand (ein 118er lag da), lag noch eine solche Granate. Nun holten wir auch noch die, die ich oben im Walde gesehen hatte. Ein Artillerist hob sie auf und trug sie vorsichtig fort. Ich lief noch eine Weile mit ihnen im Walde umher. Dann trabte ich heimwärts. Ruppfe mir einen Schlüsselblumenstrauß.

Abends fertigte ich mir 3 Rindenkarten an. Keine Post.

6. April 1915

Nun kriegen die hiesigen Einwohner alle ihre aufgestapelten Lebensmittel weggenommen. Gegen Bon. Wer Sachen versteckt oder ihren Besitz verheimlicht, kriegt's ohne Bon abgenommen. Zur Strafe. Im Zimmer neben unserer Stube wurden ca. 50 Zentner, meist

Weizen, herausgeholt. Auch Korn und Hafer war dabei. Alles für die Heeresverwaltung. Wo noch unausgedroschene Frucht liegt, müssen wir selbst ausdreschen. Mit der Dreschmaschine und dem Göppel-Antrieb. 3 Pferde.

Regen heute. Keine Post. Wäsche für Feldwebel.

7. April 1915

Heute Morgen half ich Holz sägen. Der Feldwebel klaute sich zwei Fische und sott sie. Da drauf ist er sehr scharf. Da tu ich nicht mit. In einem Hause, versteckt unter Gerümpel, fand sich viel Weizen. Er wurde beschlagnahmt.

Mittag gab's Post. Ich erhielt ein Paket von zu Hause mit Osterei, Kuchen, extra Küchlein von Elli, dazu Brief von ihr mit ihrem Zeugnisresultat und Wurst. Was hab ich mich gesehnt nach Brief von zu Hause. Doch soweit hatten sich meine Wünsche nicht verstiegen.

Abends wurde wieder ein Fass Bier aufgelegt. Aber es wurde ausgeschenkt gegen Bezahlung. Keck führte Buch, wieviel jeder trank. Zuletzt war dann Abrechnung. Ich holte zwei Flaschen für den Feldwebel und verdrückte mich wieder. Hatte zu Hause Kakao stehen, der war mir lieber.

8. April 1915

Heute Morgen sägten wir wieder Holz. Beim Pferdebewegen ritt Mackowiak mit. Hamann lachte sich eins: Der Mackewitsch [Mackowiak] hängt auf dem Gaul wie der Aff auf dem Nagelbohrer. Mittags stauchte sich Mack. wieder drei Fische und richtete sie her. Aß sie ohne Beigabe. Ich aß aus der Küche Graupensuppe und Rindfleisch.

Mittags kam Post. Ich erhielt Paket von Thiems, 2 Ostereier, 1 Apfelsine (faul), Kuchen. Von Fritz Osterkarte und Bild. Nebst neuer Adresse. Im Schlossgarten holte ich einen Veilchenstrauß. Heute kriegen die Leute auch die Kartoffeln weggenommen. Kommt alles ins Magazin.

Nach Hause schickte ich heute Karte und Tagebuch, Fliegerpfeil, 1 deutsches und 1 französisches Infanteriegeschoss. Ich schrieb Karte heim und an Fritz.

9. April 1915

Heute Vormittag kam eine Kolonne von 70 Trainwagen und holten Stroh hier im Ort. Weizen sind nun 150 Zentner beisammen, Kartoffel 164 Zentner. Stroh und Heu ist massig da. Na, unsere Grauen werden schon aufräumen. Als die Kolonne im Gutshof ausräumte, ließen sie 18 Eier mitgehen und schlugen etliche Kaninchen tot. Aber das Guts-Fräulein merkte es und lief den Fuhrwerken so lange nach, bis sie einen Hasen wiederbekam. Der betreffende Train-Soldat musste dann auf Veranlassung des Chefs drei Franc bezahlen.

Post gab's heute keine für mich. Karte heim.

10. April 1915

Heute sägten wir wieder feste Holz. Eine ganz unterhaltende Arbeit für 4 Leute. Es geht ja nicht im Akkord. Heute sind landwirtschaftliche Arbeiten angesetzt. Ob sich unsere Leute arg plagen?

Ich merke, dass bei den Franzosen das Brot knapp wird. Gestern Morgen sagte unser Nachbar: „Wenn Sie aben su viele Brutt, gebben Sie mirr! Ik abe geins.“

Nun bekamen wir heute Morgen einen Befehl vorgelesen: Brot sei absolut zu sparen. Übriges nimmt der Inspektor entgegen. Davon soll's Brotsuppe geben. Also gespart soll werden am Brot. Sie sollen doch sparen an den großen Gehältern! Sagt M.[Mackowiak]

Mittags Post: Karte von zu Hause und von Christian. Dem Karlchen gefällt [es] so gut bei Laux im Hunsrück, dass er nicht mehr heim will. So'n Lausbub. Und die Mama hat Heimweh nach ihm. –

Abends kamen ein neuer Krankenwärter, ein Fahrer und 2 Pferde direkt aus Darmstadt. Begleitet von einem Vizefeldwebel. Von Vouziers bis hier mussten sie dippeln, 19 Kilometer.

Von 8 Uhr ab gab's Fassbier. Ich bekam ein Gläschen von Feldwebel bezahlt. Vorher jagte ich aus seinem Bett eine Maus heraus. Seit der Weizen hier nebenan im Zimmer fortgeholt worden ist, zogen sich die Mäuse in unser Zimmer. Alles Essbare nagen sie an. Sie sind recht lästig.

In der Zeitung steht, dass Dr. Amson für seine Verdienste im Türkischen Krieg 1912/13 den Orden Roter Halbmond verliehen bekommen hat.

**Bildpostkarte: Beaumont en Beine (Aisne) La Mairie et L'École
an Karoline Heinlein**

Verrières, 10. April 1915

Liebe Mama,

heute wurden hier im Ort 70 Wagen Stroh requiriert für die Schützengräben an der Front. Da wirds noch nicht so rasch zu Ende gehen. Nun soll noch Weizen, Heu und Kartoffeln weggenommen werden. Dann haben die Leute gar nichts mehr. –

Schwer lastet der Krieg auf der Bevölkerung. Zuletzt, wenn sie nichts mehr zu essen haben, werden sie dann noch abtransportiert nach Südfrankreich über die Schweiz. Bedenke mal, wenn das bei uns so wäre. Welch Elend! In Monthois sind nur noch 4 Zivilleute. Ist alles wegtransportiert. Was müssen wir Deutsche froh sein, dass wir davon bewahrt bleiben!

Mir geht's noch gut. Hier ist richtig Aprilwetter. Regen, Hagel, Gewitter, Sonne. Ist alles da, wies einer gerade will. Im Park grünt alles und die Flieder sind am Aufblühen. Werde Euch nächstens einen Strauß Blumen schicken. Meinst Du, ob ich das fertig bringe?

*Seid alle herzlich begrüßt und geküsst
von Eurem lieben Vater.*

11. April 1915

Weißer Sonntag, für viele ein trauriger Tag. Amson kommt wieder zurück. Dr. Gerke hat dem Hund des Amson einen Roten Halbmond ans Halsbändchen gehängt. Was er sich wohl gedacht haben mag, als er hier ankam?

Wir sägten heute wieder Holz. Mittags für mich keine Post. Pflücke einen schönen Blumenstrauß. Klettere dabei über Hecken und Zäune.

Brief heim. Karte an Elli.

12. April 1915

Mittags schöner Brief von zu Hause. Karlchen kommt schon wieder heim von Frau Laux.

Nachmittags gehe ich mit Weidenhausen in den Schlossgarten. Da suchen wir Veilchen und andere Blumen und machen in bereitgemachte Kästchen Blumensträußchen für den Feldwebel und für mich. Was wird Mama schauen, wenn sie das Sträußchen kriegt.

Abends gehe ich mit Keck spazieren. Wir besichtigen die Stellungen, wo sich voriges Jahr Gefechte abgespielt haben. An einer Stelle ist ein riesiges Granatloch. Das muss ein Volltreffer gewesen sein oder sogar mehrere. Zerrissene und durchlöcherter Kleidungsstücke, zerfetzte Lederteile, Mützen, Granatsplitter, es sieht böse aus dort. Da muss es schlimm hergegangen sein.

Kecks Hund wird abgerichtet als Sanitätshund. Sucht die Mütze. Bringt von Gefallenen die Mütze und gibt auch Laut. Ich markiere. Sobald er mich hat, schnuppert er, zieht die Mütze, bellt und bringt die Mütze dem Herren. Die Sterne stehen schon am Himmel als wir heimkommen.

Ich schreib noch Karte heim.

13. April 1915

Unsere lieben Mäuse haben heut nacht ein Glas und eine Flasche kaputt gemacht. Wie, ist rätselhaft. Auf einmal fiel es vom Regal. Trotzdem der Tisch $\frac{1}{2}$ m vom Fensterbrett stand, waren sie drauf. Ekeliges Viehzeug. Mein schönes angerührtes Dextrin futsch.

Die Offiziere leisten sich ein extra Vergnügen. 25 Fische schoss der Chef tot im Fischbassin. Davon machen sie Filet. Noch verschiedene waren verletzt, die holte sich heute Abend Mack.[Mackowiak]. Raab und ich fingen sie mit dem Netz. Heute Morgen erhielt ein hiesiger Einwohner, unser Nachbar, 12 Stunden Arrest, weil er nicht zeitig zur Arbeit angetreten war. Die Leute müssen nämlich alle schaffen. Felder bestellen, Straße abkratzen, wies gerade kommt. Dieser wollte nicht recht dran; da wurde er durch Götz und Hedrich mit aufgepflanztem S[eiten]gewehr. geholt und gefangen gesetzt. Denn bei den Einwohnern muss streng drauf, gehalten werden, dass sie gehorchen, sonst ist's gefehlt.

Abends Karte heim.

[Ab 14. April 1915 folgt diese Abschrift der Reinschrift des Tagebuchs im 4. Tagebuchheft]

[Tagebuchheft 4, vermutlich Reinschrift]

Tage-Buch

1. April [...]

14. April 1915

Morgens Holz sägen, die anderen machen Feldarbeit. Mittags wasche ich, auch meine Drilljacke, dabei konnte ich die Güte der Flammers-Seife beobachten. Wie gebleicht war die Jacke.

Abends gab's wieder Bier. Ich holte für M. [Mackowiak] wieder 2 Flaschen. Schreibe einen langen Brief heim. Der Feldweibel becherte. Dabei beobachtete er Mäuse in seinem Wäschesack. Eine drückte er mit der Hand tot, indem er sie von außen presste. Die andere kriegte ich am Schwanz und als sie fortspringen wollte, trat ich sie tot. Eine fingen wir in einer Mausefalle. An der hatte Feldweibel seinen Spaß. Ein Drahtkorb war's mit Henkel. Da dran trug er den Korb in der Bude herum und blies die Maus voll Tabakrauch. Wenn sie dann recht drinnen herumsauste, das machte ihm Vergnügen. Ich lag schon im Bett und beobachtete ihn, wie er schwankte, denn er hatte einen Schwips. Zuletzt ließ er sie ins Wasser hüpfen.

15. April 1915

Rück kommt fort ins Feldlazarett 1 zur Aushilfe. Um ½ 5 Uhr nachmittags fuhr er mit dem Schunkelwagen los. Mörtel und Meister kommen nach Oches, 4 Kilometer von hier. Dies Dorf gehört auch zu unserem Kommandobereich, weil sonst keine Kolonne dort liegt.

Unsere Leute fahren Mist, ackern, eggen und säen. Auch Kartoffeln stecken sie; richtige Bauern sind sie geworden. Küster ist sachverständiger und kommandierender Landwirtschaftsrat. Da ist er in seinem richtigen Fahrwasser. Feuer und Flamme für die Misthaufen.

Heute sehr schönes Wetter. Ich sitze gemütlich daheim und lasse die Sonne durchs Fenster scheinen. Christian schrieb eine Karte. Er ist seit 7. April im Schützengraben, 150 Meter den

Franzosen gegenüber. Viel Artilleriefeuer hätten sie. 14 Tage sollen sie drinnen bleiben, dann 8 Tage Ruhe. Alle 2 Stunden würden sie abgelöst. Die übrige Zeit müssten sie schlafen.

Karte heim, an Elli und an Christian.

16. April 1915

Heute Mittag ziehe ich auf Wache. Nr. 2: 1 bis 3 Uhr = Nr. 1. Vertreibe mir die Zeit mit Lesen.

Den ganzen Nachmittag kann man im Freien sitzen. Keine Post. Chef, Unteroffizier Haab und Westenburg fahren nach Deutschland. Chef hat 10 Tage Urlaub. Haab und W[estenburg] fahren mit als Begleiter (Dienstfahrt), müssen aber in 5 Tagen wieder hier sein. Das rentiert sich gar nicht.

Karte heim und an Thiems.

Bildpostkarte: Cambrai an Karoline Heinlein

Verrières, den 16.4.15

Liebe Mama,

ich habe Dir gestern einen Brief geschrieben. Hast Du ihn erhalten? Heute ist prächtiges Wetter. Wunderschön warm. Wir haben nur Drillzeug an.

Unsere Leute sind fast alle im Feld beschäftigt. Heute Abend ist's wieder ganz schlimm mit dem Kanonendonner in der Richtung nach Verdun. Ständig streichen die Lichtstrahlen der Scheinwerfer am Horizont auf und ab. Die Franzosen probieren es wieder mal, ob sie durchschlüpfen können. Da gibt's warmen Empfang für sie!

Mir geht's noch gut. Nur möchte ich meine Familie hierhaben. Platz wäre genug da.

Christian hat heute geschrieben. 150 Meter liegt er den Franzosen gegenüber im Schützengraben. Viel belästigt würden sie durch Artilleriefeuer. Wenn er uns nur wieder heil zurückkommt. Eben schreib ich ihm auch.

*Dir und den Kindern herzliche Grüße und Küsse
von Deinem Dich liebenden Papa.*

17. April 1915

Heute Nacht viel Artilleriefeuer. Richtung Argonnen und Champagne. Besonders stark ist's nachts von 3 bis 5 Uhr, als ich Posten stehe. Es hält auch den ganzen Tag über an.

Mittags bekomme ich Karten von Elli und von Thiems. Elli und Adolf sind bei ihnen. Ihre Birkenrindekarten sind angekommen. Heute ist's trüb und kühl.

18. April 1915

Heute Morgen schicke ich Karte heim. Mittags ist's so schön warm und sonnig, dass ich meine Bettkoltern aufpacke und mich im Grasgarten in die Sonne lege bis um ½ 3 Uhr. Dann wusch ich.

Abends schrieb ich Brief heim. Bin gespannt, was nächstens Christian schreibt.

19. April 1915

Morgens um 9 Uhr ging ich ins Revier, denn mein Ohr macht mir Sorge. Chronisch sei die Sache, meint der Oberarzt. Und der ist Spezialfritze für Ohren.

Der Kanonendonner flaut ab, nur abends wird er wieder stark.

Ich erhalte ein Paket von Georg Thiem, Zimmermeister in Dietenhofen/Mittelfranken. Inhalt 6 Eier. Eins leider ausgelaufen. Sogar Salz liegt bei. Und eine Karte kriege ich von Christians Braut. Die Angst um ihn spricht aus den Zeilen. Ich schreibe drei Karten: Heim, an Georg Thiem und an Else. Herr Thiem will schon mal ein Paket geschickt haben, ich bekam aber keins. Es wird den Weg so vieler anderer Pakete gegangen sein.

Schön Wetter.

20. April 1915

Um 9 Uhr gab's wieder einen Verband [für das Ohr]. Nienaber und Fröhlich sind nun auch nach

Oches gekommen.

Mittags Brief von Mama. Ich soll auch an Frau Laux eine Birkenrindenkarte schicken. Wird gemacht. Nachmittags gehe ich ganz weit in den Wald und hole Rinde für 5 Karten. Eine für Frau Laux, heim, an Elli, Thiems und noch eine an Frau Laux.

Heute Abend arg Geschützfeuer von Süden her.

Mittags kamen Haab und Westerburg wieder hier an. Von ihrer Reise hatten sie wenig. Freitag, nachts 3 Uhr, kam Haab daheim an. Da hatte er vor sich den ganzen Samstag, Sonntag und etwas vom Montag. Morgens 10 Uhr musste er wieder in Mainz beim Chef sein. Also 2 Tage daheim. Das ist doch arg wenig. Dienstag Mittag 1 Uhr waren sie schon wieder hier. Ihre Tour ging über Metz. Da hat's der Chef besser. Der ist zehn Tage daheim. Sowas ließe ich mir eher gefallen.

**Bildpostkarte: Senlis
an Karoline Heinlein**

Verrières, 20. IV. 15

Liebe Mama, liebe Kinder,

denk dir, heute bekam ich von Dietenhofen ein Paketchen mit 6 Eiern. Eins war allerdings ausgelaufen. Sie waren alle etwas angesotten, damit sie den Transport besser verträgen. Sogar etwas Salz war dabei. Sehr nett von den Leuten. Sie hätten auch an Fritz und Christian solch Paket geschickt. Na, die können's ja. Immerhin, alle Achtung! Sie hätten schon im Januar mal etwas an mich geschickt. Ich hab aber nicht erhalten.

Else hat auch geschrieben, sie ist voller Angst um Christian. Kann ich mir denken. Geht mir gerade so. Wenn nur mal die ganze Geschichte zu Ende käme. Ich hab gerade genug davon.

Ich habe heute Wasserstoffsperoxid ins Ohr gekriegt. Ob's hilft? Den Kopf haben sie mir verwickelt, wie wenn ich Kopfschuss hätte. Sonst geht's mir noch gut. Mein Ohr schmerzt nicht. Nur so ein Mittelding zwischen Sausen und Pfeifen höre ich immer.

Aber ganz und gar nichts höre ich drauf. Bin gespannt, wie die das wieder in die Reihe bringen wollen.

Wie geht's Euch? Hoffentlich ist alles gesund. Hier hatten wir wieder schön Wetter heute. Ich kletterte wieder in den Gärten herum in der Mittagszeit. 3 mal musste ich zum Verbinden kommen heute.

*Herzliche Grüße und Küsse sendet Euch
Euer Vater.*

21. April 1915

Heute wieder Kopfschussverband. Nun sind wir dreie. Wolf, Datz und ich. Mittags Brief von Fritz nebst Feldgraubild. Paket von zu Hause mit Dextrin, Apfelsinen und Wurst. Fritz schreibt, englische Flieger hätten über St. Quentin Bomben abgeworfen. Er sei 200 Meter davon gestanden, wo die Bomben einschlugen. Die Pakethalle, Benzin- und Munitionslager seien in die Luft geflogen. – Unser Oberarzt Dr. Hamann ist aushilfsweise versetzt zum 1. Bataillon, 88. Infanterieregiment. Heute Morgen fuhr er fort. Der Chef ließ uns grüßen, sagt Stabsarzt Amson.

Abends Löhnung. Belehrung über Pferdeseuchen. Verteilen von je 16 Zigarren und 20 Zigaretten. Abends Brief heim, Karte an Fritz. Heute Verbot des Heimschickens von Lebensmitteln aus dem Felde und von Beutesachen.

22. April 1915

Heute Morgen fuhren Peter und Raab nach Deutschland. Peter wohnt in der Niddastraße [Frankfurt] und Raab in Bischofsheim bei Mainz. Ich kriege wieder Glycerin ins Ohr aber keinen Verband, nur Heftpflasterstreifen drüber als Halt.

Der Feldwebel will gestern Abend rote Lichtsignale gesehen haben in Richtung Briuelles. Heute Abend will er der Sache auf den Grund gehen.

Mittags erhalte ich ein Päckchen mit zwei Apfelsinen, weicher Mettwurst, Pfeffer, Nelken und Dextrin. Zwei Birkenkarten beklebe ich mit Ansichtskarten. Eine soll Elli und die andere soll Frau Laux kriegen. Abends schreib ich noch Karte an Mama.

Heute Abend klärten sich die Feuer auf. Soldaten brennen das trockene Gras der Felldraine ab, damit es besser wachsen soll. Viel zu spät dazu.

23. April 1915

Fast alle hiesigen Einwohner hatten in den Ecken noch Weizen, Hafer und Kleesamen versteckt. Haus für Haus wird von drei hier einquartierten Gendarmen von oben bis unten durchsucht nach verstecktem Getreide oder Mehl. Was sie neulich bei der Abnahme verheimlichten, kriegen sie nun ohne Bons genommen. In einem Bett war sogar der Strohsack mit Weizen gefüllt. Die arme Haustochter musste anscheinend drauf schlafen, denn mir wurde erzählt, sie habe mit dem ganzen Gesicht gelacht, als der Strohsack leergemacht wurde.

Ein großes Fass fanden wir, gefüllt mit schönstem Weizen. Darüber ein Sack und oben drauf eine dicke Lage Asche. Unter Haufen Holz oder Spreu fanden wir auch viel Getreide. Mehr wie 100 Zentner.

Morgens müssen wir wieder Holz sägen. Holz holen wir heute in der Mühle. Ebert will die Zentrifuge andrehen und reißt den Dreher ab. Ein großer Wagen voll Altmetall kommt heute nach Vouziers.

In mein Ohr kommt wieder Glycerin. Das Pfeifen hört nicht mehr auf. Nachmittags hab ich Druck [im Ohr].

Karte von Mama und Thiems. Karte heim, und an Frau Laux.

24. April 1915

Heute auf dem Revier Ausspritzen beider Ohren mit Wasser. Erst linkes Ohr. Schon bei der 4. Spritze geht mir vor den Augen alles rund. Ich setze mich in den Lehnstuhl und ruhe etwas. Dann kommt's rechte Ohr dran. Da wird mir's noch übler. Ich muss mich hinausführen lassen. Es ist mir so arg zum Brechen, aber es kommt doch nicht dazu. Ich zittere an allen Gliedern. Zwei Pyramidon sollen mir das Gleichgewicht wiederbringen. Bis dann Dr. Gerke meinte, mit Heinlein wird's ohne Spezialisten nicht mehr gehen. Nun wollen sie warten, bis der Chef kommt.

Heute Nachmittag reinigen wir die Kirche. Morgen soll Gottesdienst sein. Sogar in der Kirche liegen Schrapnellkugeln in den Ecken herum. Zwei nehme ich mir mit als Andenken mit.

Von zu Hause Brief, Karte an Elli.

Sonntag, 25. April 1915

Körperliche Untersuchung. Um ½ 12 Uhr Gottesdienst. 2 Lazarette von Sy nehmen teil. Nachher Beichtgelegenheit und Abendmahl. Verteilen von frommen Schriften. Ich erwische eine Bibel.

Nachmittags schönes Wetter. Großes Biertrinken. 80 Liter. 3 Gläschen erwische ich.

Schreibe Brief heim, an Zeisler und Karte an Christian.

26. April 1915

Heute Morgen wird alles tip top gemacht zum Empfang des Chefs. Sogar die Straße musste von den Ortseinwohnern gekehrt werden. Das mag ihnen sonderbar vorgekommen sein. Etwas Angst vor Strafe werden sie wohl haben, weil sie so viel Weizen schwärzen wollten.

Um ½ 2 Uhr kommt der Chef, Mack. [Mackowiak] gleich hinterher. Großer Empfang. Weidenhausen musste morgens einen Kranz mit Blumen und Efeu machen. Mittags putze ich ein altes, requiriertes Rad. Arg verkommen. Dann pflückte ich zwei Blumensträuße. Starker Kanonendonner. Gewitter. Mack. kriegt vom Chef eine Flasche Wein. Die trinken wir zusammen.

Erhalte Karte von Christian. Er liegt in Reserve in einem Schlösschen des Waldes zwischen Séchault und Ardeuil. Schreibe Karte heim.

**Bildpostkarte: Soissons - Abbaye Saint-Jean-des Vignes
an Karoline Heinlein**

Verrières, 26.4.15, abends

Liebe Mama und Kinder,

Christian hat mir heute wieder eine Karte geschrieben. Schau auf Dein Landkärtchen und Du wirst finden, wo er ist. In der Mitte zwischen Sechault und Ardeuil in einem Wald liegt ein Schlösschen. Da ist sein Reserve-Quartier. Es ist etwas südlich von Monthois. Herr Laux sucht Dirs schließlich. Er meint, ob ich ihn mal dort besuchen könnte. Ja Christian, da ist so leicht nicht dran zu denken. Unsere Post geht nicht mehr nach Ardeuil, wo unser Divisionsstab liegt,

sondern nach Vouziers. Da kriegen wir die Sachen früher. Gern tät ich ihn ja mal aufsuchen, aber das geht doch nicht gut. Damit dürfte ich unserem Chef gar nicht kommen. Ich bin doch Patient! Morgen früh werde ich mein Urteil hören, was mit mir geschehen soll. Heute Mittag ist der Chef zurückgekommen. Da war alles proper im Dorf. Der Feldwebel ließ morgens die Einwohner von Verrières ihre Misthaufen schön egal ausrichten und ließ die ganze Ortsstraße kehren. Da mussten wir doch lachen. Wie er sich dabei stellte und zusah, dass es ja schön würde. Da mussten Alte und Junge dran. Streichorchester!

Feldwebel hat wieder ein Rad requiriert, das musste ich ihm heute putzen. Da ging der ganze Mittag drauf. In meinem Garten holte ich einen Strauß Goldlack und noch einen Strauß Schlüsselblumen, das gab einen feinen Strauß zusammen.

Heute schmeißen sie wieder arg mit Bomben. Das werden unsere sein, denn es sind immer einzelne Schläge. Dann wieder kommen Salven, wie wenn auf eine große Trommel geschlagen wird; das ist von den Franzosen. Bei den einzelnen Schlägen zittert alles. Die Fenster machen rrrr. Fein, sag ich Dir, so von Ferne. So ganz nah möchte ich ja nicht dran sein, da ist 's gar so windig. Mein Ohr pfeift lustig weiter. Mir kommt der Galgen-Humor.

Für heute gute Nacht, Ihr Lieben.

Seid herzlich begrüßt und geküsst von Eurem lieben Papa.

Grüßt auch Thiems und Laux.

27. April 1915

Feiner Tag heute. Auf dem Revier kriege ich nur frische Watte in die Ohren geschoben. Der Chef hielt es nicht für nötig, nach mir zu sehen. Dr. Gerke riet mir, täglich 1 Liter Milch zu trinken. Auf die Frage nach dem sonstigen Befinden, gab er mir den Rat, abends Aspirin zu nehmen und 1 Pille Pyramidon zum Schleimlösen. Die Schleimbildung liege im Rachen. Dagegen soll ich essigsaurer Tonerde gurgeln. Und nicht rauchen. Ob's nun besser wird?

Mittags ziehe ich auf Posten. 2 Nr. Lese in der Freizeit Roman. Ein Gendarm ist mit Feldwebels Rad nach Ballay [10 km südwestlich] gefahren. Kam mit Plattfüßen im Hinterrad heim. Nun hab ich doch wieder eine Arbeit für morgen.

Keine Post.

**Bildpostkarte: La Fère - Le Eglise Saint-Montain
an Karoline Heinlein**

Verrières, 27.4.1915

Liebe Frau und Kinder,

ich dachte gestern, der Chef würde mir etwas Entscheidendes sagen, aber immer wieder redet er um die Sache herum und kann zu keinem endgültigen Urteil kommen. Seine Gründe zu diesem Zögern liegen anscheinend in seinem Interesse. Denn so einer will doch bei seinen Kollegen nicht dastehen, wie wenn er irgend etwas nicht perfekt verstünde. Schließlich würde er's als Blamage fühlen, wenn irgend ein Kollege bessere Erfolge bei mir hätte wie er. Ich muss mich demnach noch mal bescheiden, aber besser wird's nicht dadurch.

Hab heute Wache.

*Seid alle herzlich begrüßt und geküsst
von Eurem lieben Papa.*

28. April 1915

Heute Nacht ging's wieder flau zu im Hexenkessel. Morgens extra schwere Kanonen. Man könnte meinen, es seien Festungsgeschütze.

Mittags bekomme ich Brief von Mama und Karte von Fritz.

Herrliches Wetter heute. Brief heim und Karte an Elli.

An mein Ohr dachte keiner.

29. April 1915

Heute wurden aus 8 umliegenden Ortschaften die tauglichen Pferde hierher bestellt und vom Oberveterinärarzt ausgemustert. Von hier kamen allein 24 Pferde fort. Man sah es den Bauern an, wie schwer ihnen die Trennung fiel. Train-Soldaten des Pferdedepots ritten mit den Tieren davon. Nach und nach kommt alles fort. Bald kommen auch die Kühe und die Hühner fort. Dann ist Schluss hier.

Ich wusch mittags meine Tuchhose, hing sie tropfnass in den Garten. Bis 6 Uhr war sie

brotrocken, so warm ist's heute. Nachmittags lungerten wir im schönsten Sonnenschein im Garten herum. Abends trank ich fast 2 Liter Schokolade als Schlummertrunk.

Karte heim.

Weidenhausen und Nienaber kamen heute Morgen nach Ardeuil ins Ortslazarett aushilfsweise. Ich werde Christian mal zu ihnen schicken.

30. April 1915

Heute Packübung. Gerätewagen 2 und 4 werden ausgepackt und die Sachen auf dem Rasen ausgebreitet, damit die Sonne mal tüchtig durchleuchten kann. Mit der Zeit riechen Wäsche und Leinenzeug muffig.

Die schöne Mittagssonne ließ ich mir bis $\frac{1}{2}$ 4 Uhr auf den Pelz brennen. Ich hatte mich im Garten auf meine Bettdecke gelegt und war fest eingeschlafen.

Mittags keine Post.

Gestern Abend kam ganz tief ein deutscher Flieger angesaut. Wir dachten schon, er sei in Not und wolle landen. Da ließ er vorm Dorf eine schwarz-weiß-rote, schmale Fahne runterfallen. Als Reusch dies sah, lief er drauf zu. Es war ein Schulfreund von ihm, der ihm auf diese Art einen Gruß übermittelte.

Heute schreib ich Karte an Elli und an Christian.

1. Mai 1915, Samstag

Der Himmel hängt voller Gewitter, aber es kommt nicht zum Regnen. Nötig wär's. Die Sonne behauptet sich. Meine Drilljacke wusch ich, in 2 Stunden war sie trocken.

Erhalte Brief von Mama. Das Geld ist angekommen. Fritz hat eine Brosche geschickt, gefertigt von 3 Franc-Stücken. 4 Stück ließ er machen. Na, der kann's ja.

Ich liege mittags wieder in der Sonne im Gras. Felix neben mir. Vormittags hatten wir Holz

gesägt, nachmittags machte ich ein Stempelkissen. Nun müssen alle Postsachen gestempelt werden. Keine Ortsangaben mehr. Auch dürfen Briefe keine Angaben enthalten über militärische Verschiebungen oder sonstwas, woraus der Feind eventuell spionieren könnte.

Abends Löhnung. Verteilen von 20 Zigarren und 20 Zigaretten. Eine ganz verblasste Ansichtskarte von hier hab ich heute gefunden. Das ganze Dorf ist feiertagsmäßig gekehrt worden von den Einwohnern.

Karte an Mama und an Fritz.

**Bildpostkarte: Metz - Ney Denkmal
an Karoline Heinlein**

1. Mai 1915

Abs.: Mil. Kr.W. S. Heinlein 2

Feldlaz. 4 / 56, Inf. Div.

Schreibe mir, ob das Tagebuch Januar bis 1. April daheim angekommen ist.

Vergiss es bitte nicht.

Liebe Mama,

Heute Mittag hab ich Deinen lieben Brief erhalten. Herzlichen Dank.

Ganz erstaunt war ich über Deine Kunst des Haushaltens. Tut Ihr Euch aber auch nicht zu knapp? Das Geschäft ist eben nichts Erfreuliches. Du wirst es wohl als Last empfinden. Wenn Du das Guthaben kündigst, meine ich, hätten wir auch nichts gewonnen. Lass es vorläufig so. Wer weiß, wie flau die Geschichte noch wird, wenn 's Vieh knapp wird. Da hast Du in dem Geschäft doch noch einen Rückhalt. Besser wenig, wie gar nichts. Und Auswahl im Abholen hast Du auch eher. Denk mal dran, normale Lieferanten sind in festen Händen. Und mit Bruch hast Du nur Pech. Nimm Dir weiter Niederwöllstätter, und schlimmstenfalls morgens die Borkener. Da sparst Du das Eis. Schon wenn ich Dich in dieser Arbeit denke, wird mir bange. Es ist schwer für Dich. Wenn durchaus dieser Krieg mal zu Ende ginge.

An meinem Ohr machen die Herren gar nichts. Sie sagen, es hätte doch keinen Wert. Fort will mich der Chef nicht lassen. Leider!

*Seid alle herzlichst begrüßt und geküsst
von Eurem lieben Papa*

2. Mai 1915

Alles steht in Blüte. 3 Sträuße zieren unsere Fenster. Heute werden 250 Hühner und 20 Milchkühe fortgeschafft. Ersterer kommen vor an die Front, damit die Herren da vorne sich stärken können mit Eiern. Eigentlich sollen sie für die Verwundeten sein. Die Kühe kommen in eine große Meierei. Dort soll die Milch verwertet werden fürs Militär.

Ich und Hilb waren heute für Holz klein zu machen bestimmt. Aber wir verdrückten uns in den Wald und rupften Maiblumen. Durch Regen wurden wir wieder heimgetrieben.

Ich hob heute ein Hühnerneist aus mit 7 Eiern. Mittag koche ich Rhabarber-Kompott.

Es kommt Befehl, wir sollen bis morgen Mittag 12 Uhr Marschbereitschaft melden.

Post keine. Brief heim. Karte an Elli.

3. Mai 1915, Montag

Packen. Mittags keine Post. Ich schicke noch Karte an Elli, die letzte von hier. Es heißt, wir kämen nordwärts. Sicheres weiß niemand. Nachmittags kommt Befehl: Morgen früh ½ 7 Uhr Abmarsch. Da heißt's um 4 Uhr aufstehen. 3 Landsturmlaute sind hier angekommen. Die versehen den Polizeidienst, bis wieder eine Kolonne hierher verlegt wird.

**Fotopostkarte: Bon souvenirs
an Elli Heinlein**

3. Mai 1915

Liebes Ellichen,

Möglicherweise ist morgen Abschied von hier. Da will ich Dir noch eine vergilbte Ansicht von hier schicken. Wo ich unten mit Tinte den Sägebock (X) hingemacht habe, da ist unser Haus. Das Helle im Vordergrund ist die Dorfstraße. Das große Haus links, ist das Vorderteil der Kirche. Rechts ist das Schloss. Doch man sieht nur das Pfortnerhaus. Wenn Du also mal hierher kommst, dann weißt Du gleich Bescheid! Gelle!

*Herzlichst grüßt und küsst Dich, Deine Brüderchen und Mama
Dein Papa.*

4. Mai 1915, Dienstag

Heute Morgen 9 Uhr Abmarsch. Es hatte in der Nacht geregnet. Morgens war die wundervollste, klare Luft. Arg schwül. Das beste Wachswetter. Es ging nach Petites Armoises, Pont Bar, La Chesne, Montgon. Hier Rast. Dann bei richtiger Siedehitze am Kanal entlang nach Neuville Day (das Weib mit dem Bart), Semuy, Rilly aux Oies [Rilly sur Aisne] nach Attigny. 28 Kilometer. Ebert und Strantz werden schlapp. Es geht durch die Stadt zur Verladerampe. Wohin wir fahren werden, weiß keiner. Flandern und Metz werden am meisten geraten. Unsere Division ist ein Lückenbüßer. Überall, wo es Not tut, schiebt man uns hin. Schon ist die Feldküche verladen, da gibt's nochmal Erbsensuppe mit Konserven-Fleisch.

Um 6 Uhr kommt ein tüchtiges Gewitter mit Hagelschlag. Mit uns fahren noch Lazarett 1 und 2. 3 kommt mit einem anderen Zug nach. Wir fahren nach Amagne. Auf dem Stationsdach steht ein Maschinengewehr. Nun geht's nordwärts nach Poix, wo wir schon mal ausgeladen worden sind. Vorbei an Mézières nach Sedan. Hier Abfütterung. Erbsensuppe mit Fleisch. Tee.

Um 11 ¼ Weiterfahrt. Nun machen wir's uns bequem. Gefragt werden wir ja doch nicht, wohin wir fahren wollen. Ich schlief bis Fentsch auf deutschem Gebiet, nahe bei Dietenhofen in Lothringen. Es war gerade ¼ 6 Uhr als es über die Grenze ging. Nun fährt die Bahn wieder rechts. Hier sind die Vogesen.

5. Mai 1915, Mittwoch

Schon sind wir an verschiedenen Fabrikstädtchen vorbeigefahren. Viele Hochöfen gibt's hier zu sehen. Mächtige Werke. Eben halten wir in Hayingen. Die Fabriken pfeifen zur Arbeit, ¾ 6 Uhr. Wir fahren in die Ebene nach Dietenhofen. Dann haben wir linker Hand die Mosel. Künzig, Metterwiese, Endorf, Busendorf. Hier Verpflegung. Kaffee, Brot, Wurst. Wadgassen – Völklingen – Louisental [Luisenthal] an der Saar. ¾ 11 Uhr Saarbrücken – Bischmisheim, – Sankt Ingbert, Kaiserslautern. Abfütterung: Reissuppe und Konserven. Worms – ½ 7 Uhr Frankfurt-Süd: 7 Minuten Halt. ½ 8 Uhr Hanau, Verpflegung: Bohnensuppe.

6. Mai 1915, Donnerstags

Nachts $\frac{1}{2}$ 3 Uhr in Gerstungen. Verpflegung: Kaffee, Brot, Butter, Käse. 4 Uhr Eisenach, 5 Uhr Gotha, 6 Uhr Erfurt, 7 Uhr Weimar, 8 Uhr Bad Sulza an der Saale, $\frac{3}{4}$ 9 Uhr Weißenfels, $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Corbetha, 11 Uhr Leipzig (Denkmal. Wir umfahren fast die halbe Stadt.) Eine Station weiter ist Abfütterung. Hier gibt's schon Karten vom östlichen Kriegsschauplatz. $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Wurzen, $\frac{3}{4}$ 3 Uhr Riesa, $\frac{1}{2}$ 5 Uhr Coswig, 5 Uhr Dresden (2 Zeppelinhallen), $\frac{1}{2}$ 7 Uhr Radeberg, $\frac{1}{2}$ 8 Uhr Bautzen, $\frac{3}{4}$ 9 Uhr Löbau, $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Görlitz. Verpflegung: Reissuppe mit Konserven. Alles ist militärisch gesperrt hier.

7. Mai 1915, Freitag

Die ganze Nacht geschlafen. Aber schlecht. Morgens $\frac{3}{4}$ 4 Uhr Brockau bei Breslau. Verpflegung: Kaffee, Brot, Wurst. 8 Uhr Groschowitz, 9 Uhr Kandozyn, $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Gleiwitz, 10.50 Uhr Zabrze, 11 Uhr Ruda-Morgenroth [Bahnhof Ruda Śląska-Chebzie], $\frac{3}{4}$ 12 Uhr Bismarckhütte. Nur Industrie und Hütten sieht man da. Frauen als Bahnarbeiter. Kattowitz, 12 Uhr Myslowitz,
12.25 Uhr Groß-Chelm,
12.35 Uhr österreichische Grenze.

In Oswiezin ist Verpflegung: Reis, Braten. Alle Sorten österreichischer Soldaten. Auch Lazarette sind hier. 1.55 Uhr Libiaz – Chrzanow – Trzebinia – Rudawa, Zabierzow – Festungsgürtel, Drahtverhaue, Forts., – 4 Uhr Krakau, Festung. 5 Uhr Borduorze [Podborze ?]. Hier sieht man schon Kriegsspuren. Gräber, geziert mit schwarz-gelben Schleifen. Der Bahnhof ist beschädigt von Infanterie und Artillerie. Das Gelände ist durchweg flach. Es ist durchzogen von groß angelegten Drahthindernissen. Erdwerke. Schützengräben. Riesige Granatlöcher. Schon sieht man zerschossene und verbrannte Häuser. Vieh weidet massenhaft in der Ebene. Dies ist der eiserne Bestand der Festung Krakau. Die Dörfer zeigen verändertes Aussehen. Nun sieht man nur noch Strohdächer. Alles Weibsvolk läuft barfuß. Die Russen wollten anscheinend die Bahnlinie zerstören, denn allerwärts sind große Granatlöcher.

5.20 Uhr Klay [Klaj], Rawafluss. Gesprengte Brücke.

$\frac{3}{4}$ 6 Uhr Bochnia. Proviant-Ämter, große Heustapel. Kavallerie.

$\frac{1}{4}$ 7 Uhr Slotwina-Brzesko, Ausladung.

Hier ist großer Betrieb. Deutsche und Österreicher durcheinander. Ein großer 30-Zentimeter-

Motormörser steht auf der Rampe. Die Bettung dazu auf einem anderen Wagen ist zersplittert und zerrissen. Das fingerdicke Panzereisen ist an der Durchschlagsstelle zerfetzt und geschmolzen. Das war ein russischer Volltreffer. Nun kommt das Geschütz nach Wien zur Reparatur. In hohen Stapeln lagern hier alle Arten von Artilleriemunition.

Wir formieren uns und dippeln los. Erst war die Straße passabel. Dann bogen wir links ab und nun ging's Unglück los. Von einem Weg kann da nicht mehr geredet werden. Nur tiefer Sand. Im Gänsemarsch gingen wir rechts und links, damit uns der Staub nicht umbrachte. Unsere Wagen erweisen sich für solche Wege als zu schwer. Die armen Gäule müssen sich arg abquälen. Auf einmal kamen wir auf einen Knüppelweg. Das sind dicht aneinander und quergelegte Balken und Hölzer. Es ist tiefe Nacht. Alle Augenblicke stolpert einer über hochstehende Holzsplitter. Für die Wagen ist's erst recht schlimm, denn der Weg ist schmal. Entgegenkommende Artilleriemunitions-Kolonnen drängt uns ganz auf die Seite. Hier weichen die Fuhrwerke links aus, genau wie in Frankreich. Auch bei der Eisenbahn. Erst hat der Auersche Wagen Deichselbruch, dann der Erbes'sche Wagen Radbruch. Der schwere Thiel'sche Wagen bleibt ganz stecken im tiefen Sand. Bei jedem Wagen muss ein Wachkommando bleiben. Um ½ 1 Uhr nachts schleppen wir den Thiel'schen Wagen 4-spännig ins Quartier. Der Dechert riss die Sache ins richtige Gleis. Quartier in Perla. Keiner weiß, wo er schlafen soll. Ich finde endlich über einem Stall etwas Stroh und nun tue ich einen tiefen Schlaf. 6 Kilometer Marsch wären es eigentlich nur bis hierher gewesen, aber wir hatten einen falschen Weg eingeschlagen und machten wohl 15 Kilometer. Unterwegs am Knüppeldamm passierten wir noch die Laderampe Biadolini [Biadoliny].

8. Mai 1915, Samstag

Heute ist großes Ausrangieren. Der Chef will die Wagen leichter haben. Da muss natürlich zu allererst die Mannschaft anfangen mit Sachen fortwerfen. Nur das Allernötigste dürfen wir behalten. Die Leute hier wissen gar nicht, wie ihnen geschieht, als sie so viele Sachen kriegten. Kleidungsstücke, Bürsten, Geschirr, sogar eine richtige Hängematte und ein Senknetz. Nur das etatmäßige soll auf den Wagen bleiben. Was wird da noch alles raus müssen! Es ist eine Schande, dass die Offiziere so arg viel nachschleppen. Mindestens einen ganzen Wagen könnten wir sparen.

Mittags werden wir umquartiert nach Sufczyn. Feldwebel und ich quartieren bei Ludwik Baczek = Batschek. Abends gibt's noch Wein. Unser Quartiergeber und seine Frau sprechen etwas deutsch. Sie spendieren uns eine Flasche Korn. Das ist so was Rechtes für den Feldwebel.

9. Mai 1915, Sonntag

Im Bett geschlafen, angezogen. Um 9 Uhr soll Abmarsch sein. Der Quartiergeber kriegt Feldwebels große Stiefel und ein Fass Sauerkraut geschenkt.

Dann geht's los nach Wojnicz zu. Rechts und links ist das Gelände durchzogen von Schützengräben, Unterständen, Drahtverhauen und schweren Geschützstellungen mit Schotterbettung. Im Städtchen ist ein großer Teil der Häuser zerschossen. Riesige Granatlöcher überall. Wo so ein Schuss in ein Haus traf, flog alles in die Höhe. An manchen Stellen ist der ganze Parterrestock verschwunden und die Dächer stehen auf der Erde. Wieder andere sind mitsamt dem Fundament verschwunden. Bei abgebrannten Häusern ragt nur der Schornstein in die Luft. Stumpfsinnig dreinblickende Menschen hocken an der verwüsteten Stätte ihrer Habe. Hier wurden die Russen hinausgeräuchert.

Es geht weiter, in die Berge hinein. Ständig begegnen uns Kolonnen der Österreicher mit ihren kleinen Wagen und Pferden. Die Straße ist rechts und links flankiert von gut ausgebauten Schützengräben. Und die sind noch geschützt durch Stacheldraht. Auf einer Holzbrücke überschreiten wir den Dunajec Fluss. Keck wirft von der hohen Brücke seinen Hund Fürst ins Wasser hinunter. Fast wäre er ersoffen im tiefen, schnell fließenden Wasser.

Wir kommen nach Zakliczin [Zakliczyn], ein Judenstädtchen. Polakei. Wassertrinken verboten. Nur kahle, flohreiche Zimmer, ohne Betten finden wir zum Schlafen. Nirgends Stroh, der blanke Boden ist unser Lager. Viele von uns legen sich ins Freie. Sie sagen, besser dies, als das viele Ungeziefer.

10. Mai 1915, Montag

Gestern Abend konnte man bei uns ein großes Paket an die Heimat abliefern mit noch entbehrlichen Sachen. Ich schickte auch eins ab. Heute Morgen schrieb ich Karte heim und an Thiems.

Um 9 Uhr Abmarsch. Auf dem Marktplatz lagert 30-Zentimeter-Mörsermunition. Um die Stadt herum ist alles festungsmäßig hergerichtet. Bombensichere Unterstände. Laufgräben. Es geht östlich. Täler und Höhen strotzen von Erdbefestigungen, Schützengräben und Drahtverhauen. Die Straße war wie mit einem Eisentor durch spanische Reiter gesperrt. Nun ist alles beiseite geräumt. Gräber zeugen stumm von all' den schweren Kämpfen dort. Die Häuser sind meist

kaputt. Von den noch stehenden sind sogar die Strohdächer abgemacht zum Einstreuen.

Quartier beziehen wir in Ziliczka. Auf blanker Erde unter dem Zelt. Kein Hälmchen Stroh als Unterlage ist aufzutreiben. Unsere heutige Marschstraße war vielfach zerschossen von schwerem Geschütz. Furchtbar staubig. Ein richtiger Seufzerweg. Ein großes Mörser-Erdloch hab ich umschritten. 30 Schritte waren es. Fast 3 Meter tief. Ganze Züge von gefangenen Russen werden an uns vorbeigeführt. Vorne an der Front geht's riesig vorwärts. Großartige Erfolge. Gefangene massenweise. Ja, die Deutschen müssen es machen. Ganz erdfarbig sehen diese Russen aus.

**Bildpostkarte Krakau - Mickiewicz Denkmal
an Karoline Heinlein**

10. Mai 1915, Stempel Krakau, Stempel Breslau 26.5.1915

Liebe Mama!

Wir haben wieder einen Marsch hinter uns. Nun müssen wir überall auf dem blanken Boden schlafen. Stroh oder Heu gibt's bei den Leuten nicht. Die haben nur Läuse und Flöhe. Ich gebe heute wieder ein großes Paket an Dich auf. Wir tun alles Entbehrliche raus aus den Tornistern, denn auf diesen schlechten Wegen und hohen Bergen müssen wir's schleppen.

Sonst geht mir's noch gut. Heute marschieren wir wieder. Wie geht's denn Euch? Ich hoffe, dass Ihr noch alle mobil seid. Zu beunruhigen brauchst Du Dich nicht um mich.

Herzliche Grüße und Küsse an Euch alle

Euer lieber Papa.

11. Mai 1915, Dienstags

Fürchterlich gefroren hab ich unterm Zelt. Es war nachts starker Reif gefallen und ich hab keine Decke mehr. Hab alles abgegeben, um ja nichts schleppen zu müssen. Ich konnte es nicht mehr im Zelt aushalten und machte mich raus ans Lagerfeuer. Ich glaub, in dieser Nacht hab ich noch keine 2 Stunden geschlafen. Um 3 Uhr ist's hier schon heller Tag. Hier wird's eine ganze Stunde eher hell als bei uns zu Hause. Genau wie es in Frankreich fast eine Stunde später ist wie bei uns. Also ist hier 2 Stunden Unterschied gegen französische Zeit.

Um ½ 7 Uhr marschierten wir los. 42 Kilometer sollen wir heute machen. Erst passierten wir

eine große Holzbrücke, dann geht's durch Täler und über die Höhen der Beskiden. Unsere Pferde hatten arg zu arbeiten, und wir mussten viel Staub schlucken. Wir passieren ein endloses Dorf. Einzelne, wahllos, stehen rechts und links des Tales, am Abhang und oben auf der Höhe, die meist recht dürftig aussehenden Strohhütten. Meist lungert ein ganzes Rudel verlumpeter, schmutziger Kinder drum herum. Dies letztere Geschäft scheint hier am besten zu blühen.

Nun kommt eine größere Gruppe von Häusern, das heißt Ruinen. Jammervoll sah es da aus. Fast alle Häuser weggefeigt von Grund auf. Die polnischen Juden standen an den Straßenrändern und boten Schokolade, Zigaretten, Streichhölzer etc. feil. Die Russen haben hier mörderische Keile bekommen. Allerwärts liegen Haufen von ihren Gewehren, überall verstreut ihre Munition. Die Frauen und Mädchen in dieser Gegend hatten von den Russen Übles auszustehen. Man kann sagen, fast alle mussten ihnen zu Willen sein. Man sieht's ihnen an. Die meisten haben ihr Teil. Wir sahen ein Mädchen am Wege stehen, die hatte einen gebrochenen Arm deswegen abgekriegt.

Alle freuen sich, Deutsche zu sehen. Wir lagern auf einer Wiese zum Mittagessen. Dann geht's weiter. Quartier beziehen wir in Swiecany [Święcany]. Ein großes, verlassenes Haus. Erst müssen wir's säubern, dann brechen wir uns Laubzweige. Das soll unser Lager werden. Für 4 Eier bezahle ich einer Bauersfrau 16 Pfennig. Die Schacherjuden lassen sich für 1 Stück 10 Pfennig geben.

Ich schreibe Brief heim. Löhnung.

12. Mai 1915, Mittwoch

Abmarsch um 8 Uhr über Jaslo nach Frysztak. Quartier in einer neu erbauten Schule. In der Nacht vorher haben da drinnen 400 gefangene Russen genächtigt. Es war auch dementsprechend dreckig. Da beißt es einen schon, wenn man daran denkt.

In der Stadt Jaslo alles polnisch. Hinter der Stadt ein großer Betrieb. Die große Eisenbahnbrücke ist gesprengt, mächtige Eisenteile liegen unendlich verkrümmt quer im Fluss. Pioniere rammen große Stämme ins Flussbett. Bald wird die Eisenbahn wieder fahren. Wir passieren auf einer Notbrücke. Genau wie unterwegs so oftmals. Nun stecken wir mitten drinnen in hin- und herziehenden Kolonnen. Einmal kommen steile Berge, wo alle Mann in die Räder greifen müssen, dann wieder geht's steil bergab. Unterwegs begegnen uns 3000 und dann wieder etwa 100 Gefangene. Viele deutsche und österreichische Verwundete gehen rückwärts.

Alle leer zurückfahrenden Bagagen haben Blessierte aufgeladen.

35 Kilometer haben wir heute gedippelt. Bei Jaslo aßen wir Mittag. Um 7 Uhr war's schon Nacht als wir ins Quartier kamen. Um ½ 9 Uhr mussten wir alle noch mal losgehen und für die Herren Offiziere Laub von den Büschen und Bäumen brechen, damit sie recht weich ruhen nachts. Boshafterweise taten wir recht viel dicke Äste dazwischen, damit sie sich ihre Rippen auch etwas blau liegen. Nachher gab's noch einen Becher Rotwein für jeden.

13. Mai 1915, Himmelfahrtstag

Riesige Staubwolken bezeichnen unsere Straße. Die Kolonnenreihen werden immer dichter und reißen gar nicht mehr ab. Über die heißeste Mittagszeit essen und rasten wir bis 4 Uhr. Dann weiter. Oft staut sich der Heerwurm und wir legen uns in den staubigen Rasen. Es ist ja auch egal, ein bisschen mehr oder weniger grau.

Von Stryzow [Strzyżów] ab ist schon tiefe Nacht. Nun werden wir auch gewahr, weshalb es heute gar nicht vorwärts gehen will. Steil steigt die Straße an und noch steiler fällt sie nach einem Flusse ab. Die hohe Eisenbahnbogenbrücke liegt noch rauchend und glimmend unten am Weg. [Über] die von Pionieren erbaute Holzbrücke geht's hinüber und drüben mit mächtigem Anlauf ist noch eine kurze, extra steile Höhe zu überwinden. Hätten alle Kolonnenpferde so gut gearbeitet, wie die Unsrigen, da wären wir vielleicht schon im Quartier. Von der Umgebung ist wenig sichtbar. Tiefe Nacht. Die Taschenlampen kommen zu Ehren. Die meinige brennt nicht mehr. Die Birne ist gerade vor der Brücke kaputtgegangen. Die Bahngleise nebenan sind vom Damm gestürzt und auch etliche zertrümmerte Wagen liegen unten. Der ganze heutige Marschweg war förmlich besät mit russischer Munition. In einem Bach sah ich auch viel verdorbene deutsche Infanteriemunition. Neben, in einem Garten, 2 deutsche Soldatengräber. Nun passieren wir noch eine breite Holzbrücke. Die große Eisenbahnbrücke über den Fluss an dieser Stelle ist ebenfalls zerstört. Rechts am Weg liegt ein umgestürzter deutscher Munitionswagen. Eben macht ein Offizier Krach, wieso dies passieren konnte. Ja, bei solcher Finsternis ist alles möglich.

Nachts um ½ 2 Uhr Ankunft im Quartier Czutek [Czudec]. Ich hab Wache. Das bisschen Schlafzeit verbringe ich auf dem Bock des Beamtenwagens.

14. Mai 1915, Freitag

Bei uns ist vor dem Abmarsch die gewohnte Schufferei. Der Chef hat anscheinend schlechtes Lager gehabt. Nun müssen wir die Laune büßen.

Um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr rücken wir ab. Ich hab mir 5 Eier gekauft, das Stück zu 10 Pfennig. Später kriegen wir sie zu 6 Pfennig angeboten. Wir dippeln wieder in der 2. Staffelsonne. Heute geht's rascher vorwärts. Um 1 Uhr Rast auf einer Wiese im Sonnenbrand. Essen. Dann weiter.

Alle Brücken sind gesprengt und wir fahren stets Umwege oder Notbrücken. Bei solcher Gelegenheit Wortwechsel zwischen dem Chef und dem kutschierendem Unteroffizier eines beladenen Krankenwagens. Grund: das Wort „Sie Esel“. Diesmal ist unser Chef derjenige, welcher eine moralische Backpfeife einsteckt.

Von weitem sehen wir eine größere Stadt liegen. Es ist Rzeszow. In einer Kaserne beziehen wir Quartier. Zivilisten misten erst den Russendreck aus. Drüben am langgestreckten Wiesengrund ist eine Fliegerstation. Hier ist alles arg teuer. Es ist für Geld kaum etwas zu kaufen. Die Österreicher-Soldaten, besonders die besseren, treiben sich hier mit Weibern herum. Die Deutschen marschieren durch und müssen das Land alleine retten.

15. Mai 1915, Samstag

Wir sind marschbereit. Aber noch ist kein Befehl da. Den freien Nachmittag benutzen wir zu einem Stadtbummel. Freilich, zu trinken gibt's nichts. Gerade kamen wir an eine Kirche, da sahen wir den österreichischen Thronfolger, den Erzherzog Ferdinand, und unsern kommandierenden General von Mackensen ankommen. Die Bevölkerung verhielt sich stumm. Unter einem Traghimmel begab sich der zukünftige Kaiser von Österreich in die Kirche. Hinterher stolperten die Polaken und schleppten Heiligenbilder und Kränze nach. Recht unfeierlich sah alles aus. Die graue Felduniform ist allerdings wenig geeignet, prunkvoll und pompös zu wirken. Doch denke ich, hätte die Geschichte feierlicher sein können. Eine Ehrenkompanie, der vielen hier herumlungernenden österreichischen Soldaten, hätte sicher etwas mehr Eindruck gemacht. Doch dazu sind die schlappen Österreicher nicht zu brauchen. Unsere Offiziere stachen in jeder Hinsicht vorteilhaft ab gegen die österreichischen Kollegen.

Heute gab's Zwieback, statt Brot. Mit Ach und Krach fanden wir ein Fleischerlädchen. Ich kaufte mir da für 1 Mark gekochten Speck, denn vom Hungern hat man keinen Vorteil. Nun

liegen neben uns auch noch die Mannschaften von der nahen Fliegerstation. Österreicher. Eine deutsche Landsturmkompanie ist hier eingerückt. –

Ein sonderbares Leutegemisch sieht man hier. Juden in Mengen, die Männer stets im bis auf die Füße reichenden Kaftan. Auf dem Kopf der breite Schappesdeckel, kreisrund mit braunem Pelz besetzt. Es gibt dreckige und saubere. Alle tragen die Judenlocke bis herunter zum kleinsten Jud. Neben der Modedame die barfüßigen Frauen und Mädchen, eingehüllt in unendlich bunte Kleider. Rote, grüne und gelbe Kopftücher sind am beliebtesten. Daneben gibt's noch viel verlumpstes und verlaustes Volk, das sich ständig anderswo juckt und kratzt. Ein „Rühr- nicht-an“.

16. Mai 1915, Sonntag

Abmarsch. Wir müssen durch die Stadt einen Umweg machen, denn die große Brücke über den Wisloc [Wislok] ist gesprengt. Schöne, große Gebäude nach der Flussseite hin rauchen noch aus kahlen Trümmern. Auf langer Holzbrücke geht's über den seichten Fluss. Es geht dann auf schnurgerader Straße in östlicher Richtung weiter. Auf einem Brachfeld lagern wir uns zum Mittagessen.

Österreichische Infanterie mit lasttragenden Pferden überholt uns. Um 6 Uhr kriegen wir weiteren Marschbefehl. Es geht auf schlechter Straße durch Lancut nach Markowa. Hier Quartier in einer Scheune, deren Strohhalt die Russen mitzunehmen vergessen hatten. Heute Nacht hören wir den ersten Kanonendonner des östlichen Kriegsschauplatzes. Er ist sehr stark und auch nicht mehr sehr fern. Ein Zug des Lazarets 3, das auch neben uns über Mittag lagerte, wurde vorgezogen nach Lancut zum Etablieren.

Heute Abend gab's Post. Ich erhielt eine Karte von Thiems Elisabeth.

17. Mai 1915, Montag

Vorläufig bleiben wir noch da. Ich schreibe Karte heim, an Thiems Elisabeth und an Fritz.

Unser Inspektor geht im Dorf suchen nach Hafer. Wird ihm kaum was nützen. Die armen Gäule sind eben gar nicht mehr verwöhnt. Gerne kauen sie Stroh, wenn sie kriegen.

18. Mai 1915, Dienstag

Morgens ½ 6 Uhr Abmarsch. Es geht durch das endlos lange (5 Kilometer) Markowa. Alle Häuser haben Strohdächer, nur schön ist die Kirche. Es ist das Einzige, was sich die Ruthenen leisten: Schöne, große Kirchen. Eben gehen Frauen und Mädchen zur Kirche. Was nicht barfuss ankommt, hat dicke, weite Langschäfte an. Da drinnen sieht dann der grobknochigste Fuß noch zierlich aus. Lange, bunte Schals umhüllen die Gestalten. Es sieht schon ganz echt russisch hier aus. In flottem Tempo kommen wir bis Przeworsk [Przeworsk]. Vor der Stadt massenhaft Kolonnen. Lager gefangener Russen. Die kleinen, 4rädigen Maschinengewehre müssen sie selbst beim Rücktransport nachziehen. In der Stadt begegnen uns viele deutsche Verwundete. Ein Gardelazarett ist in Tätigkeit. Von weitem Geschützfeuer. Wir schlagen am Ende der Stadt Zelte auf und bleiben hier. Der Chef gibt Anweisung, größte Vorsicht walten zu lassen gegen Seuchen. Ja kein Wasser ungekocht über die Lippen bringen.

Keine Post.

Ich krieche über Nacht in eine Scheune zu unseren Pferden.

Bildpostkarte: Vive Saint Alfred, Bonne Fête an Karoline Heinlein

*Abs.: Mil. Kr. W. S. Heinlein 2
Feldlazarett 4 / 56. Inf. Div.*

18. Mai 1915

Liebe Mama, liebe Kinder,

Schon heute Morgen um 5 Uhr standen wir marschbereit. Nun haben wir 20 Kilometer runtergerissen und lagern auf einer Wiese, bis die ärgste Hitze vorbei ist. Nebenan in der Stadt sieht es böse aus. Verwundete, Gefangene, massenhaft Kolonnen, gesprengte Brücken, alles bunt durcheinander. Überall Soldaten. Eben bin ich herumgelaufen nach einigen Eiern. Drei habe ich endlich bekommen. Sonst geht's noch ziemlich gut. Hoffentlich ist bei Euch alles gesund.

Seid herzlichst begrüßt und geküsst von Eurem lieben Papa.

Wir sind jetzt ganz nahe bei Przemysl. Such mal auf der Karte danach.

Herzliche Grüße und Küsse

Euer Papa

19. Mai 1915, Mittwoch

2 Paar Strümpfe und Handtuch mit Seife und Waschbürste wurden mir aus dem Packwagen gestohlen.

Heute wird's wieder sehr heiß. Mittags um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr muss alles antreten zum Essenempfang. Hände frisch gewaschen, noch extra Abreibung mit Alkohollappen. Eine Abteilung 118er isst bei uns.

Nachmittags $\frac{1}{4}$ 4 Uhr ist Abrücken befohlen. Wir treten der 19. Infanteriedivision bei. Marsch quer durch die Stadt. Nun sind wir in der Gefechtsstaffel. Die 19. Division hat heute 4 Lazarette eingesetzt, und wir bilden die Reserve. In einem von den Russen zusammengesauten Haus sollen wir kampieren. Aber der große Widerwille der Mannschaft gegen solches Quartier bewegt den Chef, uns ein besseres zu besorgen. Von der Front her starkes Geschützfeuer. Vielleicht ist dies die Artillervorbereitung für den darauffolgenden Sturm. Dann kommen wir auch zur Arbeit. Seit 4 Uhr haben wir andauernd Gewitter.

Gestern Morgen sollte eine österreichische Kavallerieabteilung einen Verfolgungsangriff machen, aber die Herren Österreicher kamen 4 Stunden zu spät angezockelt, sodass sich die Russen wieder eingraben konnten. Und mit solchen Trotteln müssen Unsere arbeiten.

20. Mai 1915, Donnerstag

Noch in Przeworsk. Wir warten auf Marschbefehl. Feldwebel und ich ziehen um in den 1. Stock des Gebäudes. Am Sanfluss wird lebhaft gekämpft, man kann das Knattern der Gewehre deutlich hören. Hier nebenan ist eine Zuckerfabrik, daneben noch etliche größere Gebäude, ein großes Bahnbeamten-Wohnhaus und das Bahnhofsgebäude. Alles von Grund auf verbrannt. Teilweise noch brennend.

Unsere Kolonnen lassen die Pferde auf die Weide gehen, weil kein Hafer da ist. Der Unteroffizier Küster und etliche Mann von uns waren kommandiert zum Gewehrreinen. Küster vergaß, ein Gewehr zu entladen und putzte dran herum. Plötzlich ging ein Schuss los, prallte an der Mauer des Wachtlokals ab und durchschlug dem Ebert beide Oberschenkel, große Schusslöcher reißend. Ebert kam hier ins Lazarett der Garde.

Eben kommt Hofmann angeradelt mit einem 4-Pfund-Laib Brot. 2 Mark hat er in der Stadt

dafür zahlen müssen. Ich lachte ihn aus, weil er so viel dafür ausgab. Er aber sagte: „Mensch, was liegt mir an 2 Mark, wenn ich Hunger habe. Ich kann doch das Geld nicht essen!“

21. Mai 1915, Freitag

Wir sind noch in diesem Quartier. Ich wasche und flicke für mich. Eine ganz zerrissene Unterhose setze ich wieder instand. Heute ist Appell mit Stiefeln. Für die bevorstehenden Märsche müssen die Stiefel gut sein. Ich hab weiter nichts zu tun, nur muss ich stets für den Packwagen bereitstehen. Um ½ 6 Uhr Löhnung und 1,50 Mark Brotgeld (für zu wenig erhaltenes Brot).

22. Mai 1915, Samstag

Wir bekamen österreichisches Papiergeld bei der Löhnung. Die Krone zu 80 Pfennig gerechnet. Nun will die Post die Krone nur zum Kurs von 74 Pfennig annehmen. Also hätten wir 60 Pfennig Verlust bei 10 Kronen.

Um ½ 10 Uhr Abmarsch östlich. Wir passieren Kriegsgebiet. Alles ist ganz unglaublich verwüstet. Ein Waldstück ist total zerschossen. Alles ist besät von Granatstücken. In einem Baum steckt eine ganze Granate. Im Wald explodiert ein Blindgänger und zerreißt einen Zivilisten, der den österreichischen Soldaten half beim Aufsammeln der Waffen und Munition. Haufenweise liegen die Waffen umher. Alles Russenzeug. Die Dörfer hier sind glatt weggefegt. Ich glaub, die Leute finden hier gar nicht mehr, wo einst ihr Hab und Gut stand. Viele Gräber im Walde. Hier war alles wie eine Festung ausgebaut. Der Wald ist buchstäblich unterwühlt durch all die Gräben, Deckungen und Unterstände.

Quartier beziehen wir in Wulka-Pelkinska [Wola Pelkinska]. Ich und Feldwebel bei Bauersleuten. Viel weiter vor können wir eben nicht marschieren, denn die Schießerei ist schon ganz nahe. 4 Kilometer sind noch bis zum Sanfluss, 10 Kilometer bis Jaroslau.

Mit Post ist's flau. Die Autos befördern Munition statt Post. Da heißt's halt: Sich gedulden.

23. Mai 1915, Pfingsten

Gestern Abend steckten die Bauern rund um ihre Häuser ins Stroh grüne Zweige. Dies ist so Sitte hier an Pfingsten.

Heute ist sehr schönes Wetter. Wir bleiben noch hier. Der Wiesengrund ist belebt von den weidenden Kolonnenpferden. Abends passieren 2 Husaren-Schwadronen. Sie sind wohl irgendwo zur Verfolgung bestimmt.

24. Mai 1915, Pfingstmontag

Die ganze Nacht tobte arges Artilleriefeuer und Maschinengewehre. Morgens um 8 Uhr ist allgemeiner Sturmangriff.

Ich bekomme Brief von daheim, datiert vom 13. Mai. Wo mag die noch fehlende Post stecken? Nun hab ich 24 Tage nichts von daheim gehört. Es ist zum Verzweifeln!

Hilb kriegt 3 Strafwachen wegen ungehörigen Benehmens gegen den Feldwebel. Und wir sollen von jetzt ab die Tornister tragen. Als ob wir etwas dazu könnten.

Ich schreibe Brief heim.

Abends um ½ 7 Uhr Alarm. Abmarsch nach Pelkinie. Dort soll Leichtverwundeten-Verbandstelle errichtet werden.

Schlaf in einer Scheune am Ende des Dorfes.

25. Mai 1915, Dienstag

Heute werden 3 Sanitäts Unteroffiziere und 6 Militär Krankenwärter kommandiert nach Feldlazarett 1. Unteroffizier Erbes, Datz und ich nach dem 2. Zug von Feldlazarett 3. Alles überm San drüben in Wiazownica. Erstere fahren morgens, wir mittags mit dem Weyelschen Wagen.

In unserm Lazarett ist ziemlich Arbeit mit Verbändenanlegen. Infanterieregiment 118 hat gestern schwere Verluste gehabt. Nun kommen ganze Trupps Verwundeter an. Um 2 Uhr fahren wir los. Die Straße ist abscheulich, verlöchert und verfahren. Wir fahren nebenan im Feld, da geht's etwas besser. Freilich, das viele Zusammenstauchen in den Ackerfurchen muss man aushalten. Über den San geht's auf einer von Pionieren gebauten starken Holzbrücke. An den Zufahrtswegen wird noch gearbeitet. Man sieht, es ist deutsche, gründliche Arbeit. Der Fluss ist zu beiden Seiten stark befestigt. Hüben wie drüben ist ein breiter Strich Landes dicht mit Weidengebüsch bewachsen. Hier die Russen zu verjagen, mag viel Blut gekostet haben. Man sieht viel Gräber und Granatverwüstungen. An unserm Bestimmungsort ist alles kaputt. Ein Trichter am andern. Die meisten Häuser, samt der Kirche, ein wüster, verkohlter Trümmerhaufen. Die sehr dreckigen Bewohner machen miese Gesichter.

Lazarett 1 ist am Dorfeingang etabliert, Lazarett 3 am anderen Ende in der noch leidlich erhaltenen ruthenischen Kirche nebst umliegenden Schuppen. Das Kirchendach hat ein riesiges Loch, der Zinkblechdachbelag ist wie ein Sieb durchlöchert und zerrissen. Das Innere ist ebenfalls stark mitgenommen durch einschlagende Geschosse. Verwundete sind sehr viele da. Meist von den Regimentern 35, 88, 118er, Infanteriedivision 56. Auch 77er sind da. Ich habe vorläufig Station im Schuppen erhalten. Es gibt Arbeit viel, Essen wenig, Nachtruhe keine.

26. Mai 1915, Mittwoch

Heute gibt's den ersten Toten bei Datz in der Kirche. Die Lazareteinrichtung zeigt große Armut. Nichts ist da. Keine Teller, kein Trinkgeschirr, keine Bestecke, keine Waschgefäße, nichts, gar nichts. Zum Kacken für die Verwundeten nimmt Reiß ganz einfach einen Kocheimer. Das müsste mal unser Chef sehen!

Auf meiner Station Abtransport von 18 Mann. Nun ist's etwas ruhiger. Ich benutze dies und mache etwa 20 Konservenbüchsen als Ess- und Trinkgefäße zurecht.

Karte heim.

Viele Fliegerbeschießungen. Die ganze Umgebung hockt voller Kolonnen. Abends wird der Schuppen wieder belegt.

27. Mai 1915, Donnerstag

Heute Morgen von 3 Uhr ab Sturmangriff der Russen. Die Österreicher wichen zurück, dadurch wurde ein Bataillon 118er von den Russen umzingelt. Fangen ließen sie sich aber nicht so leicht, sie hieben sich wieder heraus. Nun wird bei mir noch das letzte Plätzchen belegt. Mittags muss ich in der Kirche helfen.

Gegen Abend wird uns die Auffindung eines deutschen Soldaten im Weidengebüsch am San gemeldet. Ich werde mit hingeschickt, um den Mann zu rekognoszieren. Nach längerem Suchen finden wir ihn. Er war schon ganz schwarz. Ein entsetzlicher Geruch war um ihn. Mücken und Maden. Ich nehme ihm aus einem Brusttäschchen, das an einer Halsschnur hängt, einen Zettel mit seiner eigenen Aufschrift: Musketier Otto Paasche, 2./92, gefallen 17.5.15. Schrecklich! Der arme Kerl sah seinen Tod kommen. Ein paar nebenliegende Postenkarten mit gleicher Adresse genügten für mich, um den Mann zu erkennen. Auf seiner Hose hatte er noch den Tintenstift liegen, womit er den Zettel geschrieben hatte. Es war ein erschütternder Anblick. Beim Auffinden hatte ich ihm eine Handvoll Weidenzweige aufs Gesicht gelegt, um ihn nicht gar so deutlich vor mir zu sehen. Morgen soll er begraben werden. Seine 120 Patronen nehme ich mit heim.

Abends werde ich wieder in den Schuppen geschickt. In dieser Nacht sollen wir alle marschbereit sein für den Fall, dass die Russen durchbrechen. Es ist an die Front nicht weit. Inspektor Krebs bringt mir 3 Mark Beutegeld.

28. Mai 1915

Um 2 Uhr nachts, ganz pünktlich ging der russische Sturm los. Immer mächtiger, rasender, schwoll das Infanteriefeuer an. Kein Artillerieschuss fiel. Die Schießerei flaute ab. Der Angriff war abgeschlagen.

Um 5 Uhr ging's wieder los. Nun fing unsere leichte und schwere Artillerie an zu bummern. An Schlaf ist nicht zu denken. Direkt hinter dem Lazarett liegt ein Bataillon 91er zum Schutz des Lazaretts in Alarmbereitschaft. Keine Feuer, keine Zelte haben sie. Eingemummelt in ihre Mäntel liegen Mann, wie Offiziere, im Acker. Jaroslau liegt drüben, südwestlich, im schönsten Sonnenschein. Nordöstlich ist eben russischer Sturmangriff.

30. Mai 1915, Sonntag

Es reiht sich Tag an Tag in ewiger Gleichförmigkeit. Man kommt nicht zum Denken.

Russen begruben heute den Soldaten im Weidengebüsch. Ich musste die Leiche zeigen. Preuß war als Wache mitgeschickt. Dann machte ich mich davon, denn der Anblick war so grauenhaft. Unendlich Gewürm.

Von zu Hause bekam ich Kuchen und Brief und Karte. Von Fritz und Christian Karte, von Zeislers Brief.

Heute nacht schoss die Artillerie wie verrückt. Alles wackelte.

Ich schreibe Brief heim.

31. Mai 1915

Nichts von Belang. Ständige Vorbeiführung von gefangenen Russen.

1. Juni 1915, Dienstag

Karte heim. Löhnung.

2. Juni 1915, Mittwoch

Ich hab Nachtwache. Die Kranken sind arg unruhig. Besonders die 3 schweren Lungenentzündungen und die 3 mit Kopfschüssen. Gegen Nordost am San bereitet sich wieder ein Sturmangriff vor. Ständig schweben Leuchtkugeln in der Luft herum. Vereinzelte Schüsse. Viele tausend hasserfüllte Augen mögen sich eben in die Morgendämmerung bohren, um die Bewegungen des Feindes zu erspähen. Von einer anderen Seite her brandet dröhnender Kanonendonner. Uns kommts bald vor, wie wenn wir mitten drinnen säßen.

Gestern brachte Inspektor Krebs noch 1,50 Mark Beutegeld und 2 Mark Erfrischungszulage für die Herreise von Galizien.

3. Juni 1915, Donnerstag

Ich bin jetzt ständig in der Kirche. Zugänge – Abgänge – ständig Umbauen und Umrangieren der Strohsackbetten. Blödsinnig viel Arbeit. Die Verwundeten kommen raus, die innerlich Kranken bleiben da. Speziell Schisser sind reichlich vertreten. Es riecht stark nach Typhus.

Abends habe ich Nachtwache. Als solchem stehen mir 2 Eier zu.

4. Juni 1915, Freitag

Der Braunschweiger Husar 4./17 Piachotta hat akuten Typhus. Er wird fortgeschafft nach Jaroslau. Seine komplette Uniform nebst Bett verbrenne ich.

Brief heim. Karte für Karlchen zum Geburtstag.

5. Juni 1915, Samstag

Drüben am Walde russische Einschläger und Schrapnells. 78er Infanterie marschiert gen Jaroslau. Unten auf der Wiese lagert Artillerie. Die Leute kriegen die Zeit durch Exerzieren angenehm verkürzt.

Heute nacht hab ich unter einer total verlausten Wolldecke geschlafen. 126 Läuse hatte ich an mir, als mich die Verzweiflung um ½ 5 Uhr morgens ins Freie trieb. Pudelnackt stand ich draußen und las das Viehzeug ab. Kaputt machte ich keine einzige. Alle warf ich fort. Mögen die Galizier ihre Läuse behalten. Erst gestern hatte ich ganz frische Wäsche angezogen. Ich spüre immer noch Viehzeug an mir. Schauderhaft. Unsere Soldaten haben fast alle [Läuse].

5. Juni 1915, Samstag Abend

Ich und Waibezahl teilen uns die Nachtwache. Ich bis ½ 2 Uhr nachts, der andere bis früh. So um ½ 10 Uhr abends (Hamann und Fröhlich kamen zufällig im selben Moment uns zu besuchen), fuhr der Infanterist Kraushaar, 1./88, in seinem Bett in die Höhe und schrie gellend: „Hilfe, Hilfe“. Ich eile auf ihn zu, denke Wunder, was passiert ist. Er phantasiert, träumt. Ich beruhige ihn, auch die anderen reden ihm gut zu. Ich will ihm auf seine heißen Augen einen

Umschlag machen. Waibezahl sagt: „Wenn du noch mal so schreist, kriegst einen kalten Umschlag um den Kopf.“ Ich höre ihn von meinem Platz aus immer noch auf seinen Nachbar einschwätzen. Um Ruhe zu kriegen, lasse ich beide von dem ihnen verordneten Rotwein mit Zitronenwasser trinken. Ich brachte ihnen einen halben Trinkbecher voll. Davon trank Kraushaar das kleinere Teil. Mit seiner Rechten hatte er des Nachbars Hand gefasst und redete auf ihn ein. Zu Hofmann sagte ich: „Du musst den da gehen lassen und schlafen. Darfst ihm nicht antworten. Sonst gibt der keine Ruhe.“ Sagte der Hofmann: „Ja, der lässt meine Hand nicht los.“ Auf Zureden legte sich dann Kraushaar wie zum Schlaf zurecht. Mit dem leeren Becher ging ich dann wieder an meinen Platz am Seitenaltar und aß weiter an meinem belegten Abendbrot. Kurz darauf verlangt Kraushaar wieder zu trinken. Wieder von diesem Mischtrunk. Ich sagte: „Du hast doch eben erst gekriegt.“ „Ach geb mir nur ein bisschen, dann will ich schlafen.“ Ich dachte, nun meinetwegen, dann gibt’s wenigstens Ruhe und füllte aus beiden Flaschen in den Becher. Mehr Wasser wie Wein. Etwa $\frac{1}{4}$ Becher voll im Ganzen. Wie ich noch am Eingießen bin, höre ich so ein Knirschen, Knipsen. Unwillkürlich schaute ich nach einem Platz hin, wo ein Patient lag, der im Schlaf so ähnliche Schmatztöne gemacht hat und mich gar oft dadurch im Schlaf störte. Aber gerade dieser Patient war heute entlassen worden. Ich drehe mich um und will das Getränk dem Kraushaar bringen. In diesem Moment blitzt und kracht es von drüben an der Wand, wo Kraushaar liegt. Den Trunk hinwerfen und mit der Taschenlampe in der Hand darauf zuspringen, war eins. Gefasst war ich drauf, dass jener Kraushaar im Wahn überall herumschießt. Möglicherweise auch nach mir. Aber es konnte all’ nichts nützen, ich musste hin. Als ich bei ihm war, galt mir als das erste, dass ich ihm die Hände festhielt. Da sah ich dann in seiner linken Hand einen kleinen Revolver. Die Hand lag auf der Brust, unterm Kinn. Ich nehme ihm die Waffe ab und rede auf ihn ein, was er nur für Sachen mache. Sein Nebenmann und noch etliche Herbeigekrabbelte rufen: „Ach der blutet ja aus dem Ohr, der hat sich selbst geschossen.“ Nun sah ich’s auch. Er hatte sich in die Schläfe geschossen. Einen anderen Wärter schickte ich eiligst zum Stabsarzt um Hilfe. Währenddessen sahen wir, was geschehen war. Kraushaar hatte heimlich einen Revolver in der Hosentasche. Dies wusste niemand. Zur Erhöhung des Kopfkissens legten wir den Kranken Rock und Hose unter das Kopfende des Strohsacks. Kraushaar zerrte heimlich die Hose hervor, nahm den Revolver aus dem kleinen Etui und schoss sich in die Schläfe. Was ihn dazu bewog, erfuhr niemand.

Als der Arzt kam, trugen wir zu sechst den Mann samt Lager hinaus, aber es war nichts mehr zu machen. Er hatte sich zu gut getroffen. Auf des Feldwebels Geheiß band ich ihm das Kinn hoch. Nun liegt er in der Sakristei. „So ein Rindvieh“ sagte jeder. Er hatte die schlimmste Krisis seiner Lungenentzündung hinter sich. Nun macht er so etwas. Keinen Ton gab er mehr von sich.

Draußen schießt’s wie toll. Eben ist’s 11 Uhr durch.

6. Juni 1915, Sonntag

Heute Abend war die Leichenkommission da. Ich und etliche daneben liegende Kranke wurden vernommen. Aber davon wird Kraushaar auch nicht mehr lebendig.

7. Juni 1915, Montag

Der Husar Nesemann ist auch typhusverdächtig. Mittags kam ein Cholera-Praktikant. Das reinste Fabelwesen. Kein Maler hätte ein drastischeres Bild eines deutschen Soldaten hinzaubern können. Lange, gelbe, struppige Mähne; große Brille. Offener Rock, runtergerutschte Hose und hinten das beschissene Hemd raushängen, wie ein Ruthene. „Kerle“, sagte ich zu ihm, „Schade dass hier keine Kanzel ist. Da kämst du rauf! Als Reklamemann!“ –

Nun liegen nur noch innerlich Kranke hier in der Kirche. Unsere Post ist von heute Mittag ab wieder mal für Briefe gesperrt. Karten werden nur angenommen, wenn nichts Besonderes drauf steht.

Bildpostkarte: Versailles - parc du Grand Trianon – Le Pavillion Francais an Karoline Heinlein

7. Juni 1915

Liebe Mama, liebe Kinder!

Gestern erhielt ich Deinen Brief vom 4. Mai. Also über einen Monat fliegen unsere Postsachen herum, bis wir sie kriegen. Der Aha ist schön gelackmeiert. Ebenso der Nicolai. Nette Sachen, das! Herr Laux schickte von Maubeuge (= Mobösch) eine Karte. Will ihm gleich antworten. Freut mich, dass Du anständige Mieter hast. In so Zeiten freut man sich doppelt, wenn 's zu Hause gut steht. Ist alles gesund bei Euch? Hoffentlich! Mir geht 's noch gut. Bei uns ist 's mau mit Arbeit. Meist Darmsachen und Lungen- und Rippenfellentzündungen. In unsere anderen Stationen liegen Verwundete. Die grobe Arbeit machen jetzt Russen. Vorgestern erschoss sich einer auf meiner Station mit einem ganz kleinen Revolver. Er war von der 1. Kompanie 88er Infanterie Regiment Mainz. Die Russen schießen oft bis ans Dorf heran. Feine Sache! Mit aller Gewalt möchten sie an den San heran. Heute kam wieder einer mit Cholera-Verdacht. Da heisst 's Vorsicht! Die Typhus- und Ruhr-Praktikanten werden wir gar nicht mehr los. Ebenso die Läuse. Da nutzt alles Sträuben und Zieren nichts. Vereint sitzen alle beisammen und lausen

sich. Wenn ich eine finde, werfe ich sie fort. Mag dies lumpige, lausige Läuse-Land sie behalten.

Was macht denn Elli für Fortschritte in ihrer Schule? Lernt Schott's Erna auch gut?

Grüße sie alle von mir. Grüße an Frau Laux und Dir extra viele Grüße und Familie Thiem und Küsse von Deinem lieben Mann.

Herzlich grüßt und küsst Euch Euer liebender Vater.

Grüß und küss mir die lieben Kinderchen. Hoffentlich sind sie alle recht lieb und brav.

8. Juni 1915, Dienstag

Wieder mal ist ein Tag herum. Ständig Wechsel. Zugänge, Abgänge, Umbetten. Von Husar Neseemann erhalte ich 2 Mark für einen bestellten Gang zu seiner Schwadron wegen seiner Post.

9. Juni 1915, Mittwoch

Die guten Zigarren, die er mir schenkt, verkaufe ich gleich wieder. Von Seewald bekam ich vor einigen Tagen ein starkes Messer geschenkt. Bis dato benutzte ich es zum Brotverschneiden beim Essenausgeben. Dem Neseemann gefällt es. Er gibt 1 Mark dafür

Mittags sollen alle Kranken abtransportiert werden nach Jaroslau. Doch wie die Hälfte aufgeladen ist, kommt Gegenbefehl und die Inneren bleiben da.

Abends hab ich Wache. Ein Angriff deutscherseits ist geplant. Die 2 Lungenentzündungen machen mir viel Arbeit.

10. Juni 1915, Donnerstag

Heute wieder Cholera-Schutzimpfung. Vom Assistenzarzt Feldlazarett 3, 56. Infanteriedivision. Für Neseemann ein Gang zur 4. Schwadron, 17. Husaren, zum Postholen bringt mir 2 Mark ein. Für gutes Besorgen, sagt er. Na, ich zögerte auch nicht. So ein reicher Bub kann's ja.

11. Juni 1915, Freitag

Heute Löhnung. Abtransport der Patienten in der Kirche bis auf 7 Mann. Es gibt viel Reinigungsarbeit. Abends nach 6 Uhr heißt's plötzlich, die Leute vom Feldlazarett 4 gehen zu ihrer Formation zurück. Also los! Wir haben Glück, wir finden noch Fahrgelegenheit. Es ist zwar ein arges Gerüttel und Stauchen, doch 6 Kilometer schlecht gefahren ist mir immer noch lieber, als in dem tiefen Sand gelaufen.

In tiefer Nacht melden wir uns bei unserm Chefarzt zurück. Gegessen hatten wir schon. Kriegten wir noch jeder einen Becher Rotwein. Während unserer Abwesenheit war unser Lazarett umquartiert. Für die Verwundeten diente die ruthenische Kirche hier in Pelkinie als Unterkunft. Russische bekamen eine extra Hütte zugewiesen. Ein paar Krätze-Kranke und ebenso ein paar Darmkranke lagen ebenfalls abgesondert. Die Mannschaften waren in etliche Scheunen verteilt. Bequem war's Quartier ja nicht, aber man wird ja bescheiden allmählich.

12. Juni 1915, Samstag

Heute Morgens geht's zum Bad. Meine ganze Wäsche wird in den Entlause-Apparat gehängt. Dann geht's unter die Brause. Bis Mittag, bis meine Kleider wieder in Ordnung sind, liege ich pudelnackt in der Wiese. Die Sonne brennt mich ganz rot. Nachher fühle ich mich nochmal so wohl. Nun bin ich kommandiert in die Badeanstalt. Da geht's gemütlich zu.

Von zu Hause bekam ich Post. 1 Brief und 3 Pakete. Speck, Wurst, Brötchen, Bonbons. Noch ein Brief. Karte von Fritz und Thiems.

13. Juni 1915, Sonntag

Bade mich wieder. Wir führen ein ruhiges Leben. Die Schießerei ist ferner. Kartenbrief heim. Karte an Thiems.

14. Juni 1915, Montag

Kühles Wetter. Das Geschäft in der Badeanstalt geht langsam.

Abends gibt's 1 Zigarre, 2 Zigaretten und einen $\frac{1}{4}$ Becher Rum. Eine Karte an Christian kommt zurück. Es fehlt die Kompanienummer.

15. Juni 1915, Dienstag

Heute Abmarsch um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr. Es geht über den San-Fluss, durch's zerschossene Wiazownica nach dem 2 Kilometer jenseits des Ortes am Waldrand gelegenen Forsthaus. Im Dorf sieht man schon wieder hie und da Zivilisten. Sie wohnen im Keller oder in richtigen bombensicheren Unterständen. Es sieht traurig aus. Unser Marschweg ist tief versandet.

Eine bunte Schar Landvolk wird von etlichen Infanteristen zurückgeleitet. Sonderbarer Anblick. Ein komisch, groteskes Bild. Schlimmer wie bei den Zigeunern. Die Männer zu Fuß im Schafpelzmantel, Beinhose, barfuß, Strohhut. Die Weiber barfuß, verschwitzt, viele ein Kind umgehängt im bunten Schal. Da einen alten Gaul oder eine dürre Kuh nachziehend. Als Schluss ein Wagen voll stumpfnasiger Kinder. Ein gehäuftes Dutzend. Die Ruthenen sind auf der Flucht.

Am Forsthaus ist Sanitätskompanie 56 etabliert. Die sollen wir ablösen. Ein Großreinemachen hebt an. Doch schon nach kurzem Debüt müssen wir wieder raus. Die Sanitätskompanie bleibt noch da, eben kam der Befehl an. Wir bauen Zelte auf einem Acker, der Wald ist lebendig von lauter Soldaten, die sich's drinnen heimisch machen. Tische, Bänke und Hütten haben sie sich gebaut.

Brief von zu Hause. Mama hat das Geschäft verkauft.

16. Juni 1915, Mittwoch

Mittags 12 Uhr Abmarsch. Bis hierher konnten größere Autos noch mit Ach und Krach kommen. Nun ist's Schluss damit. Straße kann man diese tiefen Sandwege nicht mehr nennen. Wir überschreiten den Fluss Lubazowka [Lubaczówka]. Das beiderseitige Ufer und umliegendes Gelände ist sehr befestigt gewesen. Die Holzbrücke ist ganz schwarz gebrannt und für die deutschen Soldaten notdürftig zur Überfahrt hergerichtet. Nur einzeln dürfen es die Wagen riskieren drüberzufahren. Nun geraten wir in eine heiß umstrittene Gegend. Links der Wald ist umzogen durch Drahtverhaue, rechts und links am Weg liegen beiseite geräumte spanische Reiter und das Gelände rechts ist förmlich unterwühlt durch Befestigungswerke. Aber

es nutzte die Russen alles nichts. Unsere Artillerie brachte sie heraus. Der Wald links zeugt von der Heftigkeit des Kampfes. Wir haben arge Last mit unseren schweren Wagen. Es will nicht vorwärts gehen. Österreichische LandsturMLEUTE in Zivil werfen die Schanzgräben wieder zu. Eine Anhöhe können wir nur mit Mühe hinauffahren. Hölzer und Zweige legen wir unter die Räder, damit sie nicht so tief im Sand einbrechen. Hernach rasten wir etwas seitwärts. Auf ebensolchem Weg geht's dann weiter. Ab und zu sieht man noch einen Toten liegen im Feld. 1 Russe, 1 118er. Viele Gräber. Niedergebrannte Dörfer. Knapp hinter der Artilleriefuerstellung biegen wir östlich ab. Unser Ziel ist heute Staresiolo [Stare Sioło]. Erreichen können wir's heute aber nicht mehr, denn es wird Abend. Unter großen Schwierigkeiten müssen wir nochmal eine lange Anhöhe hinauf. Alle Mann an die Räder, heißt's da. Oben auf der Höhe sind schon viele Kolonnen aufgefahren. Wir bleiben auch.

Eine Kompanie 35er lagert zu unserem Schutz seitlich in einem Gehölz. Nun heißt's noch: Wasser holen. Alle Brunnen sind leer. Bis zu einem Tümpel, ½ Stunde Weges weit, müssen wir laufen, um unsere Kessel zu füllen. Wohl hüpfen Frösche und anderes Getier rasch davon, aber das ist uns jetzt alles ganz gleichgültig. Nur Wasser. Für unsere Zwecke wird's ja gekocht. Mit Hilfe der Taschenlampen finden wir wieder zurück. Waschwasser gibt's keins. Ich schlafe auf freier Wiese auf etwas Stroh, neben dem Feldweibel. Morgens hatte es gereift.

17. Juni 1915, Donnerstag

Es geht auf demselben armseligen Weg weiter. Wir kommen schlecht vorwärts. Es ist uns ein Trost, weil es andern Kolonnen gerade so geht. Gestern schon ist uns ein Gaul zusammengebrochen. Wie wird's heute werden? Wir müssen die Hälfte der Wagen stehen lassen und mit Vorspann arbeiten. So geht's wenigstens einigermaßen. Die zurückgebliebenen Wagen werden später nachgeholt. Am Waldrand ist Rast und Mittagessen. Es stehen da nur ein paar Wohnhäuser. In zwei Abteilungen geht's dann nach Wola Oleszyce [Stare Oleszyce]. Rechts vor dem Dorf beziehen wir Biwak. Einen Soldat des bayrischen Infanterieregiments 19 (Erlangen) beerdigen wir. Er hatte Kopfschuss. Nienaber schreibt das Kreuz. Weidenhausen schmückt das Grab.

Unser Krankenwagen wird an die Front beordert. 29 Schwerverletzte finden sie vor. 7 sterben gleich. Amson ist mit.

Ich hab Nachtwache. Am Himmel ist's hellrot. Es ist ein Riesenbrand. Nachts 2 Uhr kommt unser Personal zurück. Auf dem Felde stelzt ein armer, fußkranker Gaul umher.

18. Juni 1915, Freitag

Wir haben noch keinen Marschbefehl. Wir sollen uns der Staffel anschließen und die ist noch 2 Stunden zurück. Aber wie gewöhnlich kann's unser Chef nicht abwarten. Gleich der ersten Kolonne schließt er sich an. Um ½ 9 Uhr geht's los durchs Judenstädtchen Oleszyce nach Dachnow. Nach Oleszyce rechts und links weite Ebene. Hier ritten Kosaken eine Attacke gegen unsere Infanterie. Vergeblich. Tote Pferde überall. Massenhaft fliehendes Landvolk. Unzählige Kinder.

In Dachnow (viel österreichisches Militär) ist Mittagsrast. Nach 2 Stunden Rast geht's mit der Gefechtsstaffel weiter. Unsere Straße geht nach Cyzanow [Cieszanow]. Links drüben an der Waldspitze steht eine deutsche Batterie. Die sendet alle paar Minuten eine sauber abgezielte Lage hinüber zu den Russen. Diese wieder bestreuen den ganzen Wald mit schwerem Geschütz, offenbar ohne die Unseren zu finden. Bei jedem Einschlag wirbelt eine dicke, schwarze Wolke empor. Weh euch Kanonieren, wenn ihr solch einen Treffer kriegt. Die Stadt Cyzanow wird auch heftig beschossen.

Unsere Heerschlange biegt rechts in eine Talmulde und hält still. Offenbar ist dem vordersten Führer die Geschichte zu brenzlig. Wohl eine Stunde warten wir hier. Auf einem Schützengraben stehen wir etwas erhöht und können so das Bild vor uns in Ruhe betrachten. Schlag auf Schlag fallen die schweren Geschosse in die Stadt. Turmhoch sind die emporgeschleuderten Erdmassen. Jedesmal folgt ein schwerer, dumpfer Krach. Hoch oben in der Luft verknallen in weißen Wölkchen die Schrapnells. Langsam rasselt das Infanteriefeuer. Unsere Häuptlinge kriegen Courage und wir fahren los nach einer freien, hochgelegenen Stelle. Ein großes, einsames Balkenkreuz steht am Wegrand. Die Munitionskolonnen fahren auf, weitausholend und in großen Abständen. Jener Führer wusste wohl, weshalb er dies tat. Aber nicht unser Chef, denn dicht beisammen mussten unsere Wagen gefahren werden. Mittlerweile platzten die Schrapnells immer näher. Wie verhext war's. Richtig im Halbkreis kamen die Einschläger der schweren Artillerie. Uns gerade voraus, an einer Baumreihe und Waldspitze, feuerte ständig eine Batterie hinüber zu den Russen. Nun fuhr auch noch österreichische Artillerie vor. Und ging in Stellung. Dem Führer der Munitionskolonne war die Geschichte nicht geheuer und er zog nach rechts rückwärts in Deckung. Unserem um Verhaltensmaßregeln nachreitenden Stabsarzt Amson riet er, das Gleiche zu tun. Denn unser Platz sei zu weit sichtbar und außerdem durch das Kreuz als Höhe so und so viel auf der Karte deutlich angegeben. Es sei für die Russen ein leichtes, uns hier auszuheben. Übrigens könne er nicht verstehen, was wir mit unserem Feldlazarett hier vorne wollten. Bis hierher ginge ja gar nicht unser Marschbefehl.

Also entschloss sich unser Chef zur Rückfahrt. Schon auf der Fahrt kam Hofmann angeradelt. Befehl vom Divisionsarzt: Weil wir nun mal da waren, sollten wir vor der Stadt Cyzanow [Cieszanow] in einem Hofgut, eine Leichtverwundeten-Verbandstelle errichten. Und hoher Mut schwellte die Brust unseres Chefs. Querfeldein brachen wir ab, nach der Straße zu. „Bleibens von der Straßen“, sagte ein österreichischer Feldwebel. „Wann die Russen den Staub aufwirbeln segn, dann nehmen‘s euch unter Feier!“ Also fuhren wir rechts der Straße im Felde vor. Einen Schützengraben schaufelten wir so weit zu, dass die Wagen drüber konnten. Wir kreuzen die Straße und waren an Ort und Stelle. Rechts der Straße, etwa 150 Meter von uns, waren die Österreicher in Artilleriestellung gegangen und feuerten fleißig hinüber zu den Russen. So weit vorne waren wir noch nie und voll Interesse sahen wir zu. Dem Dr. Gerke sein Robert wäre am liebsten hingerannt, er dachte wohl, hier wär Jagd.

Unsere Wagen fuhren in die Seitenstraße ein und wendeten um, mit der Nase nach der Hauptstraße zu. So blieben sie stehen. Die Pferde kamen in die Ställe des Hofgutes. Die Offiziere und Mannschaften sollten ebenfalls in den Räumen des Hofes kampieren. An der Straßenecke sollte das große Verbandzelt aufgebaut werden. Während wir die Vorbereitungen dazu trafen, wurde die österreichische Batterie von der russischen schweren Artillerie beschossen. Es folgte Schlag auf Schlag. Sie suchten noch. Bald rechts, bald links. Da, eben saß ein Schuss vielleicht 100 Meter gerade voraus. Kecke Ulanen ritten hin und betrachteten das Erdenloch. Nun noch ein paar Einschläger beiderseits. Jetzt einer 50 Meter vor der Stellung. Oh wei, nun einer mitten drinnen! Bange Sekunden. Da gab‘s kein Halt für die Österreicher. Hurtig flitzten sie in die Unterstände.

Mittlerweile hatten wir unser Zelt aufgerichtet. Da, was ist‘s denn, nun sind wir an der Reihe. Nun haben sie auch uns gesehen. Etwa 100 Meter vor uns steigt eine dicke, schwarze Dreckwolke hoch mit dumpfem Knall. Hühöhöh, da kommt schon eine zweite an. Schwupp, die sitzt! Die saß verteufelt nahe. „Zeltabbauen“, rief der Chef. „Hier können wir nicht bleiben.“ Hüöhh, da kam wieder eine seitlich an. Wo mag die nächste sitzen? Wie der Blitz fuhren wir auseinander, jeder in ein Erdloch oder hinter einen Baum. „Anspannen“, hieß es, und schon kamen die Pferde angetrappelt, in großer Eile wurde das Zelt zusammengerafft und dann nix wie los. Rückwärts nach Dachnow zu. Ins Hofgut sauste eine rein und hohe Feuersäulen schlugen zum Himmel empor. Das wäre eine feine Schlafgelegenheit gewesen für die Nacht.

Hinter Cyzanow [Cieszanow] beleuchteten fürchterliche Brände den Abendhimmel. Gleich hinter der Stadt lagen unsere Infanterie Schwarmlinien. Unsere Neugier war gestillt. Wir biwakierten im Felde vor Dachnow. Nachts gab‘s dann noch eine Menge Leichtverwundete zu verbinden.

**Feldpostkarte: Maubeuge 1914 Les Quais
an Karoline Heinlein**

18. Juni [1915]

Liebe Mama, liebe Kinder,

Bald sind wir in Russland. Ganz weit hinten in Galizien baden wir im tiefen Sand herum. Es ist sehr mühevoller Marsch. Doch geht's noch gut. Hoffentlich seid Ihr alle gesund. Mit Post ist's flau. Wir können keine loswerden.

*Seid alle herzlichst begrüßt und geküsst
von Eurem lieben Vater*

19. Juni 1915, Samstag

Die ganze Nacht hat die Artillerie gefunkt und das Infanteriefeuer rasselte in verdächtiger Nähe. Riesenfeuer machten die Nacht zum Tag.

Gegen 10 Uhr morgens rücken wir ab von Dachnow nach Oleszyce. Etablieren sollen wir dort, mitten im Städtchen. In O[leszyce] herrscht Riesenbetrieb. Die Eisenbahn fährt schon. Die Munitionskolonnen können schon an der Bahn laden. Das geht fix. Wir beziehen das Rathaus als Lazarett und richten es schleunigst etwas ein. Schon kommen die grauen Rot-Kreuz-Autos mit ihrer schrecklichen Befrachtung. Es sind meist 35er, auch viele 118er. Arg schwere Sachen. Sauer, Fröhlich, Küster und ich haben die Schwere Station I. (Arzt: Amson). Die ruthenische Kirche sollte auch belegt werden, aber die schuftigen Bewohner verweigern es, die Kirche auszuräumen. Nun boten die Juden ihre Synagoge freiwillig an.

20. Juni 1915, Sonntag

Bei uns ist jedes Plätzchen belegt. Es gibt viel Arbeit. Noch sind wir nicht praktisch genug eingerichtet. Es fehlt an Geschirr und sonstigen Sachen. Der Inspektor lässt sich gar arg bitten, bis er etwas herbeischafft.

21. Juni 1915, Montag

Löhnung. 42 Mark habe ich jetzt. Beerdigung von 5 Toten.

22. Juni 1915, Dienstag

Schon wieder 2 Tote von unserer Station. Eine neue Heiß- und Kaltwassermaschine kommt für uns an. 2 neue Fahrer sind dabei. 2 neue Sanitätssoldaten sind auch gekommen.

Ich hab Nachtwache. Lemberg gefallen.

23. Juni 1915, Mittwoch

Heute wird unsere Station wieder bis auf das letzte Plätzchen aufgefüllt. Alles Schwerverletzte. Manchem kann kein Arzt mehr helfen. Eine Pflegerin hilft die Leute waschen.

24. Juni 1915, Donnerstag

Heute schon wieder ein Toter. Tröster, hieß er. Man sah es ihm schon gestern an, als er gebracht wurde, dass er nicht mehr lange vor sich hat. Nun sind uns auch noch Schwestern zugewiesen. Richtiggehende Pflegerinnen. Wir waren ganz baff, als uns diese Sorte Menschen vorgeführt wurde. Die haben gerade noch gefehlt hier. Nun, wir werden ja sehen, was sie leisten.

Hofmann und Stranz sind nun nicht mehr Dauergefreite. Seit heute sind sie Herren Unteroffiziere.

Ich habe gestern 42 Mark heimgeschickt. Keck nahm das Geld entgegen.

Noch ein Toter.

25. Juni 1915, Freitag

Heute wird die bayerische Division zurückgezogen. Die 56. Infanteriedivision kommt in Reserve. Schon haben die Galizier Angst, die Russen kämen wieder, weil sie rückwärts

marschierendes Militär sehen. Über Nacht und heute Morgen ging viel Infanterie vor zur Ablösung. 164er, 92er, 83er, 82er.

26. Juni 1915, Samstag

Für heute ist ein Besuch des Divisionskommandeurs angesagt. Da muss alles proper sein. Nun kommt so manches bei, wofür sonst der Inspektor nicht zu kriegen ist. Für jedes Bett lässt er sogar ein kleines Bänkchen machen, worauf das Ess- und Trinkgeschirr gestellt werden kann. Mit weißen Tüchlein werden die Dinger gedeckt. Allerdings, nun sieht's gleich etwas besser aus. Holzbetten auf Eisengestellen fertigen die Pioniere an. Etwas wackelig wohl. Aber bequem für die Schwester. Nun braucht sie sich doch nicht mehr so arg zu bücken. Es wäre doch gar zu schade um das weiße Schürzchen. Profitiert haben wir mit diesen Schwestern gar nichts. Wir fangen mit der Arbeit morgens um ½ 6 Uhr an. Bis die Schwester um 8 Uhr angewackelt kommt, sind die groben Arbeiten längst gemacht. Die Schwester markiert dann die Tüchtigen, wenn der Arzt zur Visite kommt. Dann bringt sie wohl ein Sträußchen, legt dem oder jenem mal das Kissen zurecht, schneidet und befeilt den Leuten die Fingernägel und lauter so Klimmbimm. Um 12 Uhr verduftet sie wieder bis um 4 Uhr. Bis 7 Uhr ist sie wieder mit allerlei Kleinigkeiten beschäftigt. Vorausgesetzt, wenn sie nicht irgendwo mit den Ärzten herum-poussiert. Auf diesem Gebiete haben wir hier soviel Sachen zu sehen bekommen, dass es ein jeder von uns für das Vernünftigste hielte, wenn derartige Schwestern überhaupt nicht ins Feld geschickt würden. Auf jeden Fall haben sie auf ganz niedrige Weise sich mit den Ärzten herumgeschmiert. Gewiss, was man nicht gesehen hat, soll man nicht behaupten. Aber auf jeden Fall haben diese Weiber auf ihren nächtlichen Gängen mit Offizierbegleitung keine Rosenkränze gebetet. Dieser Überzeugung ist jeder von uns. Man soll ja dieser oder jener Schwester, die ihren Beruf ernst nimmt, nicht unrecht tun, aber es ist auch viel Spreu mit in den Krieg gezogen. Die Erfahrung lehrt's ja. Auf keinen Fall sind wir närrisch auf solche Unterstützung, die doch gar keine ist.

Mittags ist draußen vor dem Lazarett einständiges Konzert der 35er Infanteriekapelle.

27. Juni 1915, Sonntag

Heute Morgen erschien ein russischer Flieger über Oleszyce und warf 7 Bomben ab. Er traf die österreichische Feldbäckerei und die Bahngleise. Ob mit sonderlichem Erfolg, weiß ich eben noch nicht. Fröhlich und ich wurden im schönsten Schlaf gestört. Es tat tüchtige Schläge. Auf den Straßen war alles lebendig von Menschen. Soeben durch die Stadt fahrende deutsche

Kolonnen hielten still, um den Kerl dort oben nicht aufmerksam zu machen auf sie. Schließlich vertrieb Infanterie- und Artilleriefeuer den Russen. Es war derselbe, der schon Jaroslau heimgesucht hat. Hoffentlich kriegen sie ihn bald runter.

Auf unserer Station starb Kopfschuss Knopf. Schade um solch kräftigen Menschen. „Ätetä“ war alles, was er sprechen konnte. Er war einer der ersten, die hier eingeliefert wurden. Und war die ganze Zeit ziemlich mobil. Auf einmal war Schluss mit ihm. Gestern noch bekam er ein Schutzblech neben das Bett. Der Divisionsgeneral kam erst heute zu Besuch. Er sprach einige tröstensollende Worte. Was soll er auch sagen. Mit schuld ist er ja an all dem Elend, denn er hat die 35er ohne Artillerieunterstützung zum Sturm angesetzt. Hoffentlich erntet er seinen gebührenden Lohn.

Die 56. Infanteriedivision ist jetzt in Lubaczow und hier in Reserve. Es geht wieder mit der Bahn irgendwo anders hin. Wir gehen wohl auch bald fort von hier.

Abends 9 Uhr starb der kleine Meierhof. Ich stand bei ihm bis zum letzten Atemzug. Er hatte doppelten Brustschuss. Ich rief einen der Ärzte, der den Tod feststellen sollte, aber es ging keiner mit herüber. In richtiger gemischter Tischordnung saßen sie in bester Stimmung beisammen und lebten einen feinen Tag. Schließlich sangen sie auch noch. Nun ja, wenn Schwestern mitsingen, das klingt dann etwas anregender. Wie reimt sich nur dies alles zusammen mit dem Ernst eines Lazarettes. Bei uns sterben die Leute weg und den Herren ist's zuviel, wenn sie nach ihnen sehen sollen. Man merkt so recht, dass speziell den jüngeren Ärzten gerade etwas Weibliches bisher gefehlt hat.

28. Juni 1915, Montag

Heute bauen wir ab. Nachmittags sollen Ärzte und Pflegepersonal des Kriegslazarettes das ganze Krämchen übernehmen. Kranke liegen hier in beiden Flügeln des Gebäudes, in der Synagoge und im Schloss. Letztere sind meist Bayern. Im Ganzen sind's noch etwa 140 Mann. Interessant ist es, zuzusehen, wie sich die Schwestern und das neue Personal mit der Arbeit abfinden werden.

Spät nachmittags lassen sich die Herren Ärzte endlich mal sehen. Um gleich wieder zu verschwinden. Ebenso macht's die Schwester. Abends erscheint ein mit Eisernem Kreuz und Verdienst-Kreuz geputzter Unteroffizier und setzt sich erwartungsvoll breit aufs Sofa. Er wartet auf möglichst wenig Arbeit und hat es bis zum Einbruch der Dunkelheit tatsächlich nicht weiter

gebracht wie zum Rauchen von Zigarren, Falten der Hände auf dem Bauch und ständig Drehen beider Daumen umeinander. Weh euch, ihr Kranken, da kriegt ihr schlechte Pfleger. Aus Gutmütigkeit füttern wir die Leute nochmal ab und richten alles Nötige.

Um ½ 8 Uhr schmiss uns dann der Feldweibel raus. Wir hätten nun endlich Schluss zu machen. Morgen früh wäre zeitig Abmarsch und wir müssten ausgeruht sein. Es gibt noch Schnaps und Zigarren. Kurz danach begegne ich noch mal der Schwester. „Ei, du lieber Gott, wer soll denn dies alles machen?“ Ich denke mir, ja, nun wirst du die Tändelarbeit lassen müssen und wirst statt Nägelschneiden und Sträußchen binden, den Nachttopf unterschieben müssen und Bomben ausleeren.

29. Juni 1915, Dienstag

Morgens ½ 6 Uhr Abmarsch. Dr. Gerke kann sich nur schwer trennen von einer Schwester. Mir ahnt, dass beide in dieser Nacht keine Rosenkränze gebetet haben.

Ich, H1, Hederich, Küster, Messer und Dechert und Inspektor Krebs, wir fahren voraus nach Jaroslau, Sanitätsmaterial und sonstige nötigen Dinge sollen wir einstweilen dort empfangen. In flottem Tempo sehen wir das Lazarett hinterherkommen. Bald haben wir es außer Sicht.

In dieser Gegend sieht es wüst aus. Alle Ortschaften sind kaputt. Die Felder sind aufgewühlt durch unendlich viele Schützengräben und Granattrichter. Man sieht alle die starken Feldbefestigungen der Russen und Deutschen. Massenhaft Drahhindernisse und in den Wäldern Sperrböcke. Es ist abnorm heiß heute und unsere dippelnden Mannschaften kriegen was zu spüren auf diesem 34 Kilometer langen Marsch. Wir haben Glück gehabt, weil wir fahren durften. In einer Abfütterungsanstalt für durchreisende Soldaten essen wir zu Mittag.

Nachmittag besorgen wir alles Mögliche. Besonders Einkauf von Speisen und Getränken. Alles ist arg teuer. Der Inspektor Krebs spendet jedem 3 Glas Bier.

Die große San-Brücke heißt Mackensen-Brücke. Östlich davon stehen zwei Abwehrkanonen. Heute Morgen wurden über Jaroslau wieder zwei Bomben geworfen.

Abends 6 Uhr kommt das Lazarett durch die Stadt marschiert. Wir schließen uns an. Lazarett 3 kam schon nachmittags hier durch. Es muss aber dippeln bis nach Przeworsk zum Einladen. Hamann hat unterwegs seine Kuh für 100 Mark verkauft. Das Biest wollte nicht mehr laufen.

Diese 34 Kilometer waren wohl etwas zu viel verlangt von einer Kuh. Aus Freude über das unverhoffte Geld, spendete der Chef ein Fass Bier. Dann liegen wir bis ½ 11 Uhr im Gras herum und warten, bis an unser Lazarett die Reihe zum Verladen kommt. Vor uns ladet eine Munitionskolonnen ein. Russen sind behilflich. Um ½ 12 Uhr ist unsere Verladung beendet und wir fahren ab. Wohin, weiß keiner.

30. Juni 1915

Geschlafen haben wir bis Rzeszow. Hier Verpflegung. Die Österreicher machen's sich ziemlich leicht. 2 Kugeln geben sie zum Verteilen an Unteroffizier Keck. Jeder kriegt seine Feldflasche mit Kaffee gefüllt. Brot geben sie keins.

Sedziszow.

9 ¼ Uhr Debica. Wir fahren über die große von Russen zerstörte und nun in Reparatur befindliche Wisloca [Wisloka]-Brücke. Auch Russen arbeiten dran.

¾ 9 Uhr Grabiny. Wir kriegen Eier angeboten, Stück zu 4 und 5 Pfennig.

½ 12 Uhr Tarnow. Verpflegung: Graupensuppe. In der Umgebung des Bahnhofs sind alle Gebäude kaputt. Hier waren schwere Kämpfe. Zum Essen lässt man uns fast gar keine Zeit.

Stets fahren. Aber im Schneckentempo. Um Tarnow viele Feldbefestigungen und Drahthindernisse. Und nun kommen wir um

¼ 2 Uhr vorbei an der Station Biadolini [Biadoliny]. Da haben wir Gelegenheit, einen letzten Blick zu werfen auf den langen Knüppelweg, der uns am ersten Tag so viel zu schaffen gemacht hat.

¾ 2 Uhr Slotwina-Brzesko. Rampe, wo wir damals ausgeladen wurden. Die Proviantämter und Lager sind nun längst den Truppen nachgerückt. Der Kilometerstein zeigt noch 51 Kilometer bis Krakau. Eben fährt der Zug 1 Kilometer in 2 Minuten.

¾ 3 Uhr Bochnia – Mädchen reichen Tee herum.

¾ 4 Uhr Podleze – 10 Kilometer vor Krakau: Befestigungen.

4 Uhr Bierzanow – Große Rinderherden auf der weitgestreckten Ebene. 6 Kilometer vor Krakau ist die zweite Verteidigungslinie. Breite, doppelte Drahtverhaugürtel. Langgestreckte mit Geschützen bestückte Erdwerke. 4 Kilometer vor Krakau – 3. Linie rundum.

½ 5 Uhr Podgorze-Plaszow. Verpflegung: Reiskonserven. Brot.

5.20 Uhr Krakau. Die Höhen sind starke Forts. Von der Stadt sehen wir wenig. Der Zug fährt ja mittendurch, aber meist sieht man nur Mauern und ein paar Kirchtürme.

9.30 Uhr Oswieczin [Oswiezin], österreichische Grenzstadt. Bis hierher hatte ich geschlafen. Nun muss jeder seinen Tornister holen. Die Unteroffiziere werden instruiert in Bezug auf die bevorstehende große Entlausung.

11 Uhr Kunigunden-Weiche. Von da werden wir auf russisches Gebiet geschoben nach der großen Entlausanstalt in Sosnowiee. Ganz programmäßig ging's da zu. Tornister ablegen; Kleider- und Wertsachennetz-Empfang; Kleider- und Wertsachenabgabe; Kleider und Decken kamen in einen Sektor unter Heißdampf. Unterdessen gingen wir ins Brausebad. Nachher bekam jeder frische Wäsche und Strümpfe; alles neu. Dann gab's Tee. Kleider zurück. Reissuppe. Netzabgabe. Wertsachenempfang. Nun konnten wir losgehen.

1. Juli 1915, Donnerstag

½ 4 Uhr morgens war's, als wir durch Sosnowiee tornisterbeladen doppelten. Wir mussten nach einem anderen Bahnhof. Während wir in der Lauseküche saßen, luden fleißige Soldatenhände unsere Lazarett-Wagen auf andere, gereinigte Eisenbahnwagen. Mit diesem neuen Zug sollten wir nun die Reise fortsetzen. All diese Arbeit macht sich der deutsche Staat, damit ja keine Seuchen eingeschleppt werden aus Galizien. Nun mussten wir im Viehwagen reisen. Wir verließen russisches Gebiet und kamen wieder nach Kunigunden-Weiche. Um ½ 5 Uhr waren wir in Kattowitz. Es regnet.

7 Uhr Groschowitz

½ 11 Uhr Laskowitz - Beckern

½ 12 Uhr Brockau bei Breslau, Verpflegung. Erbsensuppe. Kaffee.

¼ 2 Uhr Deutsch Lissa

½ 3 Uhr Liegnitz

¾ 6 Uhr Kohlfurt

¼ 8 Uhr Görlitz. Verpflegung: Erbsensuppe. Kaffee. Heimlich über einen Zaun Bier. Glas 15 Pfennig.

9 Uhr Löbau.

2. Juli 1915, Freitag

¼ 5 Uhr Wurzen. Verpflegung: Kaffee, Brot, Dörrfleisch.

¼ 7 Uhr Leipzig,

8 Uhr Corbetha

½ 9 Uhr Naumburg, Bad Kösen, Großheringen.

9 Uhr Bad Sulza

$\frac{3}{4}$ 11 Uhr Erfurt. Verpflegung: belegte Brote, Kaffee, Milch, Zucker.

$\frac{3}{4}$ 1 Uhr Gotha

$\frac{1}{2}$ 2 Uhr Eisenach – Burschenschaftsdenkmal. Wartburg. Rück schickt Telegramm durch Zivilisten.

$\frac{3}{4}$ 3 Uhr Gerstungen. Verpflegung: Nudelsuppe. Kaffee.

$\frac{3}{4}$ 7 Uhr Flieden

Distelrasentunnel.

7.10 Uhr Schlüchtern

$\frac{1}{2}$ 9 Uhr Hanau, Verpflegung: Brot, Butter, Käse.

9 Uhr Frankfurt-Süd. In flotter Fahrt geht's durch, ohne Halt, über die Mainbrücke, vorbei [ander] Mainzer Landstraße. (Leider!). Halt im Rangierbahnhof am Biegwald. Überall Posten. Rot-Kreuz-Sanitäter reichen uns Tee. Ich schreibe rasch eine Karte und geb sie einem von ihnen ab, frankiert.

3. Juli 1915, Samstag

Nachts 2 Uhr wache ich auf. Wir fahren gerade über die Rheinbrücke bei Ehrenbreitstein. Es geht also nach Nordfrankreich.

$\frac{3}{4}$ 5 Uhr Cochem. Tunnel. sehr romantische Gegend.

$\frac{1}{4}$ 6 Uhr Bullay.

6 Uhr Wengeror. Verpflegung: Tee, Brot, 3 Würstchen.

9 Uhr Wasserbilig, Mertert, Mandernach

9.12 Uhr Wecker, Betzdorf,

9.20 Uhr Roodt in Luxemburg, Münsbach,

9.40 Uhr Oethringen,

10 Uhr Luxemburg (Stadt), Verpflegung: Erbsen, Speck. Tee.

11 Uhr Capellen,

$\frac{3}{4}$ 12 Uhr Arlon, belgisch.

$\frac{1}{2}$ 1 Uhr Habay, 12.40 Uhr Marbehan,

$\frac{1}{2}$ 3 Uhr Libramont, $\frac{3}{4}$ 3 Uhr Hatrival, 3 Uhr Poix St. Hubert

$\frac{1}{2}$ 4 Uhr Forrieres

$\frac{3}{4}$ 4 Uhr Jemelle

$\frac{1}{4}$ 5 Uhr Marloie, Verpflegung: Bohnen, Konservenfleisch, Kaffee

$\frac{1}{2}$ 9 Uhr Namur

$\frac{3}{4}$ 11 Uhr Charleroi

4. Juli 1915, Sonntag

Maubeuge verschlafe ich.

½ 1 Uhr Jeumont. Verpflegung: Reis, Kaffee.

½ 5 Uhr Cambrai (schöner Bahnhof). 5 Uhr Buchain N.

5.10 Uhr Lourches,

5.25 Uhr Denain, Ausladerampe.

Nach 6 Kilometer Marsch erreichen wir Maing.

Die Offiziere quartieren sich im Schlösschen ein. Wir sollen wieder in einem einzigen Pferch zusammengestopft werden. Aber wir wollen heut mal nicht so recht, wie es Amson gern möchte. Dem ist's meist bloß um die Arbeit. Ja nichts tun. Für die Mannschaft ist ja alles gut. Wenn nur die Herren fein einquartiert sind. Na, diesmal hat er so kein rechtes Glück bei uns. Wir gehen einfach nicht rein in den Pferch. Der Feldwebel geht zum Chef und nun dürfen wir selbst wählen. Feldwebel und ich ziehen privat. Er hat ein feines Bett. Ich muss mich mit auf dem Boden liegender Wollmatratze bescheiden. Na, wenigstens ist's kein Stroh. Die Wände sind wohl kahl, aber zugfrei. In dieser Nacht werde ich wohl besser schlafen, als auf der ewig stauchenden Bank des Viehwagens.

Heute gab's Löhnung und für 5 Reisetage je 50 Pfennig Erfrischungszulage. Also 10.30 Mark.

5. Juli 1915, Montag

Heute gibt's noch mal 50 Pfennig Erfrischungszulage, denn wir waren ja eigentlich 6 Tage unterwegs. Unser Dienst ist auszuhalten. Ich bin am Waschen und am Auffrischen unserer in der Lauseküche arg zerknitterten Uniformen. Post gibt's für mich gar keine mehr. Ich schreibe Karte an Mama, Elli, Thiems und Christian.

6. Juli 1915, Dienstag

Heute Mittag badete ich im Kanal. Da ist's 3 bis 4 Meter tief. Da schwimmt es sich schön. Einmal hinüber, einmal herüber; es ist ungewohnte Arbeit. Sie ermüdet rasch.

Heute wieder keine Post. Überhaupt gäbe es in den nächsten Tagen noch keine Post, so hieß es heute. Nette Aussichten.

7. Juli 1915, Mittwoch

Götz, Weidenhausen und Heine gehen heute in Urlaub. Es ist vorgesehen, dass nach und nach die ganze Mannschaft beurlaubt werden soll. Immer 7 Tage. Ich gab Weidenhausen einen Brief mit nach Frankfurt zum dort einwerfen, denn unsere Divisionspost ist noch immer gesperrt.

8. Juli 1915, Donnerstag

Nienaber und Eisenkopf gehen in Dienstupurlaub (Farben holen).

Heute ist körperliche Untersuchung, Sch...[Schwanz]parade. Geiß ist krank. Kroppach und Dechert werden heute zu überzähligen Gefreiten befördert.

Ich erhalte Brief von zu Hause und zwei Karten von Thiems. Abends ziehe ich auf Schlosswache.

9. Juli 1915, Freitag

Geiß kommt ins Lazarett nach Valenciennes. Er hat sich ein Andenken mitgebracht aus Jaroslau. So gehört es sich. Inspektor Krebs kommt ins Lazarett. Typhus-Verdacht.

Es wird Appell abgehalten in der Uniform. Wer schlechtes Zeug hat kriegt neue Sachen. Ich behalte meine alten Lumpen, denn sie sind noch nicht so arg heruntergeschlampt.

Brief von zu Hause und 2 Pakete. Kuchen und Wurst. Karte von Christian.

10. Juli 1915, Samstag

Brief heim. Kirchgang. Ich kann mit bestem Willen nichts Schönes oder Feierliches an diesem Hochamt finden. Der Feldwebel geht zum Abendmahl. Der Divisionspfarrer predigt nach dem französischen Gottesdienst.

Um 10 Uhr ist Fußdienst. Ich komme glatt drum herum. Verrolle mich beizeiten. Ist ja alles Mumpitz. Nachmittags mache ich 70 Zigaretten für Feldwebel. Da ist der Tag hin.

Abends kriege ich Brief von daheim und Karte von Fritz. Der hat's beste Teil erwählt. Wird jeden Tag dicker.

Wer auf Ernteurlaub heimfahren will, ist heute angefragt worden. Es meldeten sich eine ganze Anzahl. Sogar Raab mit seinem Zwiebelbeet vorm Fenster. Ich will bloß sehen, wann ich [Urlaub] kriege.

Für Feldwebel mache ich heute ein Paket zurecht. Auch die Franzosen-Plempe rolle ich hinein und ein Kommissbrot.

11. Juli 1915, Sonntag

Löhnung. Rück [in] Urlaub.

12. Juli 1915, Montag

Feldwebel fährt in Urlaub.

13. Juli 1915, Dienstag

9 bis 11 Uhr Gelände-Übungsmarsch. Vom Mittagessen will ich heute nichts haben. Das Fleisch war ekelhaft stinkig. Lieber mal hungern. Abends Regen. Ich schreibe langen Brief heim und Karte an Fritz. Der wird schön gucken, wenn er diese eng bekritzelte Karte kriegt.

14. Juli 1915, Mittwoch

Bei uns brechen Seuchen aus. Krebs ist schon einige Tage in Valenciennes im Lazarett. Typhus soll er haben. Keck kam gestern fort. Cholera-Verdacht. Heute wurden Hamann und Angerstein per Auto geholt. Das kann ja gut werden! Ich springe für Angerstein ein in der Küche. Heute Morgen verkündete uns der Chef, es gäbe keinen Urlaub mehr, weil Wein gestohlen worden sei vom Lebensmittelwagen. Messer und Meister wollten heute fort. Gibt's nicht mehr, sagt er. Aber den Küster will er fahren lassen. Dem traut er sowas nicht zu. Wir pfeifen ihm bald auf

seinen Urlaub. Ich mache auf keinen Fall das Gebuhle um seine Gunst mit.

Mittags war Fliegerbeschießung. Klein wie eine Mücke sah der Franzos aus dort oben über Valenciennes. Aber sie setzten ihm böß nach mit ihren Schrapnells. Er musste schleunigst Reißaus nehmen. Ganz in den Wolken verschwand er dann. Zu gern hätten wir ihn herunterplumpsen sehen.

Abends kriege ich Brief und Karte von zu Hause und Karte von Christian. Ich schreib gleich Antwort heim. Feldwebel schrieb ich Karte.

15. Juli 1915, Donnerstag

Heute Mittag hatten wir abermals das Schauspiel einer Fliegerbeschießung. Gedeckt durch eine Wolke, war der Franzose ganz dicht und gar nicht besonders hoch über Valenciennes zu sehen. Dicht bei ihm kreperten unsere Geschosse. Er machte sich davon ohne getroffen zu werden, zum großen Gaudium der hiesigen Bevölkerung.

Morgens mussten wir nebst den 3 anderen hier liegenden Lazaretten auf der Straße nach Famars aufmarschieren. Es war Besichtigung durch den Divisionskommandeur Exzellenz von Sonntag. Wir schnitten gut ab. Besonders die sauberen Wagen fielen angenehm auf. Von heute auf Morgen Wache am Wagenstandplatz.

Ich erhalte Brief von zu Hause und Karte von Christian. 1,50 Mark Beutegeld bekommt jeder Mann. Die Unteroffiziere erhalten mehr. Feldwebel 3 Mark.

16. Juli 1915, Freitag

Heute Morgen 5 Uhr überflog in großer Höhe ein französischer Flieger Maing. Er flog gen Süden. Was mag der vorhaben.

4 stündige Übungsfahrt sämtlicher Wagen. Rück schickte Telegramm. Er möchte Urlaubsverlängerung um 14 Tage. Das Frankfurter Korpskommando war einverstanden. Unser Chef wütete: „Unverschämter Kerl“ Und ließ ein Telegramm absenden: „Kommen“

Abends schreib ich Karte nach Hause und an Christian. Neue Achselklappen setzte ich auf

meinen Rock. 14. Korps. Am Ärmel besserte ich aus. Es ist langweilige Arbeit.

17. Juli 1915, Samstag

Im Treibhaus des Schlosses fanden die Offiziere einige hundert Flaschen Wein vergraben vor. Diesen Fund ließen sie sich nicht entgehen. Man sieht also, es ist nicht egal, ob ein Offizier oder ein Mann etwas findet.

Ich kriege Brief von zu Hause und Karte von Elli. Jetzt kostet ein Liter Milch 30 Pfennig. Karl Uhlmann ist gefallen. Brief heim. Karte an Uhlmanns.

18. Juli 1915, Sonntag

Um ½ 7 Uhr morgens Fliegerbeschießung direkt über Maing. Die Geschossbrocken fielen auf die Dächer.

Es ist ein wunderschöner Tag heute. Götz, der Zusammendrucker, hat die Latrinen-Parole ausgegeben: „Es gibt wieder Urlaub“. Ich weiß gar nicht, was ich mit dem Sonntag anfangen soll. Hätte ich Urlaub, ginge ich mit meiner Familie spazieren. So aber sitzt man herum ohne Zweck und Ziel.

Um Warschau soll's allmählich brenzlich werden für die Russen. Hindenburg macht sich fühlbar. Wenn's nur mal ein Ende gäbe.

19. Juli 1915, Montag

Heute Morgen ½ 6 Uhr war wieder Fliegerbeschießung. Die Kerle haben es offenbar abgesehen auf die verschiedenen Fliegerhallen in der Umgegend. Erst ließ sich Maschinengewehrfeuer hören, dann kam's dicker. Wieder platzten die Geschosse direkt über Maing. Die Schrapnellkugeln prasselten auf Dächer und Straße. Erst waren die Franzosen neugierig. Nun aber krochen sie hinter ihre Haustüren. Die Sache war nicht ganz geheuer. Kommt einem so ein großer Fetzen aufs Dach geplumpst, da nützt kein Verstecken. Schließlich zog der Franzose ab, als noch ein paar ganz schwere Haubitzen nach ihm schossen.

Untertags helfe ich anstreichen. Am Krankenwagen und am Sanitätswagen. Der Feldwebel ist noch nicht zurück. Post erhielt ich heute keine.

20. Juli 1915, Dienstag

Bei uns wird jedermann ständig in Atem gehalten. Ständig muss man gewärtig sein, dass der Chef hinten dran steht. Küster und Schick fahren heute in Urlaub.

Letzterer musste die Gnade des Urlaubgebens arg verspüren. Bis zum letzten Moment wurde er hingehalten. Es ist wirklich ein unwürdig Spiel den Leuten gegenüber.

Nun ist schon morgens um 7 Uhr Antreten. Damit etwas mehr geschafft wird untertags. Um ½ 10 Uhr war Kirchgang der Evangelischen. Mittags um 12 Uhr kam Feldwebel Mackowiak vom Urlaub zurück. Er hatte den richtigen Anschluss nicht erreicht. Von Köln ab musste er Viehwagen fahren. Also lag er 38 Stunden auf der Bahn herum. Von Frankfurt ab rechnet man 17 [Stunden].

Ich half wieder Wagen streichen. Der Chef ist wieder mal auf der Arbeitssuche. Das 25. Korps fragte an, wer von den 4 Lazaretten der 56. Division sich freiwillig meldet zum Etablieren. Natürlich, da ist der Mann mit den Lackstiefeln vorne dran. Abends um 7 Uhr war wieder Fliegerbeschießung. Diesmal war der Franzose kolossal hoch droben, mehr nach links, also nördlich. Ein paar Geschosse reichten ja so hoch hinauf. Die meisten platzten tief unter ihm. Zur großen Freude der gespannt zuschauenden Franzosenköpfe kam er heil davon.

Heute keine Post. Ich schreibe Brief heim.

21. Juli 1915, Mittwoch

Opper fährt in Urlaub. Wir streichen Wagen. Abends Rekontre mit der alten Hexe unten. Ich wollte ein Trottel waschen und sie wollte mir noch nicht mal gestatten, das Trottel mit ihrem Seifenwasser zu befeuchten. Na, die bekam aber kräftige Sachen zu hören.

22. Juli 1915, Donnerstag

Brief und Paket von zu Hause. Nun habe ich wieder Briefpapier. 25 Umschläge waren's. Zwei Birnen und zwei Brötchen und vier Knorr-Suppenwürfel waren noch dabei. Abends hab ich Schlosswache. (das heißt gestern bis heute).

Nachmittags Fliegerbeschießung. Der Kerl hat's scheint's abgesehen auf die Bahnlinie, denn er war ganz unten. Das Flugzeug sah aus wie ein deutsches. Als nach ihm gefeuert wurde stieg er rasch hoch und verzog sich. Wir retteten uns rasch in Deckung, denn die Geschosse platzten direkt über uns. So ein harter Brocken auf den Kopf, na ich danke.

Wir haben nun fast die ganzen Wagen gestrichen. Die roten Kreuze oben auf den Wagen müssen wieder entfernt werden. Denn die ziehen den Flieger eher an, als dass sie ihn abhalten.

Vergangene Nacht haben wieder die Kanonen arg gebrummt. Jedenfalls probierten's die Franzosen wieder mal bei Arras.

23. Juli 1915, Freitag

Heute gab's neue Uniformen. Ich bekam Mütze, Halsbinde, Rock, Hose und Stiefel. Nun sind wir ganz neue Soldaten und der Krieg kann weitergehen.

Wir pinseln lustig weiter. Karte von zu Hause. Brief heim.

24. Juli 1915, Samstag

Heute machten wir den Dielschen Wagen fertig. Mittags mache ich Feldwebels Rad. Brief von zu Hause. Abends Brief heim.

25. Juli 1915, Sonntag

Alles ist fort. Spazieren. Ich bin heute Halbinvalide. Ich bekam ein Suspensor, weil mir die Bruchgeschichte Beschwerden macht. Es war Zeit, denn mir tat alles weh im Leib. Nun lässt das Ziehen etwas nach, nur das Kreuzweh blieb.

Nachmittags verpackte ich für Elli das rote Tuch und die Federn und für Christian Zigarren.

26. Juli 1915, Montag

Gestern wurden die alten Uniformen, soweit Neues verteilt war, abgeliefert. Heute war Radappell. Es ist an Feldwebels Rad ein Sattel erforderlich. Um 10 Uhr wurden in der Mitte des Ortes an der Katholischen Kirche unsere und ebenso Pferde der drei anderen Lazarette einer Blutprobe-Entnahme unterzogen. Ich half beim Nummerieren und Reinigen der Blutfläschchen.

Nachmittags wusch ich. Wieder kam ein Flieger, wurde lebhaft beschossen und verjagt. Später kam er in Deckung einer Wolke wieder. Es stiegen 4 deutsche Flieger [auf], der Franzose verzog sich dann. Abends ist wieder Pferdebesichtigung. Etliche Pferde leiden an weichem Huf.

Ich schreibe noch Brief heim. Unteroffizier Schick [ist] zurück.

27. Juli 1915, Dienstag

Schon hatten Gerbig und Mörtel alles urlaubsfertig gemacht und gingen hin zum Chef, sich abzumelden. Da kam Befehl zum Marsch fertig machen. Was war das doch so ärgerlich für die Leute. Ich hatte auch ganz bestimmte Hoffnungen, die sind nun auch zunichte. Nun können wir uns eilen, dass wir das Valenciennes-Stadt-Papiergeld loswerden, denn anderwärts in Frankreich gilt das nichts. Die Wagen werden schon gepackt. Unterinspektor Krebs ist wieder aus dem Krankenhaus zurück. Er macht aber noch einen kranken Eindruck.

28. Juli 1915, Mittwoch

Heute ist Wäscheausgabe. Wer schadhafte Sachen hat, kann sich melden. Ich erhalte ein Hemd und eine Unterhose. Viel ist dieses Zeug ja nicht wert, aber es ist ganz.

Der Beamtenwagen hat bei seiner heutigen Ausfahrt Pech. Ein Rad geht heraus. Es ist weiter nichts passiert. Nur etliche Schreckens-Käsegesichter soll's gegeben haben.

Unsere Division soll wieder verladen werden. Es ist uns verboten, [gegen]über Zivilpersonen

darüber zu sprechen. Auch darf während der Fahrt nicht geschrieben werden. Nicht Karten, noch Briefe. Über das Wann und Wohin zerbrechen wir uns gar nicht mehr den Kopf. Unsere Kriegslust hat sich allseits abgekühlt. Opper, Wolf und Jakobi haben das Hessische Verdienstkreuz erhalten. Opper ist seines Tappigkeitsordens wegen begeistert und beschämt zugleich, weil er nicht weiß, wie er dies Kreuz verdient hat. (Es ist doch die Bedingung dran geknüpft: für gute Krankenpflege. Und Opper hat ja noch gar keine gepflegt. Ebenso Jakobi.) Es ist immer so: die etwas verdienen, kriegen's nicht.

28. Juli 1915, nachmittags

Es geht jetzt schon ans Packen. Ich habe Schlosswache.

29. Juli 1915, Donnerstag

Es wird noch fleißig eingepackt. Mittags 3 Uhr stehen wir marschbereit. Krause fällt extra auf durch sein Zeitungsbündelchen, richtig wie ein Handwerksbursche: mit Felleisen.

Es geht nach Valenciennes. Extra Interessantes bietet die Gegend nicht. Es ist halt eine Industriegegend. Eisenfabriken, Arbeiterwohnungen. In weiterer Umgegend sieht man die pyramidenförmigen Schlackenberge der Bergwerke. Durch die Stadt dippeln wir nach dem Verladebahnhof. Da noch Zeit ist bis zum Einladen der Wagen, lässt uns der Chef nochmal losgehen. Wer will kann in die Stadt gehen und ein Glas Bier trinken. In zwei Teilen können wir fort. Ich komme zur 2. Rate. Als wir wiederkamen war schon alles verladen und fahrbereit. Wir hatten gerade noch den Zug erwischt. Es war früher Abfahrt als zuerst geplant war. Nun geht wieder das große Raten los: Wohin? Jeder weiß etwas anderes.

Auf einer Anhöhe am Bahnhofsgelände ist ein Beobachtungsposten mit 2 Maschinengewehren und einer Ballonabwehrkanone. Wir fahren am Mainger Gemeindebezirk vorbei. Vorbei an der Stelle, wo jüngst der Divisionskommandeur uns besichtigte. Nun machen wir's uns bequem. Diesmal hat jeder eine ganze Bank zur Verfügung. Da kann man hübsch pennen. Mögen sie jetzt fahren, wohin sie wollen – ist ja auch ganz egal.

Nachts 12 Uhr werden wir wach geschrien: „Verpflegung!“ Wir sind in Anor. (Reiskonserven) Nachher wird weitergeschlafen.

30. Juli 1915, Freitag

Zu allseitiger Überraschung hält der Zug in Sedan. Verpflegung: Suppe. In einer Nebenhalle zapft man sich selbst Tee. Es ist wie ein langes Leitungsrohr, daran sind viele Zapfhähne, damit's rasch geht. Mehr Wasser wie Tee.

In ganz langsamer Fahrt geht's über die Pionierbrücke bei Remilly. (Maas.) Die gesamten Eisenteile der gesprengten Brücke liegen längs des Flusses aufgestapelt. Wir fahren vorbei an Bazeilles, Douzy und pennen dann bis nach Longuyon. Hier hat der Krieg gewütet. Zerschossene Fabriken, verbrannte Häuser in großer Zahl. Nun trifft man öfter verwüstete Stätten. Um ½ 11 Uhr passieren wir den deutschen Grenzort Fentsch [Fontoy] Von hier ab machen uns die Einwohner, große und kleine, freundlichere Gesichter. Hier wird wieder Hurra gekrischen [= geschrien]. Um 1 Uhr umfahren wir Metz. Halt in Montigny. Nun ahnen wir, dass wir in die Vogesen kommen. 2 Uhr Courcelles. ½ 3 Uhr Remilly (Nied).

½ 5 Uhr (bei Saarburg) Rieding. Ausladerampe. Es dauert keine halbe Stunde, da stehen wir reisefertig am Ortsausgang. In dieser Gegend waren zu Kriegsbeginn auch größere Kämpfe. Die Schlacht bei Saarburg ist in aller Gedächtnis. Rechts und links der Bahn sahen wir viele Einzelgräber. Auf einer Höhe steht ein Sandsteindenkmal. Ein Obelisk. Blutgedüngter Boden.

Wir marschieren südöstliche Richtung: Straße Straßburg – Metz. Da dippelt's sich flotter wie in Galizien. Nach etwa 12 Kilometern geht's links seitwärts nach Zillingen [Zilling] ins Quartier. Amson war voraus geritten mit Gerbig und Opper zum Quartiermachen. Natürlich war's wieder nichts, was er fertiggebracht hatte. Vorm Dorf mussten wir noch lagern und warten. Dieser Herr sorgt immer erst für sich, für die Offiziere, für ein gut Lokal zum Fressen und Saufen (Kasino genannt), dann für Ställe für die Pferde, dann erst kommen wir dran. Hätte er eine Schule gefunden da hätte er uns dahineingesteckt. Immer hübsch beisammen. Probiert hat er's mit einer Wirtschaft, da sollten wir alle kampieren. Natürlich auf Stroh. Anderes weiß der nichts für uns. Aber er hatte kein Glück. Erstens ist die Schule in Benutzung. Zweitens sträubte sich die Wirtsfrau, solchen Durcheinander zu beherbergen. Blieben also nur Privatquartiere. Je 2 bis 3 Mann zu Bauersleuten. Da kriegt man wenigstens ein Bett.

Bier heißt unser Quartiergeber. Am ersten Tag quartieren wir parterre. Ich auf Matratze am Fußboden. Einen schönen Hunger hatten wir uns bis abends zurechtgemacht. Wir hatten seit Sedan 5 Uhr morgens nichts mehr zu essen bekommen. Da war der letzte Tropfen Tee verbraucht. Es gab noch abends Suppe und dann Kaffee. Die Leute gaben uns noch ein paar Rühreier. Feldweibel und ich quartieren zusammen.

31. Juli 1915, Samstag

Morgens $\frac{1}{2}$ 6 Uhr schon gab's Fliegerbeschießung. Nahe bei Pfalzburg, ein paar Kilometer von hier ist eine Fliegerstation. Darauf haben's die Franzosen abgesehen. Ich ließ mich durch die Schießerei nicht stören und pennte ruhig weiter.

Die Bauern hier haben fast alle Göpel-Dreschmaschinen. Statt Pferde spannen sie zwei Kühe dran. Mit verbundenen Augen müssen die Viecher stets im Kreise laufen und das Getriebe ziehen. Unsere Leute machen sich da und dort nützlich und helfen den Bauern bei der Arbeit. Hoffend, sich dadurch die Kost aufzubessern. Die Körnerernte ist in vollem Gang. Da sind den Bauern hilfreiche Hände willkommen. Unser Bauer schafft seine Arbeit selber. Zum Militär braucht er nicht mehr. Seine Kinder sind ihm behilflich. Ein Sohn von 19 Jahren, ein Mädchen von 13 und eins von 10 Jahren. Diese Kinder fassen überall zu.

Ich verpenne den Nachmittag im Graspark. Dann wasche ich meine Drillsachen. Von zu Hause bekomme ich mittags 2 Briefe und eine Karte. Abends ein Päckchen mit Kuchen. Im Garten steht ein Baum mit reifen Pflaumen. Der kommt mir wie gerufen.

1. August 1915, Sonntag

Heute fahren Gerbig und Mörtel in Urlaub. Da kann man also doch loskommen, wenn wir länger hier liegen. Nun hoffe ich für nächste Woche. Nachmittags ist's recht langweilig. Feldweibel fährt mit Rad nach Pfalzburg. Ich gehe an unsere Wagen vor dem Dorf. Dort hat sich beim Posten eine ganze Schar von Kindern häuslich niedergelassen. Ihren ganzen Liedervorrat geben sie da zum Besten.

Abends schreibe ich Brief heim. Löhnung und 1 Mark Erfrischungszulage.

2. August 1915, Montag

Heute helfe ich den Leuten Bohnenschnitzeln zum Einmachen. Dann halte ich große Wäsche für Feldweibel. Er gibt mir wieder 1 Mark. 40 Mark schicke ich heim.

Abends kommt Feldweibel ganz selig heim. Er hat in Wintersdorf eine Bierquelle entdeckt und hat sich gleich einen Affen mitgebracht. Wir amüsieren uns köstlich über ihn, weil er's

verbergen möchte.

3. August 1915, Dienstag

Heute vor einem Jahr wurde Feldwebel Mackowiak einberufen. Seit heute verköstigen wir uns selbst. Wir ließen uns kochen, was wir empfangen hatten. Unser Mittagstisch bestand aus: Griessuppe, Pellkartoffeln mit Rinds-Büchsenfleisch und Bohnensalat. Hernach Kaffee. Die Frau hat's ganz tadellos zubereitet. Für abends haben wir Tee und Käse erhalten. Erbes ist heut fort in Urlaub. Küster [ist] zurück. Ich helfe arbeiten im Felde.

Post keine. Karte heim, Karte an Thiems.

4. August 1915, Mittwoch

Heute hab ich feste geholfen bei der Bauersarbeit. Morgens Maschinendreschen, dann Putzmühdrehen. Mittags Hafer schneiden.

Post keine von zu Hause. Karte an Thiems.

5. August 1915, Donnerstag

Heute Morgen wurde bekannt gemacht, es sei in ausländischen Zeitungen gestanden, dass die deutschen Soldaten über schlechtes Essen klagten. Das sei natürlich Quatsch. Na die Herren Offiziere werden ja wissen, ob's immer Quatsch ist. Auf alle Fälle steht fest, dass sie sich oft genug an unseren Rationen bereichert haben. Erst jüngst an Sülze und Schinken sagt heute Weidenhausen. Ja, wenn Gut nicht so auf deren Seite hielte! Als Dank wird ihm gestattet, sich zu betrinken an Schnaps oder sonst was so oft und so arg er will. Aber es ist nichts so fein gesponnen Der Posten Wein, der kürzlich für die Mannschaften ausgegeben werden sollte, wo ist der hin? Na lasst's erst mal Friede werden, da wird so manches Töpfchen aufgedeckt.

Ich half heute wieder Hafer schneiden. Nachmittags körperliche Untersuchung im Sälchen. Abends wird bekannt, dass Warschau unser ist. Es wird eine Stunde lang mit allen Glocken geläutet.

Ich schreibe langen Brief auf heute erhaltenes Schreiben von Mama.

6. August 1915, Freitag

Heute ist Marschübung. Sechs Wagen gehen mit. Amson ist heute Ortskommandant. Er fühlt sich sehr gehoben. Wir dippeln durch Mittelbronn nach Pfalzburg. Umschreiten den Marktplatz und machen wieder zurück. 2 Stunden brauchten wir. Oben auf der Höhe vor Pfalzburg ist ein Wachkommando und Beobachtungsposten gegen Flieger. Etliche Abwehrkanonen stehen da. Feldartillerie hat Felddienstübung. Knapp unter dem Höhenkamm haben sie ihre Geschütze in Stellung gebracht. Die Protzen sind in Deckung im Tal längs der Straße aufgestellt. Hier wird's gebirgiger. Drüben am Hang stehen fünf Fliegerzelte. Die Höhen der näheren Umgebung werden gekrönt durch die blauen Kuppen der fernen Vogesenkuppen.

Mittags geht's Hafer schneiden. Zum Schluss gibt's einen feuchten Tusch aufs Fell. Ich verkrieche mich in eine Hecke. Zur Feier des heutigen Tages haben wir Fahnen herausgesteckt, geschmückt mit Blumensträußen.

Ich erhalte heute eine Karte von Mama.

7. August 1915, Samstag

Heute wird wieder Weizen gedroschen. Ich helfe wieder einlegen. Wir machen alles weg. Mittags drehen wir ihn durch die Putzmühle. Dann geht's wieder aufs Feld, Hafer abmachen. Bis abends.

Ich erhalte Brief von Mama und Briefkarte von Fritz. Ich schreib Karte heim und an Erbacher. Heute ist Verhandlung in Saarburg wegen Ebert.

8. August 1915, Sonntag

Gestern Abend erst kam Feldwebel mit Küster, Fröhlich und Datz von der Kriegsgerichtsverhandlung heim. Küster hat in Anbetracht seiner sonstigen guten Führung 5 Tage gelinden Arrest erhalten. Das war aber auch eine Strafe! Der Küster konnte einem ja leid tun. Es war halt Fahrlässigkeit. Um ½ 8 Uhr mussten wir antreten. Menage empfangen. Zigarren

verteilen. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Kirchgang in der Dorfkirche. Nachher sorgte mir der Feldwebel für Urlaub. Hurrah Urlaub! 7 Tage. Morgen früh 5.20 Uhr soll unser Zug gehen von Rothäuser [Les Maisons Rouges] ab (bei Pfalzburg). Da heißt's morgen früh aufstehen, denn es ist ein gutes Ende bis dahin zu dippeln. Ich richte heute alles vor. Was ich nicht mitnehme, das verpacke ich in meine Wolldecke und verstaue es im Packwagen.

Es ist heute ein wunderschöner Sonnentag. Die Bauern wandern im Feld herum und betrachten sich den Stand der Feldfrüchte. Die Offiziere sind mit dem kleinen Champagnewagen und dem Beamtenwagen nach Pfalzburg gefahren. Der Feldwebel macht ein Rad-Fährtchen. Morgen soll Krause des Feldwebels Arbeit besorgen. („der Halbmensch“) Eben m $\frac{1}{2}$ 7 Uhr abends ist wieder mal Fliegerbeschießung. Von Saarburg und Pfalzburg schießen unsere. Aber ohne Erfolg. Der Franzose steckt manchmal richtig zwischen platzenden Schrapnells, aber es passiert ihm nichts. Ich hätte gern einen Volltreffer gesehen.

[Ende des Tagebuchs vom 1.4.1915 – 1 Woche Urlaub vom 9. August bis zum 16. August]

[Tagebuchheft 5]

Tagebuch.

Vom 16. August 1915 ab.

Der Krieg ist wie ein Kino. Die besten Plätze sind hinten.

16. August 1915, Montag

Abschied von den Meinen.

Abfahrt Frankfurt-Hauptbahnhof morgens 9.44 Uhr. Eilzug

an Karlsruhe 11.57 Uhr.

ab Karlsruhe 1.20 Uhr, P.Z. [Personenzug?]

an Appenweier 3.05 Uhr

ab Appenweier 3.21 Uhr

an Zabern über Straßburg 4.45 Uhr

hier 3 Stunden Aufenthalt

ab Zabern 7.46 Uhr

an Lützelburg 8.04 Uhr

hab nun noch etwa 8 Kilometer zu laufen.

Erreiche um 10 Uhr Zillingen.

17. August 1915, Dienstag

Übungsmarsch nach Lützelburg. Dreihäuser, Rothäuser, Mittelbronn, Zillingen. Etwa 15 Kilometer. Auf dem Flugzeltgelände hinter Pfalzburg üben die 88er Infanterie langsamen Schritt. Nachmittags ist bei uns vor dem Dorf Übung im Zelte bauen.

18. August 1915, Mittwoch

Heute Vormittag Exerzieren. Nachher helfe ich dem Bauern beim Dreschen. Drehe die Windmühle. Nachmittags ziehe ich auf Wache. Karte heim und an Thiems. Assistenz-Arzt Dr.

Hahn ist ab heute versetzt als Bataillons-Arzt zum Infanterieregiment 118. Ober-Arzt Hamann ist auch auf 14 Tage abkommandiert. 20.8. bis 3.9. Während meines Urlaubs ist unser Chef Oberstabsarzt geworden. Endlich erreicht. Der Feldweibel Baron vom Feldlazarett N° 3 kommt nach Karlsruhe. Der hat's gepackt.

Heute Brief heim.

19. August 1915, Donnerstag

An Stelle des Dr. Hahn haben wir einen neuen Arzt bekommen.

Ich schreibe Karte heim (Feldw. Photo).

20. August 1915, Freitag

Geburtstagskarte an Elli. Hab heute den ganzen Tag Arbeit mit Waschen. Keine Post.

21. August 1915, Samstag

Ich helfe dem Bauern Gerste dreschen.

22. August 1915, Sonntag

Schön Wetter. Alles ist fort, spazieren. Ich schreibe Brief heim und Karte an Fritz und Christian. Erhalte 2 Briefe von Mama. Schicke in kleinem Päckchen ein Ringlein heim.

23. August 1915, Montag

Ich schicke zwei Löhnungen heim, 17 Mark langt's.[= ergibt 17 Mark]. Karte heim.

24. August 1915, Dienstag

Morgens Exerzieren. Dann helfe ich beim Grummet abmachen. Nachmittags ebenso. Um 4 Uhr Packübung. Es ist viel Wäsche nass und sporig.

Abends Brief von Mama.

25. August 1915, Mittwoch

Heute Scheuern aller Essgeschirre und Eimer. Waschen der sporigen Wäsche. Der Wäscheinhalt der Gerätewagen 2 und 4 wird in die Sonne gelegt. Zum Bewachen der Nasswäsche muss ein Nachtposten im Garten gestellt werden. Um 4 Uhr Typhus-Impfen. Abends 7 Uhr Temperaturmessen.

Ich richte ein Postpaket. Kostet 50 Pfennig.

26. August 1915, Donnerstag

Heute Nachmittag ist Sanitätsunterricht. Amson wollte zu diesem Zweck den Schulraum nehmen. Da aber abgeschlossen war, musste er den Hof des Chef-Quartiers dazu benutzen. Wir mussten im Halbkreis um ihn stehen. Die Ärzte machten es sich auf der Hofmauer bequem. Ich beklage den Verlust meines Messers.

Abends ist allerorts Siegesläuten zum Fall von Brest Litowsk.

27. August 1915, Freitag

Heute ist Reusch zum Feldunterarzt befördert worden. Er kommt auch zum Infanterieregiment 118. Er kann sich noch nicht mal einen Säbel leisten. Feldwebel soll seinen Beutesäbel herausrücken.

28. August 1915, Samstag

Marsch: Weschheim, Hangweiler, Büst, Mettingen, Zillingen. Es war sehr heiß, wir waren tropfnass geschwitzt. 18 Kilometer. Bergige Gegend. Nachmittags sollte ich Zigarren und Tabak auf dem Geschäftszimmer holen zum Verteilen. Gerke machte Einwendungen dagegen, wie wenn der Feldwebel dabei Vorteile erzielen wollte. Ich trug alles wieder hin, mit dem Auftrag, der Inspektor solle sie selbst verteilen.

Große Wäsche. Brief von Mama. Die 17 Mark sind zu Hause angekommen, ebenso der Ring.

29. August 1915, Sonntag

½ 10 Uhr Kirchengang. Mittags hab ich Wache. Karte von Fritz mit Adresse von Emma.

30. August 1915, Montag

Brief heim, Karte an Fritz. Nix Post.

31. August 1915, Dienstag

Heute war wieder Exerzieren. Sogar Parademarsch ließ man uns üben. Ich hab Rückenschmerzen. Obgleich ich den ganzen Nachmittag im Bett verbringe, wird's eher schlechter als besser.

Post keine.

Es ist unfreundlich kühl.

1. September 1915, Mittwoch

Ich war heut beim Dr. Gerke. Der meint, ich habe Hexenschuss. Es gibt die übliche Medizin. 2 Aspirin. Abends soll mich Erbes einreiben mit Kampferspiritus und massieren. Rhabarber-Tabletten für regelmäßige E[innahme], Solvenz-Tabletten für gelegentlich. Nun bin ich

neugierig, ob's hilft. Vom Außendienst bin ich befreit.

Heute gabs Zigarren 4 und 3 Zigaretten. Nachmittags ist Impfen. Löhnung und Appell mit Eiserner Ration. Feldweibel ist auch Patient – Rücken und Knie. Erbes musste uns massieren.

Von zu Hause bekam ich Brief und Karte. Schreibe Brief heim. Das Paket ist angekommen.

Bildpostkarte: Gruss aus Herdingen – Schloss – Kath. Kirche

1. September 1915

Liebe Mama,

heute warte ich ganz bestimmt auf Nachricht von Dir. Das Paket muss doch jetzt daheim angekommen sein! Ich will heute wieder mal zum Arzt gehen. Ich hab zur Abwechslung mal Kreuzschmerzen.

Sonst ist es hier immer das Gleiche. Es wäre Zeit, dass wir wieder anders wohin kämen. Die Bauern haben nun ihre meiste Arbeit geschafft bekommen und nun können wir ja wieder gehen. Es hat jeder von uns das Gefühl, dass es den Bauern lieb wäre, wenn wir fortkämen.

Euch geht's hoffentlich gut. Kreuzschmerzen möchte ich auch keinem wünschen, die tun weh.

Herzlichst grüßt und küsst Euch

Euer Papa

2. September 1915, Donnerstags

Heute war 2. Impfung. Diesmal gabs 1 cm³. Dann war Sanitätsunterricht. Es wurde gesprochen über Infektionskrankheiten: Cholera, Typhus, Ruhr, Blattern, Scharlach, Masern, Diphtherie, Lungenentzündung, Tuberkulose, Genickstarre und Wundstarrkrampf und Influenza.

3. September 1915, Freitag

Zigarren und Zigaretten: 4 : 3.

4. September 1915, Samstag

Der findigste Mann im Lazarett 4 bekam heute eine gehauen mit einem Schürhaken von der Wirtsfrau. Ich bekomme einen neuen Drilljacken.

5. September 1915, Sonntag

½ 9 Uhr Kirchgang. Schall spielt Harmonium. In „Großer Gott“ schmeißt er um.

[Anmerkung von Elli: „*Gefühlvoller Papsi*“]

Ich richte ein Paket für nach Hause.

6. September 1915, Montag

Abmarsch von Zillingen nach dem 4 Kilometer entfernten Heringen. Dies Nest ist noch kleiner als Zillingen. Kaum 150 Einwohner. Wir wohnen auch wieder bei den Bauern. Feldweibel, Erbes und Haab quartieren zusammen bei Jakob. Ich und Fröhlich bei Hartmann gegenüber. Hier wohnen richtige Franzosenköpfe, manche Alten sprechen gebrochen deutsch. Abends gab's Freibier. Und Fröhlich sang.

7. September 1915, Dienstag

Ich war mit Feld, Grummet machen. Gegen Abend ernteten wir einen Nussbaum ab. Wir kochen zusammen in der Feldküche.

Karte heim.

8. September 1915, Mittwoch

Kartenbrief von Fritz. Der Zwetschgen-Kuchen ist endlich da. Aber noch nicht kaputt. Heute ist Fußmarsch. Ich bin frei davon, weil ich noch keinen Außendienst machen soll. Da gehe ich halt Nüsse räubern.

9./10./11. September 1915

Die Zeit nütze ich und sammle Nüsse. Der Chef ist abkommandiert nach Breslau zur Musterung der Kriegsuntauglichen.

Löhnung. 16 Mark heim.

12. September 1915, Sonntag

8 Zigarren , 7 Zigaretten. Ich besuche mit Hartmann den Gottesdienst.

13. September 1915

Exerzieren. Gesundheitsbesichtigung durch Dr. Bejach. Ich bin Patient.

14./15./16. September 1915

Bin Patient.

Brief von Mama und Karte.

17. September 1915, Freitag

Nun muss ich in der Revierstube schlafen. Es ist mir etwas besser. Karte an Else/Emma.

18. September 1915

Heute bekam ich ein doppeltes Bruchband, will sehen, wie es sich trägt. Es klemmt ganz gehörig.

19. September 1915

Heute schief ich das letztmal in der Revierstube. Hab noch Dispens von Wache und

Außendienst.

20. September 1915

Brief von zu Hause, Brief von Fritz, Kuchen von Mama.

21. September 1915

Die Austrittserklärung wird mir geschickt.

22. September 1915

Sende sie heute unterschrieben zurück. Karte heim und eine an Fritz.

23. September 1915

Beschießung eines feindlichen Fliegers. Gestern abschickte ich Nüsse und Äpfel, kostete 1,70 Mark.

26. September 1915

Heute Nacht kam Marschbefehl. Wir sollen abends $\frac{1}{4}$ 7 Uhr marschbereit stehen am Dorfausgang nach Lixheim. Gerke erhielt gestern das Eiserne Kreuz. Ich schickte heute noch ein Paket heim.

Mit Gesang ziehen wir los. In Rieding angekommen, lauern wir endlos auf unsere Abfertigung. Endlich nachts um 4 Uhr sind wir so weit. Der Hamann ist steif besoffen und kommt nicht mit uns. Um 7 Uhr sind wir in Metz. Nachmittags um 5 Uhr Verpflegung in Carrignan. Kaum das man die glühendheiße Reissuppe hinuntergedrückt hat, gehts wieder ab. Denn schon ist eine Infanterieabteilung da zum Abfüttern. 7 Uhr sind wir in Sedan. Nachts $\frac{1}{2}$ 12 Uhr kommen wir zur Ausladung in Attigny. Erst hier vermissen wir den Hamann. Wir wissen noch kein Quartier und liegen bis nach 2 Uhr auf Straße und in Hausfluren herum.

28. September 1915

Endlich geht's los. Richtung bekannte Straße. In Voncq kommen wir um ½ 6 Uhr morgens an und nächtigen im Reserve-Lazarett 40. 11 Uhr Abmarsch von Voncq nach Terron [Terron-sur-Aisne], Vandy, Vouziers an 2 Uhr. Wir lagern vor der Stadt, weil wir noch keine Befehle haben. Es bummert unaufhörlich aus Richtung Perthes.

Es gibt Post. Ich [erhalte] Karte von Mama.

Abends kommen wir in die Kürassierkaserne. Schlafen in den Pferdeställen

29. September 1915

Es herrscht großer Verwundetenbetrieb hier. Vorn an der Front ist Massenverbrauch von Leuten. Wir pflegen. Hamann ist wieder da, gegen Abend kam er.

Karte heim.

Bildpostkarte: Cichy wieczór [Stille Nacht, poln.]

29. September 1915

Liebe Mama,

hier in der Champagne ist böß hergegangen. Wir sind in Vouziers etabliert. Vom 18. Reservekorps haben wir hier keine Verwundeten bekommen. Sind alle von anderen Verbänden. Wir sind in der Kürassierkaserne, da gibt's wieder böse Dinge zu sehen. Ich pflege auch, brauche aber nicht tragen helfen. Ich könnte es auch gar nicht. Ich bin ja ziemlich in Ordnung, aber ganz doch nicht.

Gestern erhielt ich eine Karte von Dir. Herzlichen Dank. Sind die beiden Sachen angekommen?

Seid alle herzlich begrüßt und geküsst von

Eurem lieben Papa!

Von der Front schießt's unaufhörlich, schwere Artillerie.

30. September 1915

Wir ziehen um in die Stadt. Etablieren für uns selbstständig. Ich bin bei Hofmann auf Station, Eisenkopf und Fröhlich und Nienaber. Wir kriegen nur leichter Verwundete auf unsere Zimmer.

1. Oktober 1915

Heute Nacht warf ein Luftschiff 4 Bomben auf Vouziers. 100 Meter von hier wurde ein Haus demoliert. Eine Bombe fiel auf die Kaserne, eine in die Bahnhofgegend. Wir haben schon 7 Tote auf unserer Station. Abends Abtransport.

Reusch ist gefallen.

Gestern zwei Briefe von daheim und Karte. Karte von Emma, Else. Heute Brief von Mama. Ich schreibe Brief heim.

2. Oktober 1915

Briefkarte von Fritz.

Ständig Beschießung feindlicher Flieger. Nachmittags 4 Uhr kommt ein ganzes Geschwader von 16 bis 18 Fliegern angesummt. Vouziers wird mit Bomben belegt. Unser Lazarett trifft eine. Durch unseren Schlafraum saust sie, reißt das Dach auf, der Zünder bleibt im Fußbodenbalken stecken. 87 Fensterscheiben gehen in Trümmer. Einige Verwundete im Haus gegenüber kriegen Bombensplitter und Glassplitter [ab]. Dechert kriegt auf der Straße beim Strohholen einen Splitter in den Oberschenkel. Am Bahnhof wird 1 Mann getötet, 2 verwundet. 4 Zivilisten werden verwundet. Das Sägewerk brennt, 6 Lastautos explodieren, 6 Pferde auf dem Marktplatz getötet. Es ist ungemütlich hier. Die Flieger werden mit Artillerie beschossen und mit Brandraketen.

Karte von Mama, Karte an Christian.

3. Oktober 1915

Karte von Mama. Kreppel von Mama.

Dechert liegt auf meiner Station. Ich hatte viel Scherben und Dreck zu fegen durch die Bombe. Nur um Handbreit handelte es sich, da saß die Bombe in meiner Station. Ein Stück Decke fiel herunter. Es war noch Glück dabei. Nun machen wir die Fenster dicht mit Papier, Pappe und Zeltbahnen.

4. Oktober 1915

4 französische Zivilisten und 1 deutscher Soldat kamen ums Leben. Verschiedene wurden verwundet. Auch unser Gefreiter Dechert bekam etwas ab. Gerade fuhr er mit einer Ladung Stroh am Sägewerk vorbei, da sausten mehrere Bomben herab. Ihn traf ein Splitter am linken Oberschenkel. Das Sägewerk brannte. 6 Lastautos explodierten. Auf dem Markt gingen 6 Pferde kaputt. Etwa 40 Blindgänger lagen in der Stadt verstreut. Bei uns sind 87 Scheiben geliefert. Einige Verwundete erlitten Schnittwunden.

5. Oktober 1915

Gestern spielte im Hof die 118er Infanterie-Musikkapelle. Plötzlich kracht eine Bombe. „Deutschland, Deutschland über ...“ Alles saust in den Keller, der Dirigent vorne weg. Doch kein Flieger ist zu sehen. Es war ein Blindgänger gesprengt worden.

Heute konzertiert die 88er Kapelle.

Christian schickt Karte. Er erhielt eigenhändig aus Kaisers Hand das Eiserne Kreuz.

Reusch lebt noch. Hahn war da. Oberarzt Hamann ist zurück. Auf meiner Bude Ab- und Zugänge.

6. Oktober 1915

Angersteins Beförderung zum Gefreiten.

7. Oktober 1915

Christian kommt zu mir zu Besuch. Wir schreiben einige Karten heim. Er bleibt bei mir über Nacht. Brief von Mama. Sie schrieb an Christian, sie sei in Braunfels gewesen mit Elli und Karlchen.

8. Oktober 1915

Ich bekomme andere Station im Hause Nr. 8, Parterre, 7 Kranke.

9. Oktober 1915

Ich richte mich ganz passabel ein. Heizung ist da. Irischer Ofen.

10. Oktober 1915

Fortwährend starker Zugang von Verwundeten. Ich bekomme durch Hofmann von Elspert 1,50 Mark geschenkt. Abends werden deutsche Motorbatterien vorbeigeschafft. Einer sagt, es seien 30,5-cm, anderer, es seien 38,7-Mörser. Wenn die anfangen zu brummen, na, das kann gut werden.

11. Oktober 1915

Christians Regiment geht heute in Stellung. Die 183er kommen aus der Stellung. Ein Flieger wird beschossen auch mit Revolver, Kanonen.

Löhnung. 50 Pfennig Erfrischungszulage für die Reise.

12. Oktober 1915

Gestern Abend Brief von Mama. Brief heim. Ich schickte heute 29 Mark und für Christian 10 Mark heim.

13. Oktober 1915

Der Antransport geht etwas langsamer. 3 Leute bei mir kommen fort.

Brief von und an Mama.

14. Oktober 1915

Eine 21-cm-Mörser-Batterie fährt vorbei in Stellung. Gestern hat Schall abgebaut. Ich schickte gestern 29 Mark heim.

15. Oktober 1915

Die ganze Nacht marschierte Militär hier durch. Es ist ein geheimnisvolles Kommen und Gehen. Heute soll ein großes Unglück passiert sein. Im Tunnel bei Somme Py. Es ist aber nichts Bestimmtes zu erfahren. In unseren Revieren werden Eisenbettstellen mit Federmatratzen aufgestellt. Eine ganze Division marschiert nach vorne, Richtung Menil [Ménil-Annelles] – Perthes, abgelöste Truppen fluten zurück und werden in der Umgegend einquartiert. Heute zwei feindliche Flieger. Erfolgreiche Beschießung.

Keine Post. Karte an Fritz, Karte von Christian.

16. Oktober 1915

Nun hab ich nur noch 4 Betten stehen, die neue Sorte. Nachmittags Visite des Kronprinzen von Sachsen. Er besucht seine Landeskinder. Es ist alles tipp topp.

17. Oktober 1915

Brief von Mama. Das Geld ist angekommen.

Heute gingen die 118er hier links vor in Stellung.

18. Oktober 1915

Es müssen Betttafeln geschrieben werden. Die Fiebertafeln werden auf Pappe geheftet. Heute Abend kracht's wieder ganz arg aus Richtung Somme Py. Nachts um ½ 1 Uhr wird Unteroffizier Klettsch abtransportiert. Er gab mir 1 Mark. Wir bekommen einen neuen Sanitätsunteroffizier. Er markiert noch den Geschniegelten. Schall fühlt sich zurückgesetzt, denn auf dies Pöstchen hat er stark gehofft.

Heute Brief von Mama.

19. Oktober 1915

Keine Post.

Der Oberarzt half das Ungetüm von Schrank hinausschaffen. Es wird morgen noch ein Bett gestellt.

20. Oktober 1915

Datz bekam vor einigen Tagen drei Tage Spitz, weil er Keks in den Geschäften eingekauft und den Verwundeten für 50 bis 60 Pfennig wiederverkauft hat. Weil er da mehr wie das Doppelte des richtigen Preises den Leuten abverlangt hat, musste ihn der Chef bestrafen. Eben sitzt er seine Strafe ab im Arresthaus.

Heute bekamen alle Verwundeten meiner und Angersteins Station von einer alten Köchin in der „Deutschen Bierquelle“ Rumstück [Rumpsteak] und geröstete Kartoffeln gebracht.

Löhnung. Karte heim.

21. Oktober 1915

Hab heute Halsweh. Gurgeln mit Wasserstoffsuperoxid und mache mir Umschläge.

[Anmerkung, Elli schreibt dazu: *Armer Papsi*]

22. Oktober 1915

Heute wurde die Brotvergütung ausbezahlt. Aber nicht nach dem Zahlungsmodus, wie es uns bei der Einführung Dr. Bejach erklärte, sondern nach willkürlicher Art des Inspektors. Ganze 33 Pfennig bekam ich. Man munkelt der Inspektor hätte die Gesamtersparnis des Lazarets an Brot zusammengerechnet und die Summe mit der Mannschaftszahl dividiert. Daher dies sonderbare Endresultat. Auf diese Weise aßen die Herren Offiziere ihr Kasino-Brot frei, trotz Beköstigungsgeld auf Mannschaftskosten. Na, die kommen uns wieder mal an mit Brotsparen!

Keine Post.

23. Oktober 1915

Briefkarte heim mit 5-Mark-Schein. Schreibe abends Brief.

24. Oktober 1915

Heute Trommelfeuer. Aber von wessen Seite?

Brief von Mama. Schwere Explosionen erschüttern das Haus.

27. Oktober 1915

Ab- und Antransport. Brief von Mama. Brief heim.

28. Oktober 1915

Heute Abend wird auf einen Munitionseisenbahnzug durch Flieger Bombe geworfen. Alles brennt und explodiert. Hab mir kleines Geschwürchen am Zeigefinger aufgemacht. Weigel und Bejach haben seit gestern das Eiserne Kreuz. Es kommt Befehl heute, alle Pferde sollen marschbereit gehalten werden. Es liegt irgend etwas in der Luft. Sturm von unserer Seite oder sowas ähnliches.

29. Oktober 1915

Brief von Mama, Karte von Christian. Er ist wieder in Stellung. Will mich nachher besuchen. Ich schreibe abends Brief heim und Karte an Thiems.

Abends ist starkes Trommelfeuer. Soll dies unser Angriff werden?

30. Oktober 1915

Heute Abtransport. Der mir die meiste Arbeit machte, Brösecke, den ich 4 Wochen füttern musste, kommt auch mit fort. Nun hab in beiden Stuben noch 7 Leute, davon ist Willi der schwerste. Mein Helfer von Sanitätskompanie 52 ist mir heute Abend wieder weggeholt worden. Der Chef richtet noch eine Station ein – die Turnhalle – dorthin kommen Angerstein und eben dieser Heiderich. Nun fehlt mir's nicht an Arbeit.

Heut Abend wird wenig geschossen. Es sieht bald aus, wie wenn alles Latrinenparole sei.

31. Oktober 1915

Es stimmte doch mit dem Angriff unsererseits. Schon sieht man endlose Reihen Gefangener. Alle graublau mit dem Stahlhelm (Feuerwehrhelm). Aber auch die Verwundeten strömen herbei. Zu Fuß und per Autos. Bei uns viel Abtransport. Es wird Platz geschafft.

Ich schreibe Brief heim.

Geschossen hat's heut wie verrückt. Eben zu Abend wird's ruhiger.

3. November 1915

Brief von Mama. Ich beantworte abends noch. Gestern schickte ich 23 Mark heim.

4. November 1915

Brief von Elli. Ich schicke ihr Karte.

5. November 1915

Brief von Mama. Ich schreibe noch abends.

Die 14. Badischen Pioniere marschieren um 9 Uhr abends mit Musik hier vorbei. Sind ganz neu ausstaffiert und singen muntere Lieder.

7. November 1915

Ich bekomme Besuch von Christian. Es geht ihm noch gut.

Brief und Karte von Mama. Ich schreib abends Brief.

9. November 1915

Sauer und Unteroffizier Hofmann bekommen das Hessische Verdienstkreuz.

10. November 1915

Karte heim. Karte von Mama und Fritz.

11. November 1915

Abends fängt Schall an mit Schüttelfrost

12. November 1915

und hat heute stark Fieber: Pneumonie.

14. November 1915

Brief von Mama.

Besuch des General-Arztes. Viel Abtransport, viel Schikaniererei. Götz und Heinlein 1 haben Mandelentzündung. (Diphtherie-Verdacht). Großes Jodgurgeln. Mörtel und Handtke liegen auch. Das halbe Lazarett hat schon abgebaut.

16. November 1915

Gestern Löhnung. Schall ist noch immer krank. Dechert liegt auch bei mir.
Ich schickte gestern im Kartenbrief 2 Mark, heute 19 Mark mit Post.

20.[?] November 1915

Brief von Mama. Die 2 Mark sind angekommen.
Schall soll mit Lazarettzug fort. Vermutlich hat er TB.

Ich schreibe abends noch Kartenbrief an Mama. Heut hört man keinen Schuss fallen.

21. November 1915 [Sonntag]

Wollstein und Schall kommen fort. Letzterer sehr ungerne. Heute bummert's wieder ganz arg. Dort an der Front kennt man keinen Sonntag. Ich holte mir heute beim Inspektor eine Batterie. Von Mama bekam ich Weihnachtsgutschen. Ich schicke in Briefkarte 1 Mark.

Rück ist heute hergekommen an Weidenhausens Stelle. Es ist sehr kalt. Alles Eis. Kein Wasser zu kriegen.

Gürzeler hat geschrieben von Ingolstadt. Ich antworte.

1. Dezember 1915

Brief von zu Hause. Löhnung, 1,50 Brotgeld.

Bildpostkarte: Portal der Kirche von Vouziers

1. Dezember 1915

Liebe Mama,

herzlichen Dank für Deinen lieben Brief.

Fritz schrieb heute Karte. Ihm hat Christian erst geschrieben, sei also unbesorgt. Sicher geht 's ihm noch gut.

Ihr habt ja arge Nöte um Butter. Aber ich sagte es Dir ja voraus. Mir geht 's noch gut, fehlt mir nichts. Bloß ein nicht zu kurzer Urlaub täte mir not. Ahnst Du etwas? Eben ist es schon 10 Uhr abends und das ist meine stille Zeit.

Morgen schicke ich Dir Geld, 15,50 Mark. Schreib mir Thiems ihre Adresse.

Die Kälte hier hat etwas nachgelassen. Mach Dir nicht so viele Sorgen, es wird auch wieder mal anders.

Dir und den lieben Kindern viele herzliche Grüße und Küsse

von Eurem lieben Papa

Grüß Thiems

2. Dezember 1915

15,50 Mark schicke ich heim. Rekontre mit dem Chef. Ihm geht's nicht fix genug.

3. Dezember 1915

Brief von Mama.

4. Dezember 1915

Karten-Brief an Mama. Karten an Christian, Fritz, Schluschen und Maus.

5. Dezember 1915

Karte von Mama und Schall.

6. Dezember 1915

Brief von Mama. Karten-Brief an Schall. Heute hat's wieder arg gebummert.

7. Dezember 1915

Karte an Thiems.

8. Dezember 1915

Karte an Wollstein. Brief heim und Päckchen.

9. Dezember 1915

Karte von Mama und Melzer Unteroffizier. Kartenbrief und Päckchen heim. Karte an Fräulein Büttner.

12. Dezember 1915

Gestern und heute je ein Päckchen heimgeschickt. Abends Hamann (Urlauber) ein Päckchen mitgegeben. Brief von und an Mama.

13. Dezember 1915

Heute durfte ich mal ausgehen. Ich ging ganz zu Vouziers hinaus in Richtung Monthois. Die ganzen weiten Wiesenflächen sind durch Hochwasser überschwemmt. Es herrscht reger Autobetrieb von und zur Front.

14. Dezember 1915

Ich bekomme Karte von Fritz und schreib Briefkarte an Mama.

22. Dezember 1915

Christian geht auf 12 Tage in Urlaub. Ich hatte 2 Stunden Ausgang. Begleite ihn an den Bahnhof. Ich schicke heut 11 Mark heim.

25. Dezember 1915

Ein Paket kommt an für mich. Klasse 7a. Ich schicke Thiems und Mama ein Päckchen.

26. Dezember 1915

Ich schicke verschiedene Päckchen heim. Keine Post.

27. Dezember 1915

Mein vorderes Zimmer wird wieder belegt. Stranz ist der erste. Auch Hofmann legt sich wegen Mandelentzündung.

Ich schreib Brief heim.

28. Dezember 1915

Zwei Briefe von Mama. Christian schläft bei uns und arbeitet bei Rötzels. Ich schreib Brief heim.

29. Dezember 1915

Kartenbrief von Mama, die 11 Mark sind angekommen. Karte von Fritz. Die Zigarren hat er empfangen.

30. Dezember 1915

Keine Post. Ich schicke Unterhose heim.

1916

3. Januar 1916

Christian kommt zu mir, zurück vom Urlaub. Übernachtet bei mir. Zu Hause ist alles wohl. Einen Kuchen von Mama, 1 Marzipanschinken und dito Brot bringt er mit. Zu einer Kriegstraung ist's nicht gekommen.

4. Januar 1916

¾ 8 Uhr geht Christian fort. Seine Kriegsbegeisterung hat sich erheblich abgeschwächt. Es liegt so was in der Luft, wie wenn es vorne bald etwas geben sollte.

7. Januar 1916

Heute Brief an die Diakonie und Brief heim.

8. Januar 1916

Heute Brief an Pfarrer Förster. Brief von Elli.

9. Januar 1916

Heute Brief an Mama.

Chef hat Lungenentzündung.

10. Januar 1916

Nun sind bloß noch 3 Doktoren zur Arbeit da. Hamann, Bejach, Helle. Amson ist beurlaubt. Heut steht in den Depeschen, die Dardanellen seien von den Engländern restlos geräumt. Ob's bald ein Ende gibt? Noch ist Saloniki zu nehmen.

11. Januar 1916

Gefangene werden hier durchgeführt. Etwa 500 sind am Kanonenberg geschnappt worden. Die Regimenter 109. und 118 haben's gemacht.

Brief an Mama. Karte von Mama und Georg Thiem.
Löhnung.

12. Januar 1916

19 Mark heim. Brief und Paketchen für Mama. Karte an Thiems.

16. Januar 1916

Karte an Mama und an Thiems.

27. Januar 1916

Parade-Marsch der 185er und 190er. Christian kommt zu mir. Bleibt über Nacht da.

28. Januar 1916

Mamas Geburtstag. Ich hoffte Urlaub zu bekommen. Eisenkopf drängte sich vor. Nun gibt's bis auf weiteres keinen Urlaub mehr. Divisionsbefehl. Morgen sollte ich fahren.

21. Februar 1916

Heute wird bekannt gegeben dass sämtliche Post offen abgegeben werden muss. Morgens 11 Uhr und abends 5 Uhr holt Unteroffizier Fehr die offene Post von uns ab, und der Stationsarzt liest dann jede einzelne Karte und Brief. Dann malt er seinen Namenszug oben in ein Eck und dann werden die Sachen zugeklebt und zur Post gegeben. All das gilt für die 3. Armee. Eigentlich ist's Armeebefehl vom 25. ab. Aber unser Lazarettchen ließ sich solche Gelegenheit nicht entgehen. Es ist doch auch zu interessant, den Leuten in ihren Familienangelegenheiten herumzuschneffeln. Praktisch sind uns nun die Hände und die Gedanken vollständig gebunden. Wie sehr all den Soldaten der ganze Krieg zum Überdruß ist, was ihnen alles widerfährt von ihren Vorgesetzten und wie die Letzteren es treiben, von all dem erfährt nun niemand in Deutschland etwas. Urlaub gibt's auch keinen. Sind also die Herren vollständig gesichert. Es sollen dies Maßnahmen sein gegen Spionage. Niemand soll wissen von den Unternehmungen des Oberkommandos, damit nichts vor der Zeit laut wird. Ja, so heißt's wohl. Praktisch sind wir aber die Geleitmen.

23. Februar 1916

Heute schrieb ich um die Haarschneidemaschine. Am 21. hatte ich Nachtwache. 2 Zeppeline überflogen Vouziers. Um $\frac{3}{4}$ 11 Uhr kommt einer zurück. Den anderen schoss die feindliche Artillerie bei Revigny herab.

Heute wird bekannt, bei Dun soll unsere Linie 10 Kilometer breit und 3 Kilometer tief vorgetragen worden sein. Viel Beute. 3000 Gefangene.

24. Februar 1916

Heute Frost.

3. März 1916

Gestern erhielt ich Nachricht, dass Christian im Urlaub zu Hause sei. Heiratsurlaub. Also doch! Er hatte es so arg eilig, dass er vorher gar nicht zu mir konnte. Ich weiß gar nicht, wie ich mich zu der neuen Verwandtschaft stellen soll.

Mama schickte mir ihr erstes weißes Haar. Eine Folge der Kriegssorgen.

6. März 1916

Heute Kartenbrief von Mama und Karte von Thiems. Ich schicke heute das zweite Päckchen mit Tasse heim.

19. April 1916

Heute Order, dass abgelöst wird. Vergangene Nacht starb mir der Musketier Wilhelm Schmidt 3./113 an Lungenentzündung und Wundrose. Heute wird die vordere Stube desinfiziert.

Brief von zu Hause. Ich schicke ein Hemd fort.

20. April 1916

Wir bauen ab. Die Ärzte vom neuen Lazarett waren schon hier.

2 Päckchen mit Konfekt, 1 mit Schokolade und 1 mit Strümpfen schicke ich heut fort. Abends Brief an Mama an die Braunfels-Adresse.

22. April 1916

Es regnet unaufhörlich. Wir sind auf dem Marsch und werden tropfnass. Bei Vouziers an unserer Straße übt sich Infanterie im Handgranatenwerfen. Wir kommen durch Ballay, Quatre Camps nach Le Chesne. In der Vouziers-Straße quartieren wir uns ein.

23. April 1916

Datz, Krause und Liebau standen heute Nacht Posten. Und doch wurden von unseren Wagen 4 Sack Hafer gestohlen. Natürlich von den noch ortsanwesenden Leuten der Munitionskolonne.

Wir dippeln weiter nach Sauville, La Cassine und beziehen Ruhquartier in Vendresse. Hier wimmelt's von Soldaten. Feldlazarett 1 ist in La Cassine, Feldlazarett 3 ist hier. Das Rekrutendepot in Sauville wird aufgelöst und kommt auch hier her. Das sind allein 1200 Mann. Wir haben Bauernquartiere am Dorfeingang. Ich bin wieder beim Feldwebel. Die drei tüchtigen Posten von Le Chesne haben je drei Strafwachen bekommen.

24. April 1916

Heute ist ein feiner Sonnentag. (Ostermontag). Zu schaffen brauchen wir nichts, nur die Quartiere müssen wir instandsetzen.

26. April 1916

Heute Post von Mama, 3 Äpfel und von jedem einige Haare. [eingenäht vorne im Tagebuch]

5 Kompanien des Rekrutendepots kommen hier an. Auch Christof Hamann. Das hätte er doch nicht gedacht, dass er so fix mit unserem Lazarett zusammenträfe. Ich benutze das schöne Wetter und penne im Garten.

27. April 1916

Schönster Sonnentag. Die Rekruten exerzieren. Der Inspektor Eckert kommt zurück. Erbes und Schorck sind in Urlaub gefahren.

29. April 1916

Heute bekomme ich Nachricht von zu Hause, Fritz sei 10 Tage im Urlaub und wolle sich morgen verloben. Also auch der! Jedes Mückchen macht sein F...ckchen.

(Anmerkung von Elli: *Ei, ei!*)

Schön Wetter, die Rekruten exerzieren, wir arbeiten im Garten und sägen Holz.

Gestern Mittag Schw[anz]parade. Heute Mittag Instruktion über Geschlechtskrankheiten. Hamann (Stabsarzt) versetzt ab gestern.

30. April 1916

Karte von Fritz' Flamme [seiner Verlobten].

6. Mai 1916, Samstag

Alle schrieben von zu Hause. Alles schwimmt in Wonne. Es ist schon zu glauben, besonders wenn so ein dreifach verschworener Junggeselle den Reizen eines Weibes erliegt. Na wenn Emma erst mal Krallen wachsen, dann will ich mal sehen, wer Recht behält. Eben allerdings fließt noch Honig von ihren Lippen.

Gestern Abend trieb ein Fesselballon mit dem Winde in Richtung Sedan.

Ich schrieb Brief heim.

7. Mai 1916, Sonntag

Evangelischer Kirchgang nach La Cassine.

Der Beamtenwagen fährt nach Sedan. Fehr fährt mit in Urlaub. Gegen 12 Uhr geht ab Sedan ein passender Zug. Gestern Abend kam Schorck zurück vom Urlaub (8 Tage). Er kam mit unserem Packwagen, der Post holte. Schorck wollte ab Sedan bis hierher dippeln (20 Kilometer), in Chemery traf er unsern Wagen.

8. Mai 1916

Montagabend war Erbes sein Urlaub herum.

9. Mai 1916

Heute Morgen kam er an. Er hatte sich in der Nacht verlaufen. Meister ist nun fort. (Es sind als drei fort: Fehr, Meister und Westenburg). Letzterer hat zehn Tage und kommt am 12. nachts zurück. Dann kommen Leher und Schlosser und ich dran.

10. Mai 1916

Es ist immer noch frostig kühl (Die Eisheiligen). Schreibe Brief.

11. Mai 1916

Heute Löhnung, Kontrolle der Eisernen Portionen. Mein Urlaubsantrag ist von der Staffel nicht mitgekommen. Ich kann also morgen früh noch nicht, wie geplant, losreisen. Es hätte gerade geklappt und ich konnte bis Sedan mitfahren.

Für 6 Käse und 12 Eier bezahle ich 2,90 Mark bei unserer Wirtin. (Ein Ei 8 Pfennig). Mehr hatte sie nicht.

(Heute haben wir Marschübung.)

12. Mai 1916

Holzhacken. Winterwäsche wird abgegeben. Es wird Holz im Wald geholt. Laut Divisionsbefehl darf aber kein geschlagenes Holz geholt werden. Die Winterwäsche wird nach La Cassine abgeliefert.

Es kommt auch heute Abend kein Urlaubsbescheid für mich an, wohl aber für den zu gleich mit mir eingereichten Unteroffizier Leher. Der kriegt sogar den Schaukelwagen gestellt für Sedan. Nun muss ich wieder warten und ich hatte so bestimmt drauf gehofft.

13. Mai 1916

Heute Morgen müssen Keck mit seinem Hund und Jäger hinaus in den Wald, um eine vom Oberapotheker gestern Abend angeblich angeschossene Wildsau aufzuspüren. Aber sie kommen ohne Erfolg wieder heim.

Ein Fliegergeschwader überflog unser Dorf.

Ich schrieb Brief heim.

23. Mai 1916

Herrliches Wetter begünstigte meinen achttägigen Urlaub.

Heute Morgen um 7.36 Uhr musste ich leider wieder fort. Mama und Elli waren mit am Zug. Die beiden Buben merkten's gar nicht, dass ihr Papa wieder fort ging. Das Scheiden ist gar so schwer.

Um 6 Uhr abends war ich in Sedan. So gleich doppelte ich los in Richtung Donchery Cheveuges. Nach zwei Kilometern Marsch holte mich ein zweirädriges Fuhrwerk ein, das rief ich an und fuhr mit bis Chémery. Von da hatte ich noch 6 Kilometer zu doppelnd und ich kam in Vendresse an um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr, also noch bei Tage. Schon unterwegs erfuhr ich, dass wir bald weg müssen von hier. Bloß, das Wohin? weiß keiner.

24. Mai 1916, Mittwoch

Ich wasche heute Morgen. Nachmittags schustere ich dem Feldwebel seine Absätze zurecht. Es geht von hier Ersatz ab für die 35er und die 88er. Um 5 Uhr kommt der neue Chef. Es gewittert stark und regnet tüchtig von $\frac{1}{2}$ 5 Uhr ab. Wir sollten dem Chef vorgestellt werden, aber bei so Wetter geht's nicht. Der Urlaub ist jetzt wieder gesperrt. Haab, Sauer und noch einer waren eingereicht. Schlosser kommt heute Abend zurück. Der hatte auch Glück und erwischte Fahrgelegenheit bis Chémery.

Karte heim.

25. Mai 1916

Heute 10 Uhr werden wir dem neuen Chef vorgestellt. Dann ist Vorstellung sämtlicher Gespanne. Mittags komme ich auf Wache. 1. Nr: Osswald und Jäger. Mit Unteroffizier Küster. Beim Antreten erhält jeder Mann 2 Mark Kontributionsgeld. Dies wird an jeden Soldat der 3. Armee verteilt.

26. Mai 1916

Appell mit gestempelten Armbinden und dem Neutralitätsausweis. Bei Verdun muss es schlimm hergehen, denn es rumpelt ohne Ende.

27. Mai 1916

Packen. Stiefelappell. Marschbefehl für den 28.

28. Mai 1916

Heute Abmarsch über Malmy, Chémery, Artaise, (vorbei an dem hochgelegenen Stonne nach La Besace. nach Yoncq.) Der letzte Teil des Weges ist arg mühselig. Schmierig.

12 Uhr mittags Ankunft. 20 Kilometer. Drei Raben führen unsere Ärzte mit auf dem Beamtenwagen. Hier im Ort und Umgegend sind sehr viele Soldatengräber. Die halbe Ortschaft wurde durch unsere Artillerie zusammengefunkt zur Zeit als wir in Autrecourt etabliert waren.

Abends gehe ich noch mal spazieren auf die Höhe, wo die vielen weißen Kreuze stehen. Gar viele erkennt man als deutsche. Aber alle sind namenlos. Meist steht drauf: „*Hier ruhen deutsche, tapfere Krieger. Ihre Namen weiß nur Gott, der Herr allein.*“ Ein Helm, Achselklappen oder Ausbläser sind der ganze Grabschmuck. Oben auf der Höhe sind 2 Massengräber mit mehr als 100 Soldaten. In Richtung gegen Jonne [Stonne ?] liegen massenhaft Franzosen. Da wurden sie von unserm 18. Korps laufen gelehrt.

29. Mai 1916

Um $\frac{3}{4}$ 7 Uhr morgens geht's los. Diesmal Lazarett 3 vor uns. Wir geraten zwischen die Staffelsonnen und da geht's wieder ohne Ruhepause im Kavallerietempo. Vor Beaumont macht uns der Chef aufmerksam, dass dieser Ort von 1870 her, einen Namen von Klang hat. Er liegt in einem Talkessel. Auf der Höhe steht ein hoher Obelisk. Das Kriegerdenkmal. Es geht weiter nach Laneuville durch die Stadt Stenay nach dem 3,5 Kilometer davon liegenden Mouzay. Quartier ist keins mehr zu kriegen. Es gibt also Biwak. Es ist kühl, zum Glück regnet's nicht. Es ist großer Fliegerbetrieb.

Zigarren gibt's wieder 4 und 4 Zigaretten. Nix Post.

30. Mai 1916, Dienstag

Heute vor einer Woche musste ich Abschied nehmen. Welch ein Kontrast zwischen zu Hause und hier!

Nun kommen wir gegen Verdun. Wir haben noch keinen Marschbefehl. Die Post ist in Dannevoux 10 Kilometer vor dem vorgestern erstürmten Cumieres. Dorthin sollen wir auch. Schöne Aussichten! Nach Briulles schießen die Franzmänner noch hinein und Dannevoux liegt noch viel weiter vor.

Ich war heute mit Küster fort im Dorf, die Kirche zu besichtigen. Heut nacht schoss es wie toll und unzählige Leuchtkugeln erhellten den südlichen Horizont. Nun [da] es Tag ist, hört man wenig Artillerie. Es ist nebliges Wetter. Das behindert auch den Fliegerbetrieb. Mittags gab's Dörrfleisch und Mischgemüse. Ein Schlangenfraß.

Heute Morgen Appell in Marschanzug und Pferdeappell.

31. Mai 1916

Umzug in Bürgerquartier. Abkommandiert werden der Oberapotheker Erbes nach Montigny und an Stelle von Rück Dinter in die Lauseküche Briulles.

Abends Singstunde. Karte von Fritz. Brief von Mama. Ich schickte ihr heute Morgen Brief.

1. Juni, Himmelfahrtstag

½ 9 Uhr Kirchgang für die evangelischen Mannschaften, 10 Uhr für die Katholischen.

Abkommandiert ins Lazarett 2 nach Briulles sur Meuse sind ab heute Stabsarzt Amson, Götz und Eichenberg, Angerstein, Weidenhausen, Eisenkopf, Liebau und Heine als Bursche. Abfahrt ab 12.07 Uhr mit der Bahn ab Stenay.

Ich schreibe auf der Wiese Brief an Mama. Heut Morgen Brief an Fritz, Karte an Emma. ½ 6 Uhr Löhnung. Morgen schicke ich 32 Mark heim.

Parole „Fliegeralarm!“: 3 Minuten Läuten vom Schulhaus;
ist Gefahr vorbei: 6 mal Anschlagen der Glocke.
Deckung im Keller!

Nix Post heute.

Nun sind abkommandiert: Assistenzarzt Strauss, Oberapotheker Goderbauer Feldlazarett 2 nach Briulles.

31.) Erbes (Montigny, Sägewerk), Dinter (Lauseküche Briulles), ebenso Inspektor Fischer.

1.) Stabsarzt Amson, Götz, Eichenberg, Angerstein, Weidenhausen, Eisenkopf, Liebau und Pferdebursche Heine: alle zum Feldlazarett 2 nach Briulles an der Maas.

13 Leute im Ganzen.

2. Juni 1916

Mittags kommt Marschbefehl, morgen soll's losgehen. Ich bekomme Brief von Mama.

3. Juni 1916

Abmarsch morgens 7 Uhr. Es geht durch das arg zerschossene Maas-Städtchen Dun und dann über Berg und Tal durch Liny. Hier übernimmt Lazarett 3 ein schon in Betrieb befindliches Lazarett. Wir gehen weiter nach Vilosnes an der Maas. Hier Maas-Übergang.

Jetzt wird's allmählich regsam in der Gegend. Alle Wälder stecken voller Truppenlager, jeder Baum, jede Hecke dient einzelnen Wagen oder Kolonnen als Deckung. Vilosnes dient als

Hauptstapelplatz von Kriegsmaterial und Proviant. Unzählig viel Gefangene (meist Franzosen) sind da beschäftigt. Der Berghang an unserer rechten ist gespickt mit Unterständen. Wir lassen schon hie und da schwere Batterien, die lebhaft feuern, zurück. Es geht hinein ins Getriebe. Auf der anderen Maasseite sieht man Sivry, ebenfalls voll Militär, längs der Maas hinter Sträucher-Deckung geht's gen Dannevoux. Es ist ein Dorf mit 497 Einwohnern. Jetzt allerdings ist keine einzige Zivilperson da. Von allen Seiten bumst die schwere Artillerie hinüber zu den Franzosen, ganz nahe beim Dorf sind allein drei Drachenballons von uns. Hier wimmelt's von Soldaten. Unser Quartier ist das denkbar mäßigste. Ich zimmere drei Betten zusammen. Hoffentlich fallen sie nicht um.

4. Juni 1916

Heute gab's viel Arbeit. Da sind Mitte des Dorfes 4 Wellblechbaracken, die dienten zuletzt als gelegentliches Unterschlupfquartier und als Ortsrevierstube. Nun müssen wir das ganze übernehmen als Ortskrankenstube, dazu kommt noch ein Aufnahme-Raum. Aber da drinnen sah es aus! Ganz russisch. Bloß die Haufen fehlten. Sonst alles ganz so. Etwa 50 Lagerstellen sind drinnen. Wir reißen alle Einrichtung heraus und bauen anders auf, so dass in Baracke 1 19 Betten zu Stehen kommen.

Nachmittags befunken die Franzosen den Berg und das Tal, hinter dem Dannevoux liegt. Drüben im Tal geht ein Munitionslager hoch. Ich laufe auch auf die Berghöhe, aber ich verziehe mich bald, denn sie scheinen's auch abgesehen zu haben auf den Fesselballon, der gerade hinter uns auf der Höhe liegt.

Gerade eben, 8 Uhr abends, kracht's ganz arg. Wenn sie nur unser Quartierdorf ungeschoren lassen. Abends noch bringt der Feldwebel den Bescheid mit heim, im Falle, dass nachts etwas passierte, soll unser Wagenplatz unser Alarmplatz sein. Na ich war müde und legte mich und hatte trotz allem schöne Träume.

5. Juni 1916

Wieder ist's Morgen und wir leben noch. Draußen ist's kalt und regnerisch. Unteroffizier Schick, der Überängstliche, ist zu fein, um ein gemeinschaftliches Quartier mit Mannschaften zu beziehen. Heute Nacht aber, als die Schießerei gar zu bunt wurde, soll er vor lauter Besorgnis um sein kostbares Leben doch zu den Mannschaften gekrochen sein.

Geschossen wird auch tagsüber wie toll, aber die Unseren sind dabei in der Vorhand. Wir räumen auch weiter noch ein und schreiner Bettstellen für Baracke 1. Bis nachmittags um 5 Uhr der Divisionsarzt zur Besichtigung derselben kommt, ist alles in Stand gesetzt. Wir fingen schon an zu arbeiten in Baracke 3. Abends schmeißt unsere Artillerie ganz extra schwere Paketchen hinüber. Morgen soll wieder eine französische Stellung sturmreif gemacht sein. Wir werden Arbeit kriegen.

Zwei Briefkarten von Mama. Ich schreibe heim.

6. Juni 1916

Unsere Baracke 1 ist schon in Betrieb. 16 Betten können wir da belegen. Meist sind's Leichtkranke. Die Aufnahme an der Kirche hat auch eine Stube errichtet für Bauchkranke. Dort ist Sauer. Seubert und Datz sind abkommandiert nach Briulles. Mit unsern paar Männecken, die uns noch geblieben sind, werden wir nicht besonders viel leisten können. Baracke 3 ist bezugsfähig. Dort markiert Krause den Sanitäter. Es schießt mit schweren Kalibern hinüber und herüber. Jeder Einschläger macht die Bude zittern. Abends kommen neue Truppen: 13er Infanterie.

7. Juni 1916

Drei Mann Abtransport nach Vilosnes und Ligny [Liny]. Unsere Baracke ist heizbar, aber nachts ist doch sehr kalt drinnen. Heute stellen wir auch noch ein großes Zelt auf. Unser Chef ist auch Kommandantur-Arzt.

8. Juni 1916

Ständig kommen neue Truppen an. Das 22. Reservekorps wird abgelöst. Das 7. wird eingesetzt. Unsere Division schickt ihre Leute in Stellung. Periodisch lebhaftes Trommelfeuer. Von französischer Seite plumpsen ganz schwere herüber in die Höhe am Dorf und anschließend in den Wald. Auch der Forges-Wald kriegt viele Einschläger.

Eben um 8 Uhr abends äußerst starkes Artilleriefeuer von unserer Seite. Die Feste Vaux gefallen.

9. Juni 1916, Freitag

Unser großes Zelt am Wald hinter der Sanitätskompanie wird aufgebaut. Ein Stück vor unserm Dorf wird ein Soldat beim Waschen im Bach getötet. Ein Volltreffer in eine Feldküche tötet 2 Mann und 2 Pferde. 2 Briefe von Mama. Ich schreibe Brief heim.

10. Juni 1916, Samstag

Heute Morgen sahen wir einem Fliegerkampf zu. 2 Gegner. Als von unserer Seite Hilfe nahte, zog der Franzose ab. Nun sind Baracke 1, 3, 4 in Betrieb, die Aufnahme und das Zelt.

Briefkarte heim. Karte an Thiems.

11. Juni 1916, [Pfungstsonntag]

Wir hatten heute Rattenjagd. 3 fingen wir, in Baracke 2 wurden 7, und in 3 und 4 zusammen 4 gefangen. Also 14 in einer Nacht. Kerle wie die Hasen. Heute Löhnung. Der Chef stiftete aus Anlaß seines Geburtstages für jeden von uns je 2 Flaschen Bier. Heute Regen.

Kuchen von Mama.

12. Juni 1916, [Pfungstmontag]

Karte von Mama.

Nun sind alle Baracken belegt. Ich schreibe Brief heim. 4 Sanitäter der Sanitätskompanie 56 holen vorne 2 Verwundete. Ein Volltreffer tötete alle 6. Nachmittags beerdigen sie die Überreste auf dem hiesigen Friedhof. Wetter kühl, etwas trockener wie seither.

13. Juni 1916

Wäldchestag zu Hause [in Frankfurt]. Und solch Hundewetter. Ich wachte ganz nassgeregnet

auf. Von der Decke tropfte es wie toll. Ein Rattenvieh, dick und fett, musste heut Nacht in der Falle sterben. Es regnet stets. Gelbe Suppe schwimmt allerwärts und mit raschen Sprüngen flüchtet man sich beiseite, wenn Autos ansausen. Unsere Baracke ist dauernd belegt.

Ich schrieb Brief heim und erhielt von Elli und Emma eine Karte von ihrer Pfingstreise.

Es wird andauernd Munition gefahren. Gestern ging noch spät abends viel Infanterie vor. Ob's endlich mal etwas Großes hier gibt? Schwer gekämpft wird um die erstürmte Feste Vaux. Wenn's dort ausgetobt hat, wird's hier wieder losgehen.

14. Juni 1916

Brief von Mama und Brief heim.

15. Juni 1916

Karte von Mama und Brief von Elli Emma.

Heut scheint etwas Besonderes los zu sein, denn alles Militär spitzt die Ohren. Die Infanterie geht voll, weil rasch alarmiert.

16. Juni 1916

Die Franzosen haben gestern Nachmittag überraschend angegriffen südlich Toter Mann und uns einen Graben genommen. Dabei wurde die 6/118er gefangen. Deshalb wurde gestern alarmiert. Nun ist die Stellung wieder unser. Aber es muss böß hergegangen sein. Fast 300 Franzosen kamen als Gefangene heute hier vorbei. Eskortiert von Ulanen. Die hiesigen Gefangenenzelte wechselten ihre Bewohner. Die Russen kamen fort. Nun sind Franzmänner drin. Vielleicht ist's gut für uns, da wird dies Dorf doch so leicht nicht beschossen.

Heute war eine Offiziersbeerdigung. Von der Artillerie war's einer. Wurde durchs Dorf getragen; Musik (Chopins Trauermarsch) voran, Geistlicher und Offiziere und Mannschaften als Geleite.

Abends Brief von Mama und Zeisler. Ich schreib an Mama.

Fliegerbeschießung. Die Flammenwerfer gehen in Stellung. Heut Nacht wird's wohl wieder böse hergehen. Viele schwere Munition wird gefahren.

19. Juni 1916

Es kommt schwere Artillerie hier vorbei. Alle möglichen modernen Riesenfahrwerke als Hilfsmittel. Es sind 15-cm-Langrohrgeschütze, Schiffsgeschütze von einem Kriegsschiff. Können 14 Kilometer weit schießen damit. Hier vor unsern Baracken und nach dem Dorfausgang, wo die Sanitätskompanie liegt, stehen vier solche Riesenkanonen. Können bei Tage nicht in Stellung fahren, weil sie oben am Berg von den französischen Fesselballons gesehen werden können und beschossen würden. Es werden die großen Radplatten umgürtelt. Eine Riesenarbeit.

Keine Post.

20. Juni 1916

Heute Abend werden die Geschütze vorgeschafft und werden gegen 9 Uhr auch mächtig befunkt. Die 118er gehen in Stellung.

Brief von Mama und Elli.

Gegen 10 Uhr besteige ich die Höhe nördlich des Dorfes. Sie überhöht die ganze Umgegend und bietet einen Fernblick bis Höhe 304. Das ganze Kriegsdrama westlich der Maas spielt sich eben dort ab. Rote, weiße und grüne Leuchtkugeln geben Signale ab für die beiderseitige Artillerie. Und die aufblitzenden Schüsse der großen Kaliber sehen aus wie Vulkane. Dort vorne, mitten in dieser Hölle, liegt unsere Infanterie.

21. Juni 1916

Meine Baracke wird in ein Unteroffizier-Krankenquartier umgeändert. Darmkranke müssen in die Zelte draußen und die Gemeinen verteilen sich auf die 3 anderen Baracken.

Vilosnes wird heute von den Franzosen befunkt. Die Geschosse fliegen über unser Tal hinweg.

22. Juni 1916

Heute Nacht war ein feindlicher Flieger hier. Wurde sehr beschossen, aber nicht getroffen. Es ist ein schöner warmer Tag heute. Abends 8 Uhr wird das Dorf Dannevoux beschossen. So 10 von den 15-cm-Langkanonen sausten ins Dorf und schleuderten die Balken hoch. Es wird brenzlich hier. Alles sieht sich um nach einem guten Unterstand. Direkt hinter der Kirche riss ein Einschläger die Trümmer so hoch wie der Turm. Dort ist die Schlächtereier. Eben um diese Zeit leer. Doch traf es einen Chauffeur. Jeder denkt sich, wie wird heute Nacht werden? Fliegerkämpfe.

23. Juni 1916

Flieger waren nachts hier und warfen Bomben. Ebenso in Vilosnes und Briuelles. Dort gab's ziemlich Tote. Viele Soldaten nächtigen in Unterständen oder im Freien. Heute schossen sie wieder ins Dorf hinter den [Fr]iedhof. Abends kommt ein schweres Gewitter. Donner und die Artillerie gibt eine imposante Musik. Der frühere Krankenwärter Hamann wird heute per Sanitätsauto hier durchgefahren. Ihm war der Fuß abgerissen worden. Das hat er nun davon.

24. Juni 1916

Nachmittags $\frac{1}{2}$ 4 Uhr piffen wieder die Granaten ins Dorf. Das Soldatenheim, unsere Ortskrankenstube Aufnahme und dahinter die Feldküche der 118er bekamen je einen Volltreffer. Letztere wurde über eine Baracke geschleudert und landete beschädigt und umgestülpt. Im Soldatenheim war glücklicherweise alles ausgerissen und in unserer Aufnahme wurde ein Mann verletzt und das Dach aufgerissen. 4 Soldaten kamen zu Schaden, einer schwer. Wir hatten uns wieder gegenüber in den Keller geflüchtet. Heute gab's Befehl, bei Beschießung müsse jeder in seiner Baracke bleiben.

Brief von Mama und Kartenbrief. Karten von Thiems, Fritz und Christian.

Sauer zog mit seiner Krankenstube um ins Zelt draußen. Fehr kriegte einen Nervenschock.

25. Juni 1916

Heut Nacht flogen wieder ein paar Granaten herüber. Und um 9 Uhr morgens piffen wieder 2 über uns. Nun ist's doch erlaubt worden, bei Beschießung in einen Unterstand zu flüchten. Es hätte sich ja doch niemand um dieses Verbot gekümmert. In solchem Fall denkt jeder bloß an sich. In Sauer's Krankenstube ist jetzt die Kammer. Das passt aber dem Feldwebel auch nicht recht! Abends 7 Uhr kriegen wir Gasmasken. Bloß die draußen im Zelt brauchen keine.

26. Juni 1916

Heute abermals Beschießung. Diesmal streuen sie das Dorf mehr nach uns zu ab. Eine geht direkt rechts neben der Revierstube ins Haus. Die Apotheke zieht um nach Baracke 4. Die Revierstube wird ebenfalls da abgehalten.

27. Juni 1916

Post von Mama und den Kindern. Um 5 Uhr gehe ich hinauf in die Notgeschäftsstube bei der Sanitätskompanie, um Meldungen zu bringen. Auf dem Weg rückwärts abermals Beschießung. Diesmal ist's brenzlich. Ich bin gedeckt durch ein massives Haus. Dicht nebenan haut es die Pionierbaracke in die Luft. Die Post neben uns fliegt in Trümmer und hinter uns geht eine in unsere Latrine. 10 Stück sausen ins Dorf. Unser Chef telefoniert an die Staffel, unter solchen Umständen könne er nicht bleiben. Er kriegt Order, die Leichtkranken in den Baracken in die Krankensammelstelle nach Vilosnes zu schicken. Wir vom Personal quartieren aus und ziehen ans Dorfende. Wie wird's nachts? Wie wird's morgen? Wir bereiten den Abmarsch vor.

28. Juni 1916

Unser Chef richtet eine Unfallstation ein in meiner Baracke. Die Kammer, Apotheke und morgens die Revierstube sind noch da drinnen. Es sollen noch zwei Zelte beschafft werden für die Kranken. Sonst sollen die Baracken leer bleiben. 2 Tragbahnen müssen wir holen und eine Rot-kreuzfahne vorne befestigen.

Punkt $\frac{3}{4}$ 5 Uhr begann das Schießen und 13 Schuss sausten in der Umgebung nieder. Ein Volltreffer traf Baracke 3 mit verwüstender Wirkung. Wir hatten uns gegenüber in den Keller

gerettet. Fehr ist ganz malad durch den Schrecken.

29. Juni 1916

Morgens von 8 bis 10 Uhr ist in Baracke 4 Revierdienst. Heute schießen sie nicht. Zwei Zelte bauen wir auf.

30. Juni 1916

Die Betten aus der Aufnahme kommen in die Zelte.

1. Juli 1916

Heute kommt noch ein 5. Zelt dazu. Das überlässt uns die Sanitätskompanie 56. Schon ab 9 Uhr ist Beschießung des Bahnhofs Dannevoux, des Munitionslagers und der dort kampierenden Sanitätskompanie. Alle paar Minuten kam ein Schuss. Es gab Tote und Verwundete.

Schon nachmittags beschoss ein frecher französischer Flieger den unseren Zelten zunächst stehenden Fesselballon. Mit Maschinengewehrfeuer wurde er vertrieben. Aber abends um 8 Uhr schoss er unsern Ballon doch kaputt, so dass er in Rauchwolken gehüllt brennend zur Erde fiel. Der drinnen sitzende Beobachter rettete sich mit dem Fallschirm.

2. Juli 1916

Heute Nacht waren wir wieder zwischen Hangen und Bangen. Flieger nutzen das klare Wetter aus und spionieren hier alles aus. Geschossen wird dabei wie toll, getroffen wird keiner. Im Gegenteil, sie werfen uns noch Bomben herunter. Das geht auch noch so den ganzen Tag und besonders abends. Sogar in den Stollen mussten wir uns mal flüchten, denn es war zu gefährlich oben. 6 Focker kreisten oben und halfen die Franzosen verjagen. Den ganzen Tag über beschossen die Franzosen den Bahnhof. Setzten auch einige in die Nähe unserer Zelte.

Brief an Mama.

Der Chef spendiert zwei Flaschen Rotwein, weil wir den Fußboden gelegt haben im Büro-Zelt.

Spät abends müssen noch Bretter am Pionierpark geholt werden für das andere Zelt. Da soll jetzt auch ein Fußboden hinein. Am Bahnhof gab's wieder vier Tote.

Briefkarte von Mama. 12 Mark heim.

3. Juli 1916

Zweimal mussten wir notdürftig bekleidet nachts von 1 bis 3 Uhr in den Stollen flüchten. Flieger warfen Bomben nach den Munitionslagern hier nebenan und am Bahnhof. Auer hatte Wache und alarmierte bei uns. Schick war stets der erste, der in den Stollen schlüpfte. Der hat schon eine gewisse Übung. Es wäre ja auch zu schade, wenn solchem Mann etwas zustoßen würde. Bei einem gewöhnlichen Soldaten ist dies ja gar nicht so schlimm!

Heute Vormittag ist ein Gewitter mit mächtig viel Regen. Nachmittags legen wir Fußboden im Zelt. ½ 5 Uhr Beschießung des Bahnhofs.

Kartenbrief von Mama.

4. Juli 1916

Fehr übernimmt noch die Aufsicht über Zelt 3 und 4, denn Krause kann man an einen verantwortlichen Posten nicht stellen. Er ist unsagbar schlampig und bummelig. Hat seinen Hirnkasten nur ausgefüllt mit Fotografieren. Heute Nacht war trübes Wetter. Da ließen uns die Flieger in Ruhe.

5. Juli 1916

Beschießung des Bahnhofs.

Brief an Mama.

6. Juli 1916

Wir graben heute am Büro-Zelt einen Unterstand. Morgens 11 Uhr Beschießung des Bahnhofs. Um ½ 4 Uhr schicken die Franzosen Granaten zwischen die Baracken der Sanitätskompanie 56 und ins Dorf. Ebenso kriegt um ½ 6 Uhr das Dorf noch etliche Treffer. Ein Schuss fiel zwischen Baracke 1 und Bach neben die Brücke an der früheren Wohnung unseres Chefs. Der andere Schuss ging über unsere jetzige Wohnung weg in den Garten gegenüber. Wieder ein Verzögerungszünder traf mitten auf den Fahrweg an der Brücke, wo unsere Wagen stehen. Eine schöne Bescherung! Es ist entsetzlich matschig draußen. Um die Zelte herum könnte man fast seine Stiefel verlieren. Ist alles zäher Lehmbrei. Feldwebel Weyel zitterte beim Schießen am ganzen Körper. So arg hab ich noch niemanden zittern gesehen. Und der Chef zeigte sich als unerschrockener Mann.

Der Unterstand, offiziell genannt: Butterkeller, ist so weit fertig. Etwa 1 Meter dick ist er oben bedeckt mit Erde und Steinen. Die Inspektoren, der Assistenzarzt Hellbach und Bejach waren bestrebt, heimlich, ohne des Chefs Wissen, Stämme oben auf legen zu lassen. Allein kaum hatten wir zwei gelagert, kam der Chef dazu und es bekamen diese Herren mächtig lange Fuhrmannszigarren. Unser Platz sei in den Zelten, sagte der Chef. Das sei seine Dienstauffassung. Na, darüber ließe sich lange streiten. Ich hab den Chef schon gesehen, wie er sich auf der Straße vor einer anpfeifenden Granate recht arg tief verneigt hat.

7. Juli 1916

Heute ritt der Chef und Gerbig nach Briulles zum Divisionsgeneral und Divisionsarzt. Wir vermuten, er wäre hin, um eine Verlegung des Lazarets zu erreichen, denn die Leute, welche uns als Patienten zugewiesen werden, stehen bei Tag und Nacht Ängste aus, weil sie im Feuerbereich sind. Tatsächlich muss man auch zu jeder Zeit auf alles gefasst sein. Und unter solchen Umständen sollen die Leute gesunden. Neben der Küche sind einige Unsachverständige am Ausbuddeln eines Stollens. Wenn sie nicht das erforderliche Material zur Arbeit haben, hat's gar keinen Zweck, denn ein einziger Verzögerungszünder schmeißt ein fünf Meter tiefes Loch dort und verschüttet die Deckungsuchenden alle zusammen.

Es regnet viel. Keine Post.

Schick und Peter sind noch in unsere Bude gezogen.

*Skizze vom Lazarett: Offizier und Büro-Zelt, 1, 2, 3 und 4, Brunnen, Laube, Küche, Unterstand
– Richtung nach dem Dorf, Himmelsrichtung.*

8. Juli 1916, Samstag

Heute war der Divisionsarzt hier. Es ist wieder nichts mit unserer Verlegung. Wir müssen bleiben. Die Baracke 4 als Revierdienst gab er nicht auf; und die Zelte könnten ja höher gelegt werden. Aber das gab ja eine heillose Arbeit. Auch gestattete er gnädiglich, dass für die Kranken Unterstände gebaut würden. Ein Lazarett und Unterstände!, das passt ja fein zusammen. So etwas kann sich auch nur dieser Divisionsarzt ausdenken.

Brief von zu Hause.

9. Juli 1916

Nun soll Zelt 3 (Krause) verlegt werden. Als das Dorf täglich befunkt wurde, bestürmten unsere Herren den stellvertretenden Divisionsarzt: Oberstabsarzt vom Feldlazarett 1, um Überlassung eines Zeltes der Sanitätskompanie 56. Dies geschah, und unsere Herren hatten nichts Eiligeres zu tun, als das Zelt in ihren Bereich zu verpflanzen. Dieses Wegnehmen des Zeltes passte aber der Sanitätskompanie 56 nicht, und als der richtige Divisionsarzt von seinem Urlaub zurückkam, beschwerten sie sich bei ihm darüber. Nun müssen wir eins unserer neuen Zelte abbauen und am Platz der Sanitätskompanie 56 frisch aufbauen und dielen. Genau wie bei den Schildbürgern ist das.

Auer wird krank, kommt in Zelt 4 und ich übernehme wieder die Putzarbeit beim Feldwebel.

10. Juli 1916

Heute kam Assistenzarzt Hellbach von uns weg zur Infanterie. Der Beamtenwagen fuhr ihn nach Dun an der Maas. Den Audi hat er mit. Den Revierdienst hält heute der Chef. Viel Glück haben die Soldaten nicht mit ihrer Krankheit, denn wenn's nichts Ernstliches ist, schickt er sie einfach fort und schreibt sie dienstfähig. So ist's der Militärbehörde nach ihren Wünschen. Da ist nämlich erst der als krank anzusehen, der nicht mehr kann.

Nachmittags heben wir Entwässerungsgräben aus.

11. Juli 1916

Die Artillerie ist heute ruhig. Wir kriegen einen neuen Schneider (Günther). Sahl kommt vom Urlaub zurück. Abbauen des Zeltes (Krause) und Wiederaufbau am Platz der Sanitätskompanie 56, da, wo früher das jetzige Büro-Zelt stand.

Abends 7 Uhr Löhnung und 3 Mark Kontributionsgeld pro Mann. Hernach gemeinsamer Abmarsch nach dem Sanitätsunterstand zur Probe der Gasmasken. Feldwebel Mackowiak muss zuerst hinein und mit einer Leuchtkugelpistole eine Gaspatrone abschießen. Dann geht's im Gänsemarsch langsam hinein und am anderen Ausgang wieder hinaus. Wessen Gasmaske nicht genau passte, der konnte dann klagen über Knoblauchgestank und brachte fast die Augen nicht auf vor Tränen. Ich spürte gar nichts, weder vom Geruch noch sonst etwas. Demnach passt meine Maske.

Heute bekam ich das Rasiermesser geschickt. Ich ziehe wieder Nr. 68. Hellbach geht mit den 118er in Stellung.

12. Juli 1916

Wir fangen an mit Fußbodenlegen im neu aufgestellten Zelt oben bei der Sanitätskompanie 56.

13. Juli 1916

Es wird alles eingepackt. Die Bettstellen aus Zelt 3 müssen wieder in den früheren Raum (Schule) geschleppt werden. Kropfack, des früheren Chefs Bursche, ist jetzt auch gefallen. Unsere nach Feldlazarett 2 Briouilles kommandierten Leute kommen heute wieder zu uns.

14. Juli 1916

Ein groß Malheur ist unseren Herren passiert: Die Fleisch- und Wurstvorräte sind heute nacht gestohlen worden. Eine halbe Sau, 2 Schinken und Wurst, alles ist fort. Gar schwer trifft das unseren Inspektor. Was soll er nun den Herren vorsetzen? Womit sollen nun die

Schinkenbrötchen gemacht werden. Wir sind voller Schadenfreude, denn meist sind's uns abgezwackte Sachen. Die Herren konnten schwelgen im Speck und wir aßen Marmelade.

15. Juli 1916, Samstags

Gestern Nachmittag schon sind Feldwebel Mackowiak, Unteroffizier Gerbig und Stabsarzt Amson losgegendelt zum Quartiermachen. Um 5 Uhr hatten wir Appell mit Waffen. Drei von uns: Nienaber, Handtke und ich bekamen je ein Paketchen vom Chef geschenkt. Es enthielt Zigarren und Zigaretten, Schokolade und zwei Bücher.

Heute Morgen 4.30 Uhr schon waren wir mit Packwagen am Herren-Zelt. Um 5.15 Uhr Abmarsch. Sehr schmierige Straße. Es geht nach Vilosnes, Briulles, nach Bahnhof Dun-Doulcon. Fahrt mit der Bahn bis Stenay. Hier Aufenthalt zwei Stunden. ½ 12 Uhr gehen wir los und warten am Ausgang von Stenay nach Montmédy auf unsere Wagen. Dann essen wir zu Mittag aus der Feldküche (Erbsensuppe mit Dörrfleisch) und dippeln um 2 Uhr weiter nach dem 14 Kilometer entfernten Margut. Feldwebel und ich haben Quartier zusammen in einer Papierhandlung.

16. Juli 1916

Es ist noch kein Marschbefehl da. Erst hieß es: marschbereit sein, zur Verfügung der Eisenbahn. Aber die Bereitschaft wurde nachmittags aufgehoben und man konnte den Sonntag zum Spaziergehen benutzen.

17. Juli 1916

Heute 10.00 Uhr morgens Abmarsch. Es geht wieder denselben Weg rückwärts durch La Ferte, vorbei an dem 1914 niedergebrannten Olizy (gegenüber Pferdelazarett) nach Lamouilly zur Laderampe. Erst Mittagessen, dann Einladen. 3.09 Uhr Abfahrt (mit Lazarett 2 und 1). Ein sehr langer Zug. Wir fahren vorbei an Montmedy, Longuyon (Strecke nach Metz), biegen links ab ins Belgische und kommen um 7.00 Uhr abends nach Arlon. Hier Verpflegung: Erbsensuppe mit Speck. Wir bauen uns in unserm Güterwagen mit Sitz- und Rückenlehnbrettern Schlafpritschen. Dann wird gepennt. 12 Uhr nachts: Marloie: Verpflegung Reissuppe mit Speck (ohne Teller, aus dem Becher zu trinken).

7 Uhr morgens:

18. Juli 1916

Mons.

Verpflegung. Junge Erbsen, Karotten. Aber sauer. ½ 9 Uhr Valenciennes. ½ 10 Uhr Somain. 10 Uhr Douai. 10.30 Uhr Le Forest. 11.00 Uhr Pont de la Deûle. Ausladung. Etwa 15 Kilometer vor Arras. Nun geht's nach dem Quartierort. Und da geht's fast immer die Eisenbahn längs rückwärts. Durch Douai und noch etliche Dörfer, durch Somain nach Erre. Es sind alles Fabriknester. Endlos gebaut, immer der Straße entlang. Die Bewohner sind Grubenarbeiter.

Unsere Herren fahren im Beamtenwagen voraus, um Quartier zu machen. Jedenfalls dachten sie, gleich die besten Zimmer für sich wegzuschnappen. Speziell ein Kasino muss beschafft werden. Als wir ankamen, war Quartier gemacht nach bewährtem Muster. Ein leeres Haus musste dreißig Mann Unterschlupf bieten. Kein Stroh, keine Holzwolle. Gar nichts. Auf blanker Diele musste man liegen. Aber der Chef war für uns besser besorgt. Der Amson hätte unsertwegen keinen Schritt gemacht, sowas kennt der nicht. Der Chef ging solange herum, bis alle Mann zufrieden waren mit ihrem Quartier.

19. Juli 1916

Es ist noch ein jeder beschäftigt mit Einrichten des Logis. Abends ist Appell mit Gasmasken. Die älteren Patronen sollen ausgetauscht werden gegen solche neueren Datums. Ich hab Wache. Ebenso Schork, Ruppel und Unteroffizier Fehr. Die erste Nacht kampierte ich beim Feldwebel. Nr. 69. Dann in der Wachstube, dann quartieren ich und Sauer in der Nr. 16. Der Feldwebel mit Auer und Günther in Nr. 11.

Abends gibt's Post von Mama. Brief und Briefkarte und von Emma Karte.

20. Juli 1916

Heute baden in der Zeche. Einzelklausen mit warmer Brause. Abends Stiefelappell.

Um 9 Uhr Post. Brief von Mama und Briefkarte von Elli.

21. Juli 1916

Heute Löhnung. Es gibt noch 1 Mark (Reise)Erfrischungszulage. Der Feldwebel ist mit dem Rad fort, etliche Kilometer hinter Somain Quartier zu machen. Wir sollen in Kürze von hier wegverlegt werden. Sauer und Hilb fahren in Urlaub.

Abends Karte von Mama. Brief an Elli, Mama und Frau Osswald.

22. Juli 1916

Es kommt Bescheid, dass wir wieder hier bleiben sollen. Besser ist's ja, denn das Umquartieren ist schwer hier. Die Einwohner haben zu wenig Räume. Abends 5 Uhr ist Appell mit Waffen und Lederzeug. Assistenzarzt Strauss hält ihn ab. Die Gewehre haben wir gereinigt, aber er hat nicht verlangt, sie zu sehen.

Um ½ 10 Uhr abends kommt Befehl zum Abrücken für morgen früh. Um 4 Uhr fahren die Wagen ab und um 7 Uhr sollen die Fußmannschaften marschbereit stehen, da geht ein eiliges Packen los. Bis ich meine Sachen im Packwagen verstauen kann, wird's fast

23. Juli 1916

12 Uhr. Um 3 Uhr muss ich wieder auf, dem Feldwebel seine letzten Sachen packen und den Packwagen fertig machen. ½ 8 Uhr gehen wir los. Marschieren bis Somain. Von da 8.51 Uhr nach Douai mit der Bahn. 9.20 Uhr Ankunft in Douai. Dann geht's durch die Stadt. Am Marktplatz treffen wir unsere Wagen an und nun dippeln wir 10 Kilometer weiter zur Übernahme eines in Betrieb befindlichen Lazarettes in Beaumont, etwa 12 Kilometer östlich von Lens. Wir lösen ab die 4. Garde Reserve Infanteriedivision Feldlazarett 4. Wir lösen ab Feldlazarett 4 von d. 4. G. R. I. Div.

24. Juli 1916

Es scheint ganz angenehmer Dienst zu werden. Alles ist bequem eingerichtet. So trafen wir es noch nie. Immer mussten wir zusammensuchen und aufräumen. Es kriegen alle Mannschaften Betten angewiesen. Die Diensterteilung ist eine ganz andere, wie beim früheren Chef. Hier ist

eigener elektrischer Dynamo. Heine macht die Sache. Röntgenlaboratorium. Sahl als Photographieentwickler. Ich auf Station A im Hauptgebäude. Vorläufig hab ich bloß eine Stube und es liegen bloß 4 Kranke drinnen. Zwei Hilfsschwestern treiben sich auch hier herum. Aber niemand schätzt ihre Arbeit hoch ein.

Ich und Liebau haben Nachtwache. In der Baracke 2, Abteilung A. Er 1, ich 2. Nr.

25. Juli 1916

Es war sehr heftiges Trommelfeuer aus Richtung Arras. Der Luftdruck schlug an die Fenster und machte alles erzittern. Man wird's bald lesen, was da los war. Amson mit Dinter ist abkommandiert zu Feldlazarett 1. Ebenso soll der Oberapotheker fort. Als Oberarzt bekommen wir einen Dr. Warschauer.

Brief heim.

Das Feldlazarett 4 von der 4. Garde Reserve Infanteriedivision rückt ab.

26. Juli 1916

Vergangene Nacht starb uns einer mit Kopfschuss.

Heute ist schönes Wetter. Die Ärzte fahren zu einer Konferenz nach Douai. Gegen Abend fängt's Trommelfeuer wieder an.

Keine Post.

27. Juli 1916

Brief von Mama.

Offizierstellvertreter Behrens bekommt nach Röntgung Handgranatensplitter aus dem rechten Bein geschnitten. Heut ist er unleidlich. Egal. Wenn ihm seine Offizierskost nicht gut genug ist, mir soll's recht sein, ich bin nicht so verwöhnt.

Ich schreibe Brief heim.

Gestern Abend spät wurde noch ein durch Unvorsichtigkeit mit Handgranate spielender 10-jähriger Franzosenjunge derartig zugerichtet, dass eine Hand ganz demoliert und die andere arg beschädigt wurde. Nun liegt er in unserer Abteilung A, Baracke 2.

28. Juli 1916

Fliegerschwärme machen die Gegend unsicher.

29. Juli 1916

Auch heute ist die Luft voller Gesumme. 14 Stück treiben sich einmal zu gleicher Zeit droben herum. Ein Blindgänger fällt ganz in die Nähe von uns. Jedenfalls von einer Abwehrkanone.

Ich bekomme A, Baracke 1 als Station. 9 Zugänge. Da gibt's zu tun.

2 Briefe von Mama.

Es ist sehr warm. Weidenhausen, Erbes und Meister erhalten das rotblaue Bändchen.

[= Hessisches Militärverdienstkreuz]

2. August 1916, Dienstag

Ein Fliegerschwarm wirft Bomben. Vorne am Dorf fällt eine aufs Feld. Wir beeilen uns, die Kranken aus dem Garten in die Baracken zu schleppen.

Von zu Hause Gelee und Waffeln.

3. August 1916

Ich schicke 26 Mark heim. Mama ist bis morgen in Braunfels, holt Elli.

Ein Focker schießt bei Drocourt einen Doppeldecker herunter. Küster, Mörtel und Jäger sind beurlaubt. Erbes, Hilb und Sauer sind zurück.

4. August 1916

Ich habe Disput mit der Krankenschwester, weil sie meint, sie könne uns schulmeistern. Da zieht sie aber das kurze Ende dabei. Der Chef meint, es sei ein schmerzlicher Zustand in unserem Verhältnis zu den Schwestern.

5. August 1916

Ich vernehme, dass die Schwester vom Chef Instruktionen bekommt über ihr Verhalten zu uns. Ich tausche mit Sauer die Station. Hab also, Gott sei Dank, Ruhe.

Nix Post heute.

6. August 1916

10 Betten sind in der neuen Station. Es ist also erheblich weniger Arbeit zu leisten. Sauer hat den Unterschied ebenfalls schon gemerkt.

Ich bekomme Post von Fritz.

8. August 1916

Brief von Mama und Nachricht von Fritz. Er will heiraten.

Zwei große Getreidemieten werden von französischen Übeltätern angebrannt und sind kaputt. 800 bis 1000 Garben. Bei Draucourt [Drocourt]. Sehr warmes Wetter. Die Sanitätskompanie durchstreifte abends noch die Felder, um etwaige Attentäter, die es aufs Abbrennen reifer Getreidefelder abgesehen hatten, abzufassen. Es ist sehr starkes Artilleriefeuer nach dem Somme-Gebiet zu.

9. August 1916

Brief heim. Päckchen mit F.[?] heim.

10. August 1916

Regen. Es ist angenehm kühl geworden. Eine neue Schwester, ein Requisit vom Feldlazarett 2, ist jetzt noch zu uns gekommen auf Station B. Soll eine eigene Station im Schulsaal bekommen. Unsere Division hat jetzt nur noch 3 Lazarette. Nr. 2 ist weggekommen zu einer ganz neuen Division. Vermutlich nach der Bukowina.

12. August 1916

Lazarett-Besichtigung vom Divisionsarzt. Er durchstöberte alle Winkel.

13. August 1916, Sonntag

Ich schreibe Brief heim.

Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr großer Fliegerbesuch. 22 englische waren's. Es wurde wie toll drauf gefunkt, aber nichts getroffen. Wir hatten Bange vor Bomben, doch unser Kaff ist ihnen zu unbedeutend. Auf Douai hatten sie es abgesehen. Durchs Artilleriefeuer wurden sie gezwungen umzukehren.

17. August 1916

Heute war Appell in Tuchanzug und Schnürschuhen. Leute mit schadhafte Sachen kriegen neue bestellt. Die Propheten haben gelogen. Heute sollte nach allgemeinem Soldatenquatsch Friede werden. Es ist nichts zu verspüren davon.

Karlchen [Sohn, 5 Jahre alt] ist im Frankfurter Kinderheim zu Niederselbach im Taunus. Ich schickte ihm heute Keks.

20. August 1916

Heute wird die Parole bekannt, wir kämen hier fort. Schade wäre es, denn wir sind nun so schön eingerichtet.

21. August 1916

Löhnung. Und 2 Mark Kontributionsgeld. Amson zu Lazarett 1.

22. August 1916

Sende 36 Mark heim. Hilfe dem Feldwebel bei der Kammerarbeit. Morgens und nachmittags belästigen uns Fliegergeschwader. Der Heldenkeller im Haus Hindenburg ist gut besucht. Fehr vornean.

23. August 1916

Ich schicke noch einige Päckchen fort. Die Post geht um ½ 10 Uhr weg von hier.

Am 25. sollen wir durch ein anderes Lazarett abgelöst werden. Unsere Division kommt jedenfalls nach der Somme. Von dort kam gestern Abend eine sächsische Division hier her.

24. August 1916

Unser gesamtes Lazarett-Personal badet heute. Nur noch Baracke 2 ist belegt mit 6 Mann. Da ist Angerstein Direktor drinnen und Liebau ist ihm als Wärter beigegeben.

Ich schicke noch eine Karte heim, denn nun kann nichts mehr abgegeben werden.

Markiere Koch beim Feldwebel. Wirsing und Schinkenknochen nebst Kartoffeln.

Beaumont par Henin-Lietard.

25. August 1916

Heute sollten wir abgelöst werden. Die Post der neuen sächsischen (6.) Division ist im gleichen Gebäude untergebracht, wie die vorige (56. Infanteriedivision Post). Man kann da noch Post loswerden. Den ganzen Vormittag gab's Fliegerbeschießungen. Gestern Abend war arges Trommelfeuer, das sich nachts gegen 3 Uhr zu großer Heftigkeit steigerte.

Ich kletterte mittags auf den Kirchturm und beschaue mir die Gegend. Bis zur Loretto-Höhe kann man sehen. Das Vorgelände ist von zahlreichen Fesselballons besetzt. Gegen Norden und Westen ist alles voller Kohlenzechen. Weite Getreidefelder harren der Ernte. Große Strecken sind schon abgeerntet und auf Haufen geschichtet.

Ich schickte noch Briefkarte heim. Abends Nachtwache.

26. August 1916

Heute Nacht 4 Uhr kam die Ablösung. Ich musste Keck um ½ 4 Uhr wecken. Der klopfte Mackowiak heraus und dieser wieder den Chef.

Unsere Ablösung sind Sachsen. Sächsisches Reservefeldlazarett 6. 12. Reservekorps.

Die Schwestern gehen als Erbschaft auf das Nachfolgerlazarett über. Wir marschieren um 10 Uhr ab. Werden hier verladen und sollen um 12 Uhr fahrtbereit sein. –

27. August 1916

Kurz vor 12 Uhr nachts fuhren wir vom Bahnhof Beaumont ab. Wir saßen alle eingepfercht in einem einzigen Personenwagen. Es war eine sehr ermüdende Fahrt. Um 6 Uhr luden wir aus in Bohain [Bohain-en Vermandois], (Departement Aisne). Wir marschierten nach Prémont (½ 8 Uhr Kaffeepause, Mitte des Dorfes an der Mairie). Der Fahrer Handtke kriegte ein Ohrstück abgebissen von seinem Pferde, im Schlaf während der Bahnfahrt. Dann ging's weiter durch Serain, Walincourt, Villers-Outréaux, Aubencheul aux Bois, La Terrière, Honnecourt, 25 Kilometer nach Villers-Guislain. Hier übernehmen wir das Lazarett 11 des 13. Armeekorps. Ich dippele tapfer mit bis ins Quartierdorf, aber beim Halt will's nicht mehr gehen. Ich bekomme starkes Herzklopfen und Atemnot. Dass mir sehr übel ist, sieht auch der Chef und er sagt, ich solle für die Folge nicht mehr marschieren, sondern ohne besonderes Fragen fahren.

Noch am gleichen Tag arbeiten wir im Lazarettbetrieb, aber schlafen müssen wir noch in der Scheune bei ungezählten Mücken und sonstigen Nachtinsekten. Arges Artilleriefeuer.

28. August 1916

Heute früh fahren unsere Vorgänger los. Die müssen noch (Russen)Gewehre schleppen. Ich arbeite in einer richtigen Seuchenstation. 4 Ruhrkranke starben in der letzten Woche. In ein bis zwei Tagen wird mir auch einer draufgehen. Es geht nur noch Blut von ihm weg. Es ist arg diffizil arbeiten, da es arg ansteckend ist.

Heute und gestern gab's Post. Heute sogar von Christian. Er kommt außer Stellung vor Vaux bei Verdun. Hatte noch mal Glück.

29. August 1916

Gestern Abend flatterten Blätter aus der Luft. Es waren Flugblätter, geworfen von feindlichen Fliegern. Darauf war die Kriegserklärung Rumäniens an Österreich.

Heute Abend starb der Ruhrkranke Hafner. Ich erhalte die Haarschneidemaschine.

30. August 1916

Auch Italien erklärte uns den Krieg.

1. September 1916

Löhnung.

2. September 1916

Bei uns herrscht reger Betrieb im Kommen und Gehen.

3. September 1916

Heute Briefkarte von zu Hause. Ich schicke 20 Mark heim.

Es ist ganz schlimmes Trommelfeuer.

7. September 1916

Gestern Abend war Massenabtransport. Wir lösen jedenfalls bald auf hier.

9. September 1916

Heute Abend wurden wir abgelöst. Die Patienten des Saales 1 stifteten für den Stabsarzt einen Rosenstrauß (Loos) und für mich als Anerkennung ein Geschenk. Bayern vom 3. Korps sind's, die unser Lazarett übernehmen. Der Chef sprach uns für die viele Arbeit seinen Dank und sein Lob aus. Er hoffe, dass niemand von uns angesteckt worden sei.

10. September 1916

Heute punkt 8 Uhr morgens Abmarsch. Ich fahre. Es geht nach Bohain. Mittagessen in Serain. Um 3 Uhr kommen wir ins Quartier. Der Inspektor und noch ein paar Herren fahren im Beamtenwagen voraus. Quartier zu machen. Es ist aber wie immer. Für sich machten sie im Hotel Lion d'or und die Mannschaften konnten zusehen, wo sie hinkamen. Wir quartieren alle privat in der Saint Quentiner Straße.

11. September 1916

Heute Löhnung, Stiefelappell. Ich schicke Eier heim.

12. September 1916

Brief heim und 38 Mark. Wir rüsten zum Abmarsch. Um 4 Uhr kommen die Tornister auf die

Wagen. Nachts 1 Uhr Abmarsch an die Bahn.

Ich schicke 1 Gemüsekonserve (Bohnen) und Fett heim.

13. September 1916

Um $\frac{3}{4}$ 1 Uhr marschierten wir los zur Bahn. Natürlich viel zu früh. Lazarett 1 und 3 waren auch da. Es war Wagenmangel. Zuerst hieß es, wir müssten so zur Not irgendwo unterzukommen suchen. Einer unserer Sanitätswagen (1) musste dort stehen bleiben. Wir lagen im Freien bei Nässe und Kühle umher und lauerten auf die Abfahrt. Endlich um $\frac{3}{4}$ 7 Uhr kriegten wir einen Personenwagen und nun fahren wir:

$\frac{1}{2}$ 8 Uhr Saint Quentin, 8 Uhr Tergnier, La Fère, Laon, über den Exerzier-Platz Sissonne, Asfeld, Bazancourt Nord, (3 Uhr). In Tergnier Verpflegung. Kaffee und Reissuppe. Von der Endstation ging's noch 2 Kilometer nach Isles sur Suipe.

Wir übernehmen das Lazarett der 58. Infanteriedivision. Feldlazarett 4, 58. I.D. (Sachsen). Am gleichen Tag übernehmen wir noch. Die Stationsräume sind wieder im Dorf verstreut. In der Straße, wo die Kirche ist, aßen wir unsere Mittagssuppe (abends 5 Uhr). Haab bekam noch einen Anschiss vom Chef, weil's Essen nicht früher fertig war. Diesmal konnte aber Haab nichts dafür, denn vom Bahnhof, das heißt Laderampe, bis hierher sind ja „bloß“ 1,5 Kilometer.

Ich, Angerstein, Küster, Schiatti und Klingelstein kriegen die Seuchenstation. Arbeit gibt's genug. Allein die Essenholerei oben an der Kirche nimmt täglich arg viel Zeit hinweg. Wir haben alle Sorten Seuchen. Diphtherie, Ruhr, Typhus und sonstige schöne Sachen.

18. September 1916

Dinter, Eisenkopf, Pfarr und Messer fahren heute auf 14 Tage in Urlaub.

Ich hab nun auch die Schere erhalten von zu Hause.

19. September 1916

Heute ließen wir uns photographieren im Saal.

Oktober 1916

10. Oktober 1916

Winterwäscheempfang.

2 dicke Hemden, 2 Unterhosen, 2 Paar Strümpfe, Fingerhandschuhe, Staucher, Leibbinde, 1 Woldecke, 1 Kopfschützer. Ein sarkastischer Ausspruch des Chefs lautet: „Na was werdet ihr anfangen wollen mit all dem Zeug?“ . „Heimschicken!“

22. Oktober 1916, Sonntag

Unverhofft kommt Christian. Er ist eben in Tagnon bei Rethel in Ruhe. Seine Division übt Bewegungskrieg. Doch braucht er keinen Dienst zu tun. Hilft Schreinern. Christian blieb über Nacht bei mir und doppelte morgens um 8 Uhr los.

26. Oktober 1916

Heute fällt es plötzlich den Franzosen ein, uns 15 cm Paketchen herüber zu werfen. Genau die gleiche Sache wie in Dannevoux. Nach Warmeriville fliegen sie ohne Unterbrechung bis abends. Gerade über unseren großen Kamin zieht eine zweite Zielbahn. Da fliegen auch einige Dutzend drüber. Dann noch mehr links der Bahnhof Bazancourt als Ziel. Es ist eine brenzlige Sache. Die Fliegerstation und Munitionslager bei Warmeriville hatten heute einen bösen Tag. Abends heißt's plötzlich, was irgend krabbeln kann, soll fort von hier. Nach Rethel mit dem Lazarett-Zug. Warum und was eigentlich bevorsteht, keiner weiß es. Nur allerhand Vermutungen werden laut. Alle Sorten Latrinen-Parolen. Unser Podrafke, der Nierenmann, der unvergessliche Quäler und Angehöriger des 35. Regiments (Füsiliere), kommt auch fort. Amson hatte heute wieder einen Schreckenstag. Opper versteht es ganz extra gut, seine tausend Ängste erfolgreich zu Gehör zu bringen. (Lazarett 1 ist nämlich in Warmeriville).

Gestern bekam ich das Rasiermesser und zwei Hülsen dazu.

28. Oktober 1916

Heute kamen abermals die französischen Rollwägelchen angepiffen. Ich schnitt gerade dem Landsturmlieutenant Weber [die] Haare. Da kamen die ersten an. Über 40 schickten sie heute herüber. Es gab hier 4 Verwundete und in Warmeriville viele Tote (10)! Die Zivilgefangenen dort kriegten auch mal was zu kosten. Viele rannten hier her ins Russenlager. Es ist nur gut, dass wir bald fort kommen. Die Sache wird mies hier. Bei uns wird geräumt.

29. Oktober 1916

Die Schwerkranken kommen fort. Die leichteren sollen bald folgen.

Brief heim. Karte von Christian.

30. Oktober 1916

Heute kamen schon Ablösungsleute. Der Urlaub des Inspektors Eckert ist heute abgelaufen, morgen wird er mit der blauen Inventurliste herumspucken.

Ich schreibe Brief heim und mache F.[Feldpostpäckchen?] Nr. 19 zurecht.

31. Oktober 1916

Heute kamen schon Ablösungsmannschaften des neuen Lazaretts. Pletzsch ist auch dabei. Es ist das gleiche Lazarett, das Anfangs des Krieges mit ausgerückt ist. Als wir abgelöst waren in Marché Allouarde, lagen wir kurze Zeit vor Fluquières. Damals hieß es, Lazarett 7 sei nach Ypern hinaufgekommen. Es sei ein Lazarett gefangen worden und dies Lazarett 7 sei der Ersatz dafür. Es war aber anders. Es wurde eine neue Truppenabteilung gebildet und Lazarett 7 kam dazu. Pletzsch hat auch den Hebammen-Orden.

Ich erhalte Nachricht von zu Hause, Frau Asum sei zu Besuch da gewesen mit ihrem [Sohn]

Josef. Drei Mädcheln habe sie noch. Das jüngste 2 Jahre alt. Der Vater ist gefallen. So haben sich bei dem armen Kerl große Pläne verwirklicht.

2. November 1916, Donnerstag

Über Nacht kam der Ablösungsbefehl. Das Lazarett ist sofort zu übergeben an das Feldlazarett 7. XVIII [Armeekorps], 46. Reserve Infanteriedivision, 23. Rotkreuz. Wir fahren noch denselben Abend 7.20 Uhr von Isles sur Suippe ab nach Rethel, wo wir gegen 9 Uhr eintrafen. Unsere Mannschaften gingen in die Stadt und vergnügten sich köstlich bei Roßbeef [Roastbeef] und Bier. Wir doppelten auch mal in die Stadt, da wir aber kein Lokal fanden, aßen und pennten wir am Bahnhof. Nachts um 2 Uhr kamen unsere Wagen an.

3. November 1916, Freitag

Angeheitert und bestusst umtobten uns die Kameraden nachts um die 3. Stunde. Es gab Kaffee aus der Feldküche. Bis wir dann verladen hatten und zur Abfahrt kamen, war's 5 Uhr durch. $\frac{3}{4}$ 6 Uhr ab Rethel. Alles schläft. Platz ist genug in den Personenwagen. Jeder kann sich ausstrecken. Gut ist's, dass jeder Mantel und Decke bei sich hat, denn die Wagen sind ungeheizt. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr sind wir auf dem Übungsplatz von Sissonne. Ich erkenne es sofort nach dem Erwachen an der öden, kahlen Landschaft. (Station Köhler-Wiese). Neulich fahren wir auch diese Strecke. 10 Uhr St. Erme N. 11 Uhr Laon. Verpflegung: Reis mit Hammelfleisch. Gut zubereitet. Die alte Kathedrale liegt malerisch auf der Höhe. 7 Uhr an St. Quentin. Wir fahren nach dem Süd-Ostausgang der Stadt und warten auf weiteren Befehl. Wohl eine Stunde stehen wir da herum bis der Chef vom Divisionsarzt zurückkommt.

Dann geht's nach Neuville-St. Amand, Mesnil-St. Laurent. Zwischen hier und dem nächsten Dorf Sissy liegen rechts an der Straße zwei große gut erhaltene Militärfriedhöfe. Hier gab's 1914 arge Hiebe gegen die Engländer. Als wir durch Sissy waren, konnten wir an der Oise nicht mehr weiter, weil die Straße überschwemmt war. Weithin stand alles Gelände unter Wasser. Also drehten wir herum und gelangten auf einer anderen Straße nach unserem Quartierort Ribemont.

In den Räumen eines arg vom Krieg beschädigten Schlosses werden wir untergebracht. Von der Somme her arges Kanonengetöse.

4. November 1916, Samstag

Ich hab ein kleines Zimmer inne. Neueste Latrinenparole: Wir sind vorläufig hier als Heeresreserve. Dann geht's nach Rumänien. [Diese Parole ist] Verzapft: von Götz.

9. November 1916

Heute Abend treiben sich feindliche Flieger über St. Quentin herum. Es ist sehr mondhell. Man hört die Propeller surren und sieht Schrapnelle platzen. Aber die Flieger selbst sieht man nicht.

10. November 1916

Heute ist Kirchgang für Katholiken. An die Somme fahrende Artillerie trägt durchweg den Sturmhelm. Es ist noch Appell mit Mantel, Rot-Kreuz-Binden, dann Cholera-Impfen und Gasmaskenprobe im Stinkraum. Kuchen gab's gestern Abend. Apfel- und Streuselkuchen, dazu jeder einen Langbrezel [?]. Es herrscht wieder Reisefieber bei uns. Die Infanterie ist schon fort.

11. November 1916

Heute heißt es, die Post käme wieder nach St. Quentin. Die Division mache bloß eine Übung. Käme vorläufig nicht in Stellung. Mich freut es, denn nun kann ich morgen zu Fritz fahren. Übungsmarsch: Villers le Sec bis Pleine Selve.

12. November 1916

8.13 Uhr fahrplanmäßig (Mit 10 Minuten Verspätung) fahre ich nach St. Quentin.

Die Südflanke von St. Quentin wird ausgebaut zu Verteidigungszwecken. Artilleriestellungen auf den Höhenkämmen, gedeckte dahinter, die Ebene durchzogen von Schützengraben Anlagen und Drahtverhauen. Gedeckt durch den Höhenzug ist eine extra Stellungsbahn mit vielen Abzweigungen gebaut.

Um ½ 10 Uhr bin ich in St. Quentin. Von Fritz nix zu sehen. Ich geh auf die Kommandantur

und erfrage seine Adresse. Kraftradfahrer V sind in Rue Varlet Nr. 8. Fritz ist bis 1 Uhr zum Lebensmittelempfang. Ich bummle noch so lange am Grand Platz herum. Der Eintritt in die Basilika ist nur mit Erlaubnisschein gestattet. Ein Posten steht davor. Angeblicher Grund: Baufälligkeit.

Um 1 Uhr treffe ich Fritz zu Hause an. Ich esse dort, wir trinken 1 Flasche Wein. Hernach gehen wir bummeln. Um 6 Uhr verabschiede ich mich von ihm am Außenstadtposten der Straße nach Neuville. $\frac{3}{4}$ 9 Uhr bin ich zu Hause.

13. November 1916

Heute Packübung. Auch nachmittags. Dann Gesundheitsbesichtigung und antiseptische Belehrung. Der Stabsarzt Warschauer lobt die Tätigkeit der Rot-Kreuz-Schwestern. Wir aber verurteilen sie.

15. November 1916

Abmarsch. $\frac{1}{2}$ Kilometer sind wir kaum zum Dorf hinaus, da fährt sich der Beamtenwagen in der Achse fest. Da Beck auf seinem Wagen eine Winde hat, müssen wir dabei bleiben. Der Wagen muss in die Schmiede geschleift werden. Um 2 Uhr geh ich essen bei der Genesungsabteilung. Um 4 Uhr kommt der Wagen aus der Schmiede. Aber vor unserem Alarmplatz-Haus fällt das Rad wieder von der Achse. Nun wird's festgeklopft mit Holzkeilen. Aber die Offiziere haben keinen Mut mitzufahren, denn wenn unterwegs noch etwas vorkommt, da sitzen sie da. Also warten sie Fahrgelegenheit nach St. Quentin [ab]. Wir zockeln los und kommen um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr nach kurzer Rast in Bohain, durch Premont nach Serain, unserem Quartierort. Es war sehr kalt unterwegs, scharfer Nordwind. Mein geschwollenes Gesicht ist noch dicker geworden.

16. November 1916

Heute um 9 Uhr geht's weiter nach Cambrai. Es ist noch kalt und ich laufe größtenteils. Es kommen die Dörfer Dehéries, Walincourt. Esnes, Niergnies. Vor Cambrai essen wir Mittag. Dann geht's durch einen Vorort wieder in einen anderen Vorort ins Quartier. Eine Schule ist's wieder mal. Es heißt, wir bleiben etliche Tage hier.

17. November 1916

Mittags 1 Uhr Abmarsch durch Cambrai nach Neuville S.R, Tilloy, Abancourt, Fressies nach Hem-Lenglet ins Privatquartier. 5 Lazarette sind hier. Unsere 3, ein Reservelazarett und Pferdelaazarett.

18. November 1916

Heute kommt Befehl zur Abkommandierungen. 6 Wärter kommen zur Sanitätskompanie und 2 Unteroffiziere und ein Unter-Arzt und Weidenhausen als Bursche und 2 Wärter zu einem Feldlazarett, Sahl und Liebau. Die Feldküche, nebst Fahrer, Gespann und Koch zur Sanitätskompanie.

19. November 1916

Heute Morgen ziehen sie los. Wir müssen uns von heute ab selbst kochen.

**Bildpostkarte St. Quentin Grand´ Place
an Karoline Heinlein**

19. Nov. 16

Liebe Mama und Kinder,

seit ich bei Fritz war, hat sich bei mir gar viel verändert. - Ich hab schon fünf Tage eine dickgeschwollene Backe. So lang wir kein festes Quartier hatten, war nicht zu helfen. Gestern musste ein Zahn heraus, ganz vereitert. Nun geht die Geschwulst zurück.

Unsere Post wird jetzt hoffentlich wieder klappen. Sonst geht mir´s noch gut. Fritz wollte mich noch besuchen. Der wird recht überrascht sein, es hat gerade noch geklappt.

Hoffentlich seid Ihr alle gesund.

Herzlich grüßt und küsst Dich und die lieben Kinder

Euer Papa

Grüß Thiems

22. November 1916

Angerstein und Dinter sind ab heute auch abkommandiert.

24. November 1916

Heute Morgen endlich gab's wieder mal Post. Es weht wieder Reiseluft. Wir sollen etablieren in Sancourt. Abends kommt Weidenhausen zurück. Der erzählt mächtig viel Räuberpistolen, wie es vorne zuginge. Gestern, am 23. [vielmehr 21.], ist Kaiser Franz gestorben. Heute ist Kaiser: Karl der I. [gekrönt worden].

1917

7. Januar 1917

Abmarsch von Hem Lenglet. Der Feldwebel fuhr schon um 7 Uhr morgens los. Kaum war er hinaus, stülpte die Frau des Hauses das ganze Zimmer um. Nie käme ihr mehr ein Soldat da hinein. Na die wird sich umgucken! Mit 40 Mann soll die bisherige Kantine belegt werden nach der Anordnung des Orts-Kommandanten.

Wir fahren um ½ 12 Uhr los mit dem Gepäck. Alles ist verstaut auf einem Zivilwagen. Soll in Cambrai umgeladen werden in den Packwagen. Unser Lazarett soll ½ 1 Uhr losmarschieren. Um ½ 6 Uhr fahren wir ab nach St. Quentin, laden aus und dippeln bei Regen durch Neuville, Les Mesnil, Sissy nach Châtillon. Ein kleiner Ort. Ich, Hans Heinlein und Hilb quartieren beim Ortpolizisten.

21. Januar 1917

Wir kriegen von jetzt ab bloß noch 5,30 Mark Löhnung.

26. Januar 1917

Heute Besichtigung durch den Divisionsarzt Iven. Sehr kalt. Wir standen drei Stunden und froren. Übung der Sanitätskompanie 56. 9 von unseren Leuten sind dazu kommandiert.

3. Februar 1917

Ich schicke ein großes Paket.

4. Februar 1917

Das 2. große Paket geht heim.

7. Februar 1917

Ich schicke 6 Pfund-Pakete. Wir packen. [Kurzschrift ?] Morgen früh soll's losgehen.

8. Februar 1917, Donnerstag

Morgens, $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, müssen wir marschfertig stehen vor der Bürgermeisterei, dem Chef seiner Wohnung. Es geht unter Führung des Assistenzarztes Dr. Strauss nach Mèzières sur Oise zur Bahnstation. Die Lazarettwagen fahren die Straße nach Sissy – Quentin unter Führung des Chefs. – Nach zweistündiger Wartezeit fahren wir los nach Quentin. Bei unserer Ankunft dort, sind auch schon unsere Wagen durch die Stadt passiert. Wir dippeln nach. Es geht nach Faiye [Fayet], Fresnoy le Petite nach Berthaucourt. Wir übernehmen da eine Leichtkrankenstation. Arbeit gibt's nicht viel, da die Kranken selbst mitarbeiten können. Sehr kalt.

11. Februar 1917

Sauer, jetzt Unteroffizier, ist abkommandiert zur Artillerie 112.

12. Februar 1917

Assistenzarzt Strauss und Krause abkommandiert. Vogel versetzt zu einer Kraftfahrer-Abteilung.

13. Februar 1917

Es wird allmählich alles abgerissen hier und abgefahren. Unsere Schweizerbaracke wird abgebrochen.

16. Februar 1917

Die Zivilisten müssen abreisen so nach und nach. Die ganze Gegend von der Front bis St. Quentin und noch darüber hinaus ist sozusagen auf Abbruch hergerichtet. Die Straßen werden unterminiert, die Brunnen zugeschüttet, die Bahnanlagen fortgeschafft, es werden Brandkommandos gebildet, die im richtigen Moment alle Dörfer und Einzelhäuser einäschern müssen. Es wird eine große Rückwärtsverlegung unserer Front eintreten. Eine Menge anderer Maßnahmen sind im Gange, in die unsereiner gar keinen Einblick hat. Sogar mit einer Preisgabe St. Quentins wird gerechnet, denn die Hauptverteidigungsanlagen beginnen erst hinter Quentin vor Neuville und seitlich vor Mèzières. Man hört den ganzen Tag Schießen nah und fern: Artillerie schießt sich ein.

18. Februar 1917

Krause kommt von seinem Kommando zurück.

20. Februar 1917

Das am 3.II. geschickte große Paket ist am 17.II. zu Hause angekommen.

Gestern bekamen wir hier im Hause und im Vorderhause etwas in den Keller eingebaut von Pionieren. Bald wird's Ernst – Sprengvorrichtung.

23. Februar 1917

Heute Morgen 5 Uhr wurde alles Zivil abtransportiert. Gestern gab's noch Gelegenheit, Bohnen zu kaufen.

24. Februar 1917

Ich schicke ein Großpaket heim und noch ein kleines.

Besuche Fritz in St. Quentin. Alle Dörfer sind leer. Nur noch Soldaten.

25. Februar 1917

Heute Musterung bei uns.

26. Februar 1917

Wir müssen ein Baumfällkommando stellen. Es werden alle Obst-, Nutz- und Zierbäume, ebenso Sträucher gefällt. Es soll in der ganzen Gegend kahl sein, damit der Feind hier keine Deckung findet und damit die Flieger besser beobachten können.

27. Februar 1917

Heute Abmarsch nach Vermand. Wir übernehmen eine Krankensammelstelle. Ich bin zugeteilt zur Transportabteilung an der Bahnlinie. Heute wird das Dorf Maissemy gesprengt. Das liegt ganz nahe und knallt ganz tüchtig. Die Balken spritzen himmelhoch. Alles, was irgend kann, rennt auf die Anhöhe, sich das Schauspiel zu besehen.

Wir dippeln von Berthaucourt um 10 Uhr morgens los nach Pontru, dann links ab nach Vadancourt, Bihécourt, Vermand. An vielen Stellen waren unsere Soldaten am Werk, die Häuser und Schuppen in Brand zu stecken. Maissemy brannte.

28. Februar 1917

Heute wird schon das Ausweichgleis vor unserer Transportabteilung weggerissen und fortgeschafft. Mittags schaffen wir alle unsere Kranken in den Lazarettzug. Nun ist's leer hier. Nun kommen Neuaufnahmen.

2. März 1917

15 Mark heim.

Heute transportieren wir wieder ab mit Lazarettzug. Abends Brände in Vermand. Es weht Reiseluft.

3. März 1917

Der Chef, Mackowiak, Küster und Dörr sind nach Vaux bei Bohain. Es soll ein neues Lazarett eröffnet werden. Unsere Schwerstation hier ist leergemacht worden. Ich hab den Packwagen und den Kammerschlüssel.

4. März 1917

Wieder Abtransport mit Lazarettzug.

7. März 1917

Heute wurde das Bad abgerissen. Ich mache einen Korb Kartoffeln zurecht zum Heimschicken. Die Sprengladung wurde heute unter die Straße hinter unserem Haus gelegt. Ich hab Nachtwache. Sahl soll Nachtdienst haben im Hauptlazarett, ist aber in Quentin.

In Vermand abends Brände.

15. März 1917

Heute wird mir ein ganz gemeiner Streich gespielt. Anfrage auf dem Frankfurter Polizei-Präsidium, ob meine Frau Handel treibt mit Lebensmitteln oder ob sie viel Vorrat hat. Ich kenne den Anstifter und richte mich danach. –

Wir leeren die Strohsäcke. Die Bahnlinie wurde gestern an der Brücke gesprengt. Heute werden an den einzelnen noch liegenden Schienen Stücke herausgesprengt.

Ich schicke das zweite Stoff-Paket ab.

Mittags muss unser Lazarett, mit Ausnahme der Küche, geräumt sein, es soll gesprengt werden.

16. März 1917

Heute wird die Bahnlinie an etlichen Stellen noch weitergesprengt.

Wir sind abends marschbereit. Der Chef ist elektrisch geladen, des vielen Gepäcks wegen, das der Inspektor nachführt. Natürlich müssen's auch wir fühlen.

17. März 1917

Morgens 4 Uhr Abmarsch. Elende Straßen. Die Hauptverteidigungslinie passieren wir bei und in Bellenglise. Es geht durch verschiedene Dörfer. Jetzt sieht man wieder Zivilisten. Quartier in Bohain. Wir müssen noch alle Wagen in die Remise des Hotels schieben. 27 Kilometer.

18. März 1917

Marsch nach Vaux. Hier laden wir noch Sachen auf an dem Lazarett, das unsere Leute eingerichtet haben. Der Feldwebel fällt auf mit seinem vielen Gepäck. Dann geht's weiter durch etliche Dörfer nach Catillon [Catillon sur Sambre] bei Bazuel, wo wir schon 1915 auf 14 Tage waren.

19. März 1917

Der Chef fährt auf Urlaub. Auch Hans Heinlein fährt, um in Limburg Hochzeit zu machen.

20. März 1917

Abmarsch nach La Groise. Die gerade Straße nach Landrecies, Maroilles, Noyelles, Monceau-St. Wast [Saint Waast].

Wieder mal für die Herren bon Quartier. Wir sind zusammengepfercht in einer Brasserie. Nichts desto weniger feiern wir bei den Zivilprisonniers vergnügten Abend. Nienaber als Mandolinenvirtuos und Dörr als Wanderprediger.

Am anderen Morgen

21. März 1917

Abmarsch nach Liment ferme, vorbei an einem 1914 beschossenen Fort Louvroil, Festung Maubeuge nach Ascevend [Assevent]. Quartier Nr. 50. Elektrisches Licht. Wieder standen wir endlos, bis wir Unterkommen fanden. Es schneit. Mit Müh und Not ergattert Feldwebel einen kleinen Ofen.

(Die Front ist nun schon über Ham hinaus zurückgenommen.)

Quartier: Assevent

22. März 1917

Heute Nachricht, dass das dritte große Paket zu Hause ist.

Löhnung. Es wird schon wieder vom Marschieren gemunkelt. Gegen Lens soll's gehen. Ich koche meine Wäsche kriegsmäßig im Freien.

24. März 1917

Ich habe Wache.

25. März 1917

Der Oskar hat sich wieder eins geleistet. Er gab der Frau in seinem Quartier Kartoffeln, Schokolade, Zucker und Brot und glaubte dadurch, sie werde sich ihm hingeben.

Aber allem Anschein nach tat sie es nicht. So ein Kerl! Mit unseren Lebensmitteln will sich der so Sachen erkaufen. Morgen soll Abmarsch sein.

26. März 1917

Heute wieder Reisewetter. Nass. Schnee.

Name der Frau im Quartier des Inspektors: Nr. 54 Dequenna Liena. (Wißler Opper)

Wir dippeln nach Maubeuge zum Verladebahnhof. Viele Schweine. Die eigensinnige Sau. Es wird ½ 7 Uhr, bis wir losfahren. Lazarett 349 und 351 sind auch dabei. Um die Mitternacht sind wir in Libercourt, drei Stationen hinter Douai. Wir laden aus. Der Inspektor ist Führer, führt natürlich falschen Weg. Ich glaube, der hätte uns ins Mündungsfeuer der aufblitzenden Schüsse und Schrapnells geführt. Der ganze Himmel flimmert von lauter Leuchtkugeln. Endlich merkt der Inspektor seinen Fehler. Nach etlichen Kilometern Irrweg und findet die Straße nach Douai. 12 Kilometer sollten es sein. Wir haben sicher 16 bis 18 Kilometer gedippelt. Kaputt und schlapp kamen wir dort an. Wir übernehmen das Lazarett in der großen Töcherschule neben der Kaserne.

27. März 1917

Douai. Erst schlafen wir uns ein paar Stunden aus. Nachmittags 2 Uhr ist Diensteinteilung. Ich komme vorläufig auf Kammer. Morgen kommt erst der Chef vom Urlaub zurück.

29. März 1917

Ich komme auf Station B. Innere. Zu Küster. Natürlich hängt man mir wieder die schweren Fälle auf. Stube 7, 8 und 9.

30. März 1917

Heute Abend wird ein Fliegeroffizier eingeliefert. Abgestürzt. Total zerschmettert und verbrannt, liegt im Obduktionsraum.

1. April 1917

Heute Löhnung + 2,50 Mark Kontributionsgeld und 0,50 Mark Erfrischungszulage. Ich schicke 55 Mark heim. Von jetzt ab dürfen 5-Kilo-Pakete mit Lebensmitteln geschickt werden. Bedingung: Kein Handel!

3. April 1917

Es wird animiert zum Anleihezeichen.

5. April 1917

Morgens wird ein englischer Flieger direkt über unserem Lazarett heruntergeholt von Leutnant [von] Richthofen.

Abends und in der Nacht sind Fliegerangriffe auf Douai. Fliegerschuppen 10 brennt ab durch Bombenwurf. Es ist klare Mondnacht. 4.62 Bomben.

6. April 1917

Karfreitag. Morgens klares Wetter. Fliegerbeschießung.

8. April 1917

Heute kam Ellis Schulzeugnis. Betragen 1, Fleiß und Aufmerksamkeit 1, Religion 1, Deutsch mündlich 2, schriftlich 1, Französisch mündlich 2, schriftlich 1. Rechnen 1, Erdkunde 2, Naturgeschichte 2, Schreiben 2, Zeichnen 1, Singen 1, Turnen 2, Handarbeit 2.

Ich hatte heute Ausgang. Aber wo soll man hin. Abends ist Konzert.

9. April 1917

Starkes Trommelfeuer über Nacht und den ganzen Vormittag. Die Schlacht bei Arras.

10. April 1917

Über 100 Verwundete und Kranke werden hier eingeliefert.

11. April 1917

Abends gegen 9 Uhr ist der ganze westliche Horizont hochrot. Niemand weiß, was das ist. Explodierte Munition möglicherweise, denn es tut mörderliche Schläge. Alles zittert und bebt in den Häusern.

12. April 1917

Ich habe auf Sauer's Saal Nacht-Vollwache. Allein.

13. April 1917

Liebesgabenverlosung. Ich bekomme 1 Taschenlampe ohne Batterie. 2 x Briefpapier. 1 Buch.

15. April 1917

Heute tauschen wir die Stationen. Alle Inneren werden zusammengelegt im Hauptgebäude, erster Stock. Es kommen noch zwei neue Assistenzärzte.

**Bildpostkarte: Douai, Rathaus
an Karoline Heinlein**

22.4.17

Liebe Mama und Kinder,

es geht mir noch gut. Vielen Dank für den gestrigen Brief. Habt Ihr gestern und heute N 7F und heute N 8 Br. geschickt. Man kommt hier gar nicht mehr zur Besinnung. Gestern Abend war 's wieder 11 Uhr bis es Schluss wurde. Anstatt dass uns die Sommerzeit einen Gewinn bringt, wird's bloß umso später abends. Bin neugierig, wie sich Fritz zu Hause zurechtfindet und ob er anbeißt. Uns soll's egal sein.

Schreib bald wieder. Hoffentlich seid Ihr alle noch gesund.

Viele innige Grüße und Küsse

sendet Dir und den lieben Kindern

Dein treuliebender Papa

**Bildpostkarte: Douai, Portal von Valenciennes
an Karoline Heinlein**

23.4.17

Liebe Mama und Kinder,

Ich schicke Dir zugleich mit dieser Karte 4 E. Das ist nun schon das 3. Hast Du das Geld erhalten? Ich sende Dir in Kürze wieder.

Wir haben immer noch sehr viel Arbeit, man kommt gar nicht zur Besinnung. Jeden Tag die vielen An- und Abtransporte. Dazu das unendlich viele Drum und Dran, das bei jedem einzelnen verlangt wird. Hat man endlich die Leute so weit, dass man sie mit Namen kennt, da schiebt man sie schon wieder ab nach rückwärts. Es ist ein ewiges Kommen und Gehen. Und wie kommen sie zu uns!

Mir geht's soweit noch gut, nur ist man abends immer so müde, weil unsere Räume gar so weitläufig sind. Als Extragabe zur Nachtruhe kriegen wir dann noch Nachtwachen. Das ist auf die Dauer ein gar mäßiges Vergnügen. Wenn sie nur mal Schluss machen wollten, mit all diesem Elend.

*Hoffentlich geht's Euch allen noch gut.
Viele innige Grüße und Küsse euer treuliebender Papa.*

**Bildpostkarte: Markt in Vouziers
an Karoline Heinlein**

2. Mai 17

*Liebe Mama und Kinder,
herzlichen Dank für Deinen gestrigen Brief.
Das wäre ja fein für Christian, wenn er in Fr. [Frankfurt?] ins Lazarett käme. Da scheint er
also doch mehr abgekriegt zu haben als bloß an der Hand. Hoffentlich ist 's nichts Ernstliches.
Ich sende ihm durch Dich viele Grüße und den Wunsch bladigster Heilung.
Mir geht's noch gut hier. Viel Betrieb. Heute Nacht konnte kein Mensch schlafen wegen
eigenem Trommelfeuer.*

*Bleibt recht gesund und seid herzlich begrüßt und geküsst
von Euerm Papa
Ich schicke ein P. Z.
Grüße an Alle*

10. Mai 1917

Heute schießen die Tommys nach Douai. Abtransport-Alarm.

11. Mai 1917

Die Beschießung wird anscheinend planmäßig. Torpedogeschosse. Ein solches Ding schlägt hinter unserem Lazarett ein. Eins überfliegt kaum unser Haus und haut ins Russenlager am Wasserturm. Resultat: das 3stöckige Haus ist durchschlagen von oben bis unten. Die Wände auseinandergefallen wie Kartenblätter. Tote zählte unser Zeichner 12.

Abends geht allgemeiner Abtransport los.

12. Mai 1917

Heute sind wir alle Patienten los bis auf 46 Schwere. Allerlei Latrinenparolen. Die Beschießung von Douai sei bloß eine Vergeltung für von uns beschossene Lazarette vorn an der Front. Ein Parlamentär (englischer Offizier) sei mit verbundenen Augen zur hiesigen Kommandantur geführt worden und habe die Bedingung gestellt, wenn die Lazarettbeschießung unsererseits nachlasse, wollten sie auch Douai schonen.

14. Mai 1917

Heute Nacht starkes Trommelfeuer. Wir belegen neu. Neueste Latrinenparole: Douai soll ab 15.5. planmäßig beschossen werden, abwechselnd mit schweren und leichten Kalibern. Flieger hätten Zettel abgeworfen, das Zivil solle sich in Sicherheit bringen.

31. Mai 1917

Nachtvollwache auf Saal 3.

2. Juni 1917

Ich Stationswache. Bei Patient Wirz.

Gestern Großpaket (10 Pfund) heim.

15. Juni 1917

Wir sind trotz aller Parolen immer noch in Douai. Kürzlich gab es in unserer Kantine Wein, so sauer, dass ihn kein Mensch kaufen mochte. Nun traf es sich, dass für die Kranken und Verwundeten ein prima Rotwein empfangen wurde bei der Intendantur. Unsere Herren, Virtuosen im Gaunern, kaufen sich in der Kantine eine Reihe sauren Wein, tauschen ihn im Magazin gegen den guten um, und nun müssen die armen Kerle diesen Essig saufen. Sie selbst trinken den guten. So sind diese Herren! –

Der Oskar ist drei Wochen in Urlaub. Sollte dies nur der Fischer veranlasst haben?
Der Chef schnüffelt sonst alles aus, aber in solchen Sachen stellt er sich dumm.
Man kennt das ja.

21. Juni 1917

Heute schieben wir alle Kranken ab bis auf Keck und Beck.

22. Juni 1917

Morgens um 10 Uhr Abmarsch unseres Trains, 11 ¼ Uhr gehen wir los zur Bahn.
12.06 Uhr ab nach Libercourt. Dippeln nach dem nahen Oignies. Wir übernehmen sofort vom Feldlazarett 349. Viel Arbeit. Ich mit Küster, Dörr, Stein Gasbaracke. Schloss, Kino und Turnhalle – Äußere Station. Es liegen 9 Tote im Leichenraum. Und über Nacht kommen noch 4 Gas-Tote dazu. Die Engländer schießen vorne mit Gasminen, Bomben und werfen Gashandgranaten. Die 56. Infanteriedivision hat viele Verluste dadurch gehabt. Speziell 118er und 88er. 186er sind's weniger hier. Die hatten anscheinend weniger Gas zu schlucken bekommen. Dies Gas ist sehr heimtückisch und wirkt oft erst nach Tagen tödlich.

Hier ist ein sehr großer Park. Davor im Felde sind schon unsere Fesselballone. Und 4 Kilometer vor uns schlagen die ganz schweren Einschläger ein Dorf kaputt. Ich glaube es ist Courrières.

24. Juni 1917

Unsere Arbeit hier ist sehr umständlich, weil wir's Essen zu weit holen müssen. Ich allein hab 40 Mann zu verköstigen. Es ist eine endlose Schlepperei. Die Schwestern aus Douai kommen hier an. Liegen aber recht auf der faulen Haut. Wären diese Weiber doch besser in Deutschland geblieben. Dort könnten sie mehr nützen. Hier erregen sie nur Ärger. Denn schaffen wollen sie nicht viel. Aber markieren. Nachtwache-Schieben, dazu sind sie zu gut. Dazu sind ja wir da. Es sind drei Doppel-Vollwachen eingerichtet. Da kommen wir alle paar Tage dran. Schufferei ohne Ende.

Heute Abend schießt's wie toll. Alles Langrohre, hüben und drüben. Das Zivil hier soll fort. Das ist schon ein mieses Zeichen für uns. Unsere Geschütze stehen uns ganz nahe. Bald wird's

Dunst geben hier, wenn die Engländer deren Standort suchen.

Abschnitt des Tagebuchs vom 23. Mai 1916 bis zum Anfang Juli 1917 als ich auf 14 Tage nach Hause in Urlaub fuhr von Oignies (Libercourt) aus.

Fotopostkarte [Krankenträger]

an Elli Heinlein

23.2.18

Liebe Elli,

Ich schicke Dir die herzlichsten Grüße von hier. Du kannst auf dieser Karte sehen, wie sie Verwundete in die Autos einladen. Von da kommen sie direkt zu uns und ins Lazarett. Da gibt's manchesmal die schauerlichsten Wunden zu sehen und man wundert sich, dass ein Mensch so etwas überlebt. Wenn ich nicht muss, mag ich da gar nicht hinschauen. Und sind die Armen noch so übel dran, immer freuen sie sich, wenn sie ihr bisschen Leben davonbringen. Heute zum Beispiel geht die Truppe hier vorbei. Morgen schon liegen sie bei uns und winden sich in Schmerzen. Ob die Leute das jemals gedankt kriegen, wenn sie als Krüppel denen daheim zu Gesicht kommen? Der Krieg ist ein Zustand voller Schrecken. Wenn wir nur bald möglichst von dieser Geisel erlöst würden. Die Löcher auf dem Bild rühren von Granaten her.

Auf baldiges gesundes Wiedersehen!

Viele innige Grüße und Küsse Dir, Karl und Ado und unserer lieben Mama

Euer Papa

12. September 1918

Abmarsch von Auchy [Auchy lez Orchies]. Passieren der Belgischen Grenze um ½ 10 Uhr. Quartier in Bléharies.

13. September 1918

Nach zweimaliger Irrfahrt kommen wir nach Leuze. Offiziere und Unteroffiziere – Privatquartiere, wir im Park in einer Schule. Wir stopfen uns Strohsäcke mit Holzwohle.

14. September 1918

Der Chef verliert uns die Friedensdepeschen. Kein Dienst. Ich muss für Feldweibel putzen.

15. September 1918

Ein Schwein wird geschlachtet. Hasen müssen sterben. Alles Gepäck soll erleichtert werden.

16. September 1918

Appell in Mänteln, Lederzeug, Brotbeutel, Feldflasche, Seitengewehr.

17. September 1918

Appell in Schnürschuhen, Stiefel an.

1 Paket nach Ath.

19. September 1918

Wir übernehmen im Hospital Franziskus ab morgen Gasstation und das Personal der Chirurgischen die Badeanstalt.

27. Oktober 1918

Heute, Sonntag, Marschtag. Uns löst ab. Reserve-Feldlazarett 30. Es geht über Ath nach Meslin le Veque. [Meslin l'Évêque] Quartier in der Windmühle auf Stroh. Unterwegs Post.

28. Oktober 1918

2. Marschtag. Nach Edingen (Enghien). Wir kommen gleich links in ein Lazarett, das ohne

Betrieb ist. Rekontre mit Veterinär.

3. November 1918

Vollwache mit Nienaber.

Fotopostkarte an Elli Heinlein

3. Nov. 1918

Liebe Elli!

Hier sende ich dir eine Ansicht von unserem jetzigen Lazarett. Wir sind in Edingen, Enghien auf französisch. Ich glaube, dass wir bis Sonntag nach Brüssel kommen. Es geht so richtig etappenweise rückwärts. Hoffentlich geht's nun bald dem Frieden entgegen. Die Leute hier sprechen flämisch, das hört sich an wie Plattdeutsch. -

Habt ihr wieder Schulunterricht? Hoffentlich bleibt ihr alle recht lustig und gesund.

Grüße und küsse von mir Mama, Karlchen und Ado.

Dir noch die herzlichsten Grüße und Küsse und baldiges Wiedersehen.

Dein Papa

6./7. November 1918

Vollwache: Eisenkopf - Heinlein 2. Des Inspektors Klage um angeblich gestohlene 9 ½ Paar Schnürschuhe und 2 Paar Stiefel.

8. November 1918

Abmarsch von Edingen mittags 12 Uhr. Wir werden abgelöst von Feldlazarett 36. Es geht über Hal (Halle) nach Droogenbosch. Revolution in Deutschland.

9. November 1918

Abdankung des Kaisers und des Kronprinzen.

11. November 1918

Vormittags Wahl unseres Soldatenrates: Fehr, Nienaber und Handtke.

Mittags Löhnung. 20 Mark Kantinegeld.

11.11.18

Montag 11 Uhr Waffenstillstand. Die Truppen gehen los in Richtung Deutschland.

12. November 1918

Abmarsch morgens ½ 10 Uhr. Von Droogenbosch nach Wavre (Wavver).

Quartier in Schwesternhaus. 32 Kilometer [Marsch].

13. November 1918

8.30 Uhr Abmarsch in Richtung Perwez nach Echezle, 30 Kilometer. Quartier privat.

Mackowiak, Keck, Fehr und Heinlein 2.

14. November 1918

Ruhetag. Die Gasmasken und alten Gewehre werden verbrannt. Der Weyelsche Wagen (50 Mark) und sonstiges Allerlei werden verkauft.

15. November 1918

Marschtag nach Huy an der Maas. Bürgerquartiere. Ich auf Wache. Schottenhofer betrunken, macht riesigen Krach. 30 Kilometer.

16. November 1918

Marsch nach Lüttich (Liege). Privatquartier (Feldwebel und ich). Unterwegs liegen sehr viele Autos in Trümmern oder umgestürzt. Besonders ganz schwere. Die Wege sind hart gefroren.

Unsere Quartierleute sprechen gut deutsch. Vergangene Nacht wurde für die Formation Brot gebacken. Jeder bekommt 1,5 Laib. 33 Kilometer.

17. November 1918, Sonntag (Lüttich)

Ruhetag. Jeder fasst: 25 Zigarren, 20 Zigaretten, etwa ¼ Pfund Tabak.

18. November 1918 (Lüttich)

An der Maas liegen eine große Zahl deutscher Flussdampfer und Schleppkähne, beladen mit Weinen und Ausrüstungsgegenständen. Jeder Soldat kann sich nach Bedarf holen. Wir bekommen Mittag pro Mann zwei Flaschen Wein. Da am Fluss förmlich geräubert wird, so ordnet der Soldatenrat an, dass nur der etwas bekommt, der von ihm eine Bescheinigung bringt. Ich ergatterte noch zwei Flaschen Wein. Es kommt Befehl, dass wir hier etablieren müssen. Da die Zeit zum Rückmarsch sehr knapp ist, sollen wir endgültig am 22. [November] morgens losmarschieren. Es handelt sich also um noch 3 Tage, über die abends 7 Uhr eine sehr erregte Aussprache entsteht.

Es schneit heute zum ersten Mal.

19. November 1918 (Lüttich)

Etablierung. Es kommen Schwerverwundete und Schwerkranke. Schottenhofer und Günther hauen heimlich ab.

20. November 1918 (Lüttich)

Schon 3 Tote. Hier ist ein großer Saustall. Die Infanteristen haben schlimmer gehaust wie die Russen. Liebau und Schiatti fahren los mit Lazarettzug.

21. November 1918 (Lüttich)

Eisenkopf fährt mit Lazarettzug, bringt Kranke nach Deutschland. Wir packen.

10,80 Mark Kantinegeld.

Nachmittags übernehmen belgische Polizisten die Wache in der Stadt und in der Kaserne, wo unser Lazarett etabliert ist. Wir lassen die Schwerkranken in der Obhut belgischen Personals.

22. November 1918 (Auf dem Marsch)

Abmarsch um 5 Uhr 20. Es hat gefroren. Maschinengewehrposten an größeren und wichtigen Stadtpunkten veranlassen die Bevölkerung zur Ruhe.

Wir dippeln in langen Kolonnen bergauf und ab. Nachmittag Ankunft in Homburg. Unterkunft bei Bauerleuten auf Heu. Nach dem Abendessen geht Befehl durch, Abmarsch 11 Uhr nachts in Richtung Aachen. Die ganze Straße ist belegt von Kolonnen, die schon stundenlang vorbeifahren. Um ½ 12 Uhr kommen die letzten und beziehen unsere eben verlassenen Quartiere.

Nach etlichen Irrfahrten kommen wir um 3 Uhr an die belgisch-holländisch-deutsche Grenze. Holländische Soldaten stehen Posten, aufgepflanzt. Sie haben vor ihrer Grenze 20 Meter neutralen Boden. Der belgische und deutsche Grenzstreifen sind bewaldet und zeichnen sich durch minderwertige Straßen aus. Gerade auf der Bergeshöhe liegt die Grenze. In Serpentinien geht's von Belgien her bergauf. Die Pferde haben Schweres zu leisten. Umgestürzte Autos und tote Pferde liegen allorts. Oben auf der Höhe lässt der Chef halten, hält eine Ansprache, die in die Stille der Nacht seltsam genug hineinklingt. Vom Wiederaufbau im Deutschen Reich redet er und von der Zeit, wie sie vor dem Krieg war. So wünscht er sie uns wieder. Wenn er damit den Frieden meinte, hat er unsern Beifall, meinte er aber die Militärknote, dann soll er sich verrechnen. –

Um 5 Uhr Ankunft in Aachen. Langes Herumstehen. Zuflucht im warmen Wartesaal. Um 9 Uhr sind Quartiere besorgt in der Schule (Trierer Straße).

23. November 1918 (Aachen)

Aachen. Ich und Feldwebel wohnen privat bei Metzger Heiligers, Trierer Straße 20. Endlose Kolonnen durchziehen die Stadt in Richtung Köln. Sie alle haben in dieser Nacht im Freien kampieren müssen. Biwak. Zahlreiche Lagerfeuer trafen wir unterwegs.

24. November 1918

[ohne Text]

25. November 1918

Wissler, Junker und Thiel werden entlassen (linksrheinische [Wohnorte]).

26. November 1918

Es gehen in die Heimat Haab, Beck und Mörtel. Alle drei wohnen im Brückenkopf Mainz.

Abmarsch in Richtung auf Köln. Quartier in Schophoven Post Pier bei Krifft.

27. November 1918

Ruhetag. In Aachen ziehen feindliche Truppen ein.

28. November 1918

Abmarsch nach Lich. Steinstraße, gutes Quartier. 25 Kilometer.

29. November 1918

Abmarsch um ½ 1 Uhr mittags nach Ingendorf.

30. November 1918

Abmarsch um 9 Uhr nach Rheindorf. 40 Kilometer. Vor Köln biegt die Straße links ein und umfährt die halbe Stadt. Endlich gegen 5 Uhr überschreiten wir die Schiffsbrücke. Abends um ½ 8 Uhr Ankunft im Quartier.

Am 28. November geht Hilb von uns weg, weil es auf der Karte nicht bestimmt zu messen ist, ob er nicht doch im besetzten Koblenzer Brückenkopf wohnt.

1. Dezember 1918

Marsch nach Solingen. Sehr gute Quartiere in der Friedrichsstraße 62. Alle unsere Leute loben ihre Unterkünfte.

2. Dezember 1918

Marsch nach Hasslinghausen bei Barmen.

3. Dezember 1918

Mackowiak, Keck, Fehr, Engelhardt und ein Fahrer Kammertens werden entlassen.

Ruhetag. Ich, Nienaber und Osswald müssen Pferde übernehmen. Sehr schmutzig hier.

4. und 5. Dezember 1918

Ruhetag.

[Und dann endlich Entlassung nach Hause in Frankfurt/Main, Mainzer Landstraße 224. Papa zu Hause, aber wo sind die Pferde geblieben?]